Van den

Nervenkrankheiten.

Path. 1538 e

<36604469100019
<36604469100019
Bayer. Staatsbibliothek

Path. 1538 e

Jean-Baptiste

Herrn Pressavins

Mitglieds des Königl. Chirurgischen Collegii zu Lyon, Demonstrators der Wund-Arzney-Kunst ꝛc.

neue und gründliche

Abhandlung

von den

Nerven-Krankheiten

und den Dünsten, oder sogenannten Vapeurs, worinnen zugleich die rechte Art dieselben zu heilen, gelehret wird.

Aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt.

Nürnberg, bey Wolfgang Schwarzkopf, 1772.

A 165/92

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

= = = = Ego cur acquirere pauca,
Si possum invideor?

Horat. de Art. Poet. v. 55. et 56.

Man hat seit einigen Jahren die anfeuchtenden, zerlassenden, und kühlenden Dinge in den mehresten Krankheiten für so unfehlbare Mittel gehalten, daß zu bedauren ist, daß der Gebrauch derselben gegenwärtig in einen sehr schädlichen Misbrauch ausartet.

Es überlassen sich bereits der gröste Theil vermöglicher Bürger in unsern Städten blindlings dem Gebrauch derselben, weil sie durch die ausserordentlich viele Vortheile, welche einige Aerzte in diesen Mitteln zu bemerken und zu finden glaubten, und die sie mit einem unüberlegtem Eifer angerühmet, sich haben verführen lassen. Gewiß ein grausamer Misbrauch, und ein betrübtes Vorurtheil, welches ein rechtschaffener Arzt beseufzen und verabscheuen muß.

Ich habe den Beyfall dieser Meynung nicht ansehen können, ohne über die gefährlichen Folgen so daraus entstehen, zu erschrecken. Wenn die anfeuchtenden und zerlassenden Mittel die Eigenschaft haben, die Feuchtigkeiten zu zertheilen, die Schärfe derselben zu versüssen, und die festen Theile zu erweichen und nachlassender zu machen; wenn sie folglich solchen Temperamenten, die zu viele Säure und Verdickung in den flüssigen

sigen, und zu viele Steife und Trockenheit in den festen Theilen haben, zuträglich sind, so ist leicht zu begreifen, daß sie solchen Personen nothwendig schädlich seyn müssen, die sich in gegenseitigen Umständen befinden, weil sie bey diesen letztern den Trieb der festen Theile schwächen, und das natürliche Ankleben und Zusammenhängen der flüßigen Theile wovon die Stärke des Temperaments abhänget, vermindern werden.

Die Erfahrung bestätiget diese Wahrheit alle Tage. Wie viele Personen, welche die Natur mit einer dauerhaften Gesundheit begünstiget hatte, und deren Leibesbeschaffenheit den Arbeiten und den mühsamsten Beschwerlichkeiten des Krieges und der Reisen widerstunde, sind nicht durch den unmäßigen Gebrauch anfeuchtender Mittel so schwach und zärtlich geworden, daß sie nicht im Stand waren mit Jünglingen zu kämpfen?

Man machet mit gutem Grund vielen Mannspersonen den Vorwurf, daß sie ganz ausgeartet, und die Weichlichkeit, Gewohnheit und Neigungen der Weibspersonen so sehr an sich genommen haben, daß sie durch nichts als durch den Körper sich von ihnen unterscheiden. Der unmäßige Gebrauch anfeuchtender Mittel wird diese Veränderung in kurzer Zeit gar vollkommen zu Stand bringen, und die beyden Geschlechter einander in der physicalischen Einrichtung so ähnlich als in der Moralischen machen.

Es wird dem menschlichen Geschlecht zum grösten Unglück gereichen, wenn dieses Vorurtheil bey dem Volk noch weiter über Hand nimmt; man wird weder Ackersleute, noch Künstler, noch Soldaten finden, weil sie in kurzem der zu ihrer Handthierung nöthigen Stärke und Lebhaftigkeit beraubet seyn werden.

Um die falsche Meynung, auf welche dieses gefährliche Vorurtheil gegründet zu seyn scheinet, zu widerlegen, habe ich dieses Werk unternommen, und weil der Gebrauch anfeuchtender Mittel hauptsächlich bey Milzbeschwerungen am mehresten angepriesen worden ist, so habe ich keine schicklichere Materie zur Ausführung meines Entwurfes erwählen können, als diejenige welche die Abhandlung von dieser Krankheit, die auch den Hauptgegenstand meines Werkes ausmachet, an die Hand giebt. Inzwischen ist meine Meynung keinesweges, diese Mittel gänzlich zu verwerfen, sondern man wird vielmehr sehen, daß ich selbige mit dem grösten Zutrauen selbst gebrauche; es ist mir ihre Kraft und Wirkung bey unterschiedlichen Krankheiten wohl bekannt; da ich aber nur den Misbrauch und die Uebermaaß derselben nicht ertragen kann, so will ich es wagen, selbigen gewisse Gränzen vorzuschreiben. Sollte ich auch meine Absicht meinem Wunsch gemäß nicht erreichet haben, so schmäuchle ich mir

wenigstens, den Entwurf zu einem grossen Werk geliefert zu haben, dessen vollkommene Ausarbeitung vielleicht jemand anders vorbehalten ist.

Est modus in rebus, sunt certi denique fines,
Quos ultra, citraque, nequit consistere rectum.

Horat. Sat. I. lib. I. v. 106. *et* 107.

Summarischer Innhalt.

Erster Theil.

Untersuchung von den wahren Grundsätzen der Animalität.

Erstes Capitul.

Einleitung 1

Zweytes Capitul.

Von den Nerven überhaupts 3

Drittes Capitul.

Von dem Schlafwerden 8

Viertes Capitul.

Von der Erstarrung eines Gliedes 11

Fünftes Capitul.

Von der Lähmung 19

Sechstes Capitul.

Von dem Schmerzen bey den Krankheiten 30

Siebentes Capitul.

Von dem Eretismo 37

Achtes Capitul.

Von dem allgemeinen Krampf 40

Neuntes Capitul.

Von dem besondern Krampf 49

Zehendes Capitul.

Von dem Tic, oder an einigen Orten sogenannten Klammfluß 50

Eilftes Capitel.

Von dem Strabismo 59

Zwölftes Capitul.

Von dem Torticolis 65

Dreyzehendes Capitul.

Von der Contractur 68

Vierzehendes Capitul.

Von dem Priapismo 72

Funfzehendes Capitul.

Von dem eigentlich sogenannten Krampf 85

Sechzehendes Capitul.

Von der Catalepsie 90

Zweyter Theil.

Erstes Capitul.

Von den Convulsionen oder Zuckungen 100

Zweytes Capitul.

Von der falschen fallenden Sucht 103

Drittes Capitul.

Von der wirklichen fallenden Sucht 120

Viertes Capitul.

Von Zuckungen 148

Fünftes Capitul.

Von dem Zittern 150

Sechstes Capitul.

Von dem S. Veitustanz 155

Siebentes Capitul.

Von dem Tarentismo 158

Achtes Capitul.

Von der Beriberi und der Scelotyrbe 163

Neuntes Capitul.

Von besondern Zuckungen 167

Zehendes Capitul.

Von dem sardonischen Gelächter 168

Eilftes Capitul.

Von dem Nystagmo 176

Zwölftes Capitul.

Von der Carphologie 180

Dreyzehendes Capitul.

Von dem Klopfen 181
Von dem Herzklopfen welches durch die Erweiterung oder Geschwulst des Herzens verursachet wird 185
Von dem Herzklopffen welches durch die Erweiterung der grossen Pulsader verursachet wird 187
Von dem Herzklopfen welches von der Verengerung der grossen Pulsader entstehet 189
Von dem durch einen Polypum verursachten Herzklopfen 190
Von einem Herzklopfen so durch ein Geschwür in dem Herzfell verursachet worden 192

Vierzehendes Capitul.

Von der zuckenden Engbrüstigkeit 196

Funfzehendes Capitul.

Von der Nervencolick 206

Sech.

Sechzehendes Capitul.

Von dem Schlucken 216

Siebenzehendes Capitul.

Von dem Herzweh, oder dem Magenkrampf 225

Dritter Theil.

Abhandlung von den Dünsten.

Erstes Capitul.

Von den Dünsten überhaupt 229

Zweytes Capitul.

Von den entfernten Ursachen der Dünste 237

Die Zärtlichkeit des Temperaments, erste entfernte Ursache der Dünste 237

Das müßige und sitzende Leben, zweyte entfernte Ursache der Dünste 238

Der Mißbrauch der Speissen, dritte entfernte Ursache der Dünste 239

Der Mißbrauch der Getränke, vierte entfernte Ursache der Dünste 243

Die Gemüthsbewegungen, fünfte entfernte Ursache der Dünste 249

Ein gar zu grosser Fleiß auf das Studiren, besonders auf abstracte Wissenschaften, sechste entfernte Ursache der Dünste 255

Unordentliche Ausleerungen, achte entfernte Ursache der Dünste 256

Die Verstopfung der Eingeweide, neunte entfernte Ursache der Dünste 270

Drittes Capitul.

Von der wahren Ursache der Dünste 276

Viertes Capitul.

Von den Verschiedenheiten der Dünste 276

Fünftes Capitul.

Von der Cur der Mutterdünste 294

Sechstes Capitul.

Von der Cur der Milzdünste 314

Siebentes Capitul.

Von dem Schlag 365

Achtes Capitel.

Von dem Alp 388

Untersuchung

Von den wahren Grundsätzen der Animalität, als eine Einleitung zu der Abhandlung von den Nervenkrankheiten.

Ehe ich gegenwärtige Abhandlung von den Nervenkrankheiten unternahme, habe ich lange Zeit über die Natur und Beschaffenheit derjenigen Werkzeuge nachgedacht, in welchen eigentlich und hauptsächlich sich diejenige wirkende und empfindsame Kraft befindet, wodurch sich belebte Körper besonders vor andern unterscheiden; diese den belebten Körpern besondere Eigenschaft, welche sie von andern Körpern unterscheidet, machen den vorzüglichsten Gegenstand meiner Untersuchung aus.

Alle Hypothesen, die uns bisanhero von den Schriftstellern, die von dieser Materie gehandelt haben, überliefert worden, so scheinbar sie auch immer waren, und in so vortheilhafter Gestalt als man sie vorgestellet hat, geben einem aufmerksamen Forscher der Naturbegebenheiten keinesweges hinlängliche Zufriedenheit.

Ich glaube die Ursache ihres schlechten Erfolges in der Art und Weise gefunden zu haben, nach welcher sie ihre Untersuchungen von der animalischen Einrichtung anstellten. Sie ha-

ben nämlich die Naturbegebenheiten nur einzeln betrachtet, ohne zu bedenken, wie solche wechselsweiß voneinander abhängen, mithin konnten sie den Irrthum nicht vermeiden, daß sie die Ursachen und Wirkungen miteinander vermengten, und weil sie den Hauptgrund der Maschine, nämlich die erste Bewegung aller anderer Verrichtungen nicht gesuchet, um dadurch den Mittelpunct des vollkommenen Kreises, den sie beschreiben sollten, zu bestimmen, so haben sie sich immer mehr und mehr von der Bahn entfernet, welche ihnen diese kostbare Entdeckung gezeiget haben würde.

Eine andere Quelle ihrer Fehler bestehet darinnen, daß sie in fast fremden Wissenschaften die Grundsätze der animalischen Verfassung gesuchet haben, da selbige doch ihre besondere Gesetze hat, die den Gesetzen der Physick und Chymie, denen sie selbige haben unterwerfen wollen, gleich sind.

Wir müssen das Wesen der Animalität, das ist, die erste und vörderste Eigenschaft, welche selbige so wie sie beschaffen ist, ausmachet, und von andern Wesen unterscheidet, in dem Thier selbsten und in den Vorfällen suchen, welche uns seine eigene Substanz zeiget, wenn es lebet.

Weder das Schabmesser, noch die Kentnissen der Zergliederungskunst sind zu dieser Untersuchung hinlänglich, weil ein Thier welches des Lebens beraubet, und in den Zustand eines toden Körpers versetzet worden ist, zu der Gattung

kung aller andern Körper übergehet, indem es alle Eigenschaften verlohren hat, welche es von selbigen unterschieden hatten.

Wenn man das erste Element des Thieres, nämlich die Fiber, woraus alle Werkzeuge desselben bestehen, untersuchet, so entdecket man in selbiger eine besondere und ihrer Natur wesentliche Elasticität, welche durch ihre besondere Eigenschaften, sich vorzüglich von der gemeinen Elasticität der übrigen physischen Körper unterscheidet. Bey diesen ist die Gegenwirkung jederzeit genau nach der Ursache die sie in Bewegung bringet, abgemessen, da hingegen die Gegenwirkung der animalischen Fiber die Wirkung ihres Triebes um ein vieles übertreffen kann. Dieser angenommene Satz würde ohne Zweifel eine thörichte widersinnige Meynung seyn, wenn die animalische Einrichtung den Gesetzen der übrigen physischen Körper unterworfen wäre, weil selbiger dem angenommenen Grundsatz schnurstracks widerspricht, daß die Wirkung nicht stärker als ihre Ursache seyn könne, weil sie von der Ursache hervor gebracht wird.

Dieser Grundsatz, den man unschicklicherweise auf lebendige Körper angewendet hat, ist die Ursache, daß man den thierischen Mechanismum niemals hat erklären können, dessen Bewegungen uns solche Vorfälle zeigen, die sich damit nicht vergleichen lassen. Das Thier stellet eine Maschine vor, welches vermög seiner Einrichtung, Zusammensetzung, und Eigenschaften der

Substanzen, aus welchen es bestehet, alles das vollkommen leistet, was von einer unaufhörlichen Bewegung erfordert wird. Man hat eine dergleichen unaufhörliche Bewegung jederzeit vergebens gesuchet, und wird sie auch niemals finden, so lang man keine Substanz antrift, deren Elasticität so beschaffen ist, daß sie mit einer stärkern Kraft gegenwirket, als diejenige ist, so sie in Bewegung setzet, um im Stand zu seyn, den Widerstand zu heben, welchen so viele dazwischen kommende Dinge der Bewegung der Körper entgegen setzen. Wenn diese Entdeckung zum Grund gesetzet wird, so wird die unaufhörliche Bewegung eine ganzleichte Sache werden.

Ich behaupte so gar, daß ich, wenn man mir eine Materie verschaffet, welche diese Elasticität an sich hat, und der ich, ohne ihre Substanz und ihr Wesen zu veränderen, nach Belieben alle Gestalten geben kann, ein wirkliches Thier zu verfertigen mir getraue.

Wenn die unüberwindliche Schwierigkeit eine unaufhörliche Bewegung zu finden, von dem Widerstand der Mitteldinge herrühret, weil diese Mitteldinge entweder nach und nach oder auf einmal einen Theil der den Körpern mitgetheilten Bewegung entziehen, in welcher Eigenschaft der animalischen Substanz können wir wohl die Ursache der Bewegung finden, die wir bey dem Thier bemerken, welche doch wegen des unendlich vielfältigen Reibens dem selbiges unterworfen ist, in kurzem aufhören sollte? Nirgend als

in

in der Elasticität der organischen Fiber, die vermögend ist, mit einer gleichen Kraft, und mit einer solchen deren sie, um dieses Reibens zu verrichten, benöthiget ist, wider ihren Trieb die nöthige Gegenwirkung zu leisten.

Wie kommt es, daß man sich von einer Naturbegebenheit bis auf gegenwärtige Zeit keinen Begrif gemacht hat, die sich uns doch durch so augenscheinliche Wirkungen veroffenbahret hat? Wie kommt es, daß diese Beobachter, welche eine gelehrte Wissensbegierigkeit veranlaste, die Natur in ihren verschiedenen Wesen zu erforschen, welche die zitternde Eingeweide, der ihren Beobachtungen aufgeopferten Thiere zu Rathe zogen, wie kommt es, sage ich, daß sie diese Eigenschaft der animalischen Fiber nicht erkannt haben, welche sich unter dem Eisen welches sie angreifet, zusammen ziehet, und zitternde Bewegungen bekommet, deren Stärke und Dauer die Ursache so sie hervorgebracht hat, unendlich übertrift, und diese so vorzügliche, ihr besonders eigene elastische Kraft so klar und deutlich am Tage leget?

Sollten sie selbige vielleicht unter den Namen der Reitzbarkeit (irritabilité) erkannt haben, welcher in unsern Schulen allenthalben erschollen ist? Dieser Name ist Verstandleer, und drucket weder die Wirkung noch die Ursache aus. Dasjenige was sie die Reitzbarkeit genennet haben, ist nichts anders als die Gegenwirkung der animalischen Fiber wenn selbige in Bewegung

 gese-

gesetzet worden, und welche Bewegung grösser und anhaltender ist, als diejenige so ihr mitgetheilet worden.

Wenn Glisson, der diese Naturbegebenheit der organischen Fiber am ersten beobachtet hat, denjenigen Begrif davon bekommen hätte, welchen er natürlich sich davon hätte machen sollen, würde er solchen nicht mit einem deutlichen Namen ausgedrucket haben? Dieses Wort Reitzbarkeit (irritabilité) ist seiner Dunkelheit wegen, von denen welche nach ihm eben dergleichen Wahrnehmungen angestellet haben, in verschiedenem Verstand genommen worden; daher rühren diese vielen Irrthümer so in ihren Schriften ausgebreitet sind, weil es dem menschlichen Verstand ganz natürlich ist, von solchen Dingen die er nicht deutlich begreifet, sich verschiedene Vorstellungen zu machen, so wie er sich hingegen jederzeit von solchen Dingen die mit keiner Dunkelheit umhüllet sind, einen festen und unveränderlichen Begrif machet.

Wenn Glisson unter dem Namen der Reitzbarkeit eine solche elastische Eigenschaft verstanden hätte, die einer stärkern Gegenwirkung als ihr Trieb ist, fähig ist, würde alsdann so wohl er selbst als seine Nachfolger, diesen Naturumstand der animalischen Fiber mit der Empfindlichkeit vermenget haben, die nur ein Zufall davon ist? a)

In-

a) Man hat die Reitzbarkeit jederzeit mit der Empfind-

Inzwischen hat eine übelverstandene Wahrnehmung einer Naturbegebenheit die den Grund der Kenntnissen der thierischen Verfassung und Einrichtung ausmachet, diesen Fehler nach sich gezogen.

Die-

pfindlichkeit vermenget, und die Zufälle welche selbige beederseits vor Augen legen, auf einerley Art beschrieben und bestimmet; inzwischen wird man aus der Folge dieses Werkes ersehen, daß zwischen selbigen ein wesentlicher Unterschied seye, weil diejenige Eigenschaft so man bis dahero die Reitzbarkeit genennet hat, und die meiner Meynung nach besser mit der Benennung der lebendigen Elasticität ausgedrucket ist, eine wesentliche Eigenschaft der animalischen Fiber ist, ohne welche diese Fiber, wenn ich so reden darf, nicht mehr animalisch, sondern ein blosser physischer Körper ist; da hingegen die Empfindlichkeit nur eine zufällige Eigenschaft ist, welche mit der wesentlichen Eigenschaft zwar insgemein verbunden ist, ohne jedoch jederzeit dabey zugleich Statt zu finden.

Man bemerket so gar, daß diejenige Fiber, welche diese lebendige Elasticität in vorzüglich hohen Grad besitzet, nicht allezeit die zarteste Empfindlichkeit hat. Das Herz hat unter allen thierischen Werkzeugen die mehreste Bewegung, aber keinesweges die gröste Empfindlichkeit. Man hat Glieder gesehen, die in so hohem Grad unempfindlich waren, daß sie ohne Schmerzen zu empfinden, verbrannten, und doch alle ihre Bewegungen hatten. S. das Capitul von der Lähmung p. 19.

Die lebendige Elasticität hat ihren Sitz in der animalischen Fiber, und ist ihr anhängend; die Empfindlichkeit ist nur ein zufälliger Umstand der-

Diese von mir vorgetragene Meynung ist kein solches Lehrgebäude das sich nur auf einige Aehnlichkeiten, oder auf witzig erdachte Wahrscheinlichkeiten gründet, keineswegs, sondern sie ist eine blosse, und in die Augen fallende Wahrheit, die dem Vorurtheil nicht das geringste zu seiner Vertheidigung übrig lässet; sie wird durch folgende drey Erfahrungen auf eine unwidersprechliche Art bestätiget und erwiesen.

Erste

---

selben, und hänget von gewissen Bedingnissen ab, die in Rucksicht auf die lebendige Elasticität für fremd angesehen werden können, weil, wenn sie Statt finden soll, selbige in einem gewissen Verhältniß mit dem innern Sinn, als dem einigen Werkzeug der Empfindlichkeit, stehen muß, vermög dessen sie an der Erschütterung, welche ein oder der andere Theil von den um ihn befindlichen Körpern erhalten kann, Antheil nimmt. Alles dieses wird durch die vielfältigen von dem Herrn Baron von Haller angestellten Erfahrungen bestätiget, welche deutlich beweisen, daß unterschiedliche Theile des Thiers zwar reitzbar sind, aber nicht die mindeste Empfindlichkeit haben; man mag also das Lehrgebäud von der Empfindlichkeit, in so ferne solche eine wesentliche und anhängende Eigenschaft der animalischen Fiber seyn solle, noch so witzig und scheinbar vortragen, so wird sich selbiges doch nicht wider solche Zufälle und Begebenheiten behaupten können, deren augenscheinliche Gewißheit man täglich vor Augen legen kann.

Der Mensch hat unstreitig unter allen Thieren die stärkste Empfindlichkeit, hingegen findet die lebendige Elasticität keineswegs im stärksten Grad

bey

Erste Erfahrung.

Oefnet eine lebendige Katz, nehmet ihr das Herz heraus, lasset solches auf einem Tisch ruhen, und wenn es gar keine Bewegung mehr von sich giebet, so stechet es nur ganz leicht mit

---

bey selbigem statt; ein neuer Beweiß, daß die Empfindlichkeit von dieser Elasticität verschieden ist. Man bemerket an dem Wurm, dem verächtlichsten unter allen Thieren, und das man mit Grund für das allerwenigempfindlichste halten kann, eine lebendige Elasticität in einem viel höhern Grad, als bey allen andern Thieren. Ich habe das Herz von einer Viper zwölf Stunden lang, mit einer merklichen Bewegung der Erweiterung und des Zusammenziehens aufbehalten, welche nicht eher nachgelassen hat, als bis die Beugsamkeit der Fiber, weil sie vertrocknet ist, sich verlohren hat; die Spitze des Herzens fieng an zu vertrocknen, aber die Bewegung dauerte noch von dem Ort an, der noch einige Beugsamkeit hatte, bis auf den Grund fort, welcher, weil er am dicksten war, am spätesten vertrocknete, und bis zu dem Augenblick, da er gänzlich dürr war, eine merkliche Bewegung erhielte.

Wäre diese Bewegung, die sich so lange Zeit in einem besondern von dem Körper des Thieres abgesonderten Werkzeug erhalten hat, unter dem Namen der Reitzbarkeit nicht schlecht ausgedrucket, da sie von keiner Reitzung nicht herrühret? Scheinet solche nicht vielmehr einen Körper zu erkennen zu geben, der mit diesem hohen Grad der Elasticität versehen ist, welche machet, daß er des Widerstandes ungeachtet, welchen ihn die Mitteldinge entgegen setzen, die ihm einmal mitgetheilte Bewegung nach lange Zeit behält?

einer Nadelspitzen, ihr werdet in diesem Augenblick eine Bewegung der Erweiterung und des Zusammenziehens von weniger oder mehrerer Dauer erregen, und dabey bemerken, daß solches die nämliche Bewegung seye, wie sie bey diesem Thier da es noch lebte, ware.

Zweyte Erfahrung.

Wenn die Katz vollkommen tod seyn wird, so machet diesen nämlichen Versuch in den kleinen dünnen Eingeweiden, so bald als sie den Stich bekommen werden, so wird eine Bewegung einer Materie entstehen, welche von dem Ort den man gestochen hat, sich anfangen, und sich durch den ganzen Gedärmgang ziehen wird; diese Bewegung wird ebenfalls vollkommen so, wie bey einem dergleichen lebendigen Thier beschaffen seyn.

Dritte Erfahrung.

Wenn ihr das Zwergfell nicht verletzet habet, so stechet es in seinem Mittelpunct, den man im uneigentlichen Verstand nervigt nennet; ihr werdet sehen, daß es sich in dem Augenblick erhebet und wieder zusamm fället, wie solches geschahe, wenn das Thier Athem holte.

Erklärung.

Ein solches unbewegliches, und von allen andern Werkzeugen, von welchen man vermuthen könnte, daß die Bewegung welche das Thier im Leben machet, hauptsächlich herrühre, verlassenes Herz, bekommet von dem Stich der Nadel eine vollkommene ähnliche Bewegung, ohne daß man

man in ihm einige wirkende Kraft vermuthen kann, weil es immerfort unbeweglich geblieben seyn würde, wenn man ihm keine von aussen mitgetheilet hätte; das Herz hat also bey dieser Wahrnehmung seine Bewegung von nichts anders, als von dem Stich der Nadel erhalten, aber die Dauer und Stärke dieser Bewegung findet nicht in eben dem nämlichen Grad statt, als solche bey derjenigen Bewegung die ihm mitgetheilet worden, gewesen ist, weil die Vermehrung der einen viel geringer, als bey der andern ist, folglich ist die Fiber woraus das Herz bestehet eines stärkern Gegentriebes fähig als die Kraft seines Triebes ist.

Die zwey andern Erfahrungen, so die erste bestätigen, geben eben diesen Beweiß, weil sie auf das genaueste die nämliche Naturbegebenheit vorstellen.

Diese solcher Gestalt erkannte Eigenschaft der animalischen Fiber, welche ich die organische oder lebendige Elasticität nennen werde, weil sie von der Elasticität anderer Körper wesentlich unterschieden ist, giebt den Hauptgrund des ganzen thierischen Mechanismi ab, und ist die einfache aber fruchtbare Ursache dieser ausserordentlich vielen Naturbegebenheiten, die bis daher fast auf keine Art haben erkläret werden können.

Wie viele durchdringende Wahrheiten würden nicht natürlicher Weise an statt jener Menge Irrthümer zum Vorschein gekommen seyn, welche ihren Urhebern so viele Arbeit als Anstren-

strengungen des Verstandes gekostet haben, wenn man diese Eigenschaft der organischen Fiber, woraus die thierische Maschine bestehet, wohl gekannt hätte?

Wenn man diese ersten Schritte zur animalischen Einrichtung einmahl gemachet hat, und die Richtung derselben nicht aus dem Augenmerk lässet, so werden die übrigen so man vollends gar zu machen hat, immer mehr und mehr leichter werden.

Wenn man sich die animalische Fiber mit der von mir angezeigten Eigenschaft vorstellet, so lässet sich leicht begreifen, wie dieses oder jenes Werkzeug, zum Exempel das Herz, und die sämtlichen Pulsadern, das ihrige dazu beytragen, den Säften die sie in sich enthalten, die fortgehende und kreißmäßige Bewegung zu verschaffen.

Diese Naturbegebenheit wird von der wechselsweissen Gegenwirkung des Herzens auf die Pulsadern, und der Pulsadern auf das Herz verursachet, ihre Bewegungen der Erweiterung und des Zusammenziehens hängen von der Art und Beschaffenheit der Fiber, woraus sie bestehen, ab a). Die Bewegung des Zwergfelles,

a) Alle Bewegungen in dem Thier werden nicht anderst als durch das Zuzammenziehen oder Nachlassen der organischen Fiber bewerkstelliget; bey dem Zusammenziehen wird die Fiber kürzer, und bey dem Nachlassen verlängert sie sich; es ist also aus

les, welches, nachdem es sich erhebet, oder zusammen sinket, wechselsweise die Brusthöhle grösser oder kleiner machet, hänget von der Art ab, nach welcher es um diese Höhle angehänget ist, und welche der Fiber woraus es bestehet, keine andere Richtung gestattet. Die wurmförmige Bewegung der Eingeweide, welche von oben auf unten zugehet, wenn der erste Schwang auf dem obern Theil des Gedärmganges, und von unten auf oben zu, wenn selbiger auf den untern Theil sich richtet, hänget von der Beschaffenheit der Fiber, und von ihrer schwimmenden Lage in der Höhle des Unterleibes ab. Die Leber, das Milz, die Krösdrüsse, die Nieren,

---

aus der Beschaffenheit der Fiber woraus ein Werkzeug bestehet, leicht zu begreifen, wie die Bewegung des Werkzeuges beschaffen seyn müsse.

Die Einrichtung der Musculfiber aus welcher das Herz bestehet, ist so beschaffen, daß wenn sie sich kürzer zusammen ziehet, sie alle Herzkammern von allen Seiten kleiner machet, so daß das Herz sich zu eben der Zeit, da sich die Musculfiber zusammen ziehet, zugleich mit zusammen ziehet. Diese Wirkung rühret von der verschiedenen Richtung der drey Arten der Musculfibern, die man in diesem Werkzeug bemerket, her, deren die eine länglicht, die andere Schneckenförmig, und die dritte Kreißmäßig ist.

Die Haut der Pulsader hat zwey Arten der Musculfibern, länglichte und Kreißmäßige, mithin können sich ihre Fibern ebenfalls nicht zusammen ziehen, ohne zugleich die Pulsader mit zusammen zu ziehen, und ihren Durchschnitt kleiner zu machen.

ren, und alle andere Eingeweide, die sämtlich einen besondern Trieb haben, wie solcher zu den Verrichtungen wozu sie bestimmet sind, nöthig ist, verursachen in der Zusammenfügung ihrer Substanz eine besondere Stellung und Lage der organischen Fiber, welche die einem jeden Eingeweid eigene Bewegung bestimmet.

Wir wollen anjetzo unsere Untersuchungen näher zu den ersten Bewegungstrieb der Maschine richten, welcher der Hauptgrund von der ganzen thierischen Einrichtung ist.

Man muß zu diesem Endzweck das Thier in zweyerley Zustand betrachten. Wenn wir bey dem Zustand seines Ursprunges anfangen, und die ersten Grundtheile desselben betrachten, so werden wir finden, daß sich solche unter einer flüßigen Gestalt von schleimigter Art zeigen. Diejenige Substanz welche den festen Theil seines Körpers ausmachen soll, ist in dem flüßigen Theil welcher die Gefäße derselben ausfüllen soll, aufgelöset, wie Salzcrystalle in der sie auflösenden Materie; die Hitze giebt ihr nach und nach eine etwas dicke oder feste Gestalt; in diesem Zustand enthält sie in der allerkleinsten Form die ersten Züge aller Werkzeuge des Thieres, welche mit der Beschaffenheit der Fiber woraus sie bestehen, von vollkommen gleicher Art sind, und sich blos durch die Lage und Stellung von selbiger unterscheiden; diese Fiber machet ein jedes dieser Werkzeuge zu einer besondern Thätigkeit tüchtig, und giebt ihnen nach dem Gebrauch

brauch wozu sie die Natur bestimmet hat, eine geringere oder stärkere Fertigkeit der Bewegung. In diesem Zustand haben die Werkzeuge den allerhöchsten Grad der elastischen Eigenschaft, die wir an der animalischen Fiber beobachtet haben, weil diese Fiber zu solcher Zeit noch ausserordentlich dünn, und mit keiner andern Substanz vermenget ist, welche ihre Wirkung vermindern könnte; Malpigi lehret uns, und die Erfahrung bestätiget es, daß selbige blos nervigt ist.

Je näher eine Frucht ihrem Ursprung ist, um so viel merklicher wird der Umfang und die Grösse ihrer Nervensubstanz in Vergleichung mit derjenigen, welche ein vollkommen ausgewachsenes Thier zeiget, mithin hat die Elasticität der animalischen Fiber ihren Sitz in der Nervensubstanz. Wir sollten nur noch entdecken können, woher sie diese kostbare Eigenschaft erhält. Wenn wir einige Muthmassungen anstellen dürfen, so könnten wir sie der electrischen Materie zuschreiben, die allein derjenigen Wirkungen die wir an ihr bemerken, fähig zu seyn scheinet a); aber warum sollen wir die Zeit mit der Untersuchung der ersten Ursachen verderben,

da

a) Die heftige Erschütterung welche die electrische Materie in den innern Theilen des Leibes, besonders im Gehirn bey dem Leydnischen Versuch erreget, giebt uns das überzeugenste Beyspiel, wie stark die Wirkung die Ursache so sie hervorgebracht hat, übertreffe.

eigenen Kräften überlassen werden soll, daß diese Entwickelung sehr regelmäßig geschehe, weil davon die gute oder schlechte Leibesbeschaffenheit des Temperaments, und die Stärke oder Schwäche desselben abhänget.

So bald der Zeitpunct dieses ersten Wachsthums eingetroffen ist, so leget das Thier sein erstes Leben ab, und nimmt ein anderes ganz verschiedenes an, welches seine thierische Beschaffenheit vollends ausbildet, und zu Stand bringet. Von diesem Augenblick an üben zwey Hauptwerkzeuge so bis dahin unthätig gewesen sind, ihre Verrichtungen aus, und hören nicht eher als mit dem Leben des Thieres auf; diese Werkzeuge sind das Zwergfell und der Gedärmgang von dem Grund der Kehle an bis zu dem Hintern gerechnet. Man hat ihnen bis daher blos einig und allein die Verrichtungen des Athemhohlens und der Verdauung zugeschrieben; wenn man aber das Spiel der thierischen Maschine genau untersuchet, und zu dem Ende die verschiedenen Bewegungen welche in dem Körper vorgehen, an sich selbst betrachtet, so wird man durch eine allezeit sichere und unbetrügliche Empfindung bemerken, daß der Mittelpunct aller thierischen Kräften in der Gegend des obern Schmerbauches, just an dem Ort wo das Zwergfell und der Gedärmgang sich aneinander stützen, lieget a). Wenn man viele Stär-

a) S. ein Werk welches den Titul führet: Specimen

Stärke anwenden will, um entweder ein schweres Gewicht zu erhalten, oder starke Hindernisse zu heben, so ziehet man den Athem stark an sich, und hält ihn so lang bey sich, als die Anstrengung dauret, solche kann aber deswegen nicht gar lang dauren; die Kräften aller Musculn des Körpers, die alsdann zusammengezogen werden, stützen sich auf die Gegend des obern Schmeerbauches, und in dem Zustand des Einathmens setzet diese Stütze einen grössern Widerstand entgegen, und unterhält folglich alle Anstrengungen der Maschine um desto besser.

Es ist dieses der einige Fall in welchem man die Wirkungen der Kräften des obern Schmeerbauches empfindet. Wenn man genau auf sich Achtung giebt, so wird man bemerken, daß zu der Zeit des Einathmens alle unsere Sinnen zärter oder geschickter werden, diejenigen Eindrücke wozu sie bestimmet sind anzunehmen, als zur Zeit des Ausathmens. Man neiget im Einathmen das Ohr viel aufmerksamer auf die Thöne die man hören will, so wie man ebenfalls in diesem Zustand einen Gegenstand sicherer erkennet, wenn man dessen Theile, die ihrer Feinheit wegen fast nicht zu bemerken sind, entdecken will.

Ich habe diese Wahrnehmung noch weiter getrieben, und bemerket, daß der innere Sinn,

 die-

men novi Medicinæ conspectus, editio altera plurimum aucta, und zu Paris bey Ludwig Hyppolitus Guerin in der S. Jacobsstrasse gedruckt ist.

dieses unmittelbare Werkzeug der Seele den Einfluß der Kräften des obern Schmeerbauches merklich empfindet. Eine starke Anstrengung des Gedächtnisses, oder der Einbildungskraft, ein hoher Gedanke, ein lebhafter Ausdruck einer Gemüthsbewegung pfleget insgemein zur Zeit des Einathmens zu entstehen, da alle Triebfedern der thierischen Maschine solchergestalt gespannet sind, daß man die Zeit des Ausathmens in gewissermassen mit einem Ruhestand vergleichen kann.

Es erfolget aus diesen verschiedenen Versuchen, die jedermann bey sich selbst anstellen kann, und welche diejenigen so sie ohne Vorurtheil unternehmen, niemals hintergehen werden, daß das Zwergfell, und der Gedärmgang eine der wichtigsten Beschäftigungen in der thierischen Maschine verrichten.

Wenn man sodann die Ordnung beobachtet, welche die Natur in den verschiedenen Werkzeugen des Thieres fest gesetzet hat, so wird man das schönste Verhältniß unter ihnen bemerken, und daß selbige einander durch ihre wechselsweise Gegenwirkung auf das beste unterstützen.

Das Herz liegt in dem Mittelpunct der Maschine, und wird zur ersten Bewegung derselben; es muß selbiges ganz allein eine solche gegenwirkende Kraft besitzen, welche den vereinigten Kräften aller andern Werkzeuge gleich und noch einigermassen überlegen ist, weil selbiges ihre Bewegung anreitzet und ihr zugleich das Gegengewicht

wicht hält. Es hat deswegen auch die Natur das Herz mit einer so beträchtlichen Menge Fibern versehen, und solche so vortheilhaft angeordnet, daß man es als die allerfesteste Muscul des Körpers, und die zugleich zur Bewegung am besten geschickt ist, betrachten kann.

Das Zwergfell nimmt den zweyten Platz unter den Werkzeugen des Thieres ein, es lieget selbiges wie das Herz in dem Mittelpunct der Maschine, damit es daselbst die hauptwesentlichen Verrichtungen ausüben könne, welche von seiner seits eine solche Kraft und Thätigkeit erfodern, die der Kraft der übrigen Werkzeuge überlegen ist. Das Zwergfell regieret gewissermassen, und unterstützet zu gleicher Zeit, ausser dem Herzen alle übrige Kräften; und wenn man die thierische Maschine mit denen so uns die Mechanick zeiget, vergleichen könnte, so könnte man das Zwergfell wie die Unruhe in dem Thier betrachten, welche gleichsam die Bewegungen desselben leitet und ordnet.

Der Gedärmgang, worunter ich den Gang vom Grund der Kehle an, bis zum Hintern verstehe, ist das dritte vornehmste Werkzeug; seine Kraft und Thätigkeit muß so beschaffen seyn, daß er wider den Antrieb des Zwergfelles gegenwirken, und bey heftigen Anstrengungen der Maschine sich gegen ihn stützen kann, damit sie einander gegenseitig unterstützen können.

Ich erkläre das Gehirn keinesweges für den ersten Bewegungstrieb der Lebensthätigkeit,

 son-

sondern räume selbigem erst den vierten Platz ein, weil die Verrichtungen desselben von ganz anderer Beschaffenheit sind, als es den Herren Physilogisten gefällig gewesen, sie diesem Werkzeug zuzuschreiben, und selbige bey weitem auch nicht so nothwendig sind, als die Verrichtungen der drey andern von mir vorhero beschriebenen Werkzeuge. Man hat bis dahero geglaubet, als ob das Gehirn allen Nerven ihren Ursprung verleyhete, welche unstreitig die ersten Grundtheile der Lebensthätigkeit sind, weil die lebendige Elasticität so wir in der animalischen Fiber erkannt haben, nirgend als in der Nervensubstanz lieget, woraus alle Werkzeuge bestehen, und weil die Werkzeuge einen desto grössern und vorzüglichern Grad der Elasticität haben, je eine grössere Menge von der Nervensubstanz in ihre Bestandtheile eindringet; wenn man inzwischen aber bedenket, daß ein Thier auch ohne Gehirn leben kann, wie solches viele Erfahrungen beweisen, da man Ochsen gefunden hat, bey welchen dieses Werkzeug nicht zu sehen war, und doch alle Verrichtungen sehr regelmäßig in ihnen vorgiengen; und auch lebendige Kinder ohne Kopf, und folglich ohne Gehirn auf die Welt gekommen sind; im Gegentheil aber niemal ein lebendiges Thier gesehen worden ist, bey dem das Herz, oder das Zwergfell, oder die Gedärme gefehlet hätten, so ist daraus zu schliessen, daß das Gehirn bey weitem nicht so nöthig

zum

zum Leben, als die drey vorhergehenden Werkzeuge ist a).

Ungeachtet aber das Gehirn zum Lebenstrieb nicht im allerhöchsten Grad nöthig ist, so wird es doch allezeit seiner Verrichtungen wegen ein sehr wichtiges Werkzeug seyn, da selbiges die äusserlichen Wirkungen des Thiers regieret, und in ihm der innerliche Sinn seinen Sitz hat, welcher die Eindrücke von den sogenannten äusserlichen Sinnen erhält. Ein philosophischer Beobachter kann bey dem Gehirn das erhabene Werk der Natur nicht genug bewundern, wel-

a) Wenn man einem Schnecken ohne Gehäuß den Kopf wegschneidet, so stirbt dieses Thier davon nicht, sondern es wächst ihm, ehe sechs Wochen vergehen, wieder ein neuer Kopf, und das Gehirn, die Fibern, die Nerven, und die übrigen Gefässe entstehen wiederum durch den Trieb der andern Werkzeuge des Körpers. Können wir nach dieser Wahrnehmung wohl den Kopf für den Haupttrieb der Bewegung und des Lebens dieser Thiere halten? Wenn man hingegen einen Schnecken an demjenigen Theil, wo sich seine Brust von dem Bauch absondert, und der insgemein mit einem schwarzen Strich bezeichnet ist, entzwey schneidet, oder nur verletzet, so stirbt dieses Thier jederzeit in kurzer Zeit, weil man alsdann den Mittelpunct der Bewegung und des Lebens angreifet, welcher in dieser Gegend ruhet. Man schneide einer Fliege den Kopf ab, sie flieget und lebet noch lange Zeit, wenn man sie hingegen mit einer Nadel in den Theil ihres Körpers sticht, wo die Flügel angewachsen sind, so wird sie auf der Stelle tod, und ohne Bewegung niederfallen.

che die organische Fiber in dem Gehirn so vortheilhaft, und so künstlich einzurichten wuste, daß sich selbigem der Eindruck von einem jeden äusserlichen Sinn ohne die mindeste Verwirrung mittheilet, und daß dieser Eindruck, oder besser zu reden, diese eingedruckte Bewegung sich darinnen solchergestalt erhält, daß das Thier die Empfindung davon viel länger behält, als der Zeitpunct dauerte, so lang der Gegenstand den äusserlichen Sinn berühret hatte. a). Z. E. der Eindruck welchen das Bild oder die Vorstellung eines Gegenstandes der sich in dem markhaftigen Theil des Sehenervens (Retine) abgemahlet hat, dem innern Sinn machet, erhält sich in selbigem eine gewisse Zeit lang, deren Dauer der Stärke des Eindrucks und der Zärtlichkeit des äussern Sinnes gleich und gemäß ist; daraus entstehet in dem Thier eine zu seiner Erhaltung und seinem Wohlbefinden sehr nützliche Eigenschaft, nämlich das Gedächtniß, welches selbiges im Stand setzet, dasjenige was es aus der Erfahrung für nützlich oder schädlich befunden hat, zu suchen, oder zu meiden. Wenn das Gehirn, oder vielmehr der innere Sinn, einmal durch den Eindruck der äusserlichen Sinnen in Bewegung gebracht worden ist, so wirket er auf die andern Werkzeuge, mit einer dem Grad der ihm mitgetheilten Bewegung angemesse-

---

a) S. des Herrn von Büffons Naturgeschichte, in seiner Abhandlung von der Natur der Thiere.

messenen Kraft, entgegen; daher rühret dieser innerliche und genaue wechselsweisse und gegenseitige Einfluß zwischen den Gemüthsbewegungen, und eigentlichen und blossen Lebensverrichtungen.

Wenn unsere Augen von einem unerwarteten angenehmen Gegenstand, der uns mit dem größten Vergnügen überraschet, gerühret werden, so geräth das Herz augenblicklich in ein Klopfen und Hüpfen, so wie es im Gegentheil bey einem Gegenstand, der unsern Sinnen Widerwillen verursachet, oder sie erschrecket, schmachtet, und seine Kräften zu verliehren scheinet. Wenn unsere Seele einen heftigen Verdruß empfindet, so wird das Athemhohlen langsam, schwer, und äussert sich manchmal nur durch Seufzer; bey der Empfindung eines Vergnügens hingegen, welches die Seele ergötzet, scheinen alle unsere Werkzeuge sich auszudehnen, und neue Kräften zu bekommen.

Alle lebhafte Gemüthsbewegungen der Freude oder des Verdrusses, des Vergnügens oder Schmerzens verursachen in der Gegend des obern Schmeerbauches eine sehr merkliche und plötzliche Bewegung, die sehr deutlich zu erkennen giebet, daß dieses diejenige Gegend seye, wo sich alle Erschütterungen der Maschine hinziehen, und daß zu gleicher Zeit zwischen dem Gehirn und dieser Gegend ein genauer innerlicher Zusammenhang herrsche, welche sie einigermassen beyderseits voneinander abhängig mache.

Dieses haben uns die Lehrer der Physiologie oder Wissenschaft von dem natürlichen gesunden Zustand des Menschen, unter dem leeren und sehr wenig ausdruckenden Namen der Sympathie oder Mitleidenheit anzeigen wollen, welche sie zwischen diesen beyden Werkzeugen zu bemerken glaubten, da keines derselben nicht leicht einige Unordnung empfindet, ohne daß das andere nicht daran Antheil nehme.

Derjenige Punct, wo sich alle thierische Kräften vereinigen, lieget in dem Mittelpunct der Maschine, von welchem sie sich in die benachbarten Theile verbreiten. Die zu den Lebensverrichtungen bestimmten Werkzeuge empfangen sie unmittelbar aus dieser Quelle, aber diejenigen welche die freywilligen Bewegungen ausüben sollen, und die folglich dem innern Sinn unterworfen sind, finden in dem Gehirn den ersten Trieb ihrer Thätigkeit, selbiges ertheilet ihnen die regierenden und leitenden Kräften, die demungeachtet von diesem Punct, welcher, wie wir gesaget haben, in dem Mittelpunct der Maschine lieget, entstehen, und ordnet solche nach seinem Willen, oder vielmehr nach der Bestimmung die es von dem Eindruck der äusserlichen Sinnen erhält, an.

Das Gehirn hat in den thierischen Verrichtungen den Vorsitz, ist aber doch jederzeit dem Trieb derjenigen Werkzeuge unterworfen, in welchen der Grund aller Kräften lieget, und von denen es die Kräften so es besitzet, empfängt.

Wir

Wir sehen, daß eine schlagmäßige Verstopfung in diesem Eingeweid, ungeachtet sie die thierischen Verrichtungen stöhret, auf die Lebensverrichtungen einen geringen Einfluß zu haben scheinet; und daß diese leztern ihre Kräften und Thätigkeit noch lange Zeit erhalten, obgleich selbige, wegen des Widerstandes, welchen die in dem Gehirn verhaltenen flüßigen Theile, und der Mangel der Gegenwirkung von Seiten dieses Werkzeuges dem Umlauf des Blutes entgegen setzen, in kurzem aufhören sollten. Wir sehen vielmehr, daß, so bald als die Centralkräften abnehmen, die Kräften des Gehirns zu gleicher Zeit das nämliche Schicksal erfahren, woraus eine allgemeine Schwachheit in der ganzen Maschine entstehet.

Die Thätigkeit und Wirkung aller Musculn die dem innern Sinn gehorchen, hat mir vorhero allezeit unauflößlich zu seyn geschienen, ehe ich noch die elastische Eigenschaft der thierischen Fiber erkannt hatte; ich konnte mich von dem angenommenen Lehrgebäud nicht überzeugen, daß ihre Bewegung von dem beständigen Ausfluß einer Materie unterhalten würde, welche das Gehirn einer jeden Muscul mittheile, und zwar auf solche Art, daß diese Materie wechselsweiß in die aufhebenden und beugenden Musculn eines Gliedes eindringe, um entweder die Aufhebung oder Beugung desselben zu bewerkstelligen. Der gröste Theil dieser Bewegungen geschiehet, ohne daß der innere Sinn daran

Antheil zu nehmen scheinet. Ich gehe; mein Wille hat den ersten Schritt bestimmet; aber ich habe den Weg geåndert, ohne an die Handlung zu denken, welche mich von dem Weg den ich verlassen habe, abgeführet, und zu den auf welchem ich mich befinde, geleitet hat; kann ich wohl glauben, daß der innere Sinn diese Handlung fortgesetzet habe, da selbiger auf keine Art dazu angewendet worden ist? Alle Phisiologisten haben diese Schwierigkeit bemerket, und keiner hat sie auflössen können; da inzwischen durch die angenommene Hypothese von der Elasticitåt der thierischen Fiber, die Auflössung derselben von sich selbst zu fliessen scheinet. Die mit dieser Elasticitåt versehene Musculn können die ihnen mitgetheilte Bewegung so lang erhalten, bis solche eine neue Kraft hemmet, und dieses geschiehet blos durch die wechselsweise Gegenwirkung der Widerpartmusculn, welche die Beugung oder Aufhebung eines jeden Musculs solchergestalt bewirken, daß, wenn das Thier zum Gehen gebracht werden soll, dazu nichts erfordert wird, als daß der innere Sinn den aufhebenden Musculn des Beines die erste Bewegung mittheile; die Widerpartmusculn thun alsdann ihrer seits die nöthige Gegenwirkung, und bringen in diesem Augenblick eine fortdauerende Bewegung zu stand, die durch ihre eigenen Kråften so lang bestehen muß, bis sie der innere Sinn durch einen noch stårkern Trieb zur Ruhe nöthiget.

Ich habe gesaget, daß der innerliche Sinn das Vermögen habe, verschiedene Eindrücke anzunehmen, welche ihm die äusserlichen Sinnen mittheilten. Er unterscheidet sich also von diesen letztern dadurch, daß seine animalische Fiber so beschaffen ist, daß sie zu verschiedenen Eindrücken empfindlich wird, welche Eigenschaft man an keinem der äusserlichen Sinnen bemerket, deren ein jeder auf einmal nur einen einigen Eindruck annehmen kann. Das Aug bemerket die Strahlen des Lichtes, und ist hingegen unempfindlich gegen das Zittern der Luft welches den Ton bildet, so wie das Ohr hingegen von den Lichtstrahlen nicht kann erschüttert werden.

Der innerliche Sinn ist also das allgemeine Hauptwerkzeug der Empfindung, und man hat seine Fühlungen ganz unschicklich nur auf fünferley Arten eingeschränket. Dann wenn man alle Arten der Empfindungen der verschiedenen Werkzeuge des Thieres in Ueberlegung ziehet, so sollte man beynahe glauben, daß es so vielerley verschiedene Empfindungen gäbe, als sich in dem Thier verschiedene Theile befinden, wenigstens muß man zugestehen, daß der Appetit, der Eckel und der Durst, Empfindungen sind, die mit den fünf bekannten Sinnen nichts gemein haben. Ein jedes Werkzeug hat eine besondere Empfindung welche den Trieb desselben leitet, vermehret, oder vermindert, weil ein jedes Werkzeug in der Zusammenfügung seiner

Fi-

Fiber eine solche besondere Einrichtung hat, die es zu derjenigen Bewegung, die zu seinen Verrichtungen nöthig ist, fähig machet.

Alle Empfindung wie solche nur immer beschaffen seyn mag, kommt jederzeit von einer Bewegung her, die der organischen Fiber durch die Wirkung eines Körpers mitgetheilet worden ist, und die Bestimmungen und Einschränkungen dieser Bewegung können in Ansehung ihrer Richtung, Spannung und Geschwindigkeit von unzählicher Manigfaltigkeit seyn, woraus nothwendig eine unendliche Menge verschiedener Empfindungen entstehet, die man, wie ich glaube, auf eben so viel verschiedene Sinnen zuruck leiten kann.

Ich bin aber inzwischen keineswegs der Meynung, daß die eigentlich sogenannte Empfindung, wie unterschiedliche Schriftsteller vorgegeben haben, eine eben so wesentliche Eigenschaft der animalischen Fiber wie die lebendige Elasticität ausmache. Wir werden in der Folge dieses Werkes Gelegenheit haben, zu bemerken, daß in einem gewissen Theil, oder auch wohl in mehreren zugleich die Empfindlichkeit zu Grunde gerichtet seyn kann, ohne daß die Lebensbewegung darinnen im mindesten beschädiget seye.

Dieses Aufhören der Empfindung ist aber bey heftigen Krankheiten ein sehr schlimmes Anzeigen, daher Personen die dergleichen Umstände genau beobachtet haben, zu sagen pflegen, daß ein von einer schweren Krankheit abgematteter

Kranker, wenn er sein Uebel nicht mehr empfindet, in grosser Gefahr stehe; dann alsdann hat die organische Fiber einen grossen Theil ihres Triebes verlohren, und die Centralkräften sind so niedergeschlagen, daß sie dem innern Sinn den nöthigen Ton nicht mehr mittheilen können, um die Empfindungen leicht zu fassen, wenn nun die Centralkräften in diesen schwachen Zustand versetzet worden sind, so gerathen dadurch die Lebensverrichtungen in die äusserste Unordnung, und sind in kurzem ihrer gänzlichen Zernichtung nahe, wenn nicht eine glückliche und schleunige Entscheidung über die Ursache der Krankheit die Oberhand behauptet.

Der mannichfaltige Nutzen und Gebrauch den wir an dem Gehirn beobachtet haben, erlaubet uns also nicht ferner, selbiges für den Ursprung der Nerven zu halten, sondern die Nerven endigen sich vielmehr in selbigem, besonders diejenigen welche dazu bestimmet sind, die Bewegungen welche der innere Sinn festsetzen und anordnen muß, auszuüben; wie wir denn auch sehen, daß der grosse Zwischenriebnerve (Nervus intercostalis) der sich in denjenigen Werkzeugen ausbreitet, die zu den Lebensverrichtungen bestimmet sind, in das Gehirn nur einen ganz dünnen Faden laufen lässet, den man vernünftigerweisse wohl nicht für den Ursprung dieser Nerve halten kann.

Ziehen aber vielleicht die Nerven die zu ihrer Nahrung nöthige Substanz aus dem Gehirn?

Die

Die Menge des Blutes welche dieses Eingeweid empfängt, scheinet solches zu erkennen zu geben, indem selbige weit grösser ist, als sie blos zur Nahrung des Gehirns nöthig wäre, so daß es sehr wahrscheinlich ist, daß der Ueberfluß davon zu einer Absonderung angewendet wird, welche den Nerven die zu ihrer Nahrung nöthige Materie verschaffet.

Es bestehet demnach die ganze Bewegung der Maschine in dem gegenseitigen Trieb der vier Hauptwerkzeuge des Thieres, nämlich des Herzens, des Zwergfelles, des Gedärmganges, und des Gehirns; das richtige Gleichgewicht ihrer wechselsweisen Gegenwirkung, machet die vollkommene Gesundheit aus; so bald irgend eine Ursache dieses Gleichgewicht aufhebet, und die lebendige Elasticität einiger dieser Werkzeuge vermehret, oder vermindert, so erfolgt nothwendig in der animalischen Einrichtung eine dem Grad ihrer Ursache angemessene Unordnung; und daraus entstehet diese widernatürliche Leidenschaft oder Beschwerniß, welche man eine Krankheit nennet.

Auf diesen ganz einfachen und der Natur gemässen Entwurf, welcher allen Untersuchungen von der animalischen Einrichtung zum Grund dienen solle, werden die Grundsätze von den Nervenkrankheiten die ich in diesem Werk abgehandelt habe, beruhen. Es hat mir diese Abhandlung nicht nur viele Gelegenheiten an die Hand gegeben, die Beweise dieses von mir angenommenen und festgesetzten Lehrgebäudes zu vermehren, sondern ich habe auch solche Beobachtungen mit angeführet, welche die Gründlichkeit desselben in so grosser Menge beweisen, daß der Leser hievon hinlängliche Zufriedenheit finden wird.

Bayerische Staatsbibliothek München

Abhandlung von den Nerven-Krankheiten.

Erster Theil.

Erstes Capitul.

Einleitung.

Die Nerven sind das belebende Werkzeug des Thieres, der Grund der Empfindungen desselben, und die Triebfeder seiner Bewegungen, es stehet solches gleichsam allen Verrichtungen der übrigen Werkzeuge vor, die ohne desselben Beyhülfe für sich nichts thun können, und nicht im Stande seyn würden, einiges Kennzeichen des Lebens von sich zu geben; mithin nehmen die

Nerven an allen möglichen Unordnungen und Verletzungen so sich in der thierischen Einrichtung und Beschaffenheit bey den Verrichtungen zutragen können, Antheil. Es folget daraus, daß alle Krankheiten von welcher Art solche nur immer seyn mögen, auf dieses Werkzeug nothwendig einen Einfluß haben; einige Krankheiten aber scheinen selbigem besonders eigen zu seyn, und ihre Wirkungen blos auf die Zerstörung der Thätigkeit und des Triebes dieses Werkzeuges einzuschränken, und den Einfluß desselben auf alle die übrigen Theile zu hemmen.

Man hat bis anhero von diesen den Nerven besonders eigenen Krankheiten mehrentheils sehr flüchtige und nachläßige Abhandlungen geliefert, die sich noch überdieses in unterschiedlichen medicinischen Werken hie und da zerstreuet befinden, und folglich die Aufmerksamkeit derjenigen die selbige untersuchen, nicht genugsam an sich ziehen. Ich glaubte daher vieleicht etwas zum Fortgang und Verbesserung der Heilkunst einigermassen beyzutragen, wenn ich so glücklich seyn sollte, alle von dieser Materie in unterschiedlichen Schriftstellern zerstreuete Grundsätze zu sammlen, und auf eine methodische Art vorzutragen, um dadurch die Untersuchung dieser Krankheiten zu erleichtern, und die Anwendung davon auf einen sicherern und richtigern Fuß zu setzen.

Zwey-

Zweytes Capitul.

Von den Nerven überhaupts.

Alle Nerven sind von einerley Natur, sie scheinen aber nicht alle zu den Verrichtungen eine gleiche Art der Bestimmung zu haben. Diejenigen welche die äusserlichen Empfindungen dem innern Sinn mittheilen, scheinen sehr wenig zu der freywilligen Bewegung beyzutragen, so wie im Gegentheil die Nerven der freywilligen Bewegungen nichts zur Unterhaltung der Lebens-Verrichtung, wie z. E. des Umlaufs des Geblüts beytragen, daher kommt es, daß bisweilen eine gewisse Krankheit, welche die Verrichtungen der innern stöhret, die andern gar nicht einmal berühret.

Man siehet daß Leute, die mit dem Schlagfluß befallen sind, weder Empfindung noch freywillige Bewegungen haben, ob gleich die Wirkung des Herzens und die Verrichtungeu der Pulß-Adern nicht im mindesten dadurch gestöhrt noch verändert werden.

Bey der fallenden Sucht ist alle Empfindung gänzlich weg, und gleichwohl spühren alle andere Werkzeuge die allerheftigste Bewegung.

Weil alle Nerven von einerley Natur sind, so kann dieser mannigfaltige Unterschied in ih-

ren Wirkungen von nichts anders als von der Einschränkung herrühren, welche sie in denjenigen Theilen wo sie sich endigen, erhalten, und man kann wohl sagen, daß sie blos in den Gegenden wo sich das äusserste End ihrer Aeste öffnet, diejenigen Verrichtungen bewerkstelligen können, wozu sie durch die Verschiedenheit der Bewegungen welche sie dem innerlichen Sinn mittheilen, bestimmet sind. Die Nerven zwischen Fell und Fleisch die bey ihrer Oefnung in Gestalt kleiner Warzen auf der Oberfläche der Haut wenn man sie angreifet, empfindlich werden, würden innerlich nicht mehr diese nämlichen Empfindungen verursachen, wenn man sie bey ihrem Ursprung, oder noch etwas weiter vorwärts ehe sie bis zur Haut reichen, anfühlte; wir können aus diesem besondern sichtbarlichen Umstand der thierischen Einrichtung erkennen, wie einfach die Natur bey den Triebfedern ist, deren sie sich zu Hervorbringung einer Menge unter sich so verschiedener Wirkungen bedienet.

Die Nerve welche durch ihre Oeffnung in dem innersten des Auges im Stand gesetzt wird den Eindruck einer so subtilen Materie wie das Licht ist, zu empfangen; und diejenige welche in dem Werkzeug des Gehörs durch die Bewegungen hellklingender Cörper empfindlich wird, sind ihrer Natur nach in nichts von denjenigen Nerven unterschieden, die zu stärkern Empfindungen,

gen, wie z. E. zum Gefühl, Geschmack und Geruch dienen.

Diese Einförmigkeit der thierischen Nerven nebst den vielfältigen gemeinsamen Zugängen die sie mit einander haben, und die alle einen gemeinschäftlichen Mittelpunct der Stärke und Bewegung haben, verursachet unter den Werkzeugen eine solche Vereinigung, daß öfters ein oder mehrere Theile von andern die beschädiget werden, zugleich mit angegriffen werden.

Dieser Wirkung geben die Schriftsteller den unbestimmten und dunkeln Namen der Sympathie, welches Wort aber seiner eigentlichen Bedeutung nach eine solche Wirkung anzeiget, deren Ursache verborgen und unbekannt ist, und also sehr unschicklich dazu gebraucht wird, um den Mechanismum der thierischen Verfassung auszudrucken, den wir bemerken könuen.

Wir haben bereits gesehen, daß alle Nerven, ungeachtet sie von einerley Natur sind, doch nicht zu einerley Verrichtungen bestimmet zu seyn scheinen, wir haben dreyerley Gattungen derselben bemerkt, nämlich die Nerven der Empfindungen, die Nerven der freywilligen Bewegungen, und die Nerven der Lebens-Verrichtung. Und diese Eintheilung werde ich bey meiner Abhandlung von den eigentlichen Nerven-Krankheiten zum Grund setzen.

Mehrerer Deutlichkeit wegen will ich auch als einen Grundsatz annehmen, daß der Mensch nur mit fünf äusserlichen Sinnen versehen seye, welche die Ausrichter der Seele sind, ohne welche dieselbige, wenn sie in ihrem körperlichen Gefängniß eingeschlossen, und alles äusserlichen Zugangs beraubet wäre, nicht im Stande seyn würde, vor die Erhaltung des einzeln Wesens welches sie belebet, zu wachen.

Die Natur, deren Weisheit man in allen ihren Werken bewundern muß, hat einem jeden Thier in verschiedenem Verhältniß, und nach unterschiedlichen Graden der Vollkommenheit von einem jeden dieser Sinne so viel als die Sorge für seine Erhaltung erfodert, nach Nothdurft mitgetheilet.

Ein Thier welches seine Unterhaltung vermittelst des Geruchs solcher Substanzen die zu seiner Nahrung dienlich sind, suchen muß, hat einen feinern Geruch als ein solches dem es schon genug ist, wenn es seine Beute siehet, um sich der Mittel sich dieselbe zu verschaffen, zu bemächtigen.

Der Sperber entdecket, wenn er in der Luft schwebet, schon von weiten den furchtsamen Vogel, dessen er sich bemächtigen will, welcher ihm leicht entwischen würde, wenn er, um ihn zu bemerken, erst ganz nahe bey ihm seyn müste.

ste. Ein schwaches Thier, welches ohne alle Waffen und Vertheidigung wider seine Feinde ist, hat ein um desto feineres Gehör, vermittelst dessen selbiges schon im Voraus die Gefahr so ihm drohet, bemerket, und folglich im Stand gesetzt wird, durch die Flucht auszuweichen.

Der Mensch welcher durch das Vermögen zu denken von dem übrigen belebten Wesen unterschieden ist, geniesset seiner Sinnen auf eine noch weit vortheilhaftere Art, ob selbige gleich nicht alle bey ihm so vollkommen, wie einige davon bey gewissen Gattungen der Thiere sind. Der Sinn des Gefühls ist bey ihm viel feiner als bey allen andern Thieren, ja man könnte beynahe sagen, daß solcher die andern viere in sich enthalte, dann die Netzförmige Haut im Aug trägt den Eindruck des Gegenstandes blos vermittelst des Anstossens und Fühlens das sie von der Materie woraus das Licht bestehet, empfängt, dem innerlichen Sinn über; so wie die Thöne ebenfalls nicht anders als durch das Anstossen der Luft, deren Bewegungen die Gehör-Nerven berühren, empfunden werden.

Es werden demnach durch den Sinn des Gefühls alle andere Sinnen ausgeübet. Es ist dieser Sinn auf der ganzen Oberfläche des Körpers den er bewahren soll, ausgebreitet; und ohne das Gefühl würde die Seele von den beständigen Gefahren, die der Maschine welche

sie bewohnet, drohen, nicht benachrichtiget, und also auch nicht vermögend seyn, selbigen auszuweichen, und ein mörderisches Eisen würde bis in das Innerste des Körpers dringen, und daselbst alle zum Leben unumgängliche nothwendige Werkzeuge zerstöhren können, ohne daß es die Seele einmal bemerkete.

Drittes Capitul.

Von dem Schlafwerden.

Wenn die Empfindlichkeit in den zum Empfindungen bestimmten Nerven sich entweder vermindert, oder vermehret, und die zur freyen und vollkommenen Ausübung ihrer Verrichtungen erfoderlichen Gränzen überschreitet, so entstehen daraus diejenigen Krankheiten wodurch die Nerven leiden können; und die Verschiedenheit der Zufälle so daraus erfolgen, machen die verschiedenen Gattungen derselben aus.

Das Schlafwerden, die Erstarrung, und die Lähmung sind die Gattungen von dem ersten Geschlecht.

Das Jucken, das Kützeln, und der Schmerzen sind die Gattungen des zweyten Geschlechts.

Das Schlafwerden ist ein solcher Zustand da derjenige Theil welcher daran leidet, die Empfindung

dung der Körper die ihn leicht berühren nur dunkel fühlet, doch aber das Anstoßen solcher Körper die sich stark auf ihn eindrucken, oder die ihrer Gestalt wegen tiefer eindringen, spühret.

Es entstehet jedesmal in einem Theil ein Schlafwerden, wenn die Nerven so dahin zulaufen eine Zeitlang gedruckt gewesen sind, weil ein solcher Druck ihren Trieb vermindert; so daß sie die Eindrucke die sie erhalten, dem innerlichen Sinn nur ganz schwach mittheilen können.

Man wird dieses Schlafwerden öfters in den Gliedern empfunden haben, wenn man eine gezwungene Stellung beobachtet hat, durch welche die Nerven gedrucket worden sind; allein es vergehet leicht wieder, und erfodert keine Mühe selbiges zu vertreiben, man darf nur die Stellung welche das Schlafwerden verursachet hat, ändern.

Wenn die Nerven eine sehr lange Zeit durchgedrucket worden sind, so ist das Schlafwerden um so viel heftiger, und hält auch länger an, es ziehet sich selbiges alsdann bis in die Nerven die zu den Bewegungen dienen; dieser Zustand dauert so lang bis der natürliche Trieb der Nerven wieder hergestellet ist, man kann die Herstellung desselben dadurch geschwinder befördern, wenn man das eingeschlafene Glied entweder mit der Hand, oder mit einem warmen Tuch reibet.

Diese Art des Schlafwerdens empfinden besonders solche Personen, die an einem Bruch Schaden gelitten haben, weswegen man ihnen einen etwas scharfen Band hat unmachen müssen, wenn ein solches Glied von den Banden in welchen es vierzig bis funfzig Tage lang eingeklemmet gewesen, losgemachet wird, so bleibt es eine geraume Zeit lang schlaf, und zu aller Bewegung untüchtig, man kann aber diesen Zeitpunct und die Dauer des Schlafwerdens durch das Reiben, durch Båder, durch Begiessen mit warmen Badwasser, und allerhand Bewegungen so man mit dem Glied vornimmt, verkürzen.

Der Frost, hauptsåchlich ein solcher der ein Glied überfållt das einen gewissen Grad der Wårme hatte, verursachet öfters eine sehr merkliches Schlafwerden, das langweilig und schwer zu heilen ist; ja es erfolgt wohl bisweilen aus einem dergleichen Zufall eine wirkliche Lähmung. Das Reiben, das im Rauch Beitzen mit gewürzartigen Pflanzen, das Einreiben durchdringender Oele, so wie z. E. des Lorbeer-Oels, des Würz-Någelein-Oels, des vom Dipel erfundenen animalischen Oels, des Ziegel-Oels, geistige Såfte, Gampfer-Weingeist, der Fioraventi-Geist, der Commentur-Balsam, der Senf, und alle stimulirende Mittel die in einem solcheu schlafen Theil eine Reitzung verursachen können, alle diese Dinge sind vermögend

gend

gend, den Trieb der Nerven der von dem Frost gestöhret worden, wieder herzustellen, weil sie den Feuchtigkeiten und Säften welche den Ton und die Beugsamkeit der Nerven unterhalten, wovon ihre Elasticität abhänget, ihre Festigkeit wieder verschaffen.

Viertes Capitul.

Von der Erstarrung eines Gliedes.

Die Fiber woraus die animalische Maschine bestehet, hat diejenige elastische Eigenschaft welche ich in meiner Untersuchung von den wahren Grundsätzen der Animalität angezeiget habe, und muß also nothwendig durch das Anstossen eines Körpers dessen Theile in Bewegung stehen, erschüttert werden; daher empfindet man eine Erstarrung in der Hand, wenn man eine Glocke, hauptsächlich eine sehr grosse anrühret, die stark angeschlagen worden ist. Diese Erstarrung wird noch heftiger wenn man den sogenannten Krampffisch anfühlet, welcher so bald als man ihn berühret, seinen Körper in eine fast unmerklich zitternde Bewegung setzet, die aber zugleich so heftig ist, daß man ihn augenblicklich fahren lassen muß.

Diese starken Stösse sind vermögend den Trieb der Nerven so heftig anzugreifen, daß er dadurch gänzlich verderbet werden kann. Der Herr von Reaumür hat mit den wiederhohlten Schlägen des Krampffisches einen Entvogel umgebracht, und man siehet täglich, was für üble Wirkungen die Erschütterung in der animalischen Verfassung verursachet, da sich solche auf alle Nerven insgesammt erstrecket; und es lässet sich diese Wirkung durch keine andere Lehrart hinlänglich erklären, als durch die lebendige Elasticität der animalischen Fiber, ohne welche sich keine einige Erschütterung weiter oder über den Ort der stark berühret worden ist, erstrecken könnte.

Auf diese Erschütterung der Nerven gründen sich auch die gefährlichen Zufälle, welche aus den durch Feuergewehr verursachten Verwundungen erfolgen, so wie alle diejenigen, die durch einen harten Körper, der mit einer merklichen Geschwindigkeit angestossen, verursachet worden sind, zumal wenn er feste Theile des Körpers angeprellet hat. Die Bewegung eines solchen Körpers erstrecket sich oft weit über den Ort weg an den er gestossen hat, ja sie ziehet sich manchmal durch die ganze Maschine, die dadurch eine solche Zerrüttung bis in ihren innersten Kräften spühret, daß sie beynahe darunter erlieget, und sich im glücklichsten Fall nicht anders als mit vieler Mühe wieder erhohlet.

Einige Schriftsteller haben diesen Zustand die Erstarrung eines Gliedes genennet, und solches nicht genug von dem Schlafwerden unterschieden, da doch zwischen diesen beyden Empfindungen ein merklicher Unterschied ist; dann das Schlafwerden ist allezeit ein leichter und nicht lang anhaltender Zufall, wenn es anders nicht eine Vorbedeutung einiger Lähmung ist, die Erstarrung hingegen ist ein schwerer Zufall, welcher den Lebensgrnnd angreifet, und solchen zu zernichten suchet, oder wenigstens die Thätigkeit desselben schwächet.

In der Cur gequetschter Wunden ist die Kenntniß derjenigen Anzeigen die ein Schlafwerden ankündigen, einer der wichtigsten Umstände, indem die daher entspringenden Zufälle am allerschwersten zu bestreiten sind.

Wie dann wirklich alle gequetschte Wunden, auch die allerleichtesten jederzeit eine Erstarrung nach sich ziehen. Bey leichten Quetschungen schränket sich die Erstarruug zwar nur blos auf den geprellten Theil ein, oder greift die benachbarten Theile wenigstens nur ganz schwach an; inzwischen giebt der gequetschte Ort doch allezeit merkliche Kennzeichen der Abnahme von sich, die er in seinem Trieb und in seiner Elasticität empfindet, welches aus dem Aufschwellen zu ersehen ist, das zu erkennen giebet, daß die Gefäße nicht mehr Kraft genug haben, über

die

die Säfte die sie in sich ziehen, die Oberhand zu besitzen, und in selbigen die ihnen natürliche fortgängige Bewegung zu bewirken: dieser Zustand ist aber von keiner sonderlichen Erheblichkeit, da der Trieb der benachbarten Theile hinlänglich im Stand ist den angegriffenen Theil wieder herzustellen, indem durch die Bewegung ihrer Gefäße eine Eiterung erreget wird, die dasjenige was nicht zum Leben gebracht werden kann, abführet, und diejenigen Gefäße deren Organisation noch nicht gänzlich vernichtet ist, von den überflüßigen Feuchtigkeiten die sie beschwerten, entlediget.

Bey einem heftigen Stoß aber ziehet sich die Erschütterung des geprellten Theiles sehr weit, und erstrecket sich manchmal auf die ganze Maschine, wovon selbige dergestalt erlieget, daß die Gefahr der Krankheit dadurch um ein merkliches vermehret wird. Dieser heftigen innerlichen Erschütterung der sämmtlichen Nerven, welche solche in dem Augenblick leiden, da eine aus einem Feuergewehr geschossene Kugel ein Bein trift, welches ihrer Bewegung widerstehet, muß man es zuschreiben, daß einem solchen Menschen plötzlich auf einmal alle Kräften vergehen, und daß er augenblicklich zu Boden fällt, ungeachtet ihn der Schuß nirgend als am Arm getroffen, ohne irgend einen Lebens-Theil verletzet, noch ihm einen lebhaften Schmerzen verursachet zu haben, so hemmet doch der Erstar-

rung welche die ganze Maschine in diesem Augenblick empfindet, plötzlich den Trieb der Central-Kräften, und machet daß sich der Mensch nicht mehr aufrecht erhalten kann.

Man bemerket daß die innerliche Erschütterung um desto stärker ist, je mehr der beschädigte Theil Widerstand gethan, je zärtlicher die Nerven sind, und je ruhiger sich der Körper befunden hat, man hat gesehen daß Kriegeshelden die von der Hitze des Gefechts völlig belebt waren, tödliche Wunden bekamen, und nicht eher einige Schwachheit oder Ohnmacht empfanden, als bis die Hitze bey ihnen nachgelassen, und sie sich beruhiget hatten. Es hänget auch noch über dieses die Stärke der innerlichen Erschütterung von dem Zustand des Anziehens oder Aushauchens des Othems ab, in welchem sich der beschädigte Gegenstand befindet; wenn ein Mensch einen Stoß oder Schuß während des Aushauchens bekommt, so ist die innerliche Erschütterung stärker als sie während des Anziehens des Othems gewesen wäre; aus diesem Grund fühlet man von dem Krampffisch fast gar keine Erstarrung, wenn man die Vorsicht gebrauchet, den Othem stark an sich zu ziehen, weil alle Triebfedern der Maschine alsdann gespannet, und durch Hülfe der Central-Kräften unterstützet, mithin dadurch mehr im Stand sind, der Bewegung welche äusserliche Körper in ihnen verursachen können, zu widerstehen,

und

und ihren Fortgang zu hemmen; die Wirkungen der innerlichen Erschütterung ziehlen dahin ab, den organischen Trieb in den Theilen wohin sie sich ziehet, zu Grunde zu richten, weil sie die lebendige Elasticität der Fiber woraus selbige bestehen, entweder verderbet, oder doch wenigstens schwächet, daher würde es sehr gefährlich seyn, solche Wunden die mit der Erschütterung begleitet sind, zu heilen, ohne die Zufälle vorher zu sehen, welche solche jederzeit verursachet, und deren Gefahr allezeit mit dem Grad der stärkern oder schwächern Spannung in gleichem Verhältniß stehet.

Dieser Zustand erfodert von Seiten des Wundarztes allen möglichen Fleiß, und eine ganz andere Heil-Art als die man bey solchen Wunden die mit einem schneidenden Instrument gemachet worden, anwendet. Bey diesen letztern Arten von Wunden sind ein Blutfluß und eine Entzündung insgemein die dringensten Zufälle, daher auch die Aderläßen, und wider die Entzündung dienliche Mittel die vorzüglichsten und ersten Mittel sind, welche die Cur derselben erfordert. Hingegen bey gequetschten Verwundungen, wo eine starke innerliche Erschütterung gewesen, sind diese Mittel am wenigsten rathsam, und können wohl gar bisweilen tödlich seyn, wenn man sie gleich im Anfang gebrauchet. Man muß vielmehr suchen, in den erstarrten Theilen den ver-

lohr-

lohrnen Trieb wieder herzustellen, und die matte Bewegung der Gefäße wieder zu beleben, die nicht mehr im Stand sind, über die Säfte so sie in sich enthalten, die Oberhand zu behaupten. Man muß zu dem Ende Herzstärkungen und solche Mittel gebrauchen, die auf den gequetschten Theil wirken, und reitzen; das Schrepfen muß man unterlassen, weil solches bey einem ohnmächtigen und fast toden Fleisch sehr schädlich seyn kann. Ein unwissender Wundarzt der bey solcher Gelegenheit schrepfet, suchet vergebens dadurch der Geschwulst und Entzündung bevor zu kommen, die bey solchen Wunden sich nicht leicht eräugen, zumahl wenn die Erstarrung sehr stark ist, denn bey solcher Beschaffenheit ist der Trieb und die Thätigkeit der Blut- und Pulsadern-Gefäße verderbet, und wird also das Blut nur vermittelst einer schwachen und matten Bewegung auf den verletzten Theil zugeführet, die wohl nicht leicht eine Entzündung oder Verstopfung verursachen kann. a)

Wenn aber die Erstarrung nicht so gar heftig ist, und sich blos auf die Gegend des verletzten Theils einschränket, so führet die Thätigkeit der in der Nähe befindlichen Gefäße die ihren

---

a) S. des Herrn Quenay Abhandlung von dem kalten Brand.

ihren Trieb erhalten haben, noch ferner fort das Blut in diejenigen Gefäße zu bringen, die ihren Trieb verlohren haben, und nicht mehr vermögend sind solches abzuführen; da sodann bey solcher Beschaffenheit sich eine teigichte und ein wenig entzündete Verstopfung bildet, die, wenn man sie mit dem Finger anfühlt, keinen Widerstand thut, sondern den Eindruck davon wie eine schleimichte Wassergeschwulst behält. Eine solche Verstopfung kann sehr leicht absterben und tod werden, hauptsächlich wenn man anstatt reitzender und Nerven stärkender Mittel, erweichende gebrauchet, und wenn man, um der Verstopfung Luft zu machen, unschicklicher Weise tief schrepfet.

In diesem Fall, wenn nämlich die Erstarrung sich blos auf den verletzten Theil einschränket, würde es eben so gefährlich seyn, wenn man innerlich herzstärkende Mittel gebrauchen wollte, weil dadurch die Bewegung der Gefäße gereitzet, und folglich nothwendig die Verstopfung in dem verletzten Theil vermehret werden würde, da die Säfte schneller und stärker andringen, und die Verstopfung selbigen nicht widerstehen kann; Aderlassen, und beruhigende Mittel sind bey so bewandter Beschaffenheit innerlich sehr nützlich, man muß aber jederzeit dabey auch äusserlich Nervenstärkende Mittel mit zu Hülfe nehmen.

Fünf-

Fünftes Capitul.

Von der Lähmung.

Der letzte Grad der Unwirksamkeit der zu den Sinnen bestimmten Nerven wird die Lähmung genennet. Wenn sich solche in den Gefühl-Nerven eräuget, so ist dieser Sinn in dem verletzten Theil gänzlich zu Grund gerichtet, und mehrestentheils ist selbiger auch ohne alle Bewegung. Man hat aber auch einige Exempel von solchen Lähmungen, da blos die Empfindung in dem verletzten Theil zernichtet war, ohne daß die Bewegung im mindesten sich verringert hatte. Ein gewisser Soldat hatte einen Arm der von der Schulter an bis an die äussersten Fingerspitzen unempfindlich war, den er aber gleichwohl eben so frey als den andern bewegen konnte. Er hob einstmalen aus Versehen eine Ofen-Thür auf, die fast glühend war, und legte sie ganz gelassen auf die Erde, ohne zu bemerken, daß er sich fast bis in die Gebeine hinein verbrannt hatte. Es kam der kalte Brand zur Wunde, man machte einige Einschnitte, ohne daß man ihn das mindeste Kennzeichen einiges Schmerzens von sich geben sahe, und er kam mit zwey gelähmten Fingern davon.

Herr Garain, Correspondent der Academie der Wissenschaften, hatte ebenfalls unempfindliche Finger, die er gleichwohl frey bewegen konn-

konnte; er muste sich daher mit vieler Sorgfalt vorsehen, sie vor dergleichen Zufällen zu bewahren, denen sie wegen Mangel des Gefühls ausgesetzet waren.

Inzwischen geschahe es doch bisweilen, daß er sich betroge, einstmalen wollte er die Finger wärmen, und machte sich gar zu nah zu einem Ofen, der viel heißer war, als er es glaubte, er verbrannte seine Hand, und bemerkte solches nicht eher als zwey Stunden nachher, da sich eine starke Blase zeigte.

Diese Beyspiele dienen uns zu einem Beweiß, wie nützlich das Werkzeug des Gefühls für uns seye, weil auch die schärfeste Sorgfalt nicht im Stande ist die Eilfertigkeit zu ersetzen, mit welcher wir bey gewissen Gelegenheiten demjenigen ausweichen müssen, was unserm Körper schädlich seyn kann. Die Lähmung hat verschiedenerley Benennungen, nachdem sie an diesem oder jenem Theil ihren Sitz hat; wenn sie den ganzen halben Körper einnimmt, so heist man sie, die Hemiplegie, wenn sie alle Theile unter dem Hals angreifet, so nennt man sie die Paraplegie, wenn sie die Gesichts-Nerve angreift, heist sie die Augen-Gicht; die Lähmung der Gehör-Nerven, woraus die Taubheit entstehet, die Lähmung der Geschmacks-Nerven, wodurch sich der Geschmack, und mehrestentheils auch die Bewegung der Zunge verliehret,

und die Lähmung der Geruchs-Nerven, welche den Geruch verderbet, haben keine eigenen Namen.

Es können aber diese Sinnen auch mangelhaft seyn, ohne daß die Nerven woraus sie bestehen, ihre Empfindlichkeit verlohren haben. Das Gesicht kann zum Exempel durch die Dunkelheit der Crystall-Feuchtigkeit verderbet seyn, welche die Lichtstrahlen nicht bis zur Netzförmigen Augen-Haut durchdringen, und also die äusserlichen Gegenstände daselbst nicht abmahlen lässet; so kann es ebenfalls geschehen, daß eine Verstopfung in dem Gehörgang verursachet, daß die Töne die Gehör-Nerven nicht berühren können, und also den innerlichen Sinn dieser Empfindung beraubet, wenn schon diese Nerve in dem besten Zustand und vollkommen fähig ist, selbigem solche mitzutheilen. Ein ganz leichter Schnupfen verderbet bisweilen eine Zeitlang das Vermögen des Geruchs, ohne daß man deswegen in den Geruchs-Nerven einige Veränderung oder Verderbniß vermuthen darf.

Man würde also ganz unrichtig zu Werke gehen, wenn man diese verschiedenen Mängel, wovon ich nur eine ganz geringe Anzahl angeführet habe, weil sie mit der Krankheit von welcher ich handle, kein Verhältniß haben, mit der Lähmung vermengen wollte.

Entfernte Ursachen der Lähmung sind, Stöße,

oder Schläge, Fälle auf dem Kopf, auf dem Hals, und dem Rücken, Brüche und Verenkungen des Rückgrats, eine heftige und anhaltende Kälte, besonders bey feuchter Witterung a) (wie dann im Winter hauptsächlich, besonders bey alten Personen die Lähmungen am gemeinsten sind) der Misbrauch gährender und geistiger Liqueurs, und die Verhaltung der gewohnten sowohl natürlichen als durch die Kunst erregten Ausleerungen b). Es haben sich Lähmungen gezeiget nach den monatlichen Reinigungen, nach Hemorrhoidal-Umständen, nach den weiblichen Reinigungen nach der Geburt, auf Durchfälle, auf starkes Schwitzen und auf Salivationes, wenn solche durch eine Kälte, durch einen Schrecken, oder durch zurücktreibende oder betäubende Mittel schnell gehemmet worden sind, ingleichen auch nach Geschwüren oder Fisteln, die man unvorsichtiger Weise hat zufallen lassen, wie auch nach Flechten, Rauden, und verhaltenen oder zurückgetrettenen Milch-Sammlungen.

Es

a) Ein Capuziner begieng die Unvorsichtigkeit, und gieng an dem Tag da er Arzney gebrauchet hatte, bey einer kalten und neblichten Witterung in einem feuchten Garten mit bloßen Füssen spatzieren, und bekam gleich darauf so wohl in dem Unterleib, als in den untern Theilen eine Lähmung.

b) S. die Encyclopedie unter dem Wort Paralysie.

Es kann auch die Lähmung aus einigen solchen Krankheiten die an gewissen Orten ihren Sitz haben, erfolgen, ob gleich keine scheinbare Ausleerung vorhanden ist, wenn selbige unschicklicher Weise durch zurücktreibende oder allzuheftig befördernde Mittel angegriffen worden sind, hieher gehören alte eingewurzelte Glieder-Gichten, und Catharr-Flüße; es sind auch zuweilen bey allzuheftigen Ausleerungen nach verschiedenen Krankheiten Lähmungen erfolget, die entweder selbst als eine Wirkung der Krankheit anzusehen gewesen, oder durch eine unrechte und übel verstandene Cur, nach heftigen Leidenschaften des Gemüths, wie z. E. des Zorns, des Verdrußes, und des Schreckens, entstanden sind.

Die näheste Ursache der Lähmung bestehet in einer gänzlichen Beraubung derjenigen Elasticität, welche durch ihre Gegenwirkung in dem innerlichen Sinn, die Empfindlichkeit und die Bewegung in einem gewissen Theil unterhält, da sodann nothwendiger Weise der Verlust der Empfindlichkeit und Bewegung entstehet, wenn nämlich diejenigen Werkzeuge so zur Ausübung derselben bestimmt sind, dieser Elasticität beraubet sind. Wir haben zwar keinen deutlichen Begrif davon, auf welche Art diese Elasticität verderbt werden kann, sondern wir wissen nur schlechtweg, daß ein anhaltender Druck auf die Nerven diese Wirkung verursachet, weil

wir aus den Anatomischen Bemerkungen bey unterschiedlichen Cadavern die lahm gestorben sind, Geschwulsten, bisweilen harte, bisweilen weiche, und Ergiessungen der Feuchtigkeiten bemerket haben, die nothwendig die Nerven in dem Canal wo sie zusammen stiessen, drücken musten; sie haben uns aber auch solche Gegenstände gezeiget, die kein scheinbares Merkmal einiges Drucks, noch einige merkliche Veränderung in dem Geweb der Nerven gezeiget haben, welcher man die in ihrem Leben gehabte Lähmung hätte zuschreiben können, woraus zu ersehen ist, daß diese Elasticität von solchen Ursachen, die sehr schwer zu ergründen sind, abhänget.

Die Erfahrung lehret uns, daß die geringste Veränderung der Himmelsluft bey zärtlichen Temperamenten diese elastische Eigenschaft um ein merkliches vermindert oder vermehret, dann es giebt Personen, die gleichsam zuverlässige Wettergläser der Veränderung der Luft sind, und die merklichsten Stöhrungen in ihrem Körper empfinden, wenn sich das Wetter verändert; und ich wollte fast daraus den Schluß ziehen, daß die electrische Materie einen starken Einfluß auf die Elasticität der animalischen Fiber hätte, da ich bemerket habe, daß die Kraft und Wirksamkeit des Körpers welche von dieser Elasticität abhänget, sich vermehret oder vermindert, nachdem die Luft den

electri-

electrischen Versuchen mehr oder weniger günstig ist.

So viele Dinge uns die Grundsätze einer vernünftigen Theorie in Absicht auf die Ursachen der Lähmung noch unerörtert lassen, eben so wenige Genugthuung erlangen wir in Ansehung der Mittel die selbige uns zu deren Heilung an die Hand geben sollte.

Wir haben disfals nichts als blosse allgemeine Mittel, die nur gar zu oft keinen Nutzen haben, da sie mehrentheils durch einen ohngefähren Zufall tüchtig gemachet werden, die Art der Ursache zu überwinden, die man unmöglich errathen konnte.

Gleichwohl ist die Lähmung eine solche Krankheit, wobey man sich von Seiten der Natur keine Hülfe zu versprechen hat; die Kräften der Natur sind zernichtet, und ihre Thätigkeit ist zu Grund gerichtet, und sie findet sich gezwungen, dem Feind der sie unterdrucket, ohne Widerstand nachzugeben, wenn ihr die Kunst nicht zu Hülfe kommt, und leider kann ihr solche nicht anders als nur blindlings Hülfe leisten. Doch haben wir auch solche Mittel, deren Gebrauch fast in keiner Art der Lähmung einigen Schaden verursachen kann, und die öfters ohne die Ursache gerade zu anzugreifen, andern Mitteln oder der Natur selbst in Bestreitung derselben die Mühe erleichtern.

Dieses sind die Nerven stärkende und reitzende Mittel. Man wählet vorzüglich hiezu diejenigen Mittel die eigentlich ihrer vortreflichen Wirkungen wegen den Namen der Nerven-Mittel verdienet haben; man wendet sie innerlich an, und man kann die Wirkung derselben durch äusserliche Pflaster und Ueberschläge die eben diese Kraft und Eigenschaften haben, um ein merkliches unterstützen und erleichtern.

Die Spiritus und fliegende Salze wie z. E. der aromatische Oel-Spiritus des Silvius, das animalische Oel des Dipels, der Agtstein-Spiritus, das flüchtige Ottern-Salz, das Hirschhorn-Salz, die geistigen und gewürzartigen Wasser, wie z. E. das Rosmarin- Lavendel- und Melissen-Wasser, Pulver von unterschiedlichen gewürzartigen Pflanzen, so man entweder als ein Infusum, in Lattwergen, oder als Balsam gebrauchet, und der Gebrauch mineralischer Wasser, besonders solcher die man Baad-Wasser nennet, bieten uns überhaupts die wirksamsten Hülfsmittel wider die Lähmung dar, besonders wenn sie von einem geschickten Arzt verordnet werden, welcher den Gebrauch derselben der Beschaffenheit des Temperaments, des Patienten, und dem Grad der Krankheit gemäß einzurichten weis.

Die Wirkung dieser Mittel kann durch den groben Sand gehindert werden, den man insgemein

gemein in den ersten Verdauungen bey lahmen Personen antrift, bey welchen entweder ein Ueberfluß von allerhand Unreinigkeiten im Geblüt, oder eine Verderbniß der Säfte, besonders des Magens, der Leber, und der Eingeweide mehrestentheils schon vor der Lähmung statt gefunden hat. Man thut also sehr wohl, wenn man die Kranken durch Ausleerungen vorbereitet, die der Menge und Beschaffenheit der Feuchtigkeiten gemäß seyn müssen. Brechmittel, starke Purganzen, und scharfe Clystire sind in Ansehung der Trägheit und Unwirksamkeit in welcher sich die ganze Maschine bey so bewandten Umständen befindet, und die nicht anders als durch heftige Angriffe erschüttert werden kann, sehr dienlich.

Die gelähmten Theile sind dieser Elasticität welche sie belebet, beraubet, verfallen in eine Art einer Ersinkung, und verliehren viel von ihrer natürlichen Wärme; man muß deswegen den Trieb und die Hitze derselben durch Nervenstärkende, reitzende, und warme Mittel wieder herzustellen suchen. Die Wärme ist vor allem höchst nothwendig, sie befördert den Umlauf des Geblütes, und machet, daß die äusserlichen Ueberschläge so man gebrauchet, besser eindringen, indem sie die Schweißlöcher der Haut öfnet.

Ich habe öfters mit gutem Erfolg Sand-Bäder, die entweder durch die Sonne oder

den Ofen erhitzet worden, gebrauchet. Dieses Mittel ist auch sehr nützlich bey schleimigten Wasser-Geschwulsten in den Schenkeln. Man kann auch auf die gelähmten Glieder ausziehende Umschläge, von Sauerteig und Senf, und mit Weineßig oder Lebens-Wasser angefeuchtet, überlegen; Bäder in aromatischen Wein, starkes Reiben mit wollenen Zeuch, das Hauen mit Brenn-Nesseln, das Begiessen mit warmen Bad-Wasser, oder auch mit natürlichen warmen Wasser, wenn man kein Bad-Wasser haben kann, sind lauter solche Mittel, die man nach und nach versuchen muß, um die Lähmung damit zu heilen.

Man hat die Kraft der Electricität wider die Lähmung sehr gerühmet, und wenn man dem Vorgeben einiger Naturforscher Glauben beymessen will, so hat sie Wunder-Curen gethan; allein die Versuche welche einsichtsvolle Personen, deren Aufrichtigkeit unser ganzes Zutrauen verdienet, damit angestellet haben, geben ihr dieses Lob bey weitem nicht. Da inzwischen aber dieses Mittel an und für sich wenig Gefahr befürchten lässet, so würde ich keinen Anstand nehmen, selbiges in dem Fall, da die andern alle vergebens wären, anzurathen, dann es können sich glückliche Umstände eräugen, die die Wirkung derselbigen begünstigen.

Den Gebrauch des Mercurii den einige Schriftsteller bey der Cur der Lähmung anrathen,

then, kann ich keinesweges billigen. Sondern ich bin vielmehr der Meynung, daß dieses Mittel, ausser dem Fall da die Lähmung von einem venerischen Uebel herrühret, zu verwerfen seye, weil es den Nerven, deren Geweb ausserordentlich zärtlich ist, zuwider ist. Wenn der Mercurius in unsere Säfte eingeflößet wird, so vermehret er das absonderliche Gewicht derselben um ein merkliches, daher es dann zu geschehen pfleget, daß die Wirkung der festen Theile auf die flüßigen, einen so starken Widerstand findet, der öfters den Trieb derselben, da sie blos von den Nerven abhängen, mit Gewalt unterbricht. Diese üble Folge des Mercurii dienet zu einen Beweiß, daß man selbigen nicht anders als nur in sehr vertheilter Maaß gebrauchen solle, daher es auch kommt, daß gewisse Mercurialische Zubereitungen vor andern einen grossen Vorzug haben.

Die Lähmung ist bisweilen von solcher Beschaffenheit, daß sie allen möglichen Mitteln, die man um sie zu vertreiben gebrauchen kann, widerstehet; bey so bewandten Umständen würde man thöricht und unmenschlich handeln, wenn man selbige gar zu lang eigensinniger Weise gebrauchen wollte, weil die wirkende und reitzende Kraft, die alle wider die Lähmung dienliche Mittel an sich haben, der Maschine ausser diesem sehr vielen Schaden verursachen kann.

Sechstes Capitul.

Von dem Schmerzen bey den Krankheiten.

So wie die geschwächte oder zernichtete Elasticität der Nerven-Fiber die von mir kürzlich beschriebenen Arten der Krankheiten verursachet, so entstehen auch aus dem verstärkten Trieb derselben wiederum andere Krankheiten, deren Zufälle die animalische Beschaffenheit nicht weniger in Unordnung bringen.

Wenn die zu den Sinnen gehörigen Nerven diese Vermehrung ihres Triebes spühren, so entstehet daraus eine Unpäßlichkeit deren erster Grad in einem Jucken bestehet, und der endlich in einen Schmerzen ausartet. Der Schmerze ist also nichts anders, als die auf den äussersten Grad getriebene Empfindung, welche der Seele ein unangenehmes Gefühl verursachet, und sie nöthiget, ihre äussersten Kräften anzustrengen, um sich derselben zu entziehen.

Der Schmerzen kann in den eigenleidigen und zufälligen Schmerzen eingetheilet werden; der eigenleidige Schmerzen ist ein solcher welcher an und für sich allein schon eine Art einer Krankheit ausmachet, wie z. E. ein Fluß oder Catthar, die Gicht, oder das Podagra rc. Der zufällige Schmerzen hingegen ist derjenige welcher aus einer andern Krankheit entspringet,

oder

oder vielmehr nur ein Zufall einer andern Krankheit ist, hieher gehöret die Art des Schmerzens so mit den Entzündungen, Brüchen ꝛc. verbunden ist.

Da meine Absicht in der Ausarbeitung dieser Abhandlung nur lediglich auf die den Nerven besonders eigenen Krankheiten gehet, so kann ich von dem Schmerzen nicht anders als blos in Rucksicht auf diese Materie handeln; doch muß ich überhaupts hiebey anführen, daß der Schmerzen, wenn er auf einen sehr hohen Grad getrieben worden ist, eine solche Erregung in der animalischen Beschaffenheit verursachet, wodurch alle Verrichtungen derselben gestöhret werden; es dörfen nur die Nägel an den Fingern abschwären, so kann der dadurch verursachte Schmerzen ein Fieber erregen, welches bisweilen so stark wird, daß eine Aberwitzigkeit daraus entstehet; ja es haben sich zuweilen so viele Zufälle bey dieser Krankheit in so hohen Grad geäussert, daß es endlich der Kranke mit dem Leben hat büssen müssen, ungeachtet man ihn wohl hätte retten können, wenn man die nöthigen Mittel gebrauchet hätte, welche den heftigen Schmerzen dieser Krankheit stillen, oder wenigstens lindern. Es ist hiebey nichts besser als wenn man einen Einschnitt machet, der groß und tief genug ist, um der wässerichten unreinen Materie, welche die an dem kranken Theil anstossenden Nerven reitzet, einen Ausgang

gang zu verschaffen, und die Flächsen welche durch die Entzündung allzustark angestrenget worden, nachlassender zu machen. Man darf deswegen nicht, wie der gemeine Mann glaubet, so lang warten, bis die Materie denjenigen Grad der Zeitigung erlanget hat daß man unter der Haut eine eiterige Ergiessung bemerket oder empfindet. Meine eigene Erfahrung so wohl als die von grossen Meistern der Kunst haben mich von dieser Art so sehr überzeuget, daß ich solche ohne Anstand als die einige Cur anrathe, wodurch man den öfters schrecklichen Folgen einer Krankheit sicher vorbeugen kann, deren Sitz und Ursprung anfänglich der Achtsamkeit eines Wundarztes kaum werth zu seyn schienen.

Bey mancher Krankheit, wie z. E. bey dem Krebs träget der Schmerz nicht wenig zur Vermehrung der Krankheit selbsten bey, er erhält den kranken Theil in einer solchen Reitzung, dadurch alle Lebensgeister in Unordnung gebracht, mithin der Umlauf des Geblütes selbsten mehr und mehr solchergestalt in Verlegenheit gesetzet wird, daß dadurch Verstopfungen entstehen, die sich nach und nach immer näher auf die Drüsen zuziehen.

Die besten Schmerzstillenden Mittel wider diese Krankheit, wider welche wir noch kein zuverläßiges besonders eigenes Mittel gefunden haben, müssen alle von der Art der betäubenden

Mittel

Mittel genommen werden, die die Eigenschaft haben, die Nerven schlaf und folglich unempfindlicher zu machen.

Man hat nach und nach von der Belladonna, dem Schierling, und den verschiedenen Gattungen des Nachtschattens (Solanum) sehr viel Rühmens gemachet, die vermög ihrer betäubenden Kraft den Kranken fast jederzeit Erleichterung, aber sehr selten die gänzliche Ene ung verschaffet haben. Wir dörfen die Vortheile welche uns diese Mittel an die Hand bieten keinesweges vernachläßigen, ob es gleich bekannt ist, daß sie den Krebs vom Grund aus zu heilen auf keine Art vermögend noch hinlänglich sind. Da sie den Schmerzen lindern, so vertreiben sie die unordentliche Reitzung der Lebensgeister, und die Schwenkung der Gefäße die an die angegriffene Drüße stossen, dadurch bekommt der Umlauf der Säfte welche sich auf diesen Theil zuziehen, mehr Freyheit, so daß der Rucklauf derselben dadurch erleichtert, der Fortgang der Verstopfung der Drüßen gemindert, und dem Kranken sein Uebel wenigstens erträglicher gemachet wird. Die betäubenden Mittel scheinen mir überhaupts so dienlich bey dieser Krankheit zu seyn, daß ich nicht zweifle, daß, wenn je einstens ein besonders eigenes Mittel darwider erfunden werden sollte, daß solches von keiner andern als von derselben Gattung genommen werden könne.

Die betäubenden Mittel tragen oft bey allen Krankheiten die mit heftigen Schmerzen verbunden sind, wenn sie auf eine geschickte Art gebrauchet werden, vieles zu einer baldigen Genesung bey. Ungeachtet selbige nicht unmittelbar auf die Ursache wirken, so vertreiben sie doch dadurch daß sie den Schmerzen lindern, die Reitzung und Unordnung, welche solche ausser diesem verursachet; und der Arzt erhält dadurch Zeit solche Mittel zu gebrauchen, die durch ihre Kraft und Wirkung die Krankheit selbst heben können. Man muß aber auch bemerken, daß der Gebrauch derselben bey solchen Krankheiten, die sich nicht anders als durch die den Wechsel der Krankheit anzeigende Ausleerung der kränklichen Materie endigen, gefährlich werden kann, weil sie die verdrüßliche Eigenschaft an sich haben, die Absonderungen zu schwächen und wohl gar zu hemmen, daher sie bey allen Entzündungs-Krankheiten auf der Brust sehr gefährlich sind, weil sie den Auswurf nur gar zu bald zuruckhalten.

Die Alten trugen mehr Achtsamkeit auf die Zufälle des Schmerzens als wir, und sie unterliessen nichts, um solchen zu vertreiben; weder das Eisen, noch das Feuer waren ihnen zu heftige Mittel in dieser Absicht.

Wir betrachten heut zu Tage ihre Art zu verfahren mit Graußen; müßen wir uns aber nicht

nicht den Vorwurf machen, daß wir die Kranke schmachten ja wohl manchmal sterben lassen, die doch bey der Heilart der Alten wo nicht ihre Genesung, doch wenigstens eine grosse Erleichterung erhalten würden?

Der Kreißmäßige Einschnitt den die Alten um dem Kopf zu machen pflegten, da sie die äussere Haut bis auf die Hirnschale abschnitten, heilte oft die allerschwersten und hartnäckigsten Kopf-Krankheiten. Wie viele Catthar- und Gicht-Schmerzen, bey denen alle übrige Mittel nichts verfiengen, haben endlich dem Gebrauch der Actual- und Potential-Cauterien a) doch nachgeben müßen. Diese Heilart kann den Kranken niemals gräßlich scheinen, da sie ohnehin den heftigsten Schmerzen beständig fort fast zur Gewohnheit bekommen, und auf solche Art davon befreyet werden. Es wäre also so nöthig als nützlich wenn man solche wiederum

---

a) Cauteria sind Brenn-Mittel oder Fontanelle, und zwar von zweyerley Art; als Cauteria actualia, und potentialia. Die Actualia sind die welche ihren Effect strafs augenblicklich thun, als wie das Feuer, erhitzte und glühende Eisen. Die Potentialia sind zwar von eben dergleichen Wirkung, wollen aber Zeit haben, wie die cauteria ordinaria welche von medicamentis causticis zusammen gesetzet sind. Die ersten sind die sichersten, weil man sie nach Belieben, wo und zu was Ende man will, appliciren kann.

einführte, nur müßte man diejenige Vorsicht dabey anwenden, welche uns die Kunst bey dem Gebrauch heftiger Mittel vorschreibet.

Ein englischer Wundarzt schnitte die Augen-Nerve ab, welche durch das Augbraunen-Loch gehet, und sich in die Stirnhaut ziehet, und heilte dadurch in einem Augenblick einen Kranken, der beständig an dem heftigsten Kopfschmerzen litte.

Hier in diesem Land habe ich die Heilart der Alten mit dem besten Erfolg wiederum aufleben sehen, aber ich habe auch zu gleicher Zeit erfahren, daß sie, weil man sie allzugemein einführen wollte, solche Stöße erlitten, die sie beynahe wieder in ihren alten üblen Ruf versetzet hätte.

Wenn es möglich wäre an allen Orten wo eine Entzündung zu befürchten ist, Aderlassen zu können, und man eine Pulsader die dahin laufet, öfnen könnte, so würde man fast jederzeit die fernere Entzündung sicher hemmen können, weil auf solche Art der entzündete Theil die nämliche Menge des Bluts nicht mehr empfängt, und also dasjenige Blut welches er schon in sich hat, von dem welches zulaufet, nicht mehr gedrucket wird, so daß der rothe Theil des Bluts welches schon anfienge in fremde Gefäße einzudringen, wieder in seine eigenen Gänge zuruck laufen kann, worauf dann alles wieder in seinen natürlichen Zustand geräth,

räth, und die Entzündung nebst dem durch die Ausdehnung der Nerven-Fibern verursachten Schmerzen in kurzem vergehen.

Ich habe bey Kranken, wo ein Wahnwitz bereits schon eine Entzündung in dem Hirnhäutchen anzeigte, zweymal die Pulsader am Schlaf geöfnet, und bin so glücklich gewesen, daß sich dadurch alle Zufälle auf einmal geleget haben. Ich kann kein besseres Mittel vorschlagen als dieses, wenn man den betrübten Folgen einer Entzündung in dem Gehirn vorbeugen will. Mit vielem Bedauern habe ich unterschiedliche Kranke sterben sehen, die ich gewiß gerettet haben würde, wenn ich sie hätte wie ich wollte, bedienen können, aber zum Unglück waren mir Personen entgegen, welche die Neuigkeit erschreckte, und die nicht aufgelegt waren, die Vortheile eines solchen Mittels, das an und für sich gar nicht gefährlich ist, einzusehen.

Siebentes Capitul.

Vom dem Erethismo.

Die zur Bewegung bestimmten Nerven können auf dreyerley Art Schaden leiden: nämlich durch die Schlappigkeit, durch die Spannung, und durch einen unordentlichen Trieb.

Ich habe in den vorigen Capituln von allen Krankheiten, welche von der Schlappigkeit und dem Mangel des Triebs der Nerven entstehen, unter dem Namen der Schlaffigkeit, Erstarrung, und Lähmung gehandelt, und ungeachtet ich zwar nur von denjenigen Krankheiten geredet habe, die den zum Sinnen gehörigen Nerven besonders eigen sind, so haben doch diese hier erwähnten Krankheiten mit den erstern so viele Aehnlichkeit, daß sich keine besonders verschiedene Art sie zu curiren anzeigen lässet.

Wenn die Nerven durch einen entgegen stehenden Fehler einen solchen Grad der Spannung und Härte erlanget haben, der über ihren natürlichen Zustand gehet, so entstehet daraus eine Art der Krankheit deren Gattungen in dem Erethismo, dem Krampf, und der Convulsion oder Zuckungen bestehen.

Der Erethismus ist eine Spannung der Muscul-Fiber, die zwar nicht so gar stark ist, um die Thätigkeit derselben zu hemmen, sie aber doch gleichwohl sehr stark zwänget. Dieser Zustand findet sich fast bey allen bösartigen Fibern, und er ist eine Folge der Reitzung welche die zarten Nerven-Fäserlein von dieser sauern und ausführenden Materie empfinden, welche diese Krankheiten erreget und so gefährlich machet, weil sie das Hin- und Herbewegen der Ge-

Gefäße zwänget, deren Thätigkeit die Natur die Sorge übertragen hat, alle in das Geblüt getrettene ungesunde Materie auszuführen.

Der Erethismus zeiget sich auch bey unterschiedlichen langwierigen Krankheiten, die durch den Mangel des Gleichgewichts zwischen den geschwächten Central-Kräften, und den äusserlichen Kräften entstehen, die sich jenem zu stark widersetzen, und dadurch die Ausarbeitung der Säfte und ihren Einlauf in die Abführungs-Gefäße verhindern; so daß sie, und besonders der wässerigte Saft, eine Säure bekommen; welche die Fiber ihrer Gefäße reitzet, und also diese Spannung so man den Erethismum nennet, verursachet. Das erste was dieser Zustand am nöthigsten zu erfodern scheinet, bestehet darinnen, daß man die äussern Theile schlapper zu machen suchen muß, damit, wenn sie der Thätigkeit der Central-Kräften weniger widerstehen, das Gleichgewicht der Bewegung der Maschine wieder hergestellet, und zu gleicher Zeit die Absonderungen, welche die Schwenkung der Gefäße erschwerete, erleichtert werden.

Die Bäder sind auch vortrefflich kräftige Mittel so man bey dergleichen Krankheiten gebrauchen kann, es müsten dann besondere Zufälle solche nicht erlauben wollen, die aber ein ge-

schickter Arzt ganz wohl zu verstehen wissen wird. Wie sich dann überhaupts ein geschickter Arzt durch die kluge Beurtheilung und Entscheidung von denen Marktschreyern unterscheidet, die alle Arten der Kranken nach dem Beyspiel einiger Curen, an welchen das blinde Ohngefähr mehr Antheil als die Wissenschaft gehabt, ohne Unterschied mit solchen Mitteln behandeln, die ihnen einmal geglücket haben, aber auch, wie es nicht anders seyn kann, die mehresten derselben zu unglücklichen Schlachtopfern machen.

Weil der Artickul von den Dünsten mir Gelegenheit geben wird, diese wichtige Materie weitläuftiger abzuhandeln, so will ich es gegenwärtig, um verdrüßliche Wiederhohlungen zu vermeiden, bey dem was ich bereits gemeldet habe, bewandt seyn lassen.

Achtes Capitul.

Von dem allgemeinen Krampf.

Man vermenget den Krampf sehr oft, bald mit dem Erethismo, bald mit den Convulsionen, er hat aber gleichwohl seine besondern Eigenschaften, die ihn so wohl von einem als dem andern unterscheiden; von dem Erethismo ist er durch den Grad der Spannung der Ner-

ven-Fiber unterschieden, die bey dem Krampf viel stärker als bey dem Erethismo ist, weil der Krampf in dem angegriffenen Theil alle Bewegung hemmet, diese Spannung ist überdieses anhaltend, da die Convulsiones hingegen eine gezwungene und nicht freywillige Bewegung haben, die wechselsweiße anziehet, und wieder nachlässet. Man würde also sehr unschicklich handeln, wenn man diese drey unter sich so sehr verschiedene Zustände mit einander vermengen wollte.

Der Krampf ist entweder allgemein, oder besonder, das ist, er greifet entweder den ganzen Körper, oder nur einen oder einige Theile desselben an.

Der allgemeine Krampf hat verschiedene Benennungen nach Beschaffenheit der Zufälle die damit verbunden sind; man nennet ihn Tetanos, den Todenkrampf, wenn der ganze Leib steif, starr, und unbeweglich stehet; Emprosthothonos wenn der Leib so gebeuget ist, daß das Kinn sich auf die Brust senket, und die Knie wider den Bauch stehen, und Opisthotonos heist er, wenn er den Kopf und den Leib hinterwärts gebeugt hält.

Der allgemeine Krampf ist daran zu erkennen, wenn der ganze Leib hart ist, und die äusseren Theile unbeweglich sind, und wenn das Athemholen beklemmt, und der Puls schwer

und fiebermäßig ist, ohne daß die Sinnen in Unordnung gerathen. Man zählet diese Krankheit zu den hitzigen, weil sie in wenig Tagen entweder vergehet, oder dem Kranken das Leben kostet, und dadurch unterscheidet sie sich von derjenigen Krankheit die man Catoche nennet, welche wie der Tetanos ebenfals den Körper hart und unbeweglich erhält, jedoch mit diesem Unterschied, daß das Athemholen, und der Puls in ihrem natürlichen Zustand bleiben, die Sinnen sehr in Unordnung gerathen, und die Genesung oder der Tod des Kranken nicht so geschwind erfolget. a)

Die unmittelbare Ursache des Krampfes liegt in der Rümpfung der Nerven, welche die Fiber aus der sie bestehen, so sehr spannet, daß sie der Wirkung des innern Sinnes widerstehen, wie eine allzustark angespannte Feder der Bewegung die man ihr beybringen will, widerstehet. Diese Rümpfung wird von der Schärfe einiger Materien verursachet, welche die Nerven entweder überhaupts reitzet, oder wenn sie nur auf einen einigen Theil wirket, den Reitz so sie daselbst verursachet, der ganzen Maschine mittheilet, weil von ihren gegen einander wirkenden Trieben keiner nicht kann erschüttert werden,

a) S. des Sauvage Genera & species morborum. Claſſ. IV.

den, ohne daß die andern nicht daran Antheil nehmen sollten.

Man hat eine allgemeine Krämpfung bey der Verletzung der grossen Flächse an der Ferse bemerket; und ich bin ein Augenzeug von einer dergleichen Krämpfung, die eine gewisse Person nach einem heftigen Schmerzen empfande, den sie während der heftigsten aber auch unnützen Bemühungen bekame, die ein Zahnarzt anwendete um ihr einen Zahn auszureißen; ihr ganzer Leib und alle Glieder blieben eine halbe Stund lang steif und unbeweglich, nach Verlauf derselben aber bekam sie zur grösten Zufriedenheit des Zahnarztes der sie für tod gehalten hatte, ihre natürliche Lebhaftigkeit wieder.

Es giebt auch noch eine andere Art einer Krämpfung, nämlich diejenige welche sich in den letzten Augenblicken des Lebens zeiget, wenn die Ursache des Todes heftig und jäh ist; sie ist eine Folge der plötzlichen Zerstöhrung der Central-Kräften, dann die äusserlichen Kräften empfinden alsdann ihrer Seits diesen Gegentrieb nicht mehr welcher ihr Gleichgewicht unterhielte, und machen sich so viel als möglich los, wodurch die Nerven-Fiber dergestalt gespannet wird, daß sie keiner Bewegung mehr fähig ist. Wenn man ein Messer zwischen die Wirbel-Beine des Halses eines Thieres stösset, so wird der Körper und die Glieder desselben in

einem Augenblick steif werden, und es stirbt in einem wahren Zustand der Krämpfung, welches nicht geschiehet, wenn man das Thier absticht, und durch den Verlust des Blutes sterben lässet, dann in diesem Fall stirbt es mit Convulsionen, weil die nach und nach erfolgende Abnahm der Kräften seine Werkzeuge zu einer ordentlichen und regelmäßigen Thätigkeit untüchtig machet; wie wir solches bey allen denjenigen Personen bemerken, die an einem Blutfluß oder sonst irgend andern beträchtlichen Ausleerungen, wie z. E. an der Gallen-Krankheit sterben.

Ich habe zwey ganz nahe Ursachen der allgemeinen Krämpfung bemerket; die erste hänget von der Schärfe einiger Säfte ab, welche die Nerven heftig reitzen, und die zweyte rühret von der Beschädigung gewisser Tendinösen oder solchen Theilen wo die Ende der Nerven zusammenlaufen her, deren Erschütterung sich auf die ganze Maschine erstrecket.

Bey der ersten Ursache muß man die reitzende Feuchtigkeit zu versüßen oder abzuführen suchen; weil aber die Zufälle dieser Krankheit dem Patienten öfters einen baldigen Tod drohen, so siehet man sich vielfältig bemüßiget, alle Mühe anzuwenden um solche zu beruhigen, ehe man noch auf die Vertreibung der Ursache selbst einiges Absehen richten kann. Die Bä-

der sind hiebey die schnellesten und sichersten Mittel so man gebrauchen kann; sie verursachen eine Nachlassung, die dem Kranken allezeit Erleichterung verschaffet, und weil offt der erste Sitz der Reitzung in der Gegend des Bauches bis zwey Finger über dem Nabel, in dem Magen, oder bey dem Zwerchfell lieget, und diese Werkzeuge ausser diesem den Mittelpunct aller animalischen Kräften ausmachen, so ist es höchst nöthig, den Trieb derselben der sich bey solchen Umständen in einer heftigen Spannung befindet, nachlassender zu machen. Der Gebrauch ölichter und erweichender Getränke thut hiebey sehr gute Wirkung. Ich habe ein Frauenzimmer geheilet, die an Dünsten so von Mutter-Beschwerungen herkamen, litte, und bey ihren Anfällen eine allgemeine Krämpfung mit einem sehr beschwerten Athemholen spührte. Ein Löffel voll Olivenöl welches ich sie nehmen liesse, vertrieb fast auf der Stelle diese Krämpfung; und in der Zwischenzeit bis zu ihrer Genesung, welche ich bey dem Articul von den Dünsten umständlich erzählen will, habe ich ihr mit diesem Mittel unterschiedliche mahl Erleichterung verschaffet, ohne daß solches jemals diese gute Wirkung hervor zu bringen unterlassen hat.

Die Aderläßen welche eine Nachlassung verschaffen, und die betäubenden Mittel, welche die Kraft haben die Nerven schlaf und weniger

reitzbar zu machen, sind ebenfals solche Mittel die man nach Beschaffenheit der Natur und Bedürfniß der Zufälle gebrauchen und öfters wiederholen muß. Einige Schriftsteller rathen auch an, daß man alle Glieder stark binden solle, ich sehe aber nicht ein, was man für einen Vortheil von einem dergleichen Mittel ziehen könne.

Wenn man die Hitze der Zufälle beruhiget hat, und die Gefahr weniger dringend geworden ist, so muß man auf die Vertilgung der Ursache den Bedacht zu nehmen suchen; und zu diesem Ende muß man sich ihrer Natur und Beschaffenheit versichern, damit man sie mit den dienlichsten Mitteln angreifen könne.

Wenn der Krampf von einer verhaltenen Ausdünstung herrühret, wie man hievon viele Beyspiele hat a), so muß man Schweißtreibende

a) Herr Sauvage erzählet, daß ein junger Gärtner von der Art des Krampfs so man Tetanos nennet, überfallen worden, weil er, da er im heftigen Schweiß war, in einen tiefen Brunnen stiege, woselbst er von einer feuchten Kälte dergestalt angegriffen wurde, daß solche ihm die Ausdünstung gänzlich hemmte. Dieser Mensch wurde innerhalb sieben Tagen auf folgende Art geheilet. In den ersten Tagen ließ man ihm einigemal zu Ader; er muste eine sehr scharfe Diät halten, und durch einen abgesottenen Cichorien-

de Mittel gebrauchen, und den Leib wacker reiben.

Glaubt man Ursache zu haben, zu vermuthen, daß der Krampf von der Schärfe einiger Feuchtigkeit herkomme, welche den Magen und die Eingeweide reitzet, wie z. E. durch eine aufsteigende Gall oder einige giftige Substanzen, so man ohngefähr mit den Speisen zu sich genommen, so muß man zu Brech- Purgier- und Clystier-Mitteln die Zuflucht nehmen.

Man räth auch den Gebrauch der Laskköpfe, jedoch ohne zu schrepfen, an dem Hals, an den Lenden, Schultern und Brüsten an, und zwar um dadurch die wässerigte und galligte Feuchtigkeit, welche die Nerven reitzet, anzuziehen. Allein meiner Meynung nach scheinet ein dergleichen Mittel nicht wohl im Stand zu seyn, diese Wirkung zu thun, und wenn solches bisweilen den Krampf stillet, so ist vielmehr die Aufhebung des Gleichgewichts der Nerven-Thätigkeit daran Schuld, die auf solche Art erfolgen kann, welche alle Triebfedern der Maschine sehr stark spannet. Der Trieb derjenigen Theile die sich unter dem Laskopf befinden, wird durch die

---

chorien-Trank brachte man ihn in einen starken Schweiß, und die heftigen Schmerzen, so mit einer Schlaflosigkeit verknüpfet waren, stillte man durch betäubende Mittel.

die Dehnung so er empfindet so stark angegriffen, daß er dem Trieb der benachbarten Theile nicht mehr widerstehen kann, so wie diese, da sie keine Ruckstütze mehr finden, ebenfals nachgegeben müssen.

Wenn der Krampf durch die Verletzung eines tendinösen oder solchen Theils wo die Ende der Geäder und Nerven zusammen laufen, verursachet wird, so muß man ohne Verzug alle diejenigen Mittel gebrauchen, die den Reitz welchen der beschädigte Thei leidet, vertreiben können. Ist aber der Krampf durch das Zerreissen oder ein unvollkommenes Entzweyschneiden einiger Nerven entstanden, so muß man die Wunde erweitern, und wohl gar die Senne oder das Ende eines solchen Geäders vollends abschneiden, wenn das Erweitern allein nicht hinlänglich ist.

Wenn die Wichtigkeit oder Lage des verwundeten Theils in Ansehung der Einschnitte die man machen mögte, viele Sorgfalt und Vorsicht erfodert, so muß man äusserliche erweichende, und nachlassende Mittel gebrauchen, und wo diese nicht hinlänglich sind, so bedienet man sich austrocknender Mittel, welche die Empfindlichkeit an dem beschädigten Theil vertreiben. Das Terpentin-Oel ist oft sehr gut, um die Zufälle bey einer Verwundung der Sennen zu stillen. Wenn solches nicht hinlänglich ist, so muß man

man heißes Oel, ja wohl gar Actual- und Potential-Cauteria gebrauchen.

Manchmal wird die Reitzung von der Gegenwart eines fremden Körpers, oder von der Schärfe einiger Feuchtigkeiten unterhalten, die, weil sie keinen bequemen Ausgang finden, sich in dem verwundeten Theil aufhalten, und daselbst in Fäulniß gerathen. In dem ersten Fall, muß man durch alle mögliche Mittel, welche die Wund-Arzneykunst nur immer an die Hand geben kann, den fremden Körper heraus zu ziehen suchen. In dem letztern Fall aber muß man der Materie einen Ausgang zu bahnen suchen, und die Wunde erweitern, oder auch, wenn es die Umstände erfodern, Gegen-Oefnungen zu machen suchen; und zu gleicher Zeit muß man auch die Schärfe durch abführende, versüssende ölichte, und schleimichte Mittel, wie z. E. durch Rosen-Honig, süsses Mandelöl, durch die Eibisch-Salbe, den Psyllenkraut-Schleim, Pappeln-Schleim ꝛc. zu versüssen suchen.

Neuntes Capitul.

Von dem besondern Krampf.

Der besondere Krampf ist derjenige welcher nur blos an einem einigen oder mehreren Theilen seinen Sitz hat, und die übrigen Theile

in ihrem natürlichen Zustand lässet. So wie er verschiedene Orte angreifet, mannichfaltige Zufälle verursachet, und von unterschiedlichen Ursachen veranlasset wird, so bekommt er auch verschiedene Namen. Wenn er sich in den Musculn des untern Kinnbackens aufhält, so heist man ihn den Tic; wenn er die Musculn des Augapfels angreifet, nennt man ihn den Strabismum; der Krampf so die Hals-Musculn angreifet, heißet Torticolis, wenn er sich in die Musculn des Arms oder der Schenkel ziehet, nennet man ihn die Contractur, und wenn die Musculn des männlichen Gliedes mit dem Krampf behaftet sind, so wird er der Priapismus genennet.

Zehentes Capitul.

Von dem Tic, oder an einigen Orten sogenannten Klammfluß.

Der Tic oder an einigen Orten sogenannte Klammfluß ist eine insgemein sehr schmerzhafte Krankheit, die den untern Kinnbacken steif machet, und ihm alle Bewegung benimmt, oder solche wenigstens zwänget; er ist zuckend, das ist, er hält entweder die Musculn in einer anhaltenden Spannung, und alsdann hat er viele Aehnlichkeit mit dem ordentlichen Krampf, oder er

er macht, daß sie sich mit einem allzustarken Trieb bewegen, der nicht von dem freyen Willen abhängt, und sodann gehört er zur Classe der convulsivischen Krankheiten. a)

Die Musculn so den untern Kinnbacken bewegen, sind an der Zahl zehen, davon sind achte, die dazu bestimmt sind, ihn in die Höhe zu heben, sehr stark, die andern beyden aber, welche ihn niederdrucken, scheinen ganz schwach zu seyn; es ist auch der untere Kinnbacken gegen den obern blos durch die Elasticität seiner aufthuenden Musculn angefüget, welches ein besonderer Umstand ist, der sich nirgend als bey diesem Theil einig und allein findet, und seinen Verrichtungen sehr gemäß ist, dann solche bestehen blos darinnen, daß der Kinnbacken die Speisen zu sich nimmt, und kauet, und also brauchet er keine Stärke, als nur so viel als nöthig ist, um sich an den obern Kinnbacken anzuschliessen, da sein eigenes Gewicht mit Beyhülfe des zweybäuchigen Mäußleins schon hinlänglich ist, ihn wiederum davon los zu machen. Es folget daraus, daß, wenn die Elasticität der aufthuenden Musculn nur in etwas zunimmt, der untere Kinnbacken fest an dem obern angeschlossen bleibet; welcher Zufall sich auch jederzeit bey allen Krankheiten zeiget, die von einer Reitzung der Nerven verursachet worden sind, daher der Tic

a) Sauvage Class. IV.

oft ein Vorläufer oder Zufall einiger anderer Krankheiten, wie z. E. der fallenden Sucht, des allgemeinen Krampfes der von Mutter-Beschwerungen herrührenden Dünste rc. wird.

Neugebohrne Kinder sind dem Tic unterworfen, a) und es ist solcher bey ihnen eine sehr gefährliche Krankheit; sie kündiget sich durch ein trübes undeutliches Geschrey an, das nicht so hell als das gewöhnliche Kindergeschrey ist; der Mund ist dabey fast verschlossen, die Zahnfleische bleiben ohngefähr zwey Striche weit von einander entfernet, und man kann sie nicht zusammen bringen, ohne Gefahr zu laufen ihnen den Kiefer zu zerbrechen. Die Lippen sind fast ohne Bewegung, und ungeachtet sie flüßige Sachen, die man ihnen eingiesset, sehr leicht hinunterlassen, so können sie doch nicht saugen, der Bauch ist hart, verstopft, und von Winden aufgetrieben, der Puls aber bleibt natürlich.

Diese Zufälle halten manchmal zwey Tage lang an, ohne die mindeste Veränderung, und sehr oft müssen Kinder daran sterben, die bey ihrer Geburt ganz frisch und gesund zu seyn schienen; bisweilen werden der Hals, der Rumpf, und die Glieder steif, und verfallen in einen allgemeinen Krampf; das viereckigte Mäuslein der

---

a) Sauvage Class. IV.

der Lippen ist oft so hart wie Holz. Diese Krankheit ist im Winter und bey feuchter Witterung gemeiner als im Sommer und bey trockner Jahreszeit; und sie ist um desto gefährlicher, da sie die Kinder gleich nach der Geburt überfällt; und da die Zahnfleische noch sehr nahe beysammen sind. Wenn zu dem Tic noch ein allgemeiner Krampf kommt, so wird dadurch die Gefahr doch nicht vermehret, und wenn sich die Krankheit in die Länge ziehet, und den fünften Tag erreichet, so hat man gute Hoffnung, und bey dieser Gelegenheit kann man das Sprichwort geltend machen, **wer Zeit gewinnt, gewinnt alles.**

Brech- und Purgier-Mittel muß man bey der Cur dieser Krankheit vermeiden, weil sie schlechterdings tödlich sind. Hingegen muß man alle mögliche Sorgfalt auf die Diät wenden.

Weil dergleichen Kinder nicht säugen können, so muß ihnen die Säugamme von einer viertel Stund zur andern Milch in den Mund, aber nicht viel auf einmal laufen lassen, damit ihr kleiner Magen nicht überladen wird, welcher sich bey solchen Umständen in einer grossen Reitzung befindet.

Man suchet nachhero den Krampf durch besänftigende und Spann-Adern stärkende Mittel

zu beruhigen. Zu dem Ende giebt man ihnen alle Stunde einen Löffel voll Julep der von ohngefähr einer Unze Lindenblüh-Wasser, eben so viel schwarzen Kirschen-Wasser einer halben Unze Päonien-Syrup, zehen Gran geläuterten Salpeter, und sechs Gran Guttetta-Pulver bereitet wird, wenn aber die Zufälle mißlicher werden, so thut man noch ein oder zwey Gran grauen Ambra, eben so viel Zinnober-Antimonium, und vier oder fünf Gran zubereitetes Corallen-Pulver hinzu.

Man muß dem Bauch, welcher, wie ich schon gesaget habe, sehr gespannet ist, mit Milch-Clystiren, Setz-Zäpflein von frischer Butter, und mit leichten Bähungen auf dem Unterleib, Erleichterung verschaffen. a)

Wenn der Krampf allgemein wird, sind die Bäder in warmen Wasser am allersichersten und kräftigsten.

Ein Kind von zwey Jahren wurde von einem allgemeinen Krampf überfallen, wobey der untere Kiefer so fest an den obern angeschlossen war, daß man ihn auf keine Art und Weise hinunter bringen konnte, es verbliebe selbiges zwey Tage lang in diesem Zustand, ohne daß es das mindeste hinunter schlucken konnte; drey Aerzte

a) Sauvage Class. IV.

Aerzte hatten ihm schon das Todes-Urtheil angekündiget, als mich die Mutter bate, noch irgend ein Mittel bey ihrem Kind zu versuchen. Der Zustand desselben kam mir freylich eben so verzweifelt vor, als den Aerzten die es schon vor mir gesehen hatten; inzwischen gab ich den Rath, daß man es in ein warmes Baad setzen sollte, ohne daß ich selbst ein sonderliches Zutrauen zu diesem Mittel hatte, kaum befande sich das Kind eine Viertel-Stunde lang darinnen, so ließ der Krampf nach, und das Kind wurde auf eine fast wunderbare Art geheilet; nach vierzehen Tagen bekam es diesen nämlichen Zufall wieder, die Mutter setzte es so gleich, ohne einen Menschen um Rath zu fragen, in Wasser, das sie sich nicht einmal die Mühe gabe, warm zu machen, und das Kind wurde noch geschwinder als das vorigemal hergestellet. Ich habe nach diesem mehrmals Kinder, die von Convulsionen überfallen wurden, in Bäder setzen lassen, und die Convulsiones liessen allezeit nach. Wenn keine tödliche Ursache vorhanden ist, so ist solches jederzeit ein unbetrügliches Mittel die Kinder von einem Zufall zu befreyen, dem sie wegen der grossen Zärtlichkeit ihrer Nerven nur allzusehr unterworfen sind.

Man muß diese kleinen zarten Körper sorgfältig warm halten, deren äussere Theile bey dieser Krankheit allezeit starr sind, welches dann nicht wenig zur Vermehrung der Steife

und Spannung welche der Krampf mit sich bringet, beyträget.

Der Tic überfällt auch grosse Personen, wozu verschiedene Ursachen Gelegenheit geben können, z. E. ein scorbutischer, gichtmäßiger, oder venerischer Fehler, eine Verwundung bey welcher die Sennen oder die Ende der Muskeln des Kinnbackens so wohl des Crotaphites als des Masseters verletzet oder zerrissen sind, Würmer die den Magenmund nagen, und die Reitzung bis zu den Nerven des Kinnbackens bringen, welche mit den Magen-Nerven vermittelst des Schlundes stark zusammenhängen. Man bemerket daß Kinder, und so gar erwachsene Personen, die mit Würmern geplaget sind, oft im Schlaf mit den Zähnen knirschen, welches die Zuckung der Pterigoidischen Musculn verursachet, diese Krankheit kann man nicht anders, als durch die Bestreitung der Ursache derselben heben. Bestehet selbige in einem scorbutischen Fehler welcher die Musculn und Sennen des Kiefers steif, und in einer gezwungenen Krämpfung erhält, so muß man die antiscorbutischen Mittel zur Hand nehmen, und man wird bey der Behandlung der scorbutischen Contractur diejenigen Mittel ersehen können, welche die wirksamsten sind. Hat sich aber ein gichtmäßiger Fehler an die Musculn und Nerven des Kinnbackens angesetzet, so kann der Kranke den Mund nicht öfnen, ohne die heftigsten

sten Schmerzen zu empfinden; bey dieser Gelegenheit muß man alle mögliche Mittel versuchen, die etwann vermögend sind von dem kranken Theil, diese Feuchtigkeit, deren Natur wir so wenig als ein wirkliches besonder eigenes Mittel darwider erkennen, zu vertreiben, oder wenigstens abzuführen. Bisweilen haben schweißtreibende Mittel, das Begiessen mit Baad-Wasser, wie z. E. mit dem Wasser von Bourbon, Balaruc, Veihi rc. gute Dienste geleistet. Der Ueberschlag ausziehender Pflaster welche, wenn man sie auf den kranken Theil leget, die Feuchtigkeit heraus ziehen, oder wenn man sie an einem andern Theil wie in den Nacken, über die Schultern, an die Arme oder Beine leget, solche wegziehen, ist ebenfalls sehr gut.

Bisweilen sind alle diese Mittel ohne Nutzen, und es bleibt nur noch ein einiger Weg übrig um eine so grausame Krankheit zu heben, welcher darinnen bestehet, daß man die Nerven welche sich in die Musculn des Kinnbackens vertheilen, abschneidet. Man kann hievon die Wahrnehmungen des Herrn Andreas, Wundarztes zu Versailles, nachschlagen, worinnen man unterschiedliche glückliche Curen finden wird, die durch den Schnitt oder durch das Cauterisiren der Kiefer-Nerven, so wohl derjenigen unter dem Hohlen der Augen, als auch derer die sich unter den Drüsen hinter den Ohren bilden, und sich gegen das Gesicht, den Kinnbacken und den

Hals ziehen, geschehen sind. Dieser Wundarzt erzählet eine Cur von einer ganz besondern Krankheit von dieser Art, die eine Frau ausstehen muste, nachdem sie in dem grossen Winkel im Aug einen Stoß bekommen hatte; sie bekame an dem Bein des obern Kiefers eine Fistul, sie wurde zwar bald davon geheilet, nachdem man ihr drey vordere Zähne ausgezogen hatte; allein bald darauf empfande sie solche krämpfigte und schmerzhafte Zusammenziehungen in allen Musculn des Kinnbackens, daß sie weder essen, husten, sich die Nase reinigen, noch aussporzen konnte, ohne heftig zu schreyen, der Schmerzen zog sich so gar in alle Musculn des Gesichts, und von Zeit zu Zeit war es ihr, als wenn man ihr das Hirnschaalen-Häutlein wegzöge. Nachdem sie alle vorbemeldte Mittel vergebens gebrauchet hatte, so machte ihr der berühmte Marechal einen Einschnitt zwischen dem Zahnfleisch und dem Kieferbein, den er bis an den Rand der Augenhöhle führte, um dadurch die Musculn der vordern Schaufel oder Hunds-Zähne wie auch die sich dahin ziehenden Nerven abzuschneiden. Die Kranke bekam durch diesen Schnitt eine merkliche Erleichterung, und schlief in der nächst darauf folgenden Nacht ganz ruhig; allein es stunde nicht lang an, so bekam sie die vorigen Zufälle wieder; sie wandte sich darauf an den Wundarzt Andree, welcher sie mit dem Cauterisir-Stein an der Seite der Nase tüpfte, und die Wunde

mit Mercurial-Wasser bespritzte, nachdem er zwölf Tage lang mit dieser Cur anhielte, und sie während dieser Zeit bis ins Bein hinein brannte, so war endlich die Patientin vollkommen gut hergestellet. Anfänglich konnte man so oft man wollte die Zufälle des Tic bey ihr erregen, wenn man eine Nerve die blos lag, mit dem Griffel berührte, nachdem sich aber die Wunde geschlossen hatte, so verlohren sich diese Zufälle gänzlich.

Eilftes Capitul.

Von dem Strabismo.

Der Strabismus ist eine solche Krankheit welcher die natürliche Richtung der Augen verändert. Es rühret diese Krankheit zwar nicht jederzeit davon her, daß die Augen-Nerven angegriffen worden wären, und ich habe bey diesem Werk nur blos von den Nerven-Krankheiten handeln wollen, dem ungeachtet aber glaube ich doch, die verschiedenen Ursachen, welche selbige veranlassen, beschreiben zu müßen, um dadurch den Unterscheid zwischen dem krämpfigten Strabismo, von denjenigen wobey keine Beschädigung der Nerven einigen Antheil hat, fest zu setzen, und zugleich diejenigen Strabismos so man durch Hülfe der

Kunst heilen kann, von denen die unheilbar sind, zu unterscheiden.

Jedermann wer ein wenig in der Optic bewandert ist, weis, daß die Lichtstrahlen, wenn sie in den Augapfel fallen, sich brechen, und nach Maaßgab der Bauch-Rundung der Hornhaut, und der Linsenmäßigen Gestalt der Crystallen-Feuchtigkeit zusammenlaufen, so daß der Vereinigungs-Punct ihres Zusammenlaufens auf die netzförmige Augenhaut gehet; da sie vorhero ehe sie in das Aug drangen, sich zertheilten; wie dann auch gleichfals bekannt ist, daß nur diejenigen Strahlen die schief auf die Hornhaut fallen, diese Brechung leiden, die so aber senkrecht hinein fallen, ihre ordentliche Richtung behalten, und diese letztern machen die optische Axe des Auges aus.

Bey einem natürlichen Gesicht stehet die optische Axe des rechten Auges mit der von dem linken Aug in gleichlaufender Linie, und sie vereinigen sich allezeit beyde miteinander auf einerley Gegenstand den sie betrachten. Der Winkel welcher durch die Vereinigung dieser beyden Axen gebildet wird, machet, daß wir die Größe und Entfernung des Gegenstandes beurtheilen können, weil solcher weniger oder mehr spitziger wird, nachdem der Gegenstand weniger oder mehr groß oder näher oder weiter von uns entfernet ist.

In

In dem Strabismo hingegen laufen die zwey Axen nicht in gleicher Richtung, und stellen uns also die Gegenstände falsch und verwirrt vor.

Wenn die Mitte der netzförmigen Augenhaut weniger empfindlich ist, als die äussern Theile derselben, so zeiget sich das Aug schief vor dem Gegenstand, damit die Strahlen auf diejenigen Gegenden der netzförmigen Haut eindringen können, die gegen die Eindrücke des Lichts empfindlich sind. Dieser Strabismus den man auch ein schiefes Gesicht nennet, ist nicht leicht zu heilen. Wenn diese Augen-Krankheit noch im Anfang ist, und man mit der Cur derselben einen Versuch machen will, so muß man die nämlichen Mittel wie bey der Augen-Gicht (goutte sereine) gebrauchen.

Das schiefe Gesicht kann auch seinen Ursprung von einer Veränderung in der Bauch-Rundung der Hornhaut haben, welche machet, daß die Licht-Strahlen durch ihre Brechung nicht auf die Mitte der netzförmigen Augenhaut gehen. Die schiefe Lage der Crystallen-Feuchtigkeit verursachet eben diese Wirkung.

Rühret aber diese Krankheit von Quetschungen in dem Auge her, so kann man solche mit auflösenden Mitteln, als mit Myrrhen, Tucia, Fisch-Gall, Ottern-Fett ꝛc. zu heilen versuchen.

Wenn eines oder das andere Aug schwach ist,

so

so entstehet gleichfals der Strabismus daraus, weil dasjenige so nicht gleiche Stärke hat, weder so weit noch so deutlich als das andere siehet, daher gewöhnet man sich dasjenige Aug welches mehr Kräften hat, auf den Gegenstand den man sehen will, zu richten, und vergisset das schwächere, welches endlich zum Sehen unbrauchbar wird. Wenn man diese Art des Strabismi heilen will, so muß man das stärkere Aug eine Zeitlang zubinden, damit das schwächere, welches alsdann nothwendig sich zum Sehen angreifen muß, durch diese Ueoung mehr Stärke bekomme. Hat man mit diesem Mittel drey Monate lang vergebens einen Versuch gemachet, so ist die Krankheit für unheilbar zu halten.

Alle Kinder sind schielend, wenn sie zur Welt kommen. Weil sie noch keinen Gegenstand unterscheiden, so werfen sie die Augen hie und da hin, und wenden das rechte Aug auf diese, und das linke auf jene Seite; so wie sich aber ihr Gesicht nach und nach verstärket, so fangen die beyden Augen an, einerley Richtung auf einen einigen Gegenstand zu wenden, weil sie solchen durch dieses Mittel deutlicher bemerken, und so erlangen sie nach und nach eine Fertigkeit die optischen Axen in gleichlaufender Linie zu bewegen, so daß sie am Ende, wenn sie auch wollten, nicht mehr im Stand sind, die Richtung derselben zu ändern. Ich habe aber auch Personen

sonen gekannt, die durch eine unvorsichtige Uebung so eine schwer zu verbesserende Gewohnheit nach sich hätte ziehen können, sich die Fertigkeit erworben hatten, die Augen wie ein Cameleon zu wenden, und die optische Axe wie sie wollten, zu verändern.

Weil das Gesicht so wir gerad und natürlich nennen, von der guten Gewohnheit abhänget, welche die Kinder in dem ersten Jahr annehmen, so ist leicht daraus zu begreifen, wie nöthig es seye, allen demjenigen vorzubeugen, was in selbigem eine Veränderung verursachen könnte.

Wenn eine Kinderwärterin die Wiege ihres Kindes beständig so stellet, daß sich der Tag oder das Licht allezeit auf einer Seite zeiget, so gewöhnet sich das Kind, welches insgemein das Licht suchet, die Augen auf diese Seite zu wenden, und weil dasjenige Aug welches der Licht-Seite am näheſten ist, solches am leichtesten bemerket, so wendet das Kind solches so stark als es kann, auf dieselbige Seite, und vernachläßiget inzwischen das andere, so daß es ihm fast unnütz, und das Kind am Ende nothwendiger Weise schielend wird. Da diese Art des Strabismi nur lediglich von einer übel angenommenen Gewohnheit abhänget, und die Augen ausser diesem durch keinen Fehler verderbet sind, so ist solcher leicht zu curiren; und man wird fast mehrentheils einen guten Erfolg erlan-

langen, wenn die Zeit so man auf die Entwöhnung einer solchen übeln Gewohnheit wendet, derjenigen Zeit die man gebraucht hat, selbige sich anzugewöhnen, gleich ist.

Unter allen Mitteln die man bis anhero vorgeschlagen hat, ist dieses unstreitig das vortheilhafteste und ungekünstelte, wenn man dem Kind wechselsweis alle acht oder vierzehen Tage ein Aug zubindet, damit es immer nur ein einiges gebrauchen kann. Dann auf solche Art muß es nothwendig die optische Axe des freyen Auges nach dem Gegenstand richten, und da alle beyde Augen wechselsweiß zugebunden und offen sind, so gewöhnt es sich nach und nach die beyden optischen Axen nach einerley Gegend hin zu richten. Dieses Mittel ist viel besser als jene Gattungen von Brillen oder Masquen, so auf jeder Seite ein kleines Loch haben, wodurch die Kinder sehen müssen. Ich habe bemerket, daß der Strabismus, anstatt davon zu vergehen, vielmehr noch stärker wurde.

Der krampfigte Strabismus ist derjenige welcher von einer widernatürlichen Spannung der Muskuln so die Augen bewegen, abhänget; daher sie unbeweglich stehen, und fast aus der Augen-Höhle heraus zu dringen scheinen. Es ist dieser Strabismus von dem Convulsiv-Strabismo dadurch unterschieden, daß bey dem erstern die Augen unbeweglich stehen bleiben,

bey

bey dem letzern aber wider ihren Willen von einer Seite auf die andere gewendet werden. Dieser Zufall ist fast jederzeit mit einer andern Krankheit begleitet, und erfolget sehr oft auf einen Bruch der Hirnschale, auf eine Verletzung des Hirnschal-Häutleins oder des Hirn-Häutgens, auf unterschiedliche veränderliche und beschwerliche Beschaffenheiten der Nerven, wie bey der fallenden Sucht, und dem Tetanos, und auf die Zufälle der von Mutter-Beschwerungen herrührenden Dünste; er zeiget sich mehrestentheils in den letzten Augenblicken des Lebens bey hitzigen Krankheiten, besonders der Kinder, weil bey solchen die Nerven-Fiber die belebende Elasticität in einem viel höhern Grad (aber nur in Ansehung der Beweglichkeit nicht aber der Stärke) besitzet, als bey grossen Personen, daher es kommt, daß die äusserlichen Kräften, so bald als die Central-Kräften zernichtet sind, weil sie ihr Gegengewicht verlohren haben, alle ihre Triebe schießen lassen, und also diese Spannung in allen Musculn verursachen, welche eigentlich den Krampf ausmachet.

Zwölftes Capitul.

Von dem Torticolis.

Der Torticolis ist eine gezwungene Beugung des Kopfs, welche ihn auf diese oder jene

Seite, vor- oder ruckwärts beuget, in die Höhe richtet oder hinunter drucket. a)

Der Kopf wird in dem natürlichen Zustand durch die vereinigte Thätigkeit seiner beugenden und ausstreckenden Musculn aufrecht und gerad erhalten, und zwar am mehresten durch die ausstreckenden Musculn, weil sein natürliches Gewicht, welches ihn von Natur vor sich neiget, schon hinlänglich ist, die Beugung zu bewirken; daher kann der Kopf während des Schlafs, da seine Musculn alle nachgelassen sind, sich nicht in derjenigen Stellung wie im Wachen erhalten. Es ist leicht zu begreifen, daß wenn die beugenden Musculn eine stärkere Spannung bekommen als sie natürlicher Weise haben sollen, oder wenn die ausstreckenden Musculn nachgelassen sind, der Kopf sich vorwärts beuget, wie er sich durch einen gegenseitigen Fehler hinterwärts ziehen wird; wenn eine der Brustbein-Zitzen-Musculn, deren Verrichtung darinn bestehet, den Kopf auf die Seite zu lenken, allzustark gespannet wird, oder ihre Gegen-Muscul allzusehr nachgelassen ist, so wird der Kopf aus eben diesem Grund auf die Seite getrieben werden.

Die Cur dieser Krankheit giebt die Ursache der-

---

a) Sauvage Class. IV.

derselben schon selbsten an die Hand, wenn sie nämlich von der Spannung der Musculn herrühret, so muß man solche Mittel gebrauchen, welche nöthig sind, um sie nachlassender zu machen, welche alle schon in dem Capitul von dem allgemeinen Krampf beschrieben worden sind; ist diese Krankheit aber von der allzugrossen Schlappigkeit der Musculn entstanden, so muß man selbige zu stärken suchen, weswegen man die in dem Articul von der Lähmung angezeigten Mittel nachschlagen kann.

Es giebt noch eine andere Art des Torticolis welche von einem Fehler in den Gebeinen, wie von einer Geschwulst der Beine oder einer unvollkommenen Verrenkung der Wirbelbeine im Rückgrad, herrühret, wenn dieser Fehler schon alt und eingewurzelt ist, so wird man ihn vergebens zu heilen suchen.

Ich gedenke nichts von derjenigen Gattung des Torticolis womit solche Personen überfallen werden, die die Unvorsichtigkeit begehen, sich zu der Zeit da sie heftig schwitzen, einer kühlen Luft auszusetzen; da die Cur desselben, welche ganz leicht ist, nicht zur Materie gegenwärtiger Abhandlung gehöret.

Dreyzehentes Capitul.

Von der Contractur.

Die Contractur ist eine widernatürliche Spannung der Musculn, der Arme oder der Beine, welche ihre Bewegung zwänget, und manchmal gänzlich hemmet.

Dieser Zustand hat wenig Aehnlichkeit mit dem Krampf, welcher eine heftige Krankheit ist, so den Patienten plötzlich überfällt, und nicht gar lang dauert, da hingegen die Contractur nur nach und nach entstehet, und sehr langsam wieder vergehet. Weil aber die Contractur von einer Erstarrung in der Nerven-Fiber woraus die Musculn bestehen, abhänget, so muß sie mit zu den Nerven-Krankheiten gezählet werden; man könnte sie auch als einen langwierigen Krampf betrachten.

Es giebt verschiedene Ursachen von dieser Krankheit, Scorbutische, Gichtmäßige und Venerische. a) Sie äussert sich auch zuweilen nach den heftigen Nerven-Colicken, wovon die Mahler überfallen werden. Sauere und strenge Weine die viel Weinstein haben, wie der Rheinwein machen die welche sie stark trinken, ebenfals contract, daher diese Krankheit bey den Völ-

a) Sauvage Class. IV.

Völkern die an den Gegenden des Rheins wohnen, sehr gemein ist.

Wenn der Schaarbock zur Contractur Gelegenheit gegeben hat, so werden insgemein die äussern untern Theile am ersten damit beschweret. Sie fängt bey den Musculn und Sennen der Wade an, die nach und nach hart werden, und ziehet sich bey weiterer Zunahme der Krankheit in die nächst daran liegenden Musculn, bis endlich nach und nach alle Glieder davon angegriffen werden, und sich nicht mehr ausstrecken können; da sodann der Körper des Kranken gekrümmet und wie eine Kugel zusamm gedrucket bleibet.

Bernard Blow versichert blos mit folgendem Mittel sechzig Patienten curiret zu haben, die von der scorbutischen Contractur überfallen waren. Man nehme acht Hand voll saure Hauswurz, giesse sechzehn Pfund Bier darüber, lasse solches bis zur Helfte eintrocknen, und gebe dem Kranken alle Morgen drey Unzen davon zu trinken. Von den übrigen Blättern machet man Ueberschläge, und leget solche über die contracten Glieder.

So besonder auch dieses Mittel ist, so ist es doch, hauptsächlich in Betracht des Ansehens und der Erfahrung desjenigen welcher es vorschläget, nicht zu verachten; sollte inzwischen aber die Zärtlichkeit des Patienten, oder eine

andere Vermischung von Uebeln den Gebrauch dieses sehr heftig wirkenden Mittels widerrathen wollen, so zweifle ich nicht, daß man nicht auch mit gelindern Antiscorbutischen Mitteln wie mit der Sarsaparillwurzel, Brunnkreß, Bachbungen ꝛc. sich einen glücklichen Erfolg sollte versprechen können. Durch Bäder, Bähen mit abgesottenen antiscorbutischen Pflanzen wird man ebenfals die Genesung von dieser Krankheit merklich befördern können.

Wenn die Contractur durch ein Gichtmäßiges oder Catthar-Uebel verursachet worden ist, so ist sie öfters mit den heftigsten Schmerzen begleitet; bisweilen geschiehet es hingegen auch, daß die Glieder so davon angegriffen sind, nur eine ganz geringe und schwache Empfindung haben.

In dem ersten Fall muß man die Schmerzen mit Ueberschlägen und Bähungen erweichender Mittel zu stillen suchen. Unter den Pflanzen von denen man sich den besten Erfolg hiebey versprechen kann, sind alle Arten des Solanum, die Belladonna, der Schierling, Pappeln, die Mauer-Raute ꝛc. die vorzüglichsten. Innerlich gebrauchet man Milch mit Chinawurzel und Sarsaparille.

Wenn die Schmerzen so heftig sind, daß der Patient gar keine Ruhe hat, so muß man durch betäubende Mittel, die aber mit Vorsicht gebrau-

brauchet werden müssen, ihm einige Stunden Schlaf zu verschaffen suchen, welche die Abmattung wieder ersetzen, so ihm durch den Schmerzen verursachet wird.

Ich weis, daß ein gewisser Marktschreyer zu Paris den Kranken bey diesem Zufall mit dem besten Erfolg ein Decoctum gabe, so aus einer halben Unze von dem Bittersüß-Stengel in einem Nößel Wasser bestunde, wovon er dem Patienten alle Morgens und Abends ein Glas voll zu nehmen verordnete. Dieses Mittel ist auch wider die Nieren-Colick vortrefflich; und überhaupts ist diese Pflanze wegen ihrer betäubenden Kraft bey allen Krankheiten wo der Schmerze eigenleidig ist, sehr dienlich.

In dem zweyten Fall muß man in stärkerer Maaße Schweißtreibende Mittel anwenden. Man bereitet sie aus Gayac-Holz, Sarsaparille, Chinawurzel und Sassafras, und verstärket sie mit flüchtigen Salzen, wie mit Ottern-Agtstein- und Salmiac-Salz 2c. Die Bäder, und das Begiessen mit Badwasser sind solche Hülfsmittel, die die Wirkung der innerlichen Mittel merklich befördern.

Ich habe ein Frauenzimmer von diesem Zustand auf folgende Art geheilet.

Sie nahme täglich ein warmes Baad in welchem sie anderthalb Stunden lang sitzen bliebe, sie trank in dem Baad ein grosses Glas voll von

einem ordentlichen Schweißtreibenden Gerstenwasser, worinnen ich vier Gran flüchtiges Ottern-Salz zerschmelzen liesse. Nach dem Baad legte sie sich in ein warmes Bett, wo sie noch ein Glaß voll Gerstenwasser ohne Ottern-Salz tranke. Sie bekam bald darauf einen starken Schweiß, den ich durch fleißiges Zudecken zwey Stunden lang unterhalten liesse. Zum ordentlichen Trank gebrauchte sie leichte Hüner-Brüh in starker Menge, welche die Feuchtigkeiten stark auflöste, und die Ausdünstung beförderte.

Durch diese Cur, welche ein und ein halbes Monat lang dauerte, erlangte sie den Gebrauch ihrer Beine, die sie seit drey Jahren nicht mehr hatten tragen können. Sie waren solchergestalt gegen die Schenkel zu angezogen, daß es nicht möglich war, sie auszustrecken. Ich machte selbige endlich völlig beugsam durch Begiessen mit warmen Wasser, womit ich vierzehn Tage lang anhielte, und sie kann anjetzo so leicht und bequem gehen, als vor ihrer Krankheit.

Diese Cur dienet zu einem Beweiß, daß man bey vielen Krankheiten nicht nöthig hätte, die Patienten in die mineralischen Bäder zu schicken, um daselbst mit schweren Kosten und vieler Mühe eine Genesung zu suchen, die man ihnen viel leichter in ihren eigenen Bewohnungen verschaffen kann.

Die venerische Contractur heilet man mit

Mer-

Mercurial-Mitteln; da aber dieser Zustand eine hartnäckige giftige Materie anzeiget, welche schon öfters der Wirkung übel- oder allzuleicht gebrauchter Mittel widerstanden hat, die nur die Art derselben verändert, oder sie noch schärfer und feiner gemacht hat, so wird man diese Cur auf die gewöhnliche Weise vergebens zu bewerkstelligen suchen. Wenn der Mercurius den man bey dieser Gelegenheit gebrauchet, nicht wohl abgetheilet ist; wenn man die Wirkung desselben nicht mit auflösenden und verdünnenden Mitteln unterstützet, die bis in die kleinsten Wassergefässe eindringen, und also dem Mercurio selbst den Eingang erleichtern, und seinen Umlauf mit den wässerichten Theilen befördern, und wenn man nicht zu gleicher Zeit die Schärfe der giftigen Materie, so die Gefässe in welchen sie sich befindet, rümpfet, und den Mercurial-Kügelgen den Weg versperret, versüsset, so ist zu befürchten, daß dieses Mittel ohne Nutzen seyn möge, wenn man es auch in noch so starker Menge gebrauchet.

Diejenige Contractur, welche der Gebrauch strenger, scharfer, oder saurer Weine nach sich ziehet, curiret man mit auflösenden Getränken, die man ein wenig alcalinisch machet, indem man in vier Unzen von einem solchen Getrank, zehen bis zwölf Tropfen von sich selbst zergangenes Weinstein-Oel giesset. Der Gebrauch gewisser mineralischen Wasser die ein alcalisches

Salz in sich haben, wie z. E. des Wassers des goldenen Berges in Auvergne, des St. Laurenzi-Wassers in Vivarais, ist auch sehr heilsam.

Die Contractur welche eine Folge derjenigen Nerven-Colick ist, so man die Colick von Poitou, oder die Mahler-Colick nennet, wird mit schweflichten Wassern, wie die Wasser zu Vichy und Bourbon sind, oder auch nachdem der Patient eine Leibesbeschaffenheit hat, mit Kuh-Ziegen-oder Eselsmilch curiret.

Vierzehentes Capitul.

Von dem Priapismo.

Der Priapismus ist ein fast beständiges Aufstehen des männlichen Gliedes, ohne eine Begierde nach dem Beyschlaf, und ist darinnen von dem Satyriaismo unterschieden, bey welchem die gröste Geilheit Statt findet.

Es sind fast nur blos gallsüchtige Temperamente bey denen die Fiber natürlicher Weisse steif und gespannet ist, dieser Krankheit unterworfen; sie entstehet mehrestentheils aus den Ausschweifungen, die eine allzuheftige Neigung gegen das weibliche Geschlecht veranlasset, oder aus einer noch gefährlichern Gewohnheit, da dergleichen geile Menschen, ein Vergnügen woran

ran zwey Personen Theil nehmen sollen, allein zu geniessen suchen, und sich dadurch in Stand setzen sich solches öfters zu verschaffen, als sie es nicht thun könnten, wenn sie solches nur blos bey dem weiblichen Geschlecht suchen müsten, in welchem letztern Fall sie entweder durch die Vernunft, den Eigensinn, oder die Pflicht der Frauenzimmer, oder auch aus Mangel der Gelegenheit, selbiges öfters unterlassen müßen; und weil alle Verrichtungen welche die Natur nicht zum Wegweiser haben, nicht anders als mit Unbequemlichkeit vor sich gehen, so wird dadurch diese schändliche Verrichtung noch abmattender, und entkräftet die Maschine viel mehr, als wenn sie aus den wollüstigen Begierden entstehet, welche die Reitze einer Frauensperson in dem Herzen eines Mannsbildes erreget haben.

Zwey Dinge tragen gemeinschäftlich das ihrige bey, bey solchen Personen den ersten Haupt-Grund der Gesundheit und selbst des Lebens zu zernichten. Erstlich die zu oft wiederhohlte krämpfigte Spannung der sämmtlichen Nerven, und zweytens die allzuhäufige Ausleerung dieser fruchtbaren Feuchtigkeit, welche eine wahrhafte Nerven-Substanz in einer flüssigen Gestalt, und die Nahrung der Nerven ist, die in den Absonderungs-Gefäßen der Zeugung jene letzte Ausarbeitung erhalten hat, die sie zur Wiederzeugung und Fortpflanzung ihres Geschlechtes tüchtig machet.

Unge-

Ungeachtet zwar dieser kostbare Saft zum Leben eines Menschen nicht unumgänglich nothwendig ist, und so gar zum Ausführen bestimmet zu seyn scheinet, so lehret uns doch die Erfahrung, daß der Aufenthalt desselben sehr vieles zur Unterhaltung der Stärke und Gesundheit beyträget. Die Weichlichkeit des ganzen Zustandes des Körpers, die klare und den Kindern ähnliche Stimmen, und die weibische Art welche man an solchen Personen bemerket, denen man der viehischen und eifersüchtigen Leidenschaft einiger anderer Menschen wegen den schönsten Theil ihres Wesens beraubet hat, gibt uns von dieser Wahrheit einen klaren Beweiß; es geniessen aber diese verstümmelten Personen gleichwohl eine so gute Gesundheit und äusserliches frisches Ansehen, daß daraus zu erkennen ist, daß die Lebens-Verrichtungen bey ihnen sehr ordentlich vor sich gehen, da hingegen solche Personen welche den männlichen Saamen verschwenden, nach und nach in eine Mattigkeit und gänzliche Auszehrung verfallen. Die Ursache davon ist, weil die erstern, ob sie gleich der Zeugungs-Kraft beraubet sind, die Feuchtigkeit welche solche verschaffet, in ihrem Blut erhalten, und diese Feuchtigkeit ist, wie ich schon oben gemeldet habe, der Nerven-Substanz so gleichförmig, daß sie die eigene Nahrung derselben ausmachet, und die belebende Elasticität unterhält, von welcher ihre ganze Thätigkeit abhänget.

Die letztern hingegen berauben sich dieser Feuchtigkeit durch häufige Auswürfe immer mehr und mehr, ihre Nerven werden mithin durch eine gezwungene und allzuoft wiederhohlte Spannung geschwächet, und weil sie ihrer Seits die nöthigen Verbesserungen nicht mehr erlangen, so müssen sie den Lebens-Trieb nothwendig in einen auszehrenden Zustand hinterlassen, der solche Menschen ganz unvermerkt an den Rand des Todes führet, ohne daß irgend einige merkliche Zufälle ihnen vorhero solches bemerken lassen; die Verdauung wird langsam und unvollkommen, weil der Magen ein grosse Menge Nerven in seinen Häuten einschliesset, und gewöhnlicher massen unter allen Werkzeugen die üblen Wirkungen dieser Krankheit am ersten empfindet. Die Central-Kräften von deme er eines der vörderston Trieb-Werkzeuge ist, sind nicht mehr im Stand das Gleichgewicht mit den äusserlichen Kräften zu erhalten, und daraus entstehet eine Menge solcher Zufälle deren Beschreibung man in dem Artickel von den Dünsten finden wird.

Die hauptsächlichsten Zufälle dieser Krankheit bestehen in einer fast beständig anhaltenden Spannung der Zeugungs-Werkzeuge, welche mit einer Hitze und Schmerzen verbunden ist. Das Aufstehen ist schmerzhaft und zwar noch mehr in dem Bett, wenn man warm darinnen lieget, wie sich dann solches anfänglich

bey

bey Tag gar nicht zeiget; der Schlaf wird dadurch unterbrochen, der Kranke wird von einer Hitze überfallen, die seinen ganzen Körper einnimmt, er verändert alle Augenblicke seine Lage, suchet eine andere ohne welche zu finden, die ihm Erleichterung verschaffet.

Bey weiterer Zunahme der Krankheit ziehet sich der Krampf von der Ruthe in andere Theile. Die festen Theile vertrocknen, die Säfte verderben, und ihre Schärfe erhält die Nerven in einem beständigen Erethismo; es lauft von Zeit zu Zeit aus der Harnröhre ein solcher Saame der nicht recht natürlich ist, und anstatt dieses angenehme Kützeln zu verursachen welches die wollüstigen Begierden erreget, vielmehr die Hitze und den Schmerzen in diesen Theilen vermehret. Diejenigen Personen welche in dem Beyschlaf Erleichterung zu finden glauben, überlassen sich solchen ohne ein Vergnügen noch Nutzen dabey zu empfinden, und machen dadurch ihr Uebel noch schlimmer; es erfolget in kurzem ein Fieber welches die Rückendarre, und diese den Tod unvermeidlich nach sich ziehet.

So sind die Zufälle beschaffen welche uns eine allzustarke Neigung zu dem andern Geschlecht, oder jene so wohl sittlich als physicalisch betrachtete strafbare Gewohnheit zuziehen; so fürchterlich inzwischen auch diese Schilderung ist, so kann ich doch nicht umhin zu melden, daß diese Krankheit nur alsdann unheilbar ist, wenn

sie

sie ihren höchsten Grad erreichet hat, periculum est in extremis; daß sie nur auf ausserordentlich starke Ausschweifungen erfolget, und daß ein jeder Mensch, welcher in seinen Vergnügungen der Natur folget, in dem Genuß derselben Ergötzung und Gesundheit finden wird, so wie diejenigen so sich derselben gar zu gewissenhaft enthalten, traurig, finster, und tiefsinnig werden. Es ist vor nicht gar langer Zeit ein Werk zum Vorschein gekommen, so der Onanismus betitult ist, in welchem der Verfasser dessen Verdienste bekannt sind, vermuthlich aus einem lobenswürdigen Beweggrund die Gefahr dieser schändlichen Gewohnheit zu vergrössern für nöthig geachtet hat. Er hat diese Materie so scharf abgehandelt, daß man die blosse ehliche Pflichtleistung welche ein Mann alle Tage gegen seine Frau mit gehöriger Klugheit ausübet, für eine Ausschweifung halten sollte. Unterschiedliche Personen sind durch das Lesen dieses Buches in Furcht gerathen, und haben mich um Rath gefraget, nur bey einem einigen derselben, dessen Umstände aber gar noch nicht auf das äusserste gekommen waren, fand ich einigen Beystand aus der Arzneykunst nöthig; andere welche die Gefahr befürchteten, der sie sich auszusetzen glaubten, haben einige Mittel gebrauchet, die ich ihnen nicht so wohl in der Absicht ihre Gesundheit wieder herzustellen, als vielmehr um ihr Gemüth zu beruhigen verordnet hatte.

Der

Der Priapismus bestehet in einer Spannung der Muskuln der Ruthe, und ziehet sich mehrestentheils auch auf die Muskuln anderer Theile hin. Er äussert sich bey den Anfällen der fallenden Sucht, des Todenkrampfs, des Opistotonos ꝛc. Er giebt sich bey einem starken Brennen des Urins, wie bey der gänzlichen Harnverstopfung, bey der Harnstrenge, und bey allen solchen Arten der Hitze zu erkennen, die von der Reitzung eines Steins in der Blase erreget worden sind; aber alsdann hat der Priapismus diese besondere Eigenschaft an sich, daß das männliche Glied nicht aufschwillet, sondern nur steif und hart wird, ohne sich zu vergrössern, weil die hohlen Körper nicht so wie bey dem wollüstigen Aufstehen mit Blut angefüllet werden. Blos die Zwiebelartige Substanz der Harnröhre geschwillet etwas, und die Kranken empfinden am Ende der Eichel einen Schmerzen, der sie antreibet, diesen Theil oft anzuziehen.

Die Harnstrenge so von einem kürzlich bekommenen Saamenfluß entstanden, verursachet ebenfals einen sehr schmerzhaften Priapismum, der die Ruthe sehr oft krumm gebeuget hält, weil die verschiedene Geschwüre so sich in dem Gang der Harnröhre befinden, ihr eine Spannung verursachen, die sie kürzer machet, als die hohlen Körper sind, so daß also die Ruthe nicht gerad stehen kann.

Die

Die Kälte ist zwar fast allezeit ein sicheres Mittel um die Anfälle des Priapismi zu vertreiben, sie kann solchen aber auch erregen; ein gewisser Mensch hatte sich im Winter eine Stunde lang in einem Fluß aufgehalten, als er sich heraus begabe, wurde er von einem starken Priapismo überfallen, den man mit nichts anders als mit wiederhohlten Bähungen eines Decokts vertreiben konnte, welches von gewürzartigen Pflanzen in Wein, Oel, und Brandewein zubereitet war.

Die Cur des Priapismi muß der Ursache welche solchen veranlasset hat gleichförmig seyn, ein solcher Priapismus der durch wollüstige Ausschweifungen verursachet worden, giebt eine Krankheit zu erkennen, die man unter dreyerley Umständen betrachten muß. Der erste Zustand, wenn nämlich die Maschine nur einige geringe Beschädigungen erhalten hat, kann mit ganz geringen und wenigen Zwang verursachenden Mitteln geheilet werden; eine Verbesserung in der Aufführung und den Handlungen, der Gebrauch einiger versüssender Mittel, nebst einer zur Stärkung der Lebensgeister und verlohrnen Kräften dienlichen Diät, die aus leichten, süßen und wiederstärkenden Speisen und Getränken bestehen muß, werden alle nöthige Hülfe verschaffen. Diese Mittel werden jederzeit, wenn sie der Kranke zur rechten Zeit gebrauchet, gut anschlagen.

Der zweyte Zustand, wenn die festen Theile geschwächet sind, und mit den flüßigen nicht mehr in dem gehörigen Gleichgewicht stehen, und also bereits schon bey diesen letztern eine stärkere oder schwächere Verderbniß entstanden ist, erfodert alle Aufmerksamkeit und Scharfsinnigkeit eines geschickten Arztes, um der Unordnung welche in der animalischen Einrichtung eingerissen ist, abzuhelfen. Ich habe schon erinnert, daß der Magen unter allen Werkzeugen am ersten die übeln Wirkungen dieser Krankheit empfindet; und also muß man auch auf selbigen alle Sorgfalt wenden. Zwey Verrichtungen, nämlich die Verdauung, und der Trieb der Central-Kräften, an welchen der Magen grossen Antheil hat, sind von solcher Wichtigkeit in Absicht auf das Leben, und machen die gute Beschaffenheit desselben so nothwendig, daß man den Zustand des Magens bey der Heilung einer jeden Krankheit, niemals ausser Acht lassen darf.

Die Schwachheit dieses Werkzeuges erfodert, selbiges in Ansehung der Speißen, die es nicht anders als mit Mühe verdauet, zu schonen, und seine Kräften mit solchen Mitteln die die Nerven desselben stärken, und deswegen Stomachica oder Nerven stärkende Mittel genannt werden, aufzufrischen; es müssen aber diese Mittel gleichwohl mit vieler Vorsicht gebrauchet werden, dann ihre Wirkung ist öfters betrüglich, so daß ein

ein Kranker die erhaltene Erleichterung oft theuer bezahlen muß. Die Lebens- und Wirkungs-Kraft so sie in den Fibern erregen, können den Trieb derselben gar zu stark machen, wodurch sie nachher in eine weit gefährlichere Schwachheit als vorher verfallen. Die Trockenheit der festen, und die Schärfe und Säure der flüßigen Theile erfodern eine anfeuchtende und versüssende Lebensart, der man mit ein wenig häufigen, leichten, und kühlen Getränken Genüge leisten kann. Man muß diese Getränke nur zu der Zeit, wenn der Magen leer ist, zu sich nehmen, weil sie sodann leichter in das Geblüt gehen, und folglich diesem Eingeweid weniger Beschwerlichkeit verursachen. Ein Umstand den man ja nicht aus der Acht lassen darf, man kann des Morgens zwey Kannen frisches Wasser in einer Viertel-Stunde trinken, ohne einige Beschwerniß in dem Magen zu empfinden, da hingegen eine einige Kanne, wenn man solche nach dem Essen zu sich nimmt, im Stand ist, ihn zu ersticken. Man bringt alle diese Grundsätze auf folgende Art in Ausübung. Der Kranke vermeidet alles was seine Einbildungs-Kraft erhitzen kann, er gebrauchet warme Bäder, und zwar, wenn es seine Kräften erlauben, täglich zweymal. Er trinkt alle früh Morgens eine Kanne lauteren Molken, so die Helfte mit gemeinem Wasser gebrochen ist, in vier oder fünf Gläsern, wozwischen er jedesmal eine Viertel-Stunde aussetzet; eine halbe Stunde vor

dem Essen nimmt er eine Dosin von folgender Latwerge: Man nehme von dem Enzian und Rhabarbara-Extract von jedem zwey Unzen, von martialischen Aethiops, und pulverisirter Quinquina von jedem eine halbe Unze, und Wermuth-Syrup so viel als nöthig ist, um alles zu einer latwergenmäßigen Consistenz zu bringen; man nimmt davon auf einmal ein Quint, und zwar, weil sie ziemlich bitter ist, in einer Oblate. Ich habe durch die Erfahrung gefunden, daß dieses Stomachicum die Verdauung merklich befördert, und den Magen vortrefflich stärket. Es ist solches allen denjenigen vorzuziehen die man in Liqueurs einnehmen lässet, welche, weil sie alle mit Brandewein oder Weingeist versetzet sind, dem Magen jederzeit schädlich sind, weil sie die Fiber desselben vertrocknen; zum ordentlichen Getränk muß man leichte Hünerbrüh, oder nur blosses reines Wasser gebrauchen. Zu Speisen darf man nichts anders als Geflügel, gekochtes oder gebratenes Rind- oder Schaf-Fleisch, wohl aufgegangenes und ausgebackenes Brod, Reiß, italiänische Nudeln, und gekörnten Teig vom feinsten Mehl in einer Suppe nehmen. Das Kuhfleisch kann ich, ungeachtet es ein erfrischendes Fleisch ist, nicht anrathen, weil es ein schwacher Magen schwer verdauet.

Wenn der Kranke die Nacht durch vom starken Aufstehen der Ruthe heftig gequälet wird, so muß man ihm beym Niederlegen einen Trank

geben,

geben, der aus Mandelmilch von kühlenden Saamen und Brustsyrup von Mohnhäuptern bereitet ist, bey starker Schlaflosigkeit kann man zwölf Schmerzstillende Tropfen dazu thun; man umwickelt anbey die kranken Theile in leinenes Tuch so in warmer Milch eingetaucht seyn muß.

Dieses sind die Mittel welche die Kunst wider diese Krankheit anweiset, die oft in Dünste ausartet, oder solche zu erregen pfleget, und wodurch die Zufälle der Krankheit stark vermehret werden; die Art solche zu behandeln, wird in dem Artickul von den Dünsten angezeiget werden.

Funfzehentes Capitul.

Von dem eigentlich sogenannten Krampf.

Der eigentliche oder im besondern Verstand sogenannte Krampf ist eine sehr schmerzhafte und von Zeit zu Zeit anhaltende Spannung gewisser Muskuln; die Muskuln der Beine und Schenkel sind dieser Krankheit mehr als alle andere unterworfen; sie zeiget sich aber manchmal auch in den Muskuln der Lenden, der Brust, des Halses, und des Kinnbackens. Ich bin ein Zeuge von einem ganz besondern Zufall der einem sehr starken und behenden Jäger zu-

stiesse, einstmalen bückte er sich um ein Stück Wildprett aufzuheben, und konnte sich nicht mehr aufrichten, und empfande so heftige Schmerzen, die ihm ein lautes Geschrey auspreßten. Er muste sich mit ganz gebeugtem Rucken nach Haus begeben, ich ließ ihn mit warmen Tuch und darauf mit Oel reiben, wodurch er in ganz kurzer Zeit wieder hergestellet wurde.

Ich habe diesen Zufall allezeit für einen Krampf der Muskuln des Rückgrats und der Lenden angesehen, die starken Schmerzen so man in gewissen Theilen, wie am Hals, an dem Kinnbacken, oder in dem Rückgrad empfindet, wenn man eine falsche Stellung machet, werden blos von der schnellen und gezwungenen Ausdehnung einiger Muskuln verursachet, welche die Bewegung dieser Theile bewirken. Diese Verdehnung dauert manchmal lange Zeit, da sie einen solchen Theil immer in einerley Stellung erhält, und viele Tage lang Schmerzen verursachet, welches gemachet hat, daß sich öfters selbst Kunstverständige betrogen, und diesen Zustand für ein Zittern der Sennen gehalten haben, die sie, wider alle anatomische Begriffe, aus ihrem Ort gerissen zu seyn geglaubet haben, da solcher doch nichts anders als eine Wirkung des Krampfes ist, welcher die Muskuln angegriffen hat.

Ich habe seit länger als zwanzig Jahren den Umstand an mir, daß ich bey gewissen Bewegungen des Leibes, an dem vordern Theil der Brust gegen das Herz zu einen Schmerzen empfinde, der so heftig ist, daß er mir auf einmal das Athemhohlen benimmt. Er dauerte sonst allezeit nur einige Zeit lang, aber seit einigen Monaten hält er länger an, und das leztemal da ich ihn spührte, empfande ich den Eindruck davon zwey ganzer Tage lang. Dieser Zufall hat mich, so lang als ich die Ursache desselben nicht recht wuste, beunruhiget, gegenwärtig, da ich überzeuget bin, daß es ein Krampf ist, dem die Muskuln dieses Theils unterworfen sind, ertrage ich den daher entstehenden Schmerzen ganz gelassen.

Ich glaube damit genug gesaget zu haben, um die Meynung derjenigen zu widerlegen, welche dergleichen Art von Schmerzen der Verrückung einiger Sennen zuschreiben, eine Verrückung die nicht Statt haben kann, ohne daß ihre Scheiden zerrissen.

Die Verdehnung welche die Muskuln und ihre Sennen bey einem heftigen Anstrengen leiden können, zumal wenn die Richtung der Bewegung so beschaffen gewesen, daß einige derselben nothwendig haben mehr als andere gedehnet werden müssen, verursachet öfters daß sie aufschwellen, welches gleichfals den irrigen Gedanken veranlassen kann, als ob sie verrucket

und aus ihrer Lage gebracht wären, ohne daß solches wirklich Statt findet. Auflösende und versüssende Mittel sind bey dieser Gelegenheit die einzigen so man brauchen kann, und man hat nicht Ursache solche zu untersagen, wie es dergleichen elende Personen thun, die sich auf eine unverschämte Art bey dem Publico den Namen der Wundärzte zuzueignen erfrechen.

Man hält falsche Stellungen die ein Glied bey gewissen Bewegungen nehmen kann, so wie auch eine kalte Luft die einen gewissen Theil berühret, da die übrigen davon frey sind, für Ursachen des Krampfes. Die, so in sehr kalten Wasser schwimmen, sind diesem Zufall sehr stark ausgesetzet.

Der Krampf ist bisweilen auch Sympathetisch, und hänget oft von der Reitzung ab, die ein anderer Theil leidet. Bey der Gallen-Krankheit beschweret er diejenigen so daran leiden, gewaltig, welches verursachet, daß die Kranken unaufhörlich ihre Beine bewegen. Sie empfinden die schärfesten Schmerzen, wodurch das Erbrechen noch mehr vermehret wird. Man stillet diese Anfälle mit solchen Mitteln, die bey der Gallen-Krankheit dienlich sind, dahin gehören, ein Getränk von Hühnerbrühe wodurch man die scharfen und ätzenden Feuchtigkeiten die den Magen reitzen, mildert, und also eine leichtere Abführung befördert, damit das Erbrechen weniger abmatte. Nachhero verordnet man

betäu-

betäubende Mittel, um die Reitzung so diese Krankheit in den Nerven erreget, zu stillen.

Der eigenleidige Krampf ist eine Krankheit von geringer Erheblichkeit, die gar nicht verdienet mit irgend einem Mittel bestritten zu werden, er müste dann zur Gewohnheit werden, oder die Anfälle davon müsten zu lange dauern, und gar zu oft wieder kommen, dann alsdann gibt er eine Steife in der Nerven-Fiber zu erkennen, die gefährlich werden kann. Man behandelt diese Krankheit mit den allgemeinen Mitteln die für den Krampf überhaupts in dem VIII. Capitul angezeiget worden. Vorzüglich gute Mittel hiebey sind die Bäder, und daß man die krämpfigten Glieder an dem kranken Theil entweder trocken, oder mit fetten und gewürzartigen Oelen, wie mit Lorbeer- und Roßmarin-Oel ꝛc. reibet.

Wenn der Krampf die Muskuln des Schenkels angreifet, so ist es schon genug um ihn zu vertreiben, wenn man die Füße auf die Erde stellet, und einige Schritte gehet.

Schwangere Weiber sind dem Krampf sehr oft, besonders in den letzten Monaten ihrer Schwangerschaft unterworfen. Er rühret von dem Druck her, welchen die Schwere des Kindes auf die Schenkel-Nerven machet. Es würde vergebens seyn, sie von dieser Krankheit be-

freyen zu wollen, die nicht anderst als durch die Niederkunft vergehet.

Sechzehentes Capitul.

Von der Catalepsie.

Zum Beschluß des Artickuls von dem Krampf, dessen unterschiedliche Arten ich beschrieben habe, muß ich noch die Umstände einer ganz besondern Krankheit erzählen, die zwar nicht eigentlich zu dieser Art von Krankheiten gehöret, sich aber doch durch solche Zufälle zu erkennen giebet, die viele Aehnlichkeit damit haben.

Der Kranke bleibt nämlich auf einmal unbeweglich, und behält alle Stellungen die man ihm nehmen lässet. Wenn man ihn auf den Hintern setzet, so bleibt er so sitzen ohne Bewegung, wenn man ihn forttreibet, so machet er zwey oder drey Schritte, und bleibt bisweilen mit einem Bein in der Luft, womit er einen neuen Schritt machen wollte, still stehen. Alle seine Sinnen sind fühlloß, und er ist in diesem Zustand von einer Maschine in nichts unterschieden als durch den Mechanismum der Lebens-Verrichtungen, die noch in ihm wirken.

Diese Krankheit welche man Catoche, oder Catalepsis genennet hat, äussert nicht jederzeit alle

alle die erst von mir beschriebenen Zufälle, es geschiehet öfters, daß ein solcher Mensch der damit behaftet ist, unbeweglich bleibet, aber doch nicht die nämliche Stellung behält, so man ihn hat machen lassen; und selten kann ein solcher Mensch aufrecht stehen bleiben, ohne irgendwo unterstützet zu werden; ja bisweilen sind die Glieder desselben so steif, daß man sie gar nicht beugen kann.

Einige derselben werden in ihren Muskuln und an der Haut so stark, daß sie so hart wie Holz anzufühlen sind a). Es sind auch nicht alle dergleichen Personen schlechterdings ihrer Sinnen beraubet: einige sehen dabey, andere hören, und manche behalten ihren Verstand, diese leztern aber halte ich nicht für cataleptisch, sondern glaube vielmehr, daß sie mit dem wirklichen Todenkrampf behaftet sind. Diese Verschie-

---

a) Ein junger Mensch litte in allen Gliedern stechende Schmerzen, welche plötzlich aufhörten, hingegen wurde sein Körper zu eben der Zeit steif und unbeweglich, die Arme lagen an dem Leib an, die Beine waren ausgestreckt, der Leib war so hart wie ein Stein, aber ohne Schmerzen, der Hals war unbeweglich, die Kiefer zusammengeschlossen, und die beyden Muskuln Masseter und Crotaphites waren hart und aufgeschwollen; doch war die Zunge frey, der Puls natürlich, und er hatte seinen ordentlichen Verstand. S. Sauvage Class. IV. Morb. IV.

schiedenheiten haben in den Beschreibungen so die Schriftsteller von dieser Krankheit gemacht, viele Verwirrungen verursachet, da einige die Catalepsie für den Tetanus oder Todenkrampf gehalten, und diesen wieder mit jenen vermenget haben.

Ob gleich dieser Irrthum von keiner sonderlichen Erheblichkeit ist, weil die Behandlung dieser beyden Krankheiten wenig von einander unterschieden ist, so will ich doch die wahren Kennzeichen, woran man sie beyde von einander unterscheiden kann, anzeigen. Ich habe schon gemeldet, daß der Tetanus eine schleunige Krankheit ist, deren Zufälle sich in kurzem entweder durch die Genesung oder mit dem Tod endigen. Die Catalepsie hingegen ist eine langwierige Krankheit, die den Tod des Kranken nicht so schleunig befördert. Der Tetanus ist jederzeit mit einem Fieber und schweren Athemholen begleitet, welche Zufälle sich aber bey der Catalepsie nicht, wenigstens nicht heftig äussern. Der Tetanus beraubet den Kranken selten seiner Sinnen und Verstandes, hingegen bey der Catalepsie sind solche mehrestentheils verlohren, weswegen manche Schriftsteller solche unter die Schlafsüchtigen Krankheiten rechnen.

Die unmittelbare Ursache der Catalepsie ist bisher noch unbekannt, und wegen Mangels

dieser

dieser Kenntniß hat man nur blos bey den entfernten Ursachen derselben stehen bleiben müssen, ich will deswegen dieselbigen beschreiben, damit man durch ihre Vergleichung mit den Zufällen welche diese Krankheit zeiget, die unmittelbare Ursache derselben um so viel leichter entdecken könne.

Ein heftiger Schrecken, so durch die unvermuthete Gegenwart eines scheußlichen Gegenstandes erreget wird; eine dringende Gefahr so sich auf einmal einem schwachen Gemüth vorstellet a), ein lebhafter Verdruß, welcher die Seele zu einer solchen Zeit überfällt, da sie sich dem Vergnügen einer angenehmen Hoffnung überliesse b), ein gräßliches Geschrey, das man in der

a) Einige junge Aerzte führten, um sich ein Vergnügen zu machen, einen Bauer in ein Amphiteater, und suchten ihn furchtsam zu machen, er gerieth gleich anfänglich bey dem Anblick der Todten-Gerippe und Zergliederungs-Instrumente in ein solches Erstaunen, daß er sich ohne Widerstand zur Tafel führen liesse, fiel aber in kurzem in eine so starke Ohnmacht, daß diese junge Leute bedauerten, den Scherz so weit getrieben zu haben, und sie brauchten viele Mühe, ihn wieder zu sich zu bringen; man hat sogar auch Beyspiele, daß Personen von einer solchen Furcht gestorben sind.

b) Ein junger Engelländer war von der heftigsten Leidenschaft gegen seine Geliebte eingenommen, und

der tiefesten Stille höret c), eine ausserordentliche Freude, welche die Gegenwart eines Gegenstandes dessen man sich nicht vermuthete, erregen kann d); mit einem Wort, alle solche Dinge die den innerlichen Sinn allzuheftig angreifen können, werden für entfernte Ursachen der Catalepsie gehalten, besonders wenn der Trieb dieses Werkzeuges schon durch andere Ursachen geschwächet ist, wohin ein beständig anhaltender Verdruß, welcher die Schwermüthigkeit erreget, allzusehr angestrengte Arbeiten des Geistes, langwieriges Nachdenken über abstracte Materien, und andächtige Betrachtungen zu rech-

---

und glaubte den Zeitpunct schon vor sich zu haben, sich mit ihr trauen lassen zu können, da sie ihm eben abgeschlagen wurde, er verlohr alle Bewegung, blieb auf seinem Bett sitzen, und behielte einen ganzen Tage lang die nämliche Stellung, wie man ihn wendete, so daß man ihn vielmehr für eine wahrhafte Bildsäule als für einen Menschen gehalten haben würde.

c) Eine Bäuerin bekam die Catalepsie dadurch daß sie unvermuthet eine grosse Glocke läuten hörte.

d) Zwey gute Freunde blieben eine ganze Viertel-Stunde lang ohne Bewegung gegen einander angelehnet in der nämlichen Stellung der sie sich überlassen hatten, aus Freude, sich nach einer langen Abwesenheit einander wieder zu sehen.

rechnen sind, die man für Entzückungen e) gehalten hat, ungeachtet sie nichts anders als wahre Catalepsien sind, wie dann starke Leidenschaften des Gemüths besonders der Liebe, des Hasses rc. auch mit zu dieser Gattung gehören.

Wenn man sich gegenwärtig derjenigen Verrichtungen erinnert, welche der innerliche Sinn in der animalischen Maschine bewirket, und die ich in meiner Untersuchung von den wahren Grundsätzen der Animalität erkläret habe, so wird man leicht einsehen, daß dieses Werkzeug der einige Sitz der Catalepsie, und der gezwungene Trieb desselben die unmittelbare Ursache davon ist, wie solches die Zufälle dieser Krankheit zu erkennen geben, und die entfernten Ursachen derselben, die wir bemerket haben, bestätigen. Es ist bekannt, daß alle zu den animalischen Verrichtungen bestimmte Werzkeuge von dem innern Sinn gelenket werden, der auf sie der Bestimmung gemäß wirket, die er von dem Eindruck erhält, welchen die

e) Man fande einstmalen einen Capuziner in der Kirche mit einem Knie auf der Erde, einem Arm in der Höhe, in der Stellung einer Person die bettet, er war kalt und steif, seine Augen waren offen, die Augenlieder unbeweglich, der Mund war auch offen, das Athemholen gieng leicht und ordentlich, und der Puls schlug sehr stark.

die um ihn herum sich befindlichen Gegenstände durch Hülfe der äusserlichen Sinnen auf ihn machen. So bald aber sein Trieb verderbet ist, so verliehret er seine Kraft der Gegenwirkung auf diese Werkzeuge; woraus dann die Beraubung der Bewegung und Empfindung, so man bey der Catalepsie bemerket, entstehet.

Blos einig und allein die Lebens-Verrichtungen so von der Wirkung des innerlichen Sinnes nicht abhängen, erhalten sich noch; aber sie werden nach und nach immer schwächer, weil ihre Stärke und Lebhaftigkeit, wie ich schon gesaget habe, sich nicht anderst als durch die wechselsweise Gegenwirkung der vier hauptsächlichsten animalischen Werkzeuge erhält, worunter ich das Gehirn, als den Sitz des innerlichen Sinnes mit gerechnet habe. S. meine **Untersuchung von den wahren Grundsätzen der Animalität.**

Die Catalepsie ist also eine dem innern Sinn eigene Krankheit, die ihn seiner Vermögens-Kräften beraubet, indem sie seinen Trieb mit zu vieler Heftigkeit vermehret.

Wenn die Ursache welche sie hervor gebracht hat, heftig genug gewesen, um den innern Sinn ganz zu Grunde zu richten, so ist die Krankheit unheilbar, und muß der Tod unumgänglich wegen Mangels der Gegenwirkung dieses Werkzeuges gegen die andern erfolgen.

Wenn

Wenn aber hingegen der Trieb desselben nur stark erschüttert ist, so kann man sich Hofnung machen, die Elasticität desselben wieder herstellen zu können; es geschiehet inzwischen aber sehr oft, daß dergleichen Zufälle in diesem Werkzeug eine endlich zur Gewohnheit werdende Schwäche hinterlassen, welche die Verrichtungen desselben in Unordnung bringet. Man hat viele Beyspiele, daß Personen die Catalepsie verlohren haben, und dagegen toll geworden oder in eine Kraftlosigkeit verfallen sind.

Man muß bey dieser Krankheit zuvörderst die Thätigkeit des innern Sinnes durch einige Mittel zu erregen suchen, welches man aber nur in dem Fall wird zu Stande bringen können, da der Trieb desselben noch nicht gänzlich zu Grunde gerichtet ist.

Fast alle Schriftsteller haben diese Krankheit zu den Schlafsüchtigen gerechnet, von denen sie doch durch wesentliche Merkmaale unterschieden ist, und verlangen folglich, um die Kranken aus ihrer vermeyntlichen Schlafsucht zu erwecken, daß man um sie herum ein starkes Gelärm, entweder durch den Schall einer grossen Glocke, oder einiger lärmenden Instrumente, wie die Trompetten, oder das Waldhorn, machen solle. Alleine diese Mittel thun insgemein eine schlechte Wirkung, und können so gar manchmal Schaden verursachen, da sie den Trieb des innerlichen Sinnes allzustark zwingen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Theorie welche ich von dieser Krankheit festgesetzet habe, giebt uns eine weit dienlichere und sicherere Art der Cur zu erkennen.

Ich habe in meiner Untersuchung von den Grundsätzen der Animalität gezeiget, daß der thierische Mechanismus hauptsächlich von der wechselsweisen Gegenwirkung der vier vorzüglichsten Werkzeuge abhänge, daraus folget, daß, so bald nur eines derselben seinen Trieb verlohren hat, der Trieb der übrigen auf solches nothwendig wirket, und mithin dieses Werkzeug so seinen Trieb verlohren hat, da es nicht mehr im Stande ist zu widerstehen, noch einige Gegenwirkung zu thun, unter der Gewalt der andern unterlieget. Der Umlauf der in den Gefäßen dieses Werkzeugs enthaltenen Säfte ist nicht mehr frey, es entstehet eine Verstopfung, welche die Gefahr nothwendig vermehret, wie solches die Wahrnehmung an solchen Personen beweiset, die an der Catalepsie sterben, bey denen die Gefäße des Gehirns allezeit sehr stark verstopft sind. Diese Erklärung giebt uns eine ganz natürliche Anleitung, alle diejenigen Mittel zu gebrauchen, wodurch man den Trieb der übrigen Werkzeuge schwächen kann, um ihre Gewalt wider das Gehirn welches sie drucken, zu vermindern, und dem Gehirn selbst die Wiedererlangung seiner Kräften und Thätigkeit zu erleichtern.

Wenn sich vermuthen lässet, daß sich in der ersten Verdauung einige ungesunde Materien befinden, so sind Aderlässen, Fußbäder, Halbbäder, erweichende oder purgierende Clystire, und selbst Brech-Mittel sehr dienlich; Taback-Clystiere, da man den Rauch dieser Pflanze durch ein grosses Rohr in die Eingeweide eindringen lässet, und das Reiben längst dem Rückgrad mit warmen Oel, haben durch die Erfahrung ihre gute Kraft und Wirkung genugsam erwiesen.

Man suchet auch die Thätigkeit des innern Sinnes durch flüchtige Salze die man den Kranken an sich ziehen lässet, durch Blasenziehen, Aufsetzen der Schrepf-Köpfe und alle solche Dinge die einen starken Schmerzen verursachen können, zu erregen. Boerhave räth sehr wohl den Gebrauch der Schnupf- und Nies-Pulver an, um vermittelst derselben einen Blutfluß durch die Nase zu verursachen, welcher bey dieser Krankheit allezeit heilsam ist; er giebt auch den Rath, Blut-Igel an den Hintern anzusetzen. Man siehet leicht ein, daß alle diese Mittel den bey dieser Krankheit festgesetzten Grundsätzen ganz gemäß sind.

In dem Articul von den Dünsten werde ich anzeigen, welche Mittel bey einem von den Anfällen der Catalepsie hergestellten Kranken dienlich sind, um zu verhindern, daß sich selbige nicht wiederum einstellen können.

Zweyter Theil.

Erstes Capitul.

Von den Convulsionen oder Zuckungen.

Die Convulsiones sind eine gezwungene und unregelmäßige Bewegung der animalischen bewegenden Werkzeuge, an denen der innere Sinn Antheil hat; sie unterscheiden sich dadurch von denjenigen ausserordentlichen Bewegungen so man an solchen Personen bemerket, die an einem Anfall des Wahnwitzes oder der Tollheit leiden, und welche durch die Thätigkeit des innern Sinnes, wenn der Trieb desselben in Unordnung gerathen ist, bewirket werden.

Sie sind auch von dem Krampf durch die gezwungene und wider Willen entstehende Bewegung der Muskuln unterschieden, die wechselsweiße nachlassen und wieder anziehen, da hingegen der Krampf sie in einer beständigen Spannung erhält, die ihnen keine Bewegung gestattet.

Sollte man nicht wohl Ursache haben zu vermuthen, da die Zufälle dieser Krankheit sich von den

den Zufällen des Krampfes unterscheiden, daß auch gleichfals in der Ursache der Krankheit selbst, oder in der Beschaffenheit des Gegenstandes welcher daran leidet, eine Verschiedenheit Statt finde? In der Ursache wird solche alsdann sich zeigen, wenn sie nicht kräftig genug ist, genugsam anhaltend und mit hinlänglicher Lebhaftigkeit auf die Nerven zu wirken, um solche in derjenigen Spannung, die den Krampf ausmachet, zu erhalten; wie wir dann auch sehen, daß bey dieser Krankheit fast allezeit zuckende Bewegungen vorher gehen, weil die Ursache welche sie hervorbringen soll, noch nicht gleich den gehörigen Nachdruck erlanget hat, den sie nachhero erhält. Nach diesen Grundsätzen zeiget uns der Krampf einen viel gefährlichern Zustand, als die Convulsiones, weil die Nerven in selbigem viel stärker gereitzet werden.

Es giebt aber auch Fälle, wo die Convulsiones einen nahen Tod anzeigen, wenn solche nämlich auf die gänzliche Erschöpfung aller Kräften erfolgen, welche eine allzuhäufige oder gar zu schnelle Ausleerung verursachet hat; wie man solches bey einem starken Blutfluß, Durchfall, oder einem recht heftigen Erbrechen, wie bey der Gallen-Krankheit bemerket; sie sind alsdann die letzten Kräften der zu Grunde gehenden animalischen Bewegung, welche derjenigen Regelmäßigkeit nicht mehr fähig ist, die

das gehörige Gleichgewicht der festen und flüssigen Theile unterhält.

Die Leibesbeschaffenheit des Kranken kann auch verschiedene Wirkungen einer einigen Ursache hervor bringen, nämlich eine gewisse Ursache die bey einem Menschen einen wirklichen Krampf veranlassen würde, wird bey einem andern nur blosse zuckende Bewegungen verursachen, weil bey dem erstern die Nerven-Fiber, welche natürlicher Weise mehr gespannet ist, viel fähiger seyn wird, diese Steife anzunehmen, worinnen der Krampf bestehet, als bey dem letztern, wo selbige viel mehr nachgelassen und zärtlicher ist; aus diesem Grund sind Weibspersonen und Kinder am mehresten den Zuckungen unterworfen, und bey den Mannspersonen hingegen ist der Krampf gemeiner.

Der in diesem Werk von mir zum Grund gelegten Ordnung gemäß, will ich die Convulsionen in allgemeine und besondere abtheilen. Die erstern erstrecken sich auf den ganzen Körper, und die letztern schränken sich nur auf einige Theile desselben ein.

Zu den allgemeinen Convulsionen rechne ich, die falsche böse Sucht welcher die Kinder sehr unterworfen sind, die wirkliche fallende Sucht, welche Personen von einem jeden Alter angreifet, und alle Convulsiones die gewisse Krankheiten verursachen können, wie die Mutter-Dünste,

ste, und bösartige Fieber deren schädliche und giftige Feuchtigkeiten die Nerven hauptsächlich angreifen, die Gallen-Krankheit, Nierenschmerzen, das Stechen in gewissen sennichten oder Nervenfäserigten Theilen, die Mahler-Colick ꝛc. Es sind auch das Schaudern bey den Fiebern, bey starker Kälte, und das Zittern der Glieder mit darzu zu zählen, welche wirkliche zuckende Bewegungen sind, die nur durch einen wenigern Grad der Heftigkeit sich von den ordentlichen Convulsionen unterscheiden.

Zweytes Capitul.

Von der falschen bösen Sucht.

Die falsche böse Sucht, so lateinisch Eclampsia heisset, ist von der wirklichen fallenden Sucht darinnen unterschieden, daß jene eine kurze anhaltende, oder nicht nachlassende Krankheit ist, da nämlich der Kranke nach den Anfällen nicht ganz frey bleibet, da hingegen die wirkliche fallende Sucht eine langwierige und nachlassende Krankheit ist, deren Anfall, wenn er vorbey ist, keine Spuhr einiger Krankheit mehr blicken lässet; a) man kann die verschiedene Art dieser beyden Krankheiten mit derjeni-

a) Sauvage Class. IV.

gen Verschiedenheit vergleichen, welche zwischen Fiebern mit vermehrten wiederkommenden Anfällen, so man nicht nachlassende heisset, und solchen da die Kranken nach den Anfällen nicht die mindeste Empfindung von dem Fieber mehr haben, so man nachlassende heisset, Statt findet. Ausser diesem aber zeiget die falsche böse Sucht fast alle die hauptsächlichsten Zufälle, der wirklichen fallenden Sucht, nämlich die zuckenden Bewegungen am ganzen Körper, und die Beraubung des Verstandes; und hierinnen ist sie von andern Arten der Zuckungen unterschieden, bey welchen der innerliche Sinn nicht angegriffen wird.

Kinder deren Fiber natürlicher Weise sehr schwach ist, und junge Frauenspersonen von einer zärtlichen Leibesbeschaffenheit, sind zur Zeit der Veränderung die sie spühren, wann die Natur ihre Kräften anstrenget, um bey ihnen die Zeugungs-Werkzeuge zur Vollkommenheit zu bringen, dieser Krankheit sehr stark unterworfen.

Es giebt unterschiedliche Ursachen der falschen fallenden Sucht, dergleichen sind bey Kindern die Würmer, das Zahnen, die Säure welche ihre erste Verdauung reitzet, der Wasserkopf, und bey jungen Mädchen die anfangen mannbar zu werden, die Reitzung welche die Mutter durch die Verdehnungen leidet, die ihr das Geblüt und die Feuchtigkeiten verursachen,

die sich in grosser Menge und mit Gewalt auf sie zuziehen. Diese Reitzung ziehet sich auf alle Nerven, welche bey ihnen sehr beweglich, und folglich zu dieser gezwungenen, und unordentlichen Wirkung die man bey der falschen fallenden Sucht bemerket, sehr geneigt sind; dieses ist auch die nämliche Ursache, warum manche mit Dünsten behaftete Personen bisweilen diese Krankheit auch empfinden.

Erwachsene Personen von einer dauerhaften Leibesbeschaffenheit sind dieser Krankheit wenig unterworfen, doch sind sie auch nicht schlechterdings frey davon; es wird aber bey solchen eine sehr starke und heftige Ursache erfodert, die diese Krankheit bey ihnen hervor bringen kann, wie zum Exempel die giftige Feuchtigkeit eines bösartigen oder pestilenzialischen Fiebers, die giftige Eigenschaft gewisser Pflanzen als der Belladonna, des Bilsenkrauts, des Wasserfilipendels-Kraut, des Wasser-Schierlings, die Färberbaum-Bäre ꝛc. ein heftiger Reitz der von einem Stein in den Nieren verursachet worden, eine gewaltsame Verhaltung des Urins, ein Bruch in der Hirnschaale ꝛc. In Ansehung der Frauenspersonen muß man noch die heftigen Schmerzen einer schweren Geburt dazu rechnen.

Die Cur der falschen fallenden Sucht ist aus der Ursache zu ersehen, welche selbige hervor

bracht hat. Bey Kindern, wo das Durchbrechen der Zähne selbige verursachet, muß man solches zu erleichtern suchen, man machet zu diesem Ende einen Einschnitt in das Zahnfleisch, und hält ihnen den Bauch mit Clystiren und leichten Purganzen offen, dann man bemerket, daß solche Kinder welche während des Zahnens einen Durchfall haben, selten Convulsiones bekommen. Eine nicht gar starke Aderläße kann auch guten Nutzen leisten, weil dadurch die festen Theile die alsdann in einer starken Spannung stehen, nachlassender gemachet werden. Man giebt ihnen auch ein wenig antispasmatischen Julep, der aus einer Unze Lindenwasser, vier oder fünf Gran Gutetta-Pulver, und ein wenig Capillar-Syrup bereitet wird. Es ist sehr gut, wenn ihnen die Ammen oft Milch in den Mund giessen, der bey ihnen alsdann sehr entzündet und schmerzhaft ist, und damit diese Milch kühlender werde, so muß die Amme Hühner-Brühe oder einen andern erfrischenden Getrank trinken. Wenn das Kind verstopft bleibet, so muß man sie von Zeit zu Zeit purgieren, damit ihre Milch eine durchführende Eigenschaft bekomme, und das Kind gleichfals purgiere. Hat das Kind einen harten und gespannten Bauch, wie solches mehrentheils geschiehet, so muß man es oft mit warmer Milch bähen, und von Zeit zu Zeit ein in Oel eingetauchtes Tuch darüber halten; diese Vorsicht soll man bey allen Krankheiten der Kinder beobachten, weil sie

fast

fast alle mit diesem Zufall begleitet sind, daß sie nämlich einen gespannten Leib haben, dann die grosse Menge der Nerven so sich in die verschiedene Werkzeuge die der Bauch in sich enthält, vertheilen, und ihre grosse Beweglichkeit machet sie bey der kleinsten Reitzung ausserordentlich empfindlich. a)

Wenn die Kinder von den Würmern die falsche böse Sucht bekommen, welches man an dem eckeln Geruch ihres Athems, an dem Jucken in der Nase, die sie alle Augenblick reiben, und an einer kleinen Huste welche sie von Zeit zu Zeit bekommen, bemerket, so muß man Wurmvertreibende Mittel gebrauchen, und solche mit Purgiermitteln vermengen, um die Würmer durch den Stuhlgang abzutreiben, und die Fäulniß aufzuhalten, welche sie in der ersten Verdauung verursachen. Man muß sie durch Clystire in den grossen Mastdarm zu locken suchen. Das beste Mittel wider die Würmer, so ich fast jederzeit mit gutem Erfolg gebrauchet habe, bestehet in einem Julep von Wurmsaamen, ohngefähr ein Quint in einem Glas Wasser mit einem Säcklein von einem Quint versüßten Mercurio, wovon sich nur etwas ganz weniges auflöset, welches aber gleichwohl die Wurmvertreibende Kraft dieses Mittels sehr vermehret, wenn

a) Sauvage Class. IV.

wenn dieses Infusum eine Viertel-Stunde lang bey dem Feuer gestanden, so seihet man es durch, und giesset eine halbe Unze süsses Mandelöl, eine Unze Pfersigbaumblüth-Syrup, und zwey Gran mineralische Karmosinbeere dazu. Man theilet diese Dosin nach Beschaffenheit des Alters des Kindes in zwey oder drey Portionen ab, und giebt ihm solches alle halbe Stund. Man kann die Würmer auch mit Ueberschlägen auf den Nabel angreifen, welche man aus gestossenem Knoblauch und Brodkrumen mit Milch vermischt, oder aus Oel und mit Gampfer wohl abgeschlagenen Weingeist bereitet, und damit den Bauch reibet. Das Terpentinöl ist auch von guter Wirkung, hat aber die Unbequemlichkeit, daß es den Theil auf welchen man es überleget, entzündet, weswegen man sich dieses Mittels jederzeit in dem Fall enthalten muß, wenn der Bauch zu einer Entzündung geneigt zu seyn scheinet. Man verordnet auch die antispasmatischen Mittel auf die Art wie solche in dem Capitul von dem Tic oder Klammfluß im X. Capitul des ersten Theils ist angezeiget worden.

Die allerherrschenste Eigenschaft der Säfte bey den Kindern bestehet in einer besonderen Säure, welche der Fäulniß stark unterworfen ist, und alsdann ausserordentlich flüchtig wird, wodurch sie sich von denjenigen Säuren unterscheidet, so die Mineralia und Gewächse haben,

von

von denen die erstern gar niemals, und die letztern sehr selten in Fäulniß gerathen. Diese Säure, so man wohl unterscheiden, und die animalische nennen sollte, wird bey den Kindern zur Ursache verschiedener so wohl kurzer als langwieriger Krankheiten, weil entweder die Nerven, die wie ich schon gesaget habe, bey ihnen sehr beweglich sind, davon gereitzet werden, oder weil sie das edle Wasser im menschlichen Leibe und die andern Säfte verdicket, woraus verschiedene Arten der Verstopfungen entstehen, die bey den Kindern so gemein sind.

Wenn diese Säure in Fäulniß geräth, und zu scharf wird, so entstehen bey den Kindern diejenigen bösartigen Fieber die das Gehirn mehrestentheils angreifen, vielen den Tod verursachen, und die welche davon kommen, lange Zeit martern.

Und wenn diese Säure auch nicht in Fäulniß geräth, doch aber allzusehr über Hand nimmt, so verderbt sie das nahrhafte Wasser im menschlichen Leib, macht solches zu schleimigt, und verursachet hauptsächlich die Glieder-Krankheit der Kinder, (Rhachitis) und Kröpfe, zwey der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes schändliche Krankheiten, welche einige der ihnen von der Natur mitgetheilten Schönheit berauben, und andern ein unreines Geblüt verschaffen, woraus unzähliche Krankheiten entstehen.

Ich

Ich habe schon gemeldet, daß die herrschende Säure der Säfte bey den Kindern durch die Fäulniß sehr flüchtig wird. Bey solcher Bewandniß kann sie in die Substanz der Nerven sehr tief eindringen, und selbige so sehr reitzen, daß sie bey ihnen alle diejenigen Zufälle verursachet, die bey der falschen fallenden Sucht Statt finden.

Unter solchen Umständen kann man die Zufälle welche sie veranlasset, nicht anders vertreiben, als daß man sich bemühet, die bösen Eigenschaften dieser Säure zu verbessern, und die Menge derselben zu vermindern. Man kann solches mit leichter Mühe bewerkstelligen, wenn die sauern Theile sich noch nicht weiter als in die erste Verdauung, und noch nicht in das Geblüt gezogen haben. Saure temperirende Mittel mit Purganzen werden alsdann für alles hinlänglich seyn.

Man muß aber unter den vielen Mitteln welche uns die Apotheckerkunst darbietet, keineswegs diejenigen erwählen, die ihrer Seltenheit wegen kostbar sind, ohne deswegen vorzüglichere Eigenschaften zu haben, sondern vielmehr solche gebrauchen, von welchen wir durch die Erfahrung wissen, daß sie mit den sauren Theilen am stärksten gähren, woraus zu erkennen ist, daß sie um so viel stärker temperiren und verschlucken; dergleichen sind die Krebs-Augen, calcinirte Austerschaalen, und die Magnesia,

welche

welche zwey hauptsächliche gute Eigenschaften zugleich hat, sie verschlucket nämlich die sauren Theile, und machet mit ihnen ein besonderes Salz von einer durchführenden Art, so daß dieses Mittel allein alle Absichten des Arztes erfüllet; ich kann solches bey Kindern nicht genugsam anrathen, es ist bey unzählichen Krankheiten derselben vortrefflich, es purgieret ohne zu reitzen, und verbessert die Säure so in ihren Säften herrschet, ganz besonders. Man giebt ihnen davon auf einmal einen Scrupel in einer halben Unze Pfersigblüth-Syrup, oder auch in Linden-Wasser, und wiederhohlet diese Dosin des Tages zwey oder dreymal. Ich habe auch öfters mit gutem Erfolg zwölf Gran mit Vitriol bereiteten Weinstein dazu gethan; dieses Salz hat eine Bitterkeit welche die Würmer vertreibet, und es zugleich durchführend machet.

Wenn aber die verderbten sauren Theile schon ins Geblüt gedrungen sind, welches man aus einem hitzigen mit wiederhohlten Anfällen begleiteten Fieber erkennet, so sind die erst von mir angezeigten Mittel zur Genesung des Kranken nicht mehr hinlänglich, weil die Wirkung derselben sich nur auf die erste Verdauung einschränket, und diejenige Säure so bereits in das Geblüt sich gezogen hat, gar nicht mehr davon angegriffen wird. Dies ist eine Sache welche man der Natur anvertrauen muß, dann weil die

die Materie so die Krankheit verursachet, durch die Wirkung und den Trieb der Gefäße weder verbessert noch ausgeführet werden kann, so bleibt der Kunst nichts übrig, als daß sie suchet die Bewegung derselben zu stärken, oder zu mäßigen, und alle Hinderniße aus dem Weg zu räumen, die ihrer Wirkung entgegen seyn könnten; Aderlässen, versüssende Getränke, wie z. E. Pappeln-Wasser, und Hühnerbrüh werden die Bewegung der Gefäße wenn sie zu heftig ist, mäßigen, und Herzstärkende Mittel, wie das Theriack-Wasser, die Hyacinthen-Latwerge rc. auf eine kluge Art gebraucht, werden die Bewegung derselben, wenn sie zu matt ist, wieder stärken.

Wenn der Wasserkopf so heftig geworden ist, daß er einen dergleichen Zufall, wie die falsche fallende Sucht veranlasset hat, so wird man ihn vergebens zu heilen suchen. Der Wasserkopf ist schon gleich beym ersten Anfang eine unheilbare Krankheit.

Wenn ein junges zartes Mädchen von keiner allzuguten Leibesbeschaffenheit die falsche fallende Sucht von der Veränderung herbekommt, die sie zu der Zeit empfindet, da sich ihre Zeugungs-Werkzeuge entwickeln, so kann man sie mit solchen Mitteln welche die Monatszeit befördern, vertreiben, dergleichen sind Halb-Bäder, Aderläßen auf den Füßen, eröfnende Getränke, aus

Eisen bereitete Mittel, eine gute Leibesbewegung, und die Zerstreuung.

Das allerbeste Mittel zur Beförderung der monatlichen Reinigung, wenn es von einer guten Diät unterstützet wird, wird aus martialischen Aethiops, Bibergeil, Rhabarbara, Wermuth-Salz, und Syrup von den fünf öfnenden Wurzeln bereitet. Nimm eine Unze martialischen Aethiops, ein Quint Bibergeil, eine halbe Unze zu Pulver gestossene Rhabarbara, ein Quint Wermuth-Salz, und von dem eröffnenden Syrup so viel als nöthig um eine Lattwerge zu machen, wovon man früh Morgens nüchtern ein halb Quint, und Abends drey Stund nach dem Essen wieder so viel einnimmt, man giebt der Patientin ferners einen von den fünf eröfnenden Wurzeln bereiteten Getrank, von deren jeder man eine halbe Unze nimmt, und solche in anderthalb Maaß Wasser bis auf eine Maaß einsieden lässet.

Weil erwachsene Personen, wie schon erwähnet worden, convulsivischen Krankheiten weniger unterworfen sind, da die Nerven-Fiber bey ihnen viel fester ist, und ein jedes Werkzeug einen stärkern Trieb hat, und folglich nicht so leicht in Unordnung gebracht wird, so muß man die Gefährlichkeit der falschen fallenden Sucht nach der Stärke des Temperaments des Kranken berechnen, mithin wird ein Mensch je stär-

ker er ist, um desto mehr Gefahr laufet, weil eine sehr heftige Ursache bey ihm erfoderlich war, um ihn in diesen Zustand zu versetzen; wie dann auch die falsche fallende Sucht mehrestentheils bey Mannspersonen tödlich ist, wenn also dieselbige in einem bösartigen oder pestilenzialischen Fieber sich zeiget, so darf man sie als ein Kennzeichen des nah bevorstehenden Todes betrachten, es wäre dann daß sie von dem heftigen Trieb herrührte, welche die Maschine in dem Augenblick empfindet, da die Natur alle Kräften anstrenget, um die Besserung oder die Ausführung der kränklichen Materie zu bewirken, und endlich darinn die Oberhand gewinnet, welches man eine vortheilhafte Entscheidung nennet, um sie von derjenigen zu unterscheiden, wobey der Kranke unterlieget.

Wenn die falsche fallende Sucht aber von der giftigen Beschaffenheit der vorbemeldten Pflanzen entstanden ist, so ist die Gefahr sehr groß, weil selbige bereits schon vorhero eine grosse Verwüstung verursachet haben müssen, ehe sie es so weit gebracht haben, einen dergleichen Zufall zu bewirken. Brechmittel welche für die sichersten und geschwindesten wider den Gift gehalten werden, sind alsdann fast unnütz, wenn man anders nicht einige solche Gegengifte zugleich dazu nimmt, die vermögend sind, die Schärfe des Gifts zu verbessern, und zu versüssen; allein leider kennet man wenige wirkli-

che

che Gegengifte, so viele derselben uns auch von den Alten angepriesen worden sind. Inzwischen ist die Säure des Weineßigs eines der besten Mittel bey solcher Gelegenheit, und man hat die allermehreste Kraft wider solche Gifte die aus Gewächsen gekommen sind, daran bemerket, man thut auch Theriack darunter, welcher die Kraft desselben merklich vermehret.

Man lässet ein oder zwey Quint Theriack in ein oder zwey Unzen Weineßig auflösen, man thut sechs oder acht Gran Weinstein so das Brechen befördert, darunter, und lässet solches den Kranken einnehmen, und man erleichtert das Brechen durch vieles Trinken warmen Wassers mit Oel.

Wenn die Zufälle gestillet worden sind, so muß man den Schaden, welchen die Schärfe des Gifts in dem Magen, in den Eingeweiden, und in den sämmtlichen Nerven, wenn er in das Geblüt eingedrungen ist, ohngefähr verursachet hat, durch versüssende Mittel wieder zu verbessern suchen, dergleichen sind Milch, und Hühnerbrühe, worinn man Arabischen Gummi, oder Fischleim auflösen lässet, um sie dicker zu machen. Von Zeit zu Zeit muß man gelinde Purgier-Mittel gebrauchen, um alle Feuchtigkeiten, die noch etwas von den giftigen Säften der Pflanze an sich haben könnten, abzuführen. Darauf muß man mit Nerven stärkenden

und solchen Mitteln welche die mangelnden Lebensgeister wieder ersetzen, und die verlohrnen Kräfte wiederbringen, die Werkzeuge welche durch die heftigen Angriffe des Giftes Noth gelitten und ihre Stärke verlohren haben, wieder zu beleben suchen, und weil der Magen diese Angriffe am alleretsten empfindet, so bleibt er auch am schwächesten, der Gebrauch der in dem Capitul von dem Priapismo angezeigten Lattwerge wird bey dieser Gelegenheit sehr heilsam seyn.

Wenn die falsche fallende Sucht von der Reitzung eines in den Nieren enthaltenen Steines herrühret, so müssen solche Mittel die für die Nieren-Colick dienlich sind, gebrauchet, und mit den stärksten antispasmatischen Mitteln vereiniget werden, damit man die Nerven beruhige und nachlassender mache, deren Bewegung und Schwenkung die Zufälle um ein merkliches vermehret, weil sie die anstossenden Theile auf die ungleiche Oberfläche des Steins stärker zudrucket, wodurch beträchtliche Entzündungen entstehen können, welche Geschwüre und Eiter die fast allezeit tödlich sind, nach sich ziehen.

Bey dem Anfall dieser Krankheit muß man Aderlässen, Bäder, Clystiere, Bähungen, versüssende Getränke, und solche betäubende Mittel die unter den antispasmatischen für die kräftigsten gehalten werden, gebrauchen.

Das

Das Infusum von dem Stengel des steigenden Solani, wovon man eine Unze in einer Maaß Wasser zum ordentlichen Getränk trinket, hat die beste Wirkung gehabt, diese Pflanze ist harntreibend, und zu gleicher Zeit durch eine leichte betäubende Kraft so sie an sich hat, antispasmatisch, welches sie zu den Anzeigen welche diese Krankheit zu erkennen giebet, sehr dienlich machet.

Nach dem Anfall, wenn nämlich die Zufälle die von der Reitzung erreget worden sind, sich beruhiget haben, so muß man den Kießsand, oder den in den Nieren enthaltenen Stein aufzulösen oder wenigstens in die Blase zu bringen suchen. Man kann hievon diejenigen Schriftsteller nachschlagen, welche von dieser Materie, die zu derjenigen wovon ich handle nicht gehöret, gehandelt haben.

Die Erfahrung hat uns gelehret, daß, wenn die Harngänge solchergestalt verstopfet und verwirret sind, daß der Urin nicht heraus dringen, sondern wieder zuruck in das Geblüt tretten muß, verschiedene sehr beschwerliche Zufälle daraus entstehen, unter welchen der Wahnwitz der merklichste ist, woraus erhellet, daß das Gehirn das alleremfindlichste Werkzeug gegen den Reitz ist, welchen die Schärfe einer Feuchtigkeit die ausgeführet werden soll, und in dem Geblüt mit allzu vielen Salzen überladen ist,

den sämmtlichen Nerven verursachen kann. Dieser Reitz wird manchmal so stark, daß er alle Zufälle der falschen fallenden Sucht erreget, die man sodann mit denjenigen Mitteln zu stillen suchen muß, welche ich in dem vorigen Artickul angeführet habe, man muß aber dabey die Vorsicht nicht unterlassen, in dem Gebrauch der betäubenden Mittel, welche die bey diesem Zustand mehrestentheils sich äusserende Schläfrigkeit zu erfordern scheint, behutsam zu verfahren.

Ist aber die falsche fallende Sucht die Folge eines Bruches in der Hirnschaale, so muß man zu denjenigen Mitteln seine Zuflucht nehmen, welche die Wund-Arzneykunst zur Heilung der Kopfwunden anzeiget.

Bey schweren Geburten siehet man bisweilen die Zufälle der falschen fallenden Sucht sich äussern, die öfters zu gleicher Zeit Mutter und Kind angreifen, welcher höchst gefährliche Zustand, wenn man nicht die schleunigste Hülfe vorwendet, in kurzem bey beyden den Tod nach sich ziehet.

Dieser betrübte Zufall kann durch drey Ursachen veranlasset werden. Erstens von dem Geblüt welches bey dem heftigen Anstrengen der Geburts-Arbeit mit allzuvieler Heftigkeit in den Kopf tritt; zweytens von der Reitzung welche der Mutter-Hals leidet, der wenn er zu fest ist, mit äusserster Beschwerniß die Ausdeh-

nung

nung erduldet welche er leiden muß, um dem Kopf des Kindes Platz zu machen; und drittens von einem sehr starken Blutfluß, welcher die Kindbetterin in einer so heftigen Schwachheit lässet, daß ihre Werkzeuge keiner ordentlichen Wirkung und Thätigkeit mehr fähig sind.

In dem ersten und zweyten Fall muß man der Kranken eilig zu Ader lassen, ihre Füsse in warmes Wasser setzen, und die Geburt so viel als möglich zu beschleunigen suchen, zu welchem Ende man den Muttermund erweitern muß, um mit der Hand hinein langen, und das Kind bey den Füssen, in was für einer Lage sich selbiges befinden mag, herausziehen zu können, weil es bey solcher Beschaffenheit höchst unvorsichtig seyn würde, wenn man die natürliche Geburt erwarten wollte. Bey dem dritten Fall ist der schnelle augenscheinliche Tod der Mutter und des Kindes vorhanden, wenn man die Geburt nicht auf das schleunigste befördern kann, um den Blutsturz zu stillen, der sonst auf keine andere Art gehemmet werden kann. Man muß hievon den Moriceau, Püzos, und Levret nachschlagen.

Drittes Capitul.

Von der wirklichen fallenden Sucht.

Ein begliederter Cörper, dessen Substanz diese besondere Eigenschaft an sich hat, daß er mit einer stärkern Gewalt als die so ihn in Bewegung gesetzt hat, gegenwirket, der aus verschiedenen Werkzeugen bestehet, von welchen wir nur blos die grobe äussere Oberfläche bemerken, und deren ein jedes solche Bewegungen hat, die zwar in Ansehung ihrer Stärke, Geschwindigkeit und Richtung verschieden, doch aber auch solchergestalt vereiniget sind, daß sie einander gegenseitig und wechselsweiß behülflich sind, in diesem Cörper das gehörige Gleichgewicht der Wirkung und Gegenwirkung zu unterhalten, woraus das thierische Leben hauptsächlich bestehet, ein solcher Cörper, sage ich, stellet unsern Augen eine so mannichfaltig zusammengesetzte Maschine vor, daß niemand anders als der Schöpfer derselben alle Ursachen dieser erstaunlich vielen sichtbaren Begebenheiten ergründen und einsehen kann, welche die so darauf Achtung geben, daran bemerken.

Mithin darf man sich nicht wundern, daß man bey gewissen Krankheiten und deren Zufällen, so besondere Umstände bemerket, die sich von den ordentlichen Regeln, welchen die Natur sonst insgemein in ihren Wirkungen zu folgen

gen pfleget, zu entfernen scheinen, und die bestens unterstützten Grundsätze der Arzneykunst öfterst fehl schlagen lassen.

Das Thier ist eine solche Maschine dessen innerliche Einrichtung nur im Grossen kann betrachtet werden; Soll man aber deswegen, weil man selbige nach allen einzelnen und kleinen Umständen vom Anfang bis zu Ende nicht einsehen kann, diejenigen Kenntnißen so wir bereits davon erlanget haben, denen die noch verborgen sind; unter dem dunkeln Namen der Natur aufopfern? Keineswegs, man muß sich vielmehr ohne Unterlaß bemühen, ohne sich von den bereits in unsern wirklichen Einsichten gegründeten Grundsätzen zu entfernen, neue Wahrheiten zu entdecken, und selbige nicht auf eine träge Art so gar langsam keimen lassen.

Die fallende Sucht ist eine Krankheit von derjenigen Art die ich vorhero beschrieben habe; die Zufälle derselben zeigen einen fürchterlichen Anblick der Verwirrung und Unordnung in der animalischen Verfassung, welche man bis auf gegenwärtige Zeit zwar beobachtet, aber die unmittelbare Ursache derselben noch nicht entdecket hat; so viele Schwierigkeit aber auch diese Entdeckung an sich zu haben scheinet, so schrecket mich solche doch keineswegs ab, alle mögliche Bemühung deswegen anzuwenden. Da ich so glücklich gewesen bin, die unmittelbare Ursache

der Erstarrung zu entdecken, so schmäuchle ich mir, vermög der Anleitung dieser erlangten Kenntniß vieleicht nicht ohne glücklichen Erfolg zu arbeiten.

Wenn man die Zufälle der fallenden Sucht mit den entfernten Ursachen vergleichet, welche alle Schriftsteller davon angenommen haben, so hat man Ursache zu vermuthen, daß der wahre Sitz derselben sich in dem innerlichen Sinn befinde, und daß ein heftiger Trieb dieses Werkzeuges, die unmittelbare Ursache derselben seye; dieser Trieb ist so heftig, daß der innerliche Sinn nicht mehr im Stande ist, die Eindrücke von den äusserlichen Sinnen anzunehmen, gleichwie solches bey heftigen Anfällen des Zorns oder anderer starker Leidenschaften geschiehet, die ihn gegen alle andere von dem Gegenstand der ihn einnimmt, entfernte Eindrücke unempfindlich machen.

Der Zustand des innerlichen Sinnes wird also bey der fallenden Sucht demjenigen in welchem er sich bey der Erstarrung befindet, schnurstracks entgegen stehen, weil er in dem leztern seinen Trieb solchergestalt verlohren hat, daß er ohne alle Wirkung bleibet, da er hingegen in dem erstern Fall alle seine Kräften, und zwar so gar in einem so hohen vermehrten Grad besitzet, daß alle Nerven die gräßlichsten Wirkungen seines Triebes empfinden.

Man

Man kann die Wuth und Raserey welche ein von Natur wildes Thier, wenn es aufgebracht wird, zeiget, mit nichts bessers als mit den Zufällen der fallenden Sucht erklären. Die heftigen Zusammenziehungen aller Muskuln im ganzen Leib und im Gesicht die den Anblick desselben erschrecklich machen, Augen die aus den Augenhöhlen herausspringen zu wollen scheinen, wie man solches bey rasenden Personen siehet, das Geschrey, das Knirschen mit den Zähnen, der Schaum welcher aus dem Mund gehet, alles dieses giebt zu erkennen, daß der innerliche Sinn bey solcher Beschaffenheit eben so heftig angegriffen ist, wie er es in einem bis zur Raserey getriebenen Anfall des Zorns seyn würde; es giebt Personen bey welchen die epileptischen Zufälle einen Menschen vorstellen der im höchsten Grad in Schrecken gesetzet worden wäre, die wilden und schüchternen Augen suchen den vermeyntlichen fürchterlichen Gegenstand zu vermeiden, man vernimmt ein klägliches Geschrey das etwas ächzend ist, welches anzeiget, daß die fallende Sucht eine Leidenschaft des innern Sinnes ist, während welcher dieses Werkzeug solche Eindrücke empfangen hat, die denjenigen so er in dem Zorn oder Schrecken empfindet, ähnlich sind. Es scheinet diese Meynung noch dadurch bestärket zu werden, da wir bemerken, daß die Anfälle der fallenden Sucht öfters auf heftige Ausschweifungen und Uebermassen dieser beyden Leidenschaften erfolget sind.

Zu besserer Unterstützung dieser von mir festgesetzten Theorie von der fallenden Sucht, und zwar durch alle nur mögliche Beweise, muß ich noch von den Verschiedenheiten dieser Krankheit, und von den entfernten Ursachen, welche den innern Sinn dazu geneigt machen können, handeln.

Was die Verschiedenheiten der fallenden Sucht anbelangt, so habe ich die so sich in den Zufällen derselben zeigen, bereits angezeiget, da die einen alle Kennzeichen eines ausserordentlich heftigen Zorns, und die andern die Merkmale des allerentsetzlichsten Schreckens, von sich blicken lassen; nur muß ich noch von der Verschiedenheit so man in der Heftigkeit der Anfälle bemerket, reden. Manche Personen fallen plötzlich zu Boden, als wenn sie von dem stärksten Arm wären niedergeschlagen worden, sie stossen ein Geschrey aus, welches dem Heulen der wilden Thiere gleichet, sie bewegen sich mit heftigen Verdrehungen in allen Gliedern, knirschen mit den Zähnen, und stossen viel Schaum aus dem Mund aus; lauter betrübte Wirkungen der heftigen Bewegungen der Brust, die zu solcher Zeit mit der grösten Schwierigkeit das Athemhohlen bewirket. Auf diese Zufälle folgt ein Auswurf von dickem Unrath, Urin, und öfters entgehet auch der männliche Saame. Wenn der Anfall vorüber ist, so erinnern sich die Kranken nicht des geringsten mehr von dem was vorgegan-

gegangen ist, ausser daß die Trägheit und Mattigkeit in welcher sie sich befinden, ihnen ein betrübtes Angedenken der jämmerlichen Zufälle die sie ausgestanden haben, hinterlässet.

Bey andern Personen hingegen sind diese Zufälle nicht so heftig, sie fallen nicht so plötzlich zu Boden, einige bewegen sich, und laufen hin und wieder, ohne das Gleichgewicht zu verliehren; andere bleiben sitzen, und manche behalten von ihrem Zustand eine dunkle Erinnerung.

Es unterscheiden sich die Anfälle auch in Ansehung der Dauer; bey manchen Personen halten sie sehr lang an, und arten in einen wirklichen Schlag aus; bey andern hingegen dauern sie nur wenige Zeit, und lassen kaum eine leichte Empfindung von der heftigen Bewegung zuruck, die der Kranke ausgestanden hat.

Um die Wirkungen der entfernten Ursachen der fallenden Sucht auf den innerlichen Sinn deutlicher zu machen, so will ich gewisse sichtbarliche Begebenheiten anführen, welche dieses Werkzeug einem aufmerksamen Beobachter darbietet, und welche viele Schwierigkeiten auflösen, die man ausserdiesem, und wenn man keine Kenntniß von diesen Dingen hat, nicht wohl heben kann.

1.) Der innerliche Sinn ist unter allen Werkzeugen am allerbeweglichsten, und behält auch

die

die Bewegungen so man ihm eindrucket, am längsten. S. die Untersuchungen von den wahren Grundsätzen der Animalität.

2.) Sein gegenwirkender Trieb ist so beschaffen, daß der Eindruck welchen er von einem der äusserlichen Sinnen empfangen hat, fähig ist, in ihm die allerheftigste Bewegung zu erregen; manche Personen sind bey dem blossen Anblick gewisser Gegenstände durch den Gegen-Trieb des innerlichen Sinnes auf die ganze Maschine, in die gröste Unordnung versetzet worden.

3.) Die Beweglichkeit so wohl dieses Werkzeuges, als aller der andern woraus das Thier bestehet, wird um so viel stärker, je zärtlicher selbiges ist, daher sind Weibspersonen, und Kinder, weil sie natürlicher Weise eine zärtlichere Fiber haben, den Nerven-Krankheiten viel stärker unterworfen, als Mannspersonen, bey denen die Fiber dauerhafter ist.

4.) Die Beobachtung belehret uns noch von einem ganz besondern Umstand, der vor allen nothwendig zu bemerken ist. Wenn der innerliche Sinn einen solchen Grad der Beweglichkeit erlanget hat, der weiter gehet, als es zur regelmäßigen Unterhaltung seines Triebes nöthig ist, und wenn er einmal durch den Anfall eines heftigen Eindrucks erschüttert worden ist, so äussern sich alle Bewegungen, die er zur Zeit

dieses lebhaften Eindrucks bekommen hat, bey der geringsten Ursache wieder, welche mit derjenigen so die erste Erschütterung veranlasset hat, in einigem Verhältniß stehet, wie die Seyte eines Instrumens in Bewegung geräth, wenn man diejenige so mit ihr gleich gestimmet ist, rühret.

So lang als das Werkzeug des innerlichen Sinnes die nöthige Lebenskraft behält, um der Wirkung der äusserlichen Sinnen, durch eine regelmäßige und der Bewegung so selbiges empfängt gemässe Gegenwirkung zu begegnen, so führet es alle animalische Verrichtung, eine jede in ihrer natürlichen Ordnung solchergestalt an, daß sie sämmlich das ihrige beytragen, dem einzeln Gegenstand das allermöglichst grösseste physicalische Gut zu verschaffen. Es ist aber dieser vortheilhafte Zustand des innerlichen Sinnes nicht so dauerhaft, daß er bey Gelegenheit eines allzuheftigen Eindrucks keiner Unordnung ausgesetzet seyn sollte; dann man siehet Personen, die ungeachtet sie eine gute Leibesbeschaffenheit haben, durch die Ueberraschung eines unvermutheten Gegenstandes welchen ihnen die Furcht oder der Haß zuwider machet, so sehr gerühret werden, daß sie bisweilen das Bewußtseyn darüber verliehren; wie viel mehr empfindlicher müssen demnach nicht diese nämlichen Ursachen bey solchen Personen seyn, bey denen der innerliche Sinn sehr zärtlich und folglich auch um so viel beweglicher ist?

Die-

Diesen Grundsätzen gemäß, müßen die entfernten Ursachen der fallenden Sucht in innerliche und äusserliche eingetheilet werden. Die innerlichen sind diejenigen welche die Werkzeuge des innerlichen Sinnes angreifen, indem sie ihn entweder gar zu zärtlich machen, oder seine Einrichtung verderben. Die ersteren können entweder von einer allgemeinen Unordnung in allen Werkzeugen, oder nur von der Unordnung einiger besondern Werkzeuge herrühren.

Es ist leicht zu begreifen, daß der innerliche Sinn nothwendig an der allgemeinen Unordnung der ganzen Maschine Antheil nehmen muß, weil er eines der allervorzüglichsten Werkzeuge derselben ist. Was die besondere Verruckungen anbelanget, in so ferne solche ihm eine allzugrosse Zärtlichkeit verursachen, und dadurch zu epileptischen Anfällen geneigt machen können, so habe ich in meinen Untersuchungen von den wahren Grundsätzen der Animalität gezeiget, daß zwischen dem Gehirn, welches der Sitz des innerlichen Sinnes ist, und der Gegend wo der Magen, die Leber, und das Milz lieget (regio epigastrica) eine genaue gemeinschaftliche Gegenwirkung Statt findet, welche diese beyden Werkzeuge gewissermassen von einander abhängig machet. Wenn also wider den Lauf der Natur das Leiden aller in dieser Gegend enhaltenen Eingeweide bis zu einen gewissen sehr hohen Grad steiget, so muß selbiges nothwendig seine

übeln

übeln Wirkungen bis in den innerlichen Sinn erstrecken. Cruditäten im Magen, im Mastdarm, Würmer, eine scharfe Galle so die Nervenhaut reitzet, die Verstopfung der Leber, des Milzes, der Krösdrüße, eine Zerfressung des Zwerchfelles, sind lauter solche Krankheiten die entfernte Ursachen zur fallenden Sucht werden können. Wenn bey Frauenspersonen die Mutter leidet, so kann ein solcher Umstand vermög des Zusammenhangs dieses Werkzeuges mit dem innerlichen Sinn gleichfals zu einer entfernten Ursache dieser Krankheit werden. Jedermann weis, was für einen starken Einfluß die wollüstigen Begierden auf die Zeugungs-Werkzeuge der beyden Geschlechter haben. Diese angenehmen Bewegungen welche sie in dem Thier erregen, sind Wirkungen des Zusammenhanges welcher zwischen diesen Theilen und dem innerlichen Sinn herrschet; und finden auch da wo dieser Zusammenhang durch eine Verstümmelung abgeschnitten worden ist, nicht mehr Statt, so daß solche Gegenstände welche vorhero den innerlichen Sinn in die heftigste Bewegung versetzten, in ihm nicht die geringste Bewegung mehr hervor bringen können.

Es giebt noch eine innerliche Ursache der fallenden Sucht, deren Sitz durch seine Entfernung von dem Sitz des innerlichen Sinnes uns einen sehr schwer zu erklärenden Umstand vorstellet; wenn solche nämlich an dem äussersten

Ende einiger Glieder zu entstehen scheinet, so daß der Kranke, ehe er den Anfall bekommt, an diesem Theil einen Schmerzen, eine Erstarrung oder eine Kälte spühret, die ihn plötzlich anfällt, und von dem Ort an, wo sie sich angefangen hat, bis in den Kopf sich empfinden lässet, worauf dann erst die Zufälle der fallenden Sucht losbrechen.

Es scheinet zwar der Zusammenhang des innerlichen Sinnes mit allen Gliedern des Thieres deren Wirkung selbiger leitet, die Meynung derjenigen zu begünstigen, welche behaupten, daß die Ursache dieser Art der fallenden Sucht wirklich in der Gegend stecke, wo sie ihren Ursprung zu nehmen scheinet, allein es ist schwer zu begreifen, wie es möglich seye, daß sie im Stand seyn solle, in dem innerlichen Sinn so schwere Zufälle zu veranlassen. Sollte man nicht glauben können, daß diese Empfindungen nur blosse Zufälle des Leidens wären, wovon das Gehirn angegriffen wird, welches durch gewisse Einrichtungen diese betrüglichen Empfindungen hervorbringet, eben so wie man an gewissen Personen, denen man ein Glied abgenommen hat, bemerket, daß sie sich bisweilen über einen Schmerzen am Ende des Fingers oder Fußes, den sie schon lang verlohren haben, beklagen?

Uebrigens ist nicht sonderlich viel daran gelegen, zu entscheiden, welche von diesen beyden

Mey-

Meynungen die wahre ist, es können bey verschiedenen Gegenständen beyde wahr seyn, aber sie können in der Heilart dieser Krankheit keinen Unterschied verursachen.

Es können auch innerliche Ursachen der fallenden Sucht in dem Werkzeug des innerlichen Sinnes selbsten oder in den daran anstossenden Theilen Statt finden. Man könnte hier gelegentlich eine Frage abhandeln, deren Erklärung von nicht geringer Erheblichkeit ist; nämlich, in welchem Theil des Gehirns das Werkzeug des innerlichen Sinnes befindlich seye? Selbst die allerschärfesten anatomischen Untersuchungen haben in dieser Sache noch kein Licht gegeben, die Substanz des Gehirns ist von einer solchen Beschaffenheit, daß sich die Zusammenfügung und Bestand-Theile desselben nicht so leicht erklären lassen. Welchen Weg soll man also erwählen, um in dieser Sache eine Einsicht zu erlangen? Wenn man in das Gehirn eines Hundes eine Nadel oder Pfriemen stichet, so gibt er nicht eher ein Merkmaal einiges Schmerzens von sich, als bis die Nadel auf den Grund dieses Eingeweides gekommen ist, welches diejenige Gegend ist, wo alle Nerven zusammen laufen; alsdann bekommt das Thier Zuckungen und stirbt mit allen Zufällen der fallenden Sucht; welche Bemerkung diesen Ort für den wahrhaften Sitz des innerlichen Sinnes anzuzeigen scheinet. Es wird diese Meynung auch durch

die Wahrnehmung an solchen Körpern die an der fallenden Sucht gestorben sind, bestätiget, da man an selbigen mehrestentheils in den Orten wo der Grund oder die untere Fläche des Gehirns ist, Geschwulsten, Verdickungen, Zerfressungen, und gehäuftes wässeriges Geblüt bemerket hat, welche man für nichts anders als die wahren Ursachen der fallenden Sucht halten muste, und die auch wirklich alle Schriftsteller für die eigenleidigen Ursachen dieser Krankheit gehalten, und sie von denen welche das Gehirn nur mitleidender Weiße angegriffen, unterschieden haben.

Die äusserlichen Ursachen der fallenden Sucht rühren von allen solchen Dingen her, die fähig sind, dem innerlichen Sinn allzuheftige Erschütterungen mitzutheilen, wie z. E. ein ausserordentlich heftiger Zorn oder Haß, ein Schauer welcher jemand durch die Gegenwart eines greulichen Gegenstandes, durch eine drohende Gefahr, oder durch ein fürchterliches Geschrey erreget wird. Diese Ursachen haben allezeit eine mit dem Zustand des innern Sinnes im Verhältniß stehende Wirkung, da nämlich eine gewisse Ursache, die bey einer sehr zärtlichen Person den allerlebhaftesten Eindruck machen könnte, eine andere Person von einer starken und dauerhaften Leibesbeschaffenheit kaum bewegen wird; dieses ist auch die Ursache, warum die Anfälle der fallenden Sucht bey Nacht gemeiner als bey

Tag sind, weil der Trieb des innern Sinnes in der nächtlichen finstern Stille, und mitten in der Ruhe die den Schlaf befördert, weniger gespannet ist, als bey Tag, da er von den verschiedenen Empfindungen, welche ihm der Trieb der äusserlichen Sinnen nach und nach mittheilet, unterstützet wird; und dieses ist auch gleichfals der Grund warum uns plötzliche und allgemeine Schrecken mehr bey Nacht als bey Tage, mehr im Schlaf als im Wachen überfallen. Es werden die mehresten Personen bisweilen beym Einschlafen erfahren haben, daß eine unangenehme Vorstellung die sich in unser Gemüth eindränget, alsdann die Einbildungskraft viel mehr abmattet, als solches bey Tag geschehen wäre.

Alle diese Wahrnehmungen beweisen uns, daß die allzugrosse Beweglichkeit des innerlichen Sinnes die vorbereitende Ursache der fallenden Sucht, und daß ein gar zu lebhafter Eindruck so sich diesem Werkzeug mittheilet, die bestimmende Ursache derselben seye.

Nach dieser Theorie, die uns der Sitz der fallenden Sucht, die unmittelbare und die entfernten Ursachen derselben so deutlich belehret, wird es ganz leicht seyn, die nöthigen Maaßreguln zu bestimmen, welche diese Krankheit zur Heilung erfodert. Man muß zu diesem Ende in dem Werkzeug des innerlichen Sinnes die Lebenskraft, und die der Fiber woraus selbiges

bestehet, nöthige Stärke wieder herzustellen suchen, um die Regelmäßigkeit seines Triebes zu erhalten, und alle solche Dinge, die ihm allzulebhafte Eindrücke verursachen könnten, von ihm entfernen; aber so einfach auch diese Anzeigungen zu seyn scheinen, so viele Schwierigkeit zeiget sich bey der Ausübung derselben, und es lehret uns die Erfahrung, wie wenig wir uns auf diejenigen Mittel verlassen können, die man bis dahero zur Bestreitung dieser erbärmlichen Krankheit gebrauchet hat. Die Schwierigkeiten, welche sich bey der Bemühung diese Krankheit zu heilen, zeigen, machen das allergröste Geheimniß der Heilkunst aus, welches, wenn man es erforschen könnte, die Arzneykunst mit der allerwichtigsten Entdeckung bereichern würde; allein die Natur scheinet sich dieses Geheimniß allein vorbehalten zu haben, welches darinnen bestehet, wie man der animalischen Fiber auf eine beständige und dauerhafte Art ihre verlohrne Stärke und Lebenskraft wieder verschaffen könne. Alle Mittel welche die Schriftsteller zu diesem Endzweck vorgeschlagen haben, sind von einer betrüglichen und nur einige Zeitlang anhaltenden Wirkung gewesen, sie ziehen den Trieb der Fiber an, ohne ihn zu stärken, so daß selbige, nach der Wirkung dieser Mittel nothwendig noch schwächer als vorher bleibet; und darinn bestehen alle Tugenden der von den alten Aerzten so sehr angepriesenen Herzstärkungen, deren Ansehen sich, wie billig, durch die

Erfah-

Erfahrung bey den Neuern gänzlich verlohren hat.

Da wir eines so wichtigen Mittels entbehren müssen, so ist sich wohl nicht zu wundern, daß man so viele Krankheiten antrift, wider welche man vergebens alle Hülfsmittel der Arzneykunst erschöpfet, weil alle diejenigen welche selbige an die Hand giebt, sich fast jederzeit blos dahin einschränken, die Ursache der Krankheit zu bestreiten oder zu vertreiben, ohne zu gleicher Zeit die Unordnungen welche sie in der Maschine verursachet haben, wieder zu verbessern. Man kann zwar durch Aderläßen, und wider die Entzündung dienliche Mittel, die Entzündung der Lunge oder eines andern Eingeweides vertreiben; allein die Schwächung der Gefäße, deren Trieb durch das allzuviele Blut so sich in selbige gezogen hat, zu heftig gemachet worden ist, kann nur blos von der Natur wieder hergestellet werden, welche öfters nicht mehr im Stand ist, das ihrige zu thun, woraus in einem solchen Theil eine zur Gewohnheit gewordene Schwachheit entstehet, welche ihre Verrichtungen immer fort hindert und verderbet.

Wenn wir uns keine Hofnung machen können, der animalischen Fiber die verlohrne Lebens-Kraft wieder verschaffen zu können, und wenn wir kein einiges Mittel haben, welches diese kostbare Eigenschaft an sich hat, was soll uns

ein Mittel wider eine solche Krankheit wie die fallende Sucht ist, übrig bleiben, da der Sitz derselben in dem allerzärtlichsten thierischen Werkzeug lieget, und die unmittelbare Ursache davon in der Schwäche der Fiber bestehet? und wenn man auch so glücklich seyn sollte, dieses so sehr verlangte Mittel ausfindig zu machen, welche Schwierigkeit würde sich nicht zeigen, um solches bis in das äusserst feine und dünne Geweb des Werkzeuges des innern Sinnes eindringen lassen zu können? Weil wir also nicht im Stand sind, etwas wider die unmittelbare Ursache der fallenden Sucht ausrichten zu können, so wollen wir uns damit begnügen, die entfernten Ursachen derselben anzugreifen, und der Natur überlassen, dieses Werk gänzlich zu vollenden.

Weil die entfernten Ursachen der fallenden Sucht, wie wir schon angezeiget haben, unter sich so verschieden sind, so wird man vergebens, um selbige zu vertreiben, zu besonders eigenen Mitteln seine Zuflucht nehmen; selbst diejenigen so man bis dahero so sehr gerühmet hat, haben durch ihre schlechte Wirkung bewiesen, wie wenig Zutrauen sie von einem rechtschaffenen Arzt verdienen. Viele von den von mir beschriebenen entfernten Ursachen der fallenden Sucht sind unheilbar, wie z. E. diejenigen welche ihren Sitz in dem Gehirn haben, die welche von einem Beinfraß an der untern Fläche der Hirnschaale

schaale, von einer Zerfressung in den Hirnhäuten, von einer Geschwulst in den Hirngefäßen, oder auch von einer Zusammenhäufung einiger blutig-wässerigten Materie in den Hirnkammern abhängen. Alle diese Krankheiten kann die Kunst nicht heilen, und lassen uns keine Hofnung, sie gänzlich aus dem Grund vertreiben zu können, man ist schon glücklich genug, wenn man es so weit bringet, durch eine gute Diät, und einige solche Mittel, die eine Veränderung verursachen, daß man die Zufälle erträglicher machen, und vermindern kann.

Alle Aerzte wissen, daß anhaltende Krankheiten, wie die Geschwüre, Beingeschwulsten, andere Geschwulsten, und mit einem Wort alle diejenigen welche ich angeführet habe, wechselsweiß zu- und abnehmen, die Ursache davon liegt in den Abwechselungen welche der Kranke in seinem Zustand empfindet, entweder durch die Veränderung der äussern Luft, oder in den Feuchtigkeiten, die entweder in Ansehung der Menge oder der Beschaffenheit schlechter werden können; wie man solches bey dergleichen Krankheiten wenn sie an äussern Theilen waren, wahrgenommen hat. So bemerket man z. B. daß ein Geschwür so lang es dauert, und wenn man es in der Cur noch so ordentlich behandelt, nach und nach allerhand Verschiedenheiten entweder zum Guten oder zum Bösen zeiget. Diese Abwechslungen geben uns zu erkennen, woher es

rühre, daß die Anfälle der fallenden Sucht zu gewissen Zeiten leichter, und nicht so häufig, als wie zu anderer Zeit zu seyn pflegen, weil sie sich nämlich nach dem Zustand der Krankheiten richten, die sie verursachen.

Wo Kennzeichen eines Ueberflusses des Geblütes vorhanden sind, sind Aderläßen, bey allzuhäufigen Feuchtigkeiten, Purgier-Mittel; wenn die Säfte von schlechter Beschaffenheit sind, verändernde Mittel; wo die Fiber zu schlaf zu seyn scheinet, solche Mittel welche die Lebenskraft der Werkzeuge vermehren, und wenn die Fiber zu starr ist, auflösende Arzneyen und Bäder, die allgemeinen Mittel, welche die Kunst in dem von mir erst beschriebenen Zustand vorschreibet.

Wenn man aber die Ursachen der fallenden Sucht noch eigentlicher angreifen will, so muß man vor allem auf das Temperament des Kranken wohl Achtung geben, und so wohl seine Natur, als auch welches Uebel bey ihm am stärksten herrschet, genau erforschen. Ich habe bemerket, daß oft eine kröpfigte oder Gliederkrankheit, wenn sich die Zufälle derselben bis in die Hirnbeine, in die Hirndrüsen, oder in die Hirnhäute zogen, die erste und hauptsächlichste Ursache war, welcher man bey manchen Personen die fallende Sucht zuschreiben muste. Man muß alsdann solche Mittel gebrauchen, die sich für dergleichen Patienten schicken. Purganzen, auflö-

auflösende und hauptsächlich Schweißtreibende Mittel sind in diesem Fall die besten. Damit diese Mittel alle mögliche Kraft deren sie nur immer fähig sind, bekommen, und zugleich einfacher werden, so vermenget man sie miteinander, und hält lange Zeit damit an, dann das Anhalten ist bey dem Arzt, und Geduld bey dem Kranken in langwierigen Krankheiten zumal in solchen wovon ich gegenwärtig handele, eine unumgänglich nöthige Eigenschaft. Auch selbst in dem Fall, wenn man die Krankheiten nicht von Grund aus heben kann, und zufrieden seyn muß, wenn man nur ein Mittel findet, die Zufälle derselben zu erleichtern und zu vermindern, soll man solche beständig fort brauchen. Von dem Gebrauch folgendes Getranks kann man sich einen guten Nutzen versprechen.

Nehmet ein Pfund geschnittene und gespaltene Sarsaparillenwurzel, ein halb Pfund geriebenen Gayac, vier Unzen Chinawurzel, und vier Unzen Klettenkraut- und Alantwurzel, lasset solches alles in zwölf Kannen Wasser sechs Stunden lang sieden, hänget in das Gefäß ein Säcklein, worein man vier Unzen zerstossenes Spießglas, und ein Quint Weinstein-Salz thut, verschmiert den Deckel wohl mit Teig. Nach sechs Stunden thut eine Unze Rhabarbara, vier Unzen gereinigte Sennet-Blätter, zwey Unzen römische Kamillen-Blumen, und eine

eine Unze Kümmel hinzu. Machet den Topf wieder wohl zu, und lasset ihn nochmals eine halbe Stunde lang sieden, seihet den Trank nachhero durch, lasset ihn wieder eine halbe Stunde lang in einem Kessel sieden, und nehmet den Schaum, wie er sich ansetzet, nach und nach ab; thut ihn vom Feuer weg, und wenn er abgekühlet ist, so giesset sechs Unzen feinen Brandewein darunter, in welchen man vorhero ein Quint spanische Fliegen gethan haben muß. Giesset sodann den Trank in wohl verstopfte Bouteillen und behaltet solche in einen kühlen Ort auf, damit er sich unbeschädiget erhalte; man nimmt jedesmal des Morgens vier Unzen, und eben so viel vier Stunde nach dem Mittag-Essen davon. Man kann auch unter diesen Trank Haupt- und antispasmatische Pulver thun, wie z. E. das Guttetta-Pulver, Baldrian-Pulver, und Päonien-Pulver, in der Dosi von einem halben Quint in jedem Glas, das animalische Dipels-Oel in der Dosi von acht Tropfen, man nimmt auch öfters statt dieses letztern das Agtstein-Oel, welches aber eine viel geringere Kraft hat. Man muß die Wirkung dieser Mittel durch eine gute Lebensart zu befördern suchen, und wenig und lauter leichte Speisen essen, als z. E. gebratenes Schaaffleisch, Rostfische, frische Eyer, wenig Suppe, und niemals eine solche die bey gelindem Feuer aufgekochet ist, und für ordentlich nichts

als

als leichtes Wasser trinken. a) Giebt der Kranke Kennzeichen von sich, daß die Fiber zu trocken seye, so muß man ihn von Zeit zu Zeit baden lassen, weite Cauteria sind ebenfals sehr nützlich, um der Natur einen Weg zu bahnen, welcher den Ausgang der Feuchtigkeiten womit dergleichen Temperamente überladen sind, erleichtere: Dieses Mittel hat oft in der fallenden Sucht grosse Erleichterung verschaffet, und einige Schriftsteller haben selbiges sogar für ein besonders eigenes Mittel wider diese Krankheit gehalten. Wenn diese Mittel auch die Krankheit nicht gänzlich vertreiben, so machen sie doch wenigstens ganz gewiß die Zufälle derselben leichter, und vermindern die Anfälle derselben.

Wo zu vermuthen ist, daß die Beschwerungen im Magen, und in der ersten Verdauung die fallende Sucht verursachen, welches man daraus erkennen kann, wenn der Kranke, ehe er den Anfall bekommt, in diesen Theilen Schmerzen empfindet, und entweder vor oder nachher eine gallichte Materie von gelber, grünlichter oder auch bisweilen schwarzer Farbe durch ein Erbrechen von sich giebt, so muß man die

---

a) Dieses Mittel hat vielen mit der fallenden Sucht behafteten Personen geholfen. Und ich rathe den Personen von der Kunst, solches in dem von mir angeführten Fall nicht zu vernachläßigen.

die Ausführung derselben durch alle mögliche Mittel welche die Kunst an die Hand giebet, zu befördern suchen, und sich bemühen, zu verhindern, daß sie sich nicht mehr ansetzen könne, zu welchem Ende man sie mit häufigen Geträncken von einem blossen Gerstenwasser, Hünerbrühe, oder durch einen Gerstentrank erweichet. Man muß sich der Brechmittel bedienen, und solche nach Maaßgab des Ueberflusses der Feuchtigkeiten wiederhohlen; darauf gebrauchet man Purganzen, um vollends diejenigen üblen Materien abzuführen die sich in den Eingeweiden befinden, und wenn man glaubet daß die ersten Verdauungen gereiniget sind, so muß man sie durch solche Stomachica wie ich bey dem Artickul von dem Priapismo angezeiget habe, wieder zu stärken suchen.

Glaubt man aber, daß Würmer die Ursache dieser Krankheit wären, so muß man zu denjenigen Mitteln, die ich bey der falschen fallenden Sucht angezeiget habe, seine Zuflucht nehmen.

Sind aber Verstopfungen in einigen Eingeweiden im Unterleib daran Ursache, so müßen solche durch auflösende und eröfnende Mittel vertrieben werden, von welchen man diejenigen nehmen muß, die vermög der Erfahrung als die wirksamsten befunden worden sind. Ein halbes Quint von dem wiedergebohrnen Weinstein

Abends

und Morgens in einem Glaß Molken mit einer Unze von den fünf eröfnenden Wurzeln, ist ein solches Mittel, das ich jedesmal wider die Verstopfungen für sehr kräftig befunden habe.

Hänget aber die fallende Sucht von einer widernatürlichen Leidenschaft in der Mutter ab, so muß man sich bemühen, die in diesem Werkzeug in Unordnung gerathene Verrichtungen durch verschiedene die Monatszeit befördernde Mittel wieder herzustellen, die allerkräftigsten derselben habe ich in dem Capitul von der falschen fallenden Sucht angeführet.

Wenn die Ursache der fallenden Sucht von dem äussern Theil eines Gliedes herzurühren scheinet, welches man an den Schmerzen bemerket, die man daselbst spühret, oder an der Empfindung eines kalten Dunstes welcher daselbst entstehet, und sich bis in den Kopf ziehet, so haben wir in Ansehung der zu gebrauchenden Mittel gar keine Wahl, weil man unmöglich mit völliger Gewißheit wissen kann, ob diese Ursache ihren Sitz wirklich in diesem Theil habe, oder ob nicht, wie ich schon gesaget habe, eine besondere Leidenschaft des Gehirns diese betrüglichen Empfindungen verursache; wir können demnach in diesem Fall nichts als die Erfahrung zu Rathe ziehen. Man hat bemerket, daß, wenn man ein solches Glied welches auf dergleichen Art angegriffen zu seyn schiene, stark

stark bande, die Anfälle wegblieben oder doch wenigstens bey weitem nicht so heftig waren, woraus wir ersehen können, daß, wenn man die Ursache der fallenden Sucht an einem solchen Ort angreifet, wo sich der wahre Sitz derselben befinden möge, die Wirkung derselben dadurch hintertrieben oder wenigstens erträglicher gemachet werden könne.

Man muß zu diesem Ende allerhand Mittel versuchen, bis man das allerbeste gefunden hat. Wenn man das Glied zu der Zeit da der Kranke die Vorzeichen des Anfalls empfindet, stark bindet, so ist solches allezeit nützlich, und dieses Mittel soll auch jederzeit zuvörderst gebrauchet werden.

Wenn das Glied oder die Gegend wo die Ursache der fallenden Sucht herzukommen scheinet, auf eine merkliche Art mit einer Krankheit behaftet ist, wie z. E. mit einem Beinfraß, Geschwür, oder fremden Körper, wovon einige sennigte Theile gereitzet würden, so muß man solches durch alle mögliche Mittel der Wundarzneykunst zu heilen suchen. Findet man aber hingegen keinen kränklichen Zustand daran, so muß man Bäder in warmen Wasser, gewürzartigen Wein, oder in entweder durch die Sonne oder den Ofen heiß gemachten Sand, ingleichen auch trockenes Reiben, oder das Einreiben gewürzartiger und antispasmatischer Oele, wie

das

das Dipels-Oel, das Agtstein-Oel ꝛc. gebrauchen.

Wenn diese Mittel den gewünschten Erfolg nicht haben, so leget man über den Theil Eytermachende Pflaster, und Cauterisir-Steine, ja man leget auch so gar glühende Eisen über, man läst die daraus entstehenden Wunden eitern, und muß solche auch noch lange Zeit nach der Genesung des Kranken, wenn man so glücklich gewesen ist, solche zu bewerkstelligen, offen halten.

Ich habe gesagt, daß die fallende Sucht von einer äusserlichen Ursache entstehen könne, ohne daß man an dem Kranken einigen Fehler bemerket, der solche hervor bringen könnte, ausser daß etwann das Werkzeug des innerlichen Sinnes gar zu zärtlich wäre. Ich habe auch gezeiget, wie und auf was Art diese äusserlichen Ursachen wirken, und in wie ferne der erste Eindruck welchen sie diesem Werkzeug einprägten, öfters wiederum entstehen könne.

Die Cur dieser Art der fallenden Sucht bestehet darinnen, daß man von dem Kranken alles dasjenige entfernet, was man mit der Ursache die zum ersten Zufall Gelegenheit gegeben, in einigem Verhältniß zu stehen glaubet, um so viel möglich dadurch die Zahl der Anfälle zu verringern, weil, je häufiger solche kommen, das Werkzeug des innern Sinnes dadurch im-

mer mehr und mehr geschwächet wird. Man muß dem Kranken eine solche Lebensart vorschreiben, welche vermögend ist, den ganzen Zustand seines Körpers zu stärken. Die Erfahrung lehret uns, daß die fallende Sucht bey Kindern, wenn solche von einer äusserlichen Ursache abhänget, und kein Fehler in der Maschine diese Krankheit unterhält, mehrestentheils wenn sie mannbar werden, sich verliehret, weil die Natur zu dieser Zeit entwickelt ist, und nicht so wohl mehr für das Wachsthum, als vielmehr den Werkzeugen die Lebenskraft, und nöthige Stärke zu ihren Verrichtungen zu verschaffen besorgt ist; weswegen Hippocrates sagte, daß die fallende Sucht, wenn sie nicht vor dem zwanzigsten Jahr vergehet, unheilbar werde.

Man muß also der Natur in ihrer Bemühung zu Hülfe kommen, damit solche ihr Werk desto schleuniger zur Vollkommenheit bringe. Die Arbeit des Leibes, eine mäßige Bewegung, Zerstreuung, und der Aufenthalt auf einem wohl und in gesunder Luft gelegenen Landgut sind bekanntermassen die kräftigsten Mittel, um das Temperament zu stärken. Man muß dem Kranken eine Lebensart vorschreiben, die ohne gar zu streng zu seyn, der Unverdaulichkeit und der Häufung übel durchgearbeiteter Säfte bevor komme; man verbietet ihm alle solche Speisen, welche sich in den Kopf ziehen, wie z. E. Knoblauch, Zwiebeln, Lauch, Wildpret-Fleisch, und

alle

alle andere unverdauliche Speisen; ein solcher Patient darf auch keine gährenden Getränke, die stark aufsteigen, als wie hitzige Weine oder allzu Hopfenreiches Bier trinken; er muß sich vor dem Kohlen-Dunst, und allen solchen Substanzen die das Gehirn angreifen, hüten, man giebt ihm von Zeit zu Zeit antispasmatische Mittel, und erwählet hiezu die allerkräftigsten; dergleichen sind das Gutteta-Pulver, das wilde Baldrianwurzel-Pulver, das Pöonien-Pulver, das Betonien-Pulver, schwarzes Kirschenwasser, Lindenwasser, Schlüsselblumen-Wasser, Weger- oder Lebkrautwasser, Geißbart-Wasser, Mayenblümlein-Wasser, das animalische Dippels-Oel, Agtstein-Oel, und das aromatische Oel des Silvius. Ich würde zu diesen Mitteln die Fieberrinde beyfügen, deren Nutzen nicht nur blos darinnen bestehet, daß sie die Fieber-Anfälle zuruck treibet, sondern auch daß sie die Kraft hat, solche Leidenschaften die sich durch periodische Paroxismen zu erkennen geben, zu stillen, und öfters zu vertreiben; sie bekommt unstreitig von ihrer strengen Art die sie von einem Erdmäßigen Salz, so dem Alaun ähnlich ist, hat, die Eigenschaft, sich in die Fiber und besonders in diejenige zu ziehen, woraus die Werkzeuge der ersten Verdauung bestehen, in welche sie unmittelbar wirket, und den verlohrnen Trieb, und Lebenskraft wieder herstellet, wodurch die Wirkung der Central-Kräften, wovon die Thätigkeit aller übrigen Werk-

zeuge abhänget, gleichfals wieder belebet wird. Einige Schriffsteller haben den Zinober bey diesem Umstand angerathen, ich glaube aber nicht daß diese Substanz einige Kraft habe, weil sie sich in unsern Säften schlechterdings nicht auflöset, und ich habe bemerket, daß Personen die Zinober eingenommen haben, ihn durch den Stuhlgang ohne alle Veränderung wieder von sich gegeben haben.

Viertes Capitul.

Von Zuckungen.

Die allgemeinen Zuckungen bey welchen der innere Sinn nicht angegriffen zu seyn scheinet, und die aus dem Reitz entstehen, welchen gewisse Krankheiten, wie bösartige Fieber, die Gallenkrankheit, das Nierenweh, ein Stich in gewissen sennigten Theilen, die Mahler-Colick rc. in den Nerven verursachen, müssen mit den nämlichen Mitteln behandelt werden, die sich für eine jede dieser verschiedenen Krankheiten schicken. Ich habe diese Mittel in dem Capitul von dem Krampf angezeiget, und will sie also hier weiters nicht mehr wiederhohlen, weil der Krampf und die Zuckungen so wohl ihren Zufällen, als auch hauptsächlich der Beschaffenheit ihrer Ursache nach woraus sie entstehen, wenig

von-

voneinander unterschieden sind, und also diejenigen Mittel so in einem Fall dienlich sind, nothwendig auch in dem andern vortheilhaft seyn müssen.

Es giebt noch eine Art allgemeiner Zuckungen, denen man den Namen der heiligen Krankheit gegeben hat, a) welche sich durch eine heftige und gezwungene Bewegung in allen Theilen des Leibes zu erkennen giebt, ohne daß der innere Sinn im mindesten davon angegriffen zu seyn scheinet, noch die Ursache davon zu bemerken ist; daher es geschieht, daß Personen die an dieser Krankheit leiden, von dem gemeinen Mann für Besessene gehalten werden. Man nahm vor diesem zu dem Exercismo seine Zuflucht, um diese Krankheit zu heilen; heut zu Tage aber wissen wir, daß sie aus einer starken Reitzung in den Nerven entstehe, welche durch den Aufenthalt einiger übeln Säuren in den ersten Verdauungs-Werkzeugen, wie von einer scharfen Galle, verursachet wird.

Bey Frauenzimmern sind auch öfters Mutterbeschwerniße die Ursache dieser besondern Krankheit, die so lang als sie dauert, die Kranke fast ohne Nachlaß quälet. Ein junges Mädchen so ihre Monatliche Zeit noch nicht hatte,

a) Sauvage Class. IV.

war von dieser Krankheit acht Tage lang gequälet, man ließ ihr dreymal zu Ader, und Herr Sauvage verordnete ihr ein Brechmittel, und eine Purganz, wodurch sie völlig gesund hergestellet wurde. Wenn diese Mittel die Zufälle nicht gänzlich heben, so muß man Bäder und Antispasmatische Mittel, wie selbige in dem Capitul von dem Krampf angezeiget sind, gebrauchen.

Fünftes Capitul.

Von dem Zittern.

Wir haben das Zittern zu der Gattung der Zuckungen gerechnet, weil solches wirklich alle Kennzeichen derselben hat, und in wechselsweisen und wider Willen entstehenden Bewegungen des Zusammenziehens und Nachlassens der Muskuln bestehet, welche von jenen Bewegungen die man bey den ordentlichen Zuckungen bemerket, durch nichts anders unterschieden sind, als daß sie schneller und leichter sind. Entweder eine Schwachheit oder eine allzugrosse Starrigkeit in der Fiber welche die Muskuln in Bewegung setzet, sind die zwey allgemeinen Ursachen des Zitterns.

Wir bemerken, daß der Frost ein Zittern verursachet, weil selbiger den Trieb der Central-

Kräften hemmet oder wenigstens schwächet, da nun auf die Central-Kräften alle übrigen Kräften der ganzen Maschine sich gründen, so muß daher nothwendig eine Schwäche in den Muskuln entstehen, welche das Zittern verursachet. Personen die einige schwere Krankheiten ausgestanden haben, wie auch solche die sich durch eine harte Arbeit stark abgemattet haben, spühren ebenfals ein Zittern, durch die Schwäche der Muskuln, welche die Schwere des Körpers oder der Glieder nicht standhaft genug ertragen können, so daß sie die bewegende Kraft einen Augenblick lang hinreisset, und gleich darauf wieder der Kraft der Schwere nachgiebt. a)

Die Cur dieses Zitterns wird durch die Ruhe, den Schlaf, durch analeptische Mittel so die manglenden Lebensgeister ersetzen, und die verlohrnen Kräften stärken, und durch eine gemäßigte Leibesübung bewerkstelliget.

Alte Personen sind dem Zittern sonderlich unterworfen, welches bey ihnen von der Schwäche und Erstarrung ihrer Muskuln herrühret, und wofür wir kein anders Mittel als die fabelhafte Quelle, in welcher man sich wieder jung machen kann, haben. Personen die sich gewöhnt haben vielen Wein zu trinken, besonders die

a) Sauvage Class. IV.

welche wenig essen, oder den Caffee auf eine übermäßige Art gebrauchen, zumahl wenn sie ein trockenes, Gallreiches oder Melancolisches Temperament haben, setzen sich in Gefahr, sich ein Zittern zuzuziehen, welches unheilbar ist, woferne sie nicht gleich im Anfang dergleichen üble Gewohnheit zu verbessern suchen; diejenigen welche betäubende und Schlafmachende Mittel zu stark gebrauchen, sind ebenfals dieser Krankheit unterworfen.

Warme Bäder, das Reiben mit fetten Substanzen, wie mit Lorbeer-Oel, schwarzer Seife, Rind-Markt 2c. und eine anfeuchtende Diät sind bey diesem Zustand die dienlichsten Mittel.

Bergleute, die in Bley-Quecksilber- und andern Metall-Minen arbeiten, Personen die lang mit der Mercurial-Salben gerieben worden sind, oder die vielfältig mit dem Mercurio zu thun haben, wie z. E. Handwerksleute die Spiegelglas belegen, die so die Metalle schmelzen, die welche mit dem aus Gold und Mercurio bestehenden Amalgama vergolden, und die welche die Zimmer mahlen und firnißen, sind mehrestentheils dem Zittern unterworfen, und pflegen noch ausser diesem von der Nerven-Colick, der Erstarrung der Glieder, dem Schwindel und Wahnwitz überfallen zu werden.

Schweißtreibende Mittel, warme und schweflichte Bäder, Milch mit einem von Sarsaparille

rille und Chinawurzel gesottenen Trank vermischt, Bäder, und das Reiben, sind am allerdienlichsten und kräftigsten hiebey; man hat auch einige Fälle, da diese Krankheit durch das Electrisiren gehoben worden ist.

Alle verschiedene Arten des von mir erwähnten Zitterns sind nicht anderst zu bemerken, als wenn die damit behaftete Person ihre Glieder bewegen, und finden nicht Statt, wenn sie in der Ruhe sind; es giebt aber auch ein Zittern, welches den Kranken in der Ruhe so wenig als in der Bewegung verlässet. Diese Art des Zitterns entstehet insgemein entweder vor oder nach Zuckungen, und scheinet von einerley Ursache mit selbigen abzuhängen. Es ist solches bey melancolischen und mit Dünsten behafteten Personen sehr gemein, und man behandelt es wie die Zuckungen.

Es kann auch ein Zittern durch gewisse Krankheiten, die ihren Sitz im Gehirn haben, verursachet werden. Im Jahr 1571. herrschte in Sachsen eine ansteckende Krankheit, deren Zufälle in einem allgemeinen Zittern am ganzen Leib, und einem heftigen Kopfschmerzen und Schwindel bestunden. Die Kranken sturben in kurzer Zeit, ohne daß irgend ein Mittel sie retten konnte. Man öfnete einige, und fand in der Gehirn-Höhle ein lebendiges Insect so einem Wurm ähnlich war, von rother Farbe,

eines Fingers lang, mit einem spitzigen Kopf, und Haaren an dem Hals.

Der Wasserkopf verursachet auch bisweilen ein Zittern, wie man davon ein Exempel bey dem Veit Patin findet.

Herr Sauvage erzählet ein Beyspiel von einem Menschen, der ein Zittern von einer Beschwerung in den Verdauungs-Werkzeugen bekam. Er hatte kein Fieber, aber eine sehr beschwerliche Sprache. Er ließ ihm zu Ader, und nachhero verordnete er ihm funfzehen Gran Ipecacuanha, und drey Unzen Manna, welches ihn ober sich und unter sich purgierte. Dem dritten Tag ließ er ihm nochmals zu Ader, und am vierten Tag purgierte er ihn, wodurch er völlig gesund hergestellet wurde.

Die Vollblütigkeit kann auch bisweilen ein Zittern erregen. Man erkennet diese Ursache an der Röthe der Haut, an der Völligkeit der Gefäße, und Verhaltung der monatlichen Reinigung, oder eines andern sonst gewohnten Blutflusses. Hiebey sind Aderläßen, eine gute Diät, und Purganzen die besten Mittel.

Sechstes Capitul.

Von dem St. Veitus-Tanz.

Man kann eine gewisse Krankheit zu dem Zittern mit rechnen, welche die Schriftsteller den St. Veitus-Tanz genennet haben. Man findet von dieser Krankheit unterschiedliche Beschreibungen, die aber schlecht miteinander übereinkommen. Ihre Seltenheit ist Ursache, daß man sie nicht recht hat beobachten können, und daß man sie oft mit andern Krankheiten, wie mit dem Tarentismo und der Beriberi, von denen wir in der Folge reden wollen, vermenget hat, da sie doch von selbigen unterschieden ist.

Es ist diese Krankheit allenthalben selten zu bemerken, doch findet man sie noch eher in Deutschland und Engelland als in unsern Gegenden, woraus zu erhellen scheinet, daß die Kälte der Nordischen Himmels-Gegend eine vorbereitende Ursache dieser Krankheit seye.

Sydenham hat uns die richtigste Beschreibung von dem St. Veitus-Tanz gegeben. Er sagt, daß selbiger eine Art der Zuckung, ich wollte lieber sagen, eine Art eines zuckenden Zitterns seye, welches bisweilen Kinder von beyderley Geschlecht von zehen Jahren an, bis sie mannbar werden, überfällt. Wer den Anfall dieser Krankheit bekommt, der fängt an zu hinken, und ist nicht im Stand seinen einen Schen-

kel ruhig zu halten, ja er muß ihn manchmal, wie schwache oder blödsinnige Personen, nach sich schleppen. Der Arm und die Hand auf der Seite des angegriffenen Schenkels sind gleichfals in einer beständigen Bewegung, ohne daß er solche in einer festen Stellung erhalten kann.

Wenn er sich desselben z. E. zum Trinken bedienen will, so macht er vorhero tausend lächerliche Geberden, und reichet sein Glas hie und da hin, ehe er es zum Mund bringen kann; darauf verschlucket er das Getränk mit der grösten Eilfertigkeit, welches für jemand der die betrübte Ursache davon nicht weis, einen lächerlichen Anblick machet.

Die nächste Ursache dieser Krankheit hänget entweder von einer allzugrossen Schwachheit in den Muskuln der angegriffenen Glieder ab, welche sie verhindert, der Wirkung des innern Sinnes gemäß zu begegnen, so daß dieselbige die vorgehabte Stellung nicht anders als erst nach einigen wiederhohlten Versuchen ins Werk setzen kann; oder sie rühret von einer gar zu starken Spannung der Nerven-Fiber her, welche machet, daß diese Glieder der Gegenwirkung des innern Sinnes widerstehen.

Die beständige Bewegung welche man in den solchermassen angegriffenen Theilen bemerket, wird von der wechselsweißen Gegenwirkung der Widerparts-Muskuln verursachet, welche der

innere

innere Sinn nicht mehr mäßigen kann; die belebende Elasticität mit welcher sie versehen sind, bringt ihnen diese wechselsweiße Bewegung bey, die für sich selbst so lang bestehet, bis sie von einer stärkern Gewalt gehemmet wird. S. die Untersuchungen von den Grundsätzen der Animalität.

In der Cur dieser besondern Krankheit muß man sich nach der Ursache richten, die selbige hervor gebracht hat. Wenn sie von einer Schwachheit in den Nerven herrühret, so müssen die in dem Artickul von der Lähmung angezeigten Mittel gebrauchet werden; entstehet sie aber von einer allzustarken Spannung, so müssen diejenigen Mittel, welche bey Krämpfungen und Zuckungen dienlich sind, zu Hand genommen werden.

Oefters sind auch Cruditäten die in den ersten Verdauungs-Werkzeugen enthalten sind, eine scharfe Galle, oder andere üble Säuren, welche die Gegend über dem Magen reitzen, und die Säfte verderben, zufällige Ursachen dieser Krankheit, alsdann thut man sehr wohl, wenn man vorhero die Ausleerungen befördert, ehe man andere Mittel gebrauchet. Ceyne und Sydenham geben diesen Rath, mithin trage ich kein Bedenken unter dem Schutz des Ansehens so berühmter Männer solches gleichfals anzurathen; Ceyne giebt den Brechmitteln, Sydenham aber den Purganzen den Vorzug. Meiner

ner Meynung nach kann man beyde gebrauchen, die vereinigte Wirkung dieser beyden Mittel wird die Absicht des Arztes um desto besser erfüllen.

Siebentes Capitul.

Von dem Tarentismo.

Ich hätte diese Krankheit, die, wie man sagt, von dem Stich einer in den Gegenden bey Tarento sehr gemeinen Spinne herrühret, welche die Naturkenner die Tarantul nennen, mit Stillschweigen übergehen können. Es wird fast alles was man davon erzählet, für fabelhaft gehalten.

Wenn aber gleichwohl diese Krankheit wirklich Statt finden sollte, so würde dieses Werk unvollständig seyn, wenn ich nichts davon meldete, weil alle Zufälle derselben sich besonders in den Nerven äussern.

Ich will also nur so viel von dieser Krankheit melden, als mir von dem was man davon geschrieben hat, am wahrscheinlichsten und vernünftigsten zu seyn scheinet.

Die Tarantul ist eine Art einer Spinne, so mit Haaren bedecket, und ohngefähr so groß wie eine Haselnuß ist; sie hat acht Füße und eben

eben so viel Augen, an ihrem Mund siehet man zwölf sehr spitzige Hörner, die sich fast immer bewegen, und ihr anstatt der Klauen dienen, um sich der Insecten von denen sie sich nähret, damit zu bemächtigen; man giebt auch vor, daß sie durch diese nämlichen Hörner den Gift mittheile.

Der Biß dieses Thieres verursachet einen Schmerzen, der mit demjenigen verglichen werden kann, den man empfindet, wenn man von einer Biene oder Ameise gestochen wird. Einige Zeit darauf erstarret der gebissene Theil, und bezeichnet sich mit einem kleinen blauen Kreis, aus welchem endlich eine sehr schmerzhafte Geschwulst entstehet, nach und nach ziehet sich die Erstarrung durch den ganzen Leib, und der Kranke wird sehr tiefsinnig. Er vermeidet den Anblick der Menschen, die schwarze und blaue Farbe wird ihm zuwider, hingegen siehet er die weisse, rothe, und grüne gerne, er ist sehr begierig nach dem Wasser, und würde sich hinein stürzen, wenn man es nicht verhütet, eine Wirkung die von derjenigen gänzlich verschieden ist, welche ein wüthiger Gift verursachet, da man vor diesem Element den stärksten Abscheu heget.

Wenn das Uebel weiter zunimmt, so wird der Puls matt, das Athemhohlen beschwerlich, es weichen die Sinnen, und erfolget endlich der

Tod,

Tod, wenn man nicht mit dienlichen Mitteln zuvor zu kommen suchet.

Die Mittel aus der Arzneykunst haben insgemein eine schlechte Wirkung, das allerkräftigste Mittel, welches ohne Zweifel von ohngefähr erfunden worden ist, bestehet in der Music. Wenn eine Person so von der Tarantul gestochen worden ist, die erst beschriebenen Anfälle empfindet, welches nicht allezeit geschiehet, so läst man einen Musicum kommen, welcher anfänglich unterschiedliche Melodien auf einem Instrument versuchet, bis er diejenige gefunden, welche dem Kranken gefällt; sodann fängt er an erstlich die Finger, darauf die Arme, die Beine, und endlich den ganzen Leib nach dem Tact zu bewegen, endlich stehet er auf, und tanzet bisweilen sechs ganzer Stunden fort hintereinander, und wird dabey immer hurtiger und stärker; man leget ihn darauf zu Bett, worinn man ihn nicht länger lässet, als er um wegen der Abmattung von dem Tanzen auszuruhen, nöthig hat; man bringt ihn mit der nämlichen Melodie wiederum neuerdings zum Tanzen, und fähret auf solche Art sechs bis sieben Tage lang fort, bis der Kranke so stark abgemattet ist, daß er nicht ferner mehr tanzen kann, welches ein Kennzeichen seiner Genesung ist, dann man sagt, daß er, so lang als der Gift in ihm wirke, zu tanzen nicht aufhöre, ohne einige Abmattung an sich spühren zu lassen. Wenn er

also anfängt eine Mattigkeit zu spühren, so kommt er wie aus einem tiefen Schlaf zu sich, ohne sich im mindesten zu erinnern, was er gethan, auch nicht einmal daß er getanzet habe.

Es kommen nicht alle dergleichen Kranke mit einem einigen Anfall davon; manche bekommen solchen zwanzig bis dreyßig Jahr lang alle Jahre einmal wieder, da man sodann jedesmal wieder dieses nämliche Mittel gebrauchen muß.

Es taugt nicht einerley Melodie für alle Kranke, doch hat man bemerket, daß ihnen überhaupts die muntern und lebhaften am mehresten zur Genesung helfen.

Es hiesse die Zeit unnützer Weise verderben, wenn ich alle Fabeln erzählen wollte, die man zu den an und für sich schon wunderbaren Wirkungen des Tarantul-Stiches hinzugesetzet hat; ich will nur eine einige davon anführen, um die Lächerlichkeit derselben zu zeigen. So erzählet man, daß die Krankheit nicht länger daure, als so lange die Tarantul lebe, und daß dieses Insect die nämliche Melodie tanze, welche man die Person so gestochen worden ist, tanzen lässet.

Die Theorie welche Herr Geofroy von den Wirkungen des Tarantul-Stiches festgesetzet hat, hat sehr viel Aehnlichkeit mit den Zufällen der lebendigen Elasticität, welche bey der animalischen Fiber erkennet wird. Er behaup-

tet, daß der Gift dieses Insects die Nerven reitze, und selbige in einer Spannung erhalte, welche ihre Bewegung hemme. Wenn diese Spannung der Nerven mit der Spannung einiger Seyten eines Instruments gleich zu stehen kommen, so ist sich nicht zu wundern, daß wenn diese Seyten klingend gemachet werden, diejenigen Bewegungen der Luft, die dem Ton welchen sie von sich geben, angemessen sind, in den Nerven eine solche Bewegung verursachen, die mit dem Ton der Seyten gleichstimmig sind, gleichwie man an einer gläsernen Bouteille bemerket, daß solche, wenn man einen ähnlichen Schall mit dem der ihr eigen ist, erreget, ohne daß man sie berühret, so sehr brauset, daß sie manchmal darüber zerspringet. Wenn nun diese Bewegung in den Nerven erreget wird, so ist solche im Stand, die Wirkung und Thätigkeit der Gefäße solchergestalt wieder herzustellen, daß dadurch endlich der Gift aus dem Leib getrieben wird.

Ich verlange für die Wahrheit alles dessen was ich von dem Tarentismo geschrieben habe, keinesweges Bürge zu seyn, ich habe schon zum Voraus erinnert, wie wenigen Glauben alle diese Dinge verdienen, da alles dabey gar zu ausserordentlich zu seyn scheinet; es kann aber dem ungeachtet unter diesem Wunderbaren, welches die Vernunft nicht begreifen kann, eines und das andere davon wahr seyn.

Pouille

Pouille welches das einige Land ist, wo man sagt, daß der Tarantul-Stich tödlich seye, liegt in einer sehr warmen Himmels-Gegend, die Einwohner daselbst haben ein trockenes Temperament, und eine sehr bewegliche Nerven-Fiber; es wäre also nicht zu wundern, wenn der Stich dieses Insects, der giftig seyn kann, ihnen ein wenig ausserordentliche Zufälle verursachet, die freylich den Herzstärkungen als den gewöhnlichen Mitteln, die man bey allen Arten des Giftes brauchet, nicht nachgeben, sondern vielmehr dadurch noch mehr gereitzet werden, da hingegen anfeuchtende und erfrischende Mittel, wie auch die Music welche ihre Sinnen beruhiget, und wovon sie grosse Liebhaber sind, hiebey guten Nutzen leisten.

Achtes Capitul.

Von der Beriberi und der Scelotyrbe.

Die Beriberi ist eine in Europa sehr wenig bekannte Krankheit, und man findet sie fast nirgend als in Ost-Indien. Die welche mit dieser Krankheit behaftet sind, gehen wie die Schafe mit steifen und unbeweglichen Knien, und können fast nichts als die Schenkel bewegen. Sie haben ein beständiges Zittern in den Gliedern, und sehr oft in dem ganzen Leib,

nebst einer Art der Erstarrung, welche die Empfindung bey ihnen sehr stumpf machet. Sie empfinden eine Art des Schmerzens, der demjenigen ohngefähr gleich ist, welchen man bey einer heftigen Kälte in den Fingern empfindet; die Stimme wird schwach und heischer, bisweilen entstehet auch ein Krampf in den Brust-Muskuln, welcher die Stimme gänzlich hemmet, und das Athemhohlen merklich beschweret, alsdann ist der Kranke in grosser Gefahr.

Diese Krankheit ist nicht jederzeit tödlich, und kann unter die langwierigen gerechnet werden, die schwer zu heilen sind.

Man hält eine plötzliche Kälte, die den Körper zu einer solchen Zeit überfällt, da er im Schweiß war, so daß dadurch die Ausdünstung gehemmet, und das Wasser in den Gefässen verdicket wird, für die Ursache derselben; daher entstehet sodann diese Steife in den Muskuln, welche alle Bewegungen derselben zwänget.

Wenn man also diese Krankheit heilen will, so muß man das Wasser in den Gefäßen flüßig zu machen, und die gehemmte Ausdünstung wieder herzustellen suchen. Zu diesem Ende muß man dem Kranken einen Schweißtreibenden Getrank geben, der aus Gayac, China-Wurzel, und Sarsaparille bereitet ist, worunter man noch, um ihn kräftiger zu machen, Theriac,

riac, Mithridat, Salomons-Balsam ꝛc. thut. Vorhero giebt man dem Kranken eine Purganz, und bisweilen auch ein Brechmittel, wenn einige Beschwerungen in dem Magen oder den Eingeweiden diese Mittel zu erfodern scheinen. Man reibet den ganzen Leib mit durchdringenden Oelen von Lorbeer, Muscat, Camillen, mit Stein-Oel ꝛc. Man macht Umschläge mit auflösenden Pflanzen, als z. E. mit dem Mutterkraut, Beyfuß, Eisenkraut, Salbey, Roßmarin ꝛc. Wenn man diese Pflanzen absiedet, und nachhero ein Baad daraus machet, so wird solches ebenfals sehr heilsam seyn. a)

Man kann mit der Geschichte der Beriberi eine Krankheit verbinden, welche einige Schriftsteller die Scelotyrbe nennen, weil die Zufälle dieser leztern Krankheit mit denen von der ersten sehr viele Aehnlichkeit haben.

Diejenigen Personen so diese besondere Krankheit an sich haben, gehen nicht, sondern laufen, sie können nur einige Schritte machen, worauf sie sich wieder niedersetzen oder anlehnen müssen, ausserdiesem würden sie unvermeidlich über den Haufen fallen. Zu Lyon ist eine Frau welche mit dieser Krankheit behaftet ist, sie trägt einen Stock, an dem sie sich stützet, wenn sie gehen will, so untersuchet sie vorhero, ob sie in einer Weite von zehen bis zwölf Schritten sich nieder-

a) S. Sauvage Class. IV.

setzen oder anlehnen kann, darauf richtet sie ihren Gang im vollem Lauf gegen diesen Ort, wo sie einige Minuten ausruhet, um nachgehends ihren Weg auf solche Art wiederum weiter fortzusetzen. Ihre Glieder und ihr Kopf zittern beständig wie in der Beriberi, und sie hat eine heischere Stimme.

Diese Krankheit rühret von einer Erstarrung und zu gleicher Zeit von einer grossen Schwachheit in den Muskuln her, die nicht anders als mit gröster Beschwerlichkeit dem Trieb des innern Sinnes Folge leisten; und weil die Muskuln von keiner andern Ursache in diesen Zustand versetzet werden können, als von einer solchen die lange Zeit so wohl auf die festen als auf die flüßigen Theile gewirket hat, wie z. E. ein Gichtmäßiger Fehler, eine lymphatische Entzündung in den Säften, oder ein scorbutisches oder venerisches Geschwür, so ist die Cur dieser Krankheit ausserordentlich schwer, und man hat auch kein Exempel, daß eine dergleichen Cur glücklich zu Stand gebracht worden wäre. Die Mittel so bey dieser Krankheit gebrauchet werden können, sind die nämlichen welche ich wider die Beriberi angezeiget habe. Wenn man lange Zeit mit Bädern anhält, so würde solches ausser Zweifel gute Dienste leisten.

Neuntes Capitul.

Von besondern Zuckungen.

Um die Materie von den Zuckungen zu beschliessen, muß ich noch diejenigen Zuckungen beschreiben, die nur in einigen Theilen sich äussern, und die ich deswegen besondere Zuckungen nenne. Ihre Anzahl ist so vielfältig, als viele Theile sind, aus denen unser Cörper bestehet; ich will aber nur diejenigen anführen, die eine sehr schwere Krankheit zu erkennen geben, und in der Cur viele Sorgfalt erfodern, dahin sind die Zuckungen des untern Kinnbackens zu rechnen, so man den Tic oder Klammfluß nennet; die Zuckungen der Lippen, welche das Sardonische Gelächter heißen, das Zucken der Augenlieder welches französisch Souris, und lateinisch Nystagmus heisset, und das Zucken der Hand und der Finger, so man die Carphologie nennet. Es ist ferner auch noch das Herzklopfen, das zuckende Keuchen, die Nerven-Colick, der Schlucken, und das Herzweh oder der Magenkrampf zu dieser Gattung zu rechnen.

Der zuckende Tic oder Klammfluß ist von dem krämpfigten darinnen unterschieden, daß solcher in einer wider Willen entstehenden Bewegung des untern Kiefers bestehet, die ihn bald auf diese bald auf jene Seite ziehet, da er hingegen

gegen bey dem krämpfigten Tic ohne Bewegung an dem obern Kiefer fest angeschlossen bleibet. Es werden übrigens diese beyde Krankheiten auf einerley Art geheilet, und man muß diejenigen Mittel hiebey gebrauchen, welche ich bey dem krämpfigten Tic oder Klammfluß angezeiget habe.

Zehentes Capitul.

Von dem Sardonischen Gelächter.

Das Sardonische Gelächter ist eine gezwungene und wider Willen entstehende Bewegung der Lippen, die von einer Zuckung der Lippen-Muskuln, und öfters aller derjenigen Muskuln im Gesicht, die das natürliche Lachen vorstellen, entstehet. Wenn sich die Zuckungen bis in die Muskul der Augenwimmer oder in die Muskuln des Halses erstrecken, so machet der Kranke solche Geberden, daß er einem Lastträger der schwer beladen ist, gleich siehet. a)

Man hat dieser Krankheit den Namen des Sardonischen Gelächters gegeben, weil das Sardonienkraut (Sardoine) welches eine Art einer sehr giftigen Wasser-Ranunkel ist, bey denen

a) Sauvage Class. IV.

nen die davon gegessen haben, insgemein dieses gezwungene Gelächter erreget, und weil man durch diesen Zufall die Natur dieses Gifts unterscheiden zu können glaubet. Es ist aber dieser Zufall keineswegs der Wirkung des Giftes dieser Pflanze allein eigen, sondern man siehet ihn auch bisweilen durch die Wirkung anderer schädlicher Substanzen, und auch selbst bey andern Krankheiten sich äussern, an welchen gar kein Gift Schuld ist.

Man hat bemerket, daß diese Krankheit durch die Reitzung in dem Sennigten Theil des Zwerchfelles, oder in einem an dieses Werkzeug anstossenden Theil, wie in dem Magen, der Leber, dem Mittelfell und dem Herzfell, entstehet.

Sie machet einen der hauptsächlichsten Zufälle der Paraphrenesie aus, welche eine Symptomatische Krankheit des Gehirns ist, und von der Phrenesie wovon sie alle Kennzeichen hat, in nichts nnterschieden ist, als daß der Sitz der Ursache in dem Zwerchfell, bey der Phrenesie hingegen selbiger in dem Gehirn lieget.

Man hat jederzeit geglaubet, daß die Paraphrenesie von einer Entzündung in dem Zwergfell herrühre, seitdem man aber einige Cadavera geöffnet hat, die mit allen Kennzeichen dieser Krankheit gestorben sind, und dadurch bisweilen gesehen, daß sich in diesem Werkzeug kei-

ne merkliche Entzündung zeigte, so wie hingegen gewisse Krankheiten wo das Zwergfell sichtbarlich entzündet war, keinen einigen Zufall der Paraphrenesie zeigten, so hat man gezweifelt, daß es wirklich eine dergleichen Krankheit gäbe. Inzwischen ist aber die Besichtigung der toden Körper keinesweges hinlänglich, uns weder von den Ursachen der Krankheiten, noch des Todes, so zuverläßige Kennzeichen an die Hand zu geben, daß wir deswegen von solchen Grundsätzen, die sich auf schon lang gemachte Beobachtungen gründen, und von den grösten Meistern angenommen worden sind, abgehen sollten. Es kann ein Werkzeug entzündet seyn, ohne daß man die Entzündung bemerket, zumal wenn sie ihren Sitz in einem Sennigten Theil hat, wo wenig Blutgefäße sind; ein solcher Theil muß alsdann seine Farbe sehr wenig verändern, von welcher wir ohnehin niemals eine so gar genaue Kenntniß haben, daß wir solche mit dem widernatürlichen Zustand vergleichen können. Und überdieses sind nicht alle Entzündungen von dem rothen Theil des Geblütes gebildet, und selbst die rothen Entzündungen verursachen auch nicht jederzeit die gefährlichsten Zufälle, dann man siehet äusserliche Entzündungen die in Ansehung der Veränderung der Farbe so man daran bemerket, nicht viel bedeuten, und gleichwohl viel schmerzhafter sind als andere die eine noch so rothe Farbe haben; die Schmerzen einer lymphatischen Entzündung

und

und des Podagra können hievon zu einem Beweiß dienen.

Man hat öfters bey Toden die am Seitenstechen gestorben, in dem Ribbenhäutlein und der Lunge nicht das mindeste Zeichen einer Entzündung bemerket, welche doch während ihren Krankheiten vermög des heftigen Seitenstechens und des heftigen Fiebers nothwendig vorhanden seyn muste. Man würde also ohne Grund daran zweifeln, daß die Zufälle welche die Phrenesie zu erkennen geben, von einer Leidenschaft in dem Zwergfell verursachet werden, weil dieses Werkzeug, wovon ich bewiesen habe, daß es der Mittelpunct und das Gleichgewicht der animalischen Kräften ausmache, mit dem Gehirn eine beständige Gegenwirkung unterhält, welche machet, daß das letztere fast an allen Leidenschaften des erstern Antheil nimmt.

Man wird hingegen, wenn man die Zufälle der Phrenesie genau beobachtet, sich leicht überzeugen können, daß der Sitz ihrer Ursache vielfältig in dem Zwergfell, oder, wie ich schon erwähnet habe, in den daran liegenden Theilen sich befindet, es mag nun diese Krankheit entweder von einer Entzündung dieses Werkzeuges, oder von irgend einigen andern Reizungen herrühren; ingleichen wird auch dadurch erhellen, daß die eigenleidige Phrenesie, welche nämlich das Gehirn unmittelbar angreifet,

ket, viel seltener sich äussere, als die mitleidige oder sympathetische, so man die Paraphrenesie nennet.

Herr Borden zeiget uns in seinen Untersuchungen von dem Puls, den er in den obern und untern eintheilet, wie wir diese beyden Krankheiten die einander so ähnlich sind, durch ihre Zufälle voneinander unterscheiden können. Wenn man nämlich den Puls groß, ausgedehnt, und stark befindet, welches er den obern Puls nennet, so kann man versichert seyn, daß das Gehirn unmittelbar angegriffen ist, wenn der Puls hingegen klein und in sich zusammengezogen ist, welches er den untern nennet, so ist die Phrenesie mitleidig oder sympathetisch, und muß alsdann Paraphrenesie heißen, weil der Sitz ihrer Ursache in dem Zwergfell oder den daran anstossenden Theilen lieget.

Diese sinnreiche Eintheilung des Herrn Borden in den obern und untern Puls, beweiset klar, daß der Mittelpunct der animalischen Kräften in der Gegend über dem Magen lieget, weil alle Krankheiten welche die daselbst befindlichen Eingeweide unmittelbar angreifen, den Lebens-Trieb stöhren und merklich schwächen; wie solches aus der Beschaffenheit des Pulses erhellet, der klein, in sich zusammengezogen und nachlassend wird, da hingegen diejenigen Krankheiten, die nur blos das Gehirn oder einen andern Theil,

als

als z. E. die Brust angreifen, nicht die nämliche Wirkung hervor bringen, indem bey diesen letztern der Lebens-Trieb mehr Stärke und Regelmäßigkeit erhält als bey den erstern, wie solches aus der Stärke und Erweiterung des Pulses, so bey diesen Krankheiten Statt findet, zu ersehen ist.

Das Sardonische Gelächter ist zwar aus seinen Zufällen, die sehr merklich sind, leicht zu erkennen, hingegen zeiget sich in Ansehung der Entdeckung der Ursache, welche solches hervorgebracht, mehrere Schwierigkeit, und gleichwohl ist es sehr gefährlich, wenn man sich in diesem Stück betrüget, weil Mittel die in einem Fall nützlich seyn, bey einer andern Gelegenheit Schaden verursachen können.

Es würde z. E. sehr gefährlich seyn, wenn man ein Sardonisches Gelächter das durch die Wirkung eines Giftes verursachet worden, eben so wie ein solches behandeln wollte, das von der Entzündung des Zwergfells herrühret; das eine erfodert Brechmittel und Gegengifte, wie solche in dem Capitul von der falschen fallenden Sucht beschrieben worden sind; und bey dem andern sind Aderlässen, beruhigende, wider die Entzündung dienliche, und mit einem Wort alle diejenigen Mittel nöthig, welche der Art der Krankheit die dazu Gelegenheit gegeben hat, angemessen sind. Die Art der Ursache

muß

muß man durch die Untersuchung desjenigen was vor der Krankheit vorher gegangen ist, erkennen. Man hält diese Krankheit für die Wirkung eines Giftes, wenn sie sich ohne Wahnwitz, ohne ein heftiges Fieber, ohne daß ein Schein einiger Verletzung in dem Zwergfell vorhanden ist, äussert, und wenn sich bey dem Kranken keine besondere Lage oder Neigung die zuckende Bewegungen veranlassen könnte, vermuthen lässet, zumal wenn die Zufälle nicht eher zu bemerken gewesen sind, als nachdem der Kranke irgend einige verdächtige Speiße genossen hat. Wenn aber das Sardonische Gelächter mit einem Wahnwitz, heftigen Fieber, Schlucken, und Herzweh begleitet ist, wenn der Puls klein, in sich zusammen gezogen, und nachlassend ist, so darf man es sicher für einen Zufall der Paraphrenesie halten.

Wenn das Sardonische Gelächter nach einer Verletzung in der Nähe der Gegend des Zwergfelles sich äussert, so ist solches ein Kennzeichen, daß diese Verletzung bis in dieses Werkzeug eingedrungen ist.

Es können die Lippen durch die Lähmung ihrer Muskuln verdehnet werden, wenn die einen derselben nachlassen, und der Wirkung ihrer Gegen-Muskuln nachgeben, woraus solche Gebehrden entstehen, die man für das Sardonische Gelächter halten kann; man erkennet aber diese

Ursache an der leichten Art mit welcher sich die Muskuln nach der Bewegung richten, die man mit den Lippen vornehmen will, welche sich ohne Mühe auf die Seite, wie man es haben will, hinrichten; aber so bald man sie ihrer freyen Bewegung nachgehen lässet, allezeit wieder die nämliche Lage annehmen. Bey diesem Zustand sind übrigens fast jederzeit dergleichen Zufälle vorher gegangen, welche die gewöhnliche Ursachen der Lähmungen zu seyn pflegen, wie z. E. ein Schlagfluß, oder Stöße oder Fälle auf dem Kopf, oder Hals, welche in dem Gehirn, oder dem Mark in dem Rückgrad eine Veränderung verursachet haben.

Das Sardonische Gelächter ist eine sehr schwere Krankheit, und wird überhaupts für einen tödlichen Zufall gehalten, doch erzählet Hippocrates, welcher sie uns auf solche Art vorstellet, daß eine Person die ein anhaltendes Fieber hatte, diesen Zufall bekame, ohne daran zu erliegen, sondern den siebenten Tag gänzlich davon befreyet wurde.

Man kann demnach überhaupts sagen, daß die Grösse der Gefahr des Sardonischen Gelächters, der Stärke und Beschaffenheit ihrer Ursache gemäß seye.

Ich will von den wider diese Krankheit dienlichen Mitteln nichts erwähnen, weil man vergebens andere als solche anwenden wird, welche

ver-

vermögend sind, diejenigen verschiedenen Krankheiten zu bestreiten, wovon sie nur ein Zufall ist, und welche mehrestentheils zu gegenwärtiger Materie, wovon ich handle, nicht gehören.

Eilftes Capitul.

Von dem Nystagmo.

Zuckende Bewegungen im Auge, entweder in dem Augapfel, oder an den Augenwimpern; oder auch in dem Regenbogen des Auges a) haben die Franzosen Souris, und die Lateiner Nystagmus genennet.

Der Nystagmus ist oft ein Zufall einiger andern Krankheiten, und rühret bisweilen von einem besondern Fehler her, welcher die Augen-Nerven unmittelbar angreifet; es pfleget solcher öfters auf Leidenschaften des innern Sinnes, wie z. E. auf die fallende Sucht, und Erstarrung zu erfolgen. b) Herr Sauvage meldet,

a) S. Sauvage Class. IV.

b) Es ist nicht zu wundern, daß heftige Bewegungen des innern Sinnes in dem Aug einige Unordnungen nach Maßgab ihrer Spannung hervor bringen können, dann es ist solches unter den fünf Sinnen das zarteste Werkzeug, welches zu gleicher Zeit am beständigsten auf den innern Sinn

det, daß er an zwey Frauenspersonen wahrgenommen, daß selbige eine dergleichen Krankheit nach der fallenden Sucht bekommen haben die ich aber nach den von ihm angeführten Zufällen mehr für eine Erstarrung halten wollte. Die Kranke wurde in dem Anfall plötzlich aller Sinnen beraubet, das Athemholen wurde fast unmerklich, der Puls blieb ruhig, die Augen waren geschlossen, die Glieder ohne Bewegung, erhielten aber ihre natürliche Beugsamkeit, wenn man sie aber genau betrachtete, so sahe man in den Augenbräunen eine so schnelle Bewegung, daß man das Hin- und Herschlagen derselben unmöglich zählen konnte. Der Anfall dauerte vier Stunden lang, wenn solche zu Ende waren, so kam die Kranke wie aus einem tiefen Schlaf wieder zu sich, und erlangte den Gebrauch ihrer Sinnen wieder, ohne einige Empfindung von dem heftigen Kopfschmerzen zu spühren, womit sie vor dem Anfall gequälet war.

Nach

Sinn wirket, und mit selbigem allezeit in der genauesten Gegenwirkung stehet, weswegen man solches als den getreuen Spiegel der Seele betrachtet.

Personen die in den Hirnhäuten eine Entzündung haben, Rasende, und blödsinnige Menschen haben alle Kennzeichen der Unordnung die in ihrem Gehirn und innern Sinn herrschet, in den Augen.

M

Nach der Meynung des Herrn Sauvage sollen diese Zufälle von einem Fehler des Magens verursachet worden seyn.

Es ist schwer die Art der Ursache zu errathen, welche die Augen-Nerven unmittelbar angreifet, und die zuckenden Bewegungen dieses Werkzeuges verursachet, wodurch diese Krankheit fast unheilbar wird, wenn anders selbige nicht von einem ganz leichten Fehler verursachet worden, der von der Natur allein geheilet werden kann.

Doch weis ich, daß ein Mittel gelungen hat, und zwar bey einer Person deren Augenwimpern des rechten Auges durch eine wider Willen entstehende und sehr schnelle Bewegung fast beständig gegen einander gerichtet wurden. Man machte am Rand der Augenhöhlen unter den Augenbräunen, die man sorgfältig in die Höhe zoge, einen Einschnitt, der von dem grosen Augen-Winkel unmittelbar an dem Grund der Nase anfienge, und bey dem kleinen Winkel sich endigte. Nachdem dieser Schnitt geschehen war, kam diese Bewegung niemals mehr zum Vorschein.

Es wäre zu wünschen, daß man dieses Mittel auch bey den zuckenden Bewegungen im Augapfel gebrauchen könnte, allein da man den Muskuln welche solche bewegen nicht wohl ohne Gefahr beykommen kann, so lässet sich auch kein Versuch damit machen.

Herr

Herr Andree erzählet in seinen Beobachtungen von den zuckenden Bewegungen, die Umstände einer Augen-Krankheit, die vielmehr von einer Krämpfung als von einer Zuckung herrühren; sie bestehet in von Zeit zu Zeit sich äussernden Schmerzen, welche drey bis vier Stunde lang dauerten, und nach einer richtig geordneten Zeit sich täglich drey bis viermal einstellten; die Kranken empfanden stechende Schmerzen in dem Augapfel, und in dem obern und untern Theil der Augenhöhle, mit starken Puls-Schlägen, ingleichen eine Spannung und Klopfen, daß sie die Hand beständig am Auge halten musten.

Im Anfang dieser Krankheit war der Puls geklemmt, es zeigte sich ein nicht allzuheftiges Fieber, ein starker Kopfschmerzen, mit einem Catthar und Schnuppen, aber ohne Auswurf noch schleimigte Feuchtigkeit. Er schreibet diese Krankheit einer Druckung der Nerven der Augenhöhlen zu, welche durch eine Verstopfung der Schleimhaut, und eine üble Sammlung welche sich in den verschiedenen Schleimhöhlen ansetzet, verursachet wird. Mithin muß man, wenn man dieser Krankheit abhelfen will, die Verstopfung dieser Haut zu öfnen, und den Schleim und Speichel auszuführen suchen, welches man in vier oder fünf Tagen, durch zwey bis drey Aderläßen, durch eine schwächende Diät, durch Schweißerweckende Mittel, Rauch-

beitzen, und endlich mit Purgieren bewerkstelligen kann.

Zwölftes Capitul.

Von der Carphologie.

Die Carphologie ist eine bisweilen zuckende und bisweilen irrige unrichtige Bewegung, die entweder von einer Verwirrung in dem Verstand, oder von einem Fehler in dem Gesicht herrühret, welcher machet, daß sich dem Kranken allerhand in der Einbildung bestehende Gegenstände vorstellen, die er zu erreichen suchet. a) Es mag die Ursache dieses Zufalls bestehen worinn sie will, so giebt sie allezeit einen nahen Tod zu erkennen, eben so wie diejenigen zitternden Bewegungen, welche man in den Flächsen der Wurzel der Hand bey Personen bemerket die mit einem bösartigen Fieber, einer Wahnwitzigkeit oder andern ähnlichen Kranheiten behaftet sind, und die man insgemein Luftspringer (Soubresauts) nennet, jederzeit eine sehr üble Vorbedeutung sind.

Drey=

a) Sauvage Claß. IV.

Drenzehentes Capitul.

Von dem Klopfen.

Das Klopfen ist eine besondere widernatürliche Bewegung, welche in einem Werkzeug durch eine Reitzung oder andere Unordnung so darinnen zu Schulden kommt, entstehet. Es ist solches von dem Zittern darinnen unterschieden, daß es heftiger und schneller ist; die zu den Lebens-Verrichtungen bestimmten Werkzeuge, wie das Herz, und die Pulsadern, sind dem Klopfen mehr als andere unterworfen; doch bemerket man dergleichen auch, wiewohl seltener, in dem Magen, in der Gallen-Blase, und der Mutter; das Klopfen im Herzen ist das allergefährlichste; man hat also Ursache genug, die Ursachen desselben zu entdecken, die verschiedene Kennzeichen davon zu erklären, und die beste und der Sache am gemässeste Heilart desselben fest zu setzen zu suchen; ich werde solches nicht richtiger und deutlicher thun können, als wenn ich die gelehrte Beobachtungen des Herrn Sauvage von dieser Materie anführe.

Das Herzklopfen, sagt er, ist ein viel stärkeres Schlagen dieses Werkzeuges als man nach dem Schlagen der Pulsadern, welches viel schwächer und oft nachlassend ist, erwarten sollte.

Das Herz schläget bey jedem Zusammenziehen mit seiner Spitze an die Ribben sehr empfindlich, welches von der Gegenwirkung der Ohrläpplein des Herzens herrühret, deren Scheidewände von dem auf sie zufliessenden Blut aufgeschwollen sind, und den Grund des Herzens zuruck und wider die Ribben treiben.

So lang als diese Bewegung so wohl in Ansehung der Stärke als Geschwindigkeit der Bewegung der Pulsadern gleich ist, so entstehet kein Klopfen. Zum Exempel bey einem Fieber ist die Bewegung des Herzens viel stärker und geschwinder, aber man kann deswegen doch nicht sagen, daß in diesem Werkzeug ein Klopfen vorhanden seye, weil die Bewegung der Pulsadern sich in gleichen Zustand befindet. In einer starken Ohnmacht wird die Bewegung der Pulsadern viel schwächer, aber die Bewegung des Herzens ist eben so schwach, und findet also ebenfals kein Klopfen Statt.

Ich habe gezeiget, daß der ganze animalische Mechanismus von der gegenwirkenden Kraft der verschiedenen Werkzeuge abhänge, welche unter selbigen eine beständige Bewegung unterhält, deren Stärke und Geschwindigkeit von der besondern Zusammenfügung eines jeden Werkzeuges, und von dem Trieb der sie in Bewegung setzet, abhänget; woraus folget, daß ihre Bewegung sich nach Maaßgab des Wider-

stan-

standes welchen die flüßigen Theile verursachen, vermehret, weil der Widerstand der flüßigen Theile in Ruckſicht auf die festen Theile den Grund einer Gegenwirkung ausmachet, welcher ihre Bewegung geschwinder machet, wie man solches in einem Fieber deutlich merket, wo die Stärke und Geschwindigkeit des Hin- und Herbewegens des Herzens und der Puls-Adern nach Maaßgab des Widerstandes welchen das Blut der Wirkung desselben entgegen setzet, zunimmt.

Die wahre Ursache der verschiedenen sichtbaren Zufälle welche wir in der animalischen Verfassung sehen, bestehet also in dieser besondern Eigenschaft der animalischen Fiber, ohne welche der Umlauf nicht nur bey der geringsten Hinderniß in Unordnung gerathen, sondern der noch wenig vorhandene wohl gar aufhören würde; und man hat nicht nöthig ein in der Einbildung bestehendes Wesen anzunehmen, welchem man umsonst seinen Platz in dem Thier angewiesen hat, um für desselben Erhaltung zu sorgen, und welches verschiedene Schriftsteller unter dem Namen der Natur anzeigen, die ihrer Meynung nach allen Lebens-Verrichtungen vorstehet, ihren Feind bestreitet, die Ursachen der Krankheiten verjaget oder vertreibet, und in allen Theilen die ihnen nöthige Hülfe verschaffet.

Sie müssen aber gleichwohl zugestehen, daß die nicht gemeine Einsicht welche sie bey ihr zum Grund setzen, sie bisweilen doch nicht verhindert, für den Gegenstand welchen sie beschützet, auf eine sehr nachtheilige Art zu wirken, weil sie öfters einem Werkzeug solche Hülfe verschaffet die ihm schädlich wird, den Fortgang einer Entzündung durch das allzuheftige Hin- und Herschlagen, so sie in dem entzündeten Theil erreget, vermehret, und bisweilen in der animalischen Einrichtung durch eine besondere Reitzung die in einem zum Leben gar nicht sonderlich wesentlichen Theil ihren Sitz hat, die gröste Unordnung verursachet, so daß man in Vergleichung des Guten welches man der Natur zuschreibet, und des Bösen welches sie verursachet, in Versuchung geräth, sie mehr für schädlich als heilsam zu halten.

Ich glaube hiemit genug gesagt zu haben, um das Lächerliche dieser Einbildung zu zeigen, und den Vorzug des von mir angeführten Lehrgebäudes darzuthun, in welchem man keine dergleichen Widersprüche findet, sondern vielmehr daraus ersiehet, daß alle Werkzeuge vermög ihrer Zusammenfügung und der Beschaffenheit der animalischen Fiber woraus sie bestehen, den Vortheil haben, die Stärke und Geschwindigkeit ihrer Bewegung nach Maaßgab des Widerstandes den sie antreffen vermehren zu können, und zwar so, daß dieser Widerstand nothwen-

wendig nachgeben muß, woferne er anderst nicht seiner Natur nach gleichsam unüberwindlich ist; dann in diesem Fall muß der schwächere Theil dem stärkern nachgeben.

Nachdem ich also diese Begriffe voraus gesetzet habe, so ist leicht einzusehen, daß das Herz unter folgenden drey Umständen das Klopfen bekommen kann.

1.) Geschiehet solches jedesmal wenn das Blut in die Herzkammern in zu grosser Menge, oder auf eine gar zu heftige Art tritt. 2.) Wenn sich entweder in dem Herzen, oder in der Nähe desselben einige Hinderniße finden, welche den Umlauf des Geblütes zwängen, und 3.) jedesmal wenn die Bewegung des Herzens durch den Trieb anreitzender Dinge erreget wird; daher entstehen nun verschiedene Arten des Klopfens, die man nachdem sie eine Ursache zum Grund haben, von einander unterscheiden muß.

Von dem Herzklopfen welches durch die Erweiterung oder Geschwulst des Herzens verursachet wird. S. Herr von Senacs *Maladie du Cœur pag.* 444. und *Lancisius de anevrismat.*

Die rechte Herzkammer ist solchem mehr als die linke unterworfen, weil die Scheidewände daselbst viel kleiner sind.

Wenn das Blut in die Herzkammern mit gar zu vieler Heftigkeit tritt, so verursachet solches

mehrestentheils eine Erweiterung und Ausdehnung des Herzens, daher auch alle solche Personen die heftig mit dem Körper arbeiten müssen, wie Laufer, Lastträger ꝛc. selbigem stark unterworfen sind.

Wenn die Fallthürlein zu steif sind, und dem Lauf des Blutes aus den Herzkammern in die grossen Pulsadern zu vielen Widerstand thun; wenn sich dicke Auswächse in dem Herzen ansetzen, und dem Blut einen Theil seines Weges verstopfen; ein heftiger Schauer, und gewisse Leidenschaften wodurch das Herz und die Pulsadern eingeklemmet werden, dieses sind lauter Ursachen, welche eine Erweiterung sowohl in dem Herzen und dessen Ohrlappen als auch in den grossen Pulsadern veranlassen, und woraus das Herzklopfen entstehet.

Man ersiehet daraus, daß das Klopfen von einer Ausdehnung des Herzens verursachet worden, wenn solches stärker und häufiger als gewöhnlich ist, wenn es durch die geringste Veranlassung vermehret wird, wenn es mit einer Ohnmacht begleitet ist, und wenn man spühret, daß ein grösserer Umfang des Herzens, als solcher in seinem natürlichen Zustand zu seyn pfleget, wider die Ribben und den Schwerdtförmigen Krospel anschläget. Der Puls wird bisweilen lebhaft und voll, ungeachtet das Herzklopfen zu gleicher Zeit ganz klein und beynahe

unmerklich wird, welches daher entstehet, weil sich das Blut in den Herzohrläpplein verstopfet, und die Herzkammern hingegen leer sind.

Es giebt kein Mittel welches vermögend wäre, diese Krankheit aus dem Grund zu heilen, man kann aber die Zufälle derselben länger zuruckhalten und mäßigen, wann man sich zu einen ruhigen und von starken Leidenschaften befreyten Leben gewöhnet, wenn man alles vermeidet, was eine heftige Bewegung verursachen kann, mäßig lebet, nur leichte Speisen geniesset, und von Zeit zu Zeit etwas wenig zu Ader lässet. Betäubende Mittel sind auch sehr heilsam, müssen aber mit vieler Klugheit gebrauchet werden.

Von dem Herzklopfen welches durch die Erweiterung der grossen Pulsader verursachet wird. *Baylius p. 403.*

Ein sechzigjähriger Mann fiel von seiner Bücher-Leiter herunter, und empfande nach zwey Jahren um dem Herzen herum eine Bangigkeit, Herzklopfen und ein beschwerliches Athemhohlen. Aus Furcht von seinem Arzt für einen mit Dünsten behafteten Menschen angesehen zu werden, verheelte er ihm seinen Zustand.

Einstmalen fiel er plötzlich tod nieder, da er stunde und mit seiner Tochter sprache. Sein ordentlicher Arzt lief herbey, und schrieb seinen

Tod einem Schlagfluß zu; ein anderer hielte einen erstickenden Catharr für die Ursache desselben; Herr Sauvage aber glaubte, daß eine Geschwulst oder Verdehnung um den Herzen herum zerrißen wäre, und da man das Cadaver öffnete, so fand sich seine Meynung bestätiget. Bey Eröffnung der Brust zeigte sich ein grosser blauer Sack; das Herzfell war verdehnet, und voller Blut, die grosse Pulsader war viermal dicker als sie natürlich zu seyn pfleget, innerlich war sie mit beinigten Schiefern angefület, und äusserlich sahe man schwarze Spalten, aus welchen das Blut in das Herzfell gelaufen war.

Eine Jungfer litte zwey Jahre lang starkes Herzklopfen, hatte dabey einen Schwindel und häufige Ohnmachten, hohlte mit vieler Mühe Athem, der Puls schlug ihr ungleich, und es äusserten sich noch andere Zufälle, die eine Verdehnung und Geschwulst der Pulsader anzeigten. Diejenigen Theile welche das Blut von der ausgedehnten Pulsader empfiengen, wurden oft starr, unbeweglich und wohl gar lahm. Diese Wahrnehmung hat ebenfals Baglivi gemachet, woraus zu ersehen ist, daß, nach dem Lancisio auf starke Verdehnungen und Geschwulsten der Pulsadern mit der Zeit oft eine rotzige und stockende Geschwulst am ganzen Leib, oder eine Wassersucht im Unterleib erfolge.

Bey beträchtlichen und runden Geschwulsten der grossen Pulsader setzen sich oft dicke Polypenmäßige Auswächse in Gestalt der Schiefer an, wie solches Lancisius, und Herr Marcot in den Parisisch. Academischen Memoires bemerket haben.

Herr von Senes, Mitglied der Königlichen Societät zu Montpellier, ein sehr geschickter Meßkünstler, fiel auf den Rücken. Zwey Jahre nachher beklagte er sich über einen Schmerzen, der durch die Brust bis zum vierten Rucken-Wirbelbein gieng, er konnte sehr schwer Athem hohlen, hatte ein Klopfen, und zu gewissen Zeiten ein Nachlassen im Puls, welches sich alle Minuten äusserte, und starb an einem Blutsturz. Herr Sauvage fande die absteigende grosse Pulsader in Form eines Sackes verdehnet, der im Durchschnitt einen Zoll hielte, wie er solches dem Wundarzt Girard vor der Eröffnung des Cadavers vorher gesaget hatte.

Von dem Herzklopfen welches von der Verengerung der grossen Pulsader entstehet. Lancisius *De anev. prop. 35. Willis. tom. 2. p. 245. Vieussens. obs. traité du cœur.*

Ein Domherr von einem melancolischen Temperament war mit Herzklopfen geplaget, der Puls gieng unordentlich, und ließ nach, er hatte Engbrüstigkeit und Schwindel, zumal bey star-

starken Leibes-Uebungen und heftigen Gemüths-Bewegungen.

Als man seinen Cadaver öffnete, so sahe man daß die Fallthürlein der grossen Pulsader zum Theil beinigt, und zum Theil knorpligt waren, wodurch die Pulsader verengert, und in dem rechten Herz-Ohrenläpplein in der Hohlader, und mehr in der rechten als der linken Herzkammer eine beträchtliche Erweiterung einer Faust stark im Durchschnitt verursachet wurde.

Ein alter Mann der ziemlich Wein und Bier trank, hatte oft Herzklopfen, da man ihn öfnete, zeigte sich, daß der Stamm der grossen Pulsader wo sie aus dem Herzen heraus gehet, beinigt, und seine Scheidewände zusammen gedrucket waren. Willis de palp. p. 245.

Die Frau von Castre konnte nicht anders als mit grosser Beschwerlichkeit Athem hohlen, hatte Herzklopfen, und einen ungleichen Pulsschlag; man fande nach ihrem Tod die ganze grosse Pulsader, die Krummdarm-Pulsadern, und die Saamen-Pulsadern alle beinigt. Vieussens de cord. observ.

Von dem durch einen Polypum verursachten Herzklopfen. Herr von Senac. *Liv. 4. c. 20.*

Das Hauptkennzeichen dieser Art des Herzklopfens bestehet in dem ungleichen Pulsschlag, wel-

welcher sich nach der Beschaffenheit der Gestalt und des Sitzes des Polypi verändert.

Wenn die Pulsadern durch den Polypum verstopfet sind, so werden die Herzkammern dadurch erweitert, wenn sich aber der Polypus in der Herzkammer befindet, so werden die Herzohrlappen verdehnet; der Kranke empfindet eine Schwere, und Schmerzen die sich um die Gegend des Herzens herum ausbreiten, eine grosse Bangigkeit, und ein Drucken, welches durch die Bewegung des Leibes noch stärker vermehret wird.

Wenn der Polypus in der rechten Herzkammer oder dem rechten Herzohrlappen seinen Sitz hat, so macht er das Athemhohlen noch beschwerlicher, als wenn er auf der linken Seiten in einem dieser Theile stecket.

Man kann der Bildung des Polypi bevorkommen, wenn man nach grossen Frost sich zu Ader lässet, bey grossen Schaudern warme Getränke gebrauchet, und in kurzen Lungen-Krankheiten Aderlässen und versüssende Getränke zugleich gebrauchet; in anhaltenden Krankheiten hingegen, wie in der Melancolie, muß man Eisenhaltige und Martialische Wasser gebrauchen.

Hat sich aber ein Polypus bereits schon angesetzet, so muß man alle solche Dinge vermeiden, welche den Leib und das Gemüth in zu starke Bewegung bringen, sich von Zeit zu Zeit zu Ader

lassen,

lassen, und den Polypum durch den Gebrauch des Weinstein-Salzes, der Seife und des Kalch-Wassers aufzulösen suchen.

Wenn der Polypus in der linken Herzkammer, oder in dem linken Herzohrlappen seinen Sitz hat, so hat der Kranke alle Zufälle einer starken Häufung des Blutes in der Lunge, er hohlt schwer Athem ohne zu husten, noch eine schleimigte Materie auszuwerfen, und ausser denjenigen Zufällen die bey den vorigen Arten des Herzklopfens Statt finden, nämlich den Schmerzen und Bangigkeiten in der Gegend um den Herzen, welche durch heftige Leibesbewegung noch mehr vermehret werden, äussern sich bey dieser Art des Herzklopfens noch überdieses häufige starke Ohnmachten, die bisweilen so stark werden, daß eine Lipothymia, oder wohl gar eine Asphyxia wird, welche beyde Krankheiten dem Zustand des Todes am näheſten und ähnlichsten sind.

Von einem Herzklopfen so durch ein Geschwür in dem Herzfell verursachet worden. *Lancisius lib. 2. prop. 5.*

Eine Person bekam Herzklopfen und schweres Athemhohlen, man schrieb solches einer Erweiterung der Pulsader zu, sie starbe plötzlich, ohne daß man ihr mit einer Aderläße zu Hülfe gekommen war; man fande, da man sie öffnete, unten am Herzfell ein Geschwür welches mit einer

einer dicken Materie angefüllet war, das man eine Honiggeschwulst (meliceris) nennet, und welches zwischen den beyden Häuten dieses Werkzeuges enthalten war.

Von dem von Mutter-Dünsten verursachten Herzklopfen. Von Sidenham.

Man erkennet solches an den vielfachen Merkmalen der Mutter-Dünste, an innerlichen Krämpfungen, an einer grossen Schwachheit des Leibes und Gemüthes, welche Personen so mit diesem Umstand behaftet sind, dergestalt empfindlich machet, daß die geringste Veranlassung zum Verdruß oder zum Vergnügen in der animalischen Einrichtung die größte Unordnung verursachet, in welchem Zustand auch das Herzklopfen am stärksten empfunden wird.

Bey dieser Art des Herzklopfens, sind die Ruhe des Leibes und des Gemüthes, der Geruch geistiger Säfte, Herzstärkende Getränke, und endlich wider die Mutter-Beschwerungen dienliche Mittel, die in dem Capitul von dieser Krankheit werden angezeiget werden, am allernüzlichsten.

Mädchen so ihre Monatliche Reinigung nicht ordentlich bekommen, und eine bleiche Farbe haben, sind gleichfals dem Herzklopfen unterworfen, weil sie ein fast aufgelöstes Geblüt haben,

ben, in welchem Krummeln schwimmen, die durch den langsamen Umlauf darinn entstanden sind, wie solches in einem aus der Ader gelassenen Blut geschiehet, wenn solches in einem Gefäß gestanden ist. Diese Krummeln bleiben in den Pulsadern hie und da stecken, und verursachen das Herzklopfen. Bey diesem Zustand pflegen die Kranken insgemein eine Schwere und Mattigkeit in den Gliedern zu empfinden, und sehr schwer Athem zu hohlen. Man heilet diese Krankheit mit einem anhaltenden Gebrauch Eisenhaltiger und die Monatliche Reinigung befördernder Mittel.

Von dem Herzklopfen so durch Gichtmäßige Säfte verursachet wird. *Mons. Lazerne. Prof. de Montp.*

Eine siebenzigjährige Person so mit dem Podagra behaftet war, blieb wider seine Gewohnheit zwey Jahr lang von den Anfällen desselben befreyet. Nachdem er stark im Cabinet arbeiten muste, so wurde er drey Monate lang von einem Schwindel überfallen, auf welchen das Herzklopfen erfolgte. Wenn der Schwindel vorüber war; so stieg ihm das Blut von Zeit zu Zeit in den Kopf. In den Anfällen des Herzklopfens, befürchtete er beynahe zu ersticken, und der Puls verlohre sich; alle Aerzte glaubten nicht anders als daß diese Zufälle von einem Polypo herrührten. Nach acht Monaten fieng er an in den Füssen die Schmerzen des

Podagra zu empfinden, und wurde zu gleicher Zeit von dem Herzklopfen befreyet.

Von dem zitternden Herzklopfen, oder vielmehr von dem Zittern des Herzens.

Die Kennzeichen dieser Krankheit sind nicht sonderlich merklich; Galenus saget, daß selbige eine gewisse dem Herzklopfen ähnliche Bewegung des Herzens seye.

Nach der Meynung des Herrn Sauvage ist selbige eine Bewegung oder vielmehr ein Zittern der Brust, mit einem ungleichen und nachlassenden Puls, der sich nach diesem Zittern richtet, die mit einem Herzweh und schweren Athemholen begleitet ist, welches sich bey der geringsten Bewegung des Leibes einstellet.

Dieses Zittern wird durch eine Erweiterung der Herzohrlappen, oder durch eine beträchtliche Verdehnung des Herzens verursachet, welche machet, daß das eigentliche Herzklopfen, nämlich das schleunige Anschlagen des Herzens wider die linke Ribbe, nicht sonderlich merklich ist; sondern man empfindet nur ein gewisses Zittern in der Gegend des Herzens, welches die Brust so wohl im Anziehen als Ausstossen des Othems beweget.

Diese Vermehrung oder Vergrösserung des Klumpens des Herzens zwänget das Athemholen,

doch nur solchergestalt, daß der Kranke Wagrecht sich niederlegen kann; wenn anderst mit diesem Zustand nicht zugleich auch eine Brust-Wassersucht verbunden ist, welches mehrestentheils zu Ende dieser Krankheit zu geschehen pfleget. Der Schlund und der Magen werden bey dieser Gelegenheit ebenfals gedrucket, welches einen Eckel, Erbrechen, und Magenweh verursachet, besonders wenn der Kranke aufrecht stehet.

Mehrestentheils entstehet bey dem Ende dieser Krankheit ein Husten, und Auswurf eines schwärzlichen Blutes, Bangigkeiten, eine schleimige Wassergeschwulst in den Füssen und Schenkeln, die Brustwassersucht, und ein schweres Athemhohlen, welches den Kranken nöthiget, im Schlafe den Kopf hoch zu halten, der Urin gehet in sehr geringer Menge weg, und ist röthlich. Einige Schriftsteller, die man in des Hn. Senac seinem Tractat von den Krankheiten des Herzens angeführet findet, scheinen diese Krankheit wahrgenommen und beschrieben zu haben.

Vierzehentes Capitul.

Von der zuckenden Engbrüstigkeit.

Die Engbrüstigkeit ist ein schweres Athemhohlen, welches sich von den andern Leidenschaften der Brust, womit ein beschwerliches Athem-

themhohlen verknüpfet ist, dadurch unterscheidet, daß die Zufälle desselben ordentlich nach gewissen Zeiten sich einstellen, und die Engbrüstigkeit selbst eine anhaltende Krankheit ist.

Es giebt unterschiedliche Arten der Engbrüstigkeit, worunter die von den Feuchtigkeiten entstehende, und die zuckende den vördersten Platz behaupten; ich will aber nur diese letztere beschreiben, weil die andern in die Materie die ich gegenwärtig abhandle, nicht einschlagen.

Die zuckende Engbrüstigkeit ist eine Krankheit die von dem Krampf oder der Zuckung der Brust-Muskuln, oder der Muskuln der Haut herrühret, welche die Ringförmigen Kroppeln der Nebengänge der Luftröhre miteinander verbindet, die zum Theil aus Muskuln und Theils aus Häuten bestehet. Wir wollen zweyerley Arten der zuckenden Engbrüstigkeit annehmen, welche sich durch die Verschiedenheit ihrer Zufälle sehr leicht voneinander unterscheiden lassen.

Wenn das Athemhohlen frey seyn, und leicht von Statten gehen soll, so muß die Brust vermögend seyn, sich ohne Beschwerniß erweitern und verengern zu können; die Gänge welche die Luft in die Cellen der Nebengänge der Luftröhre lassen, müssen hinlänglich beugsam seyn, um dem Druck der Luft leicht nachzugeben, welche blos durch ihre eigene Schwere in die Brust drin-

get; wenn diese Umstände mangeln, so muß nothwendig eine Schwierigkeit im Athemhohlen entstehen, wie solches bey dem Krampf oder der Zuckung der Brust-Nerven, oder der Lungen-Nerven zu geschehen pfleget; die Zuckung der Brust-Nerven verhindert die Brust, sich genugsam erweitern zu können, und alsdann kann die Luft, weil sie nicht genug leeren Raum in der Lunge findet, sich nicht in genugsamer Menge in selbige hinein ziehen, um sie in dem gehörigen Grad zu erweitern, welcher zur Beförderung des Umlaufs des Geblütes erfoderlich ist.

Der Krampf der Haut der Nebengänge der Luftröhre verhindert die Luftgefäße, der Schwere der Luft nachgeben zu können; und wenn schon die Brust das Vermögen erhält, sich erweitern zu können, so viel als solches zur natürlichen Einflössung der Luft nöthig ist, so kann sie es doch nicht in Absicht auf die Schwere der Luft, welche sie von allen Seiten zusammen drucket, gleichwie man einen Blasebalg sehr schwer aufmachen kann, wenn die Oeffnungen desselben, wodurch sich die Luft ziehen soll, verstopfet sind.

Die von der Zuckung der Brust-Muskuln verursachte Engbrüstigkeit erkennet man an dem beschwerlichen Athemhohlen, welches viel stärker und mühsamer als bey der andern Engbrüstigkeit ist, und an einem spannenden Schmerzen auf der Brust, ohne Husten und Auswurf.

Bey

Bey derjenigen Engbrüstigkeit welche durch die Zuckung der Nerven in der Haut der Nebengänge der Luftröhre verursachet wird, ist das Athemhohlen nicht so gar sehr beschwerlich; die Bewegungen des Ausathmens und Einathmens sind schneller, der Kranke empfindet wenig und oft gar keinen Schmerzen auf der Brust, ist aber mehrestentheils mit einem trocknen Husten geplaget, der sich bey dem Ende des Anfalls mit dem Auswurf einiger wenigen schleimigten Feuchtigkeit schliesset.

Diese beyden Zustände können miteinander verbunden seyn, wenn nämlich die Zuckung der Brust-Nerven, und die Zuckung der Haut der Nebengänge der Luftröhre bisweilen zugleich Statt finden, in solchem Fall äussern sich die Zufälle so wohl einer als der andern Art dieser Krankheit, ich will von denjenigen nichts gedenken, die mit andern Fehlern der Lunge zugleich verbunden sind, wie z. E. eine Verstopfung in den Drüßen der Zweiglein der Luftladen, eine Sammlung einer schleimigten Feuchtigkeit in den Lymphatischen Gefäßen 2c. weil die Heilart derselben solche Mittel erfodert, die sich von denen so für die Nervenkrankheiten dienlich sind, gänzlich unterscheiden.

Die zubereitende Ursache der zuckenden Engbrüstigkeit lieget in einer allzugrossen Zärtlichkeit und Empfindlichkeit der Nerven der Brust

und der Lunge, wie dann auch diese Krankheit fast jederzeit die Gefährtin anderer Zufälle ist, welche aus einer allgemeinen Schwächung der sämmtlichen Nerven entstehen. Sie äussert sich fast nach allen Arten von Mutterbeschwernißen. Manche Personen empfinden die Anfälle derselben bey der geringsten Unordnung, welche die Gemüths-Bewegungen, als Schrecken, Aergerniß, Zorn, oder Freude in ihrer Maschine verursachen.

Zufällige Ursachen dieser Krankheit giebt es ausserordentlich viele, solche würden aber mehrestentheils ohne Wirkung seyn, wenn die vorbereitende Ursache nicht Statt gefunden hätte, das ist, sie würden bey einer solchen Person, deren Brust- und Lungen-Nerven, Stärke und Lebenskraft genug haben, ihre Verrichtungen ordentlich bewerkstelligen zu können, niemals vermögend seyn, die Zufälle der Engbrüstigkeit zu erregen.

Zu den zufälligen Ursachen dieser Krankheit, gehört:

1.) Die Schärfe einer Feuchtigkeit welche die Nerven der Brust reitzet, z. E. die Schärfe der Gicht, des reissenden Schmerzens um die Periostia und zwischen dem Fleisch, der Flechten, oder einiger andern räudigen Fehler; man hat Exempel daß die Engbrüstigkeit, und die Schmerzen des Podagra wechselsweis auf einander erfolget sind.

Ich habe ein Frauenzimmer curiret, welches die Unvorsichtigkeit begienge, sich durch ein äusserlich übergelegtes Mittel eine Flechte vertreiben zu lassen, welche sie schon einige Jahre lang im Gesicht hatte, ohne dabey ein Mittel zu gebrauchen, welches die Kraft gehabt hätte, den Flechtenmäßigen Fehler womit ihr Geblüt angestecket war, zu vertreiben oder zu verbessern. So bald diese Flechte vertrieben war, so bekam sie eine sehr heftige Bedruckung auf der Brust, deren Anfälle täglich zwey bis dreymal sich äusserten. Ich legte auf die Gegend wo die Flechte gestanden, und die noch ganz roth war, ein Blasenziehendes Pflaster, wodurch ich die Flechtenmäßige Feuchtigkeit wieder an ihren vorigen Ort hinzoge, und der Bedruckung zugleich auf einmal ein Ende machte.

2.) Eine plötzliche Verminderung oder Unterdruckung der Ausdünstung, oder einer andern Ausleerung, wie z. E. der monatlichen Reinigung, oder der Hemorrhoidalen.

3.) Beschwerniße des Magens, dessen Nerven, wenn sie von einer üblen Säure gereitzet werden, den Krampf welchen sie empfinden, den Brust-Nerven mittheilen, da sodann die Winde die Höhlung derselben erweitern, das Zwergfell drucken, und alle darum liegende Nerven spannen.

Ein Mädchen von funfzehen Jahren spührte seit sechs Monaten eine Bedruckung auf der

Brust, wovon sie die Anfälle jedesmal eine halbe Stunde nach dem Essen empfande, da ihr Magen von Winden allezeit sehr stark aufgetrieben war; der Gebrauch der zu Ende des XIV. Capituls im ersten Theil vom Priapismo angeführten Magenstärkenden Latwerge stellte sie innerhalb zwey Monaten vollkommen gesund wiederum her. Vor diesem Mittel aber verordnete ich ihr ein Brechmittel und zwey Purgier-Tränke.

4.) Ein allzuhäufiger Blutfluß oder monatliche Reinigung kann durch die Schwächung so sie in den Nerven veranlasset, gleichfals eine zufällige Ursache der zuckenden Engbrüstigkeit werden. Man siehet öfters, daß Frauen, die ihre monatliche Reinigung gar zu häufig haben, dadurch sehr geschwächet werden, und allerhand Zufälle von Nervenkrankheiten bekommen, wovon sie durch die Schwangerschaft, da der monatliche Fluß aufhört, befreyet werden.

5.) Wenn die Mutter-Nerven gereitzet werden, so ziehet sich diese Reitzung oft in die Brust-Nerven. Ich kenne eine Frau die an Mutterbeschwerungen litte, und dabey Zufälle von einer heftigen Bedruckung auf der Brust empfande, welche nicht eher nachliesse, als bis sich durch die Mutterscheide eine schleimigte Materie ausführte. Darf ich wohl noch hinzu fügen, daß man die Heilung dieser Zufälle dadurch beför-

dern

dern könnte, wenn man durch ein Kützeln an dem Schaamzünglein die Ausführung dieser Feuchtigkeit geschwinder beschleunigte?

Der Anfall der zuckenden Engbrüstigkeit ist ein solcher Zufall welcher die dieser Krankheit unterworfenen Personen ausserordentlich quälet, man darf also nichts unterlassen, um die Stärke und Dauer desselben zu vermindern.

Unter allen Mitteln ist das Aderlassen von der sichersten und geschwindesten Wirkung. Da durch dasselbige die Menge des Geblüts verringert wird, so verursachet es in den Nerven eine Nachlassung welche sich bald auf die Brust gleichfals erstrecket; aber ausser dem daß das Aderlassen in unterschiedlichen Fällen, als z. E. wenn die Engbrüstigkeit von einer Unverdaulichkeit herrühret, oder wenn solche auf eine allzuhäufige Ausleerung erfolget ꝛc. gefährlich seyn kann, so kann dadurch die Nerven-Fiber welche davon nachlassender und schwächer gemachet wird, eine stärkere Neigung zu Krämpfungen und Zuckungen bekommen, so daß ein Anfall der davon gestillt wird, nur um desto geschwinder einen andern neuerdings nach sich ziehet.

Ich habe ein Mädchen gekannt, welche anfieng von vierzehen zu vierzehen Tagen Anfälle einer zuckenden Engbrüstigkeit zu spühren. Der Wundarzt welcher sie bediente, ließ ihr jederzeit zu Ader, ohne sonst irgend ein anders Mittel

wei-

weiters zu gebrauchen, weil dieses allezeit guten Erfolg gehabt hatte; es kamen aber die Anfälle immer öfter, und wurden endlich so häufig, daß sie täglich zwey bis dreymal davon überfallen wurde. Dieses Frauenzimmer würde ein Schlachtopfer dieser so oft wiederhohlten Aderlässen geworden seyn, ungeachtet ihr selbige auf eine Zeit lang Erleichterung verschaften, wenn nicht ein verständigerer Arzt ihr dieses mörderische Mittel untersaget, und an dessen Stelle andere verordnet hätte, die sie nach und nach wieder zu ihrer vorigen Gesundheit brachten. Sie war vor einigen Jahren ganz gesund, und die Anfälle der Engbrüstigkeit waren ganz leicht und selten.

Diese Wahrnehmung lehret uns, wie behutsam man bey Nervenkrankheiten mit dem Aderlassen seyn muß, weil die Wirkung desselben der ersten Ursache welche selbige veranlasset, fast allezeit entgegen laufet. Ich habe die Erfahrung gemachet, daß Fußbäder in einem mittelmäßig warmen Wasser, Krämpfungen und Zuckungen sehr geschwind stillten. Ich wurde erst kürzlich zu einer Frau geruffen, die einen heftigen Anfall von Mutterbeschwernißen bekam, sie hatte ein so starkes Drucken auf der Brust, daß sie fast zu ersticken glaubte, die Röthe ihres Gesichtes zeigte an, daß das Blut mit vieler Mühe aus dem Kopf zuruck gienge, alle ihre Glieder waren steif, und bekamen von Zeit zu Zeit zu-

ckende

ckende Bewegungen, ich verordnete ihr, die Füße und Hände in warmes Wasser zu thun, und den Dunst desselben in sich zu hauchen, nach einer Viertel-Stund hörten die Zufälle auf, ohne daß sie sonst ein anderes Mittel zu gebrauchen nöthig hatte.

Wenn die Bäder nicht hinlänglich sind, so muß man zu Schmerzstillenden und betäubenden Tränken seine Zuflucht nehmen, und damit diejenigen Mittel vereinigen welche der Art der Ursache so die Krankheit veranlasset hat, angemessen sind, wie z. E. den Muscus, Bibergeil, und Campfer. Wenn die Engbrüstigkeit mit Mutter-Dünsten begleitet ist, so kann es geschehen, daß das Drucken auf der Brust diesen Mitteln nicht nachgiebet, sondern vielmehr immer stärker wird; alsdann muß man mit dem Aderlassen einen Versuch machen, in welchem Fall es bisweilen schon genug ist, wenn man nur die Ader öffnet, da sich so gleich alle Zufälle legen, wenn auch nur sehr wenig Blut heraus gelaufen ist; woraus zu ersehen ist, daß man zur Erleichterung des Kranken gar nicht nöthig hat, viel Blut aus der Ader zu lassen, weil die Oeffnung der Ader schon so viel Nachlassung verschaffet, als zur Stillung des Krampfes der Brust-Muskuln nöthig ist; man muß also die Ader so gleich wieder zubinden, so bald als man merket, daß der Kranke Erleichterung bekommet, um seine Kräften zu schonen, deren

Schwä-

Schwächung allezeit die erste Ursache der Krankheit gewesen war.

Dieses sind diejenigen Mittel welche man bey bey dem Anfall der zuckenden Engbrüstigkeit zu gebrauchen hat. Nachhero muß man durch den Gebrauch solcher Mittel, welche vermögend sind, die verschiedenen Ursachen die dazu Gelegenheit gegeben haben, zu bestreiten, wie ich selbige im Anfang dieses Capituls beschrieben habe, es dahin zu bringen suchen, daß dergleichen Anfälle entweder gar niemals oder doch nur selten wiederum ausbrechen können.

Funfzehentes Capitul.

Von der Nerven-Colick.

Man nennet diejenigen reissenden Schmerzen welche man von Zeit zu Zeit im Unterleib empfindet, im uneigentlichen Verstand die Colick, da vielmehr diejenige Schmerzen im Grimdarm, oder Winddarm (colon) diesen Namen führen sollte, weil das Wort Colick von dem Namen dieses Eingeweides seine Herleitung hat.

Man nennet den einige Zeit lang anhaltenden Schmerzen im Magen, die Magen-Colick; den Schmerzen in der Leber, die Leber-Colick, den Schmerzen im Milz, die Milz-Colick, und den

den Schmerzen in den Nieren, die Nieren-Colick. Wenn die Colick von der Gall verursachet wird, heißt sie die Gallen-Colick, die welche einen Schleim zum Grund hat, den die Alten Glasförmig genennet haben, weil er so weiß und durchsichtig wie Glas ist, und der so klebrigt ist, daß er sich stark an die Eingeweide anhänget, und vermög seiner Schärfe die Nerven-Haut sehr reitzet, heißet die Schleim-Colick. Wenn die Colick von einer Verstopfung des Blutes in den Gefäßen über dem Gang der Eingeweide entstehet, so wird sie die Blut-Colick genennet, und wenn sie von dem Krampf oder der Zuckung der Nerven herrühret, die sich in die verschiedenen in der Höhlung des Unterleibs enthaltenen Eingeweide ausbreiten, so hat sie den Namen der Nerven-Colick. Diese letzte Art begreifet auch die Colick von Poitou, die Mahler-Colick, die so man die Mutter-Colick nennet, und mit einem Wort alle diejenigen Colicken in sich, welche von der Schwäche und zu starken Empfindlichkeit der Nerven verursachet werden, womit gemeiniglich mit Dünsten behaftete Personen beschweret sind.

Ungeachtet die Colick von Poitou, so wie die Mahler-Colick solche Krankheiten sind, welche die Nerven besonders angreifen, weil man öfters siehet, daß Lähmungen an den untern äussern Theilen darauf erfolgen, so will ich selbige jedoch keinesweges in diesem Werk umständlich

beschrei-

beschreiben, weil ich der Beschreibung welche unterschiedliche Schriftsteller davon so wohl als von den dienlichen Heilmitteln derselben geliefert haben, weiter nichts beyfügen kann; man kann hievon den Herrn Dûbois, Hrn. Bourdeau, und unterschiedliche Wahrnehmungen so man in der Bibliotheque raisonnée findet, nachschlagen.

Ich nenne nicht nur diejenigen Colicken Mutter-Colicken, die ihren Sitz in der Mutter haben, sondern ich begreife auch alle Schmerzen darunter, die sich in verschiedenen Gegenden des Bauches spühren lassen, und von einer solchen Reitzung herrühren, die von Mutterbeschwernißen den übrigen Theilen des Unterleibes mitgetheilet werden.

Die mehresten Personen weiblichen Geschlechts werden bey Annäherung ihrer monatlichen Reinigung Mutter-Colicken spühren. Solche bey denen diese Ausführung etwas schwer vor sich gehet, sind selbigen mehr als andere unterworfen, und empfinden sie heftiger. Diese Colicken rühren von der Ausdehnung her, welche der Zulauf des Geblütes in den Mutter-Nerven verursachet, das sich in den Gefäßen derselben häufet, um nachhero durchzubrechen, und durch die Mutterscheide abzulaufen.

Frauen die kürzlich niedergekommen sind, sind den Mutter-Colicken gleichfals mehr oder weni-

weniger unterworfen, die sie durch die heftigen Zusammenziehungen der Mutter empfinden, welche das Blut und eine Art einer milchigten Feuchtigkeit, wovon ihre Scheidwände aufgeschwollen sind, von sich zu stossen suchet.

Wenn diese Colicken, sowohl die welche sich bey Annäherung der monatlichen Reinigung zeigen, als die welche nach den Niederkunften erfolgen, nur einigermassen erträglich sind, so ist es am besten, wenn man sie durch gar kein Mittel zu stillen suchet, damit man die Natur nicht in ihrer Wirkung stöhret, und den Bemühungen die sie zu der Zeit anwendet, um Feuchtigkeiten von sich zu stossen, deren Aufenthalt ihr schädlich seyn kann, keine Hinderniße im Weg leget.

Allein bisweilen erregen die Colicken so grossen Schmerzen, und verursachen in der animalischen Einrichtung eine so grosse Verwirrung, daß öfters Zuckungen und wohl gar sehr gefährliche Anfälle der fallenden Sucht darauf erfolgen. Bey solcher Beschaffenheit darf man nichts versäumen, um sie zu stillen.

Diejenigen Colicken welche bey der Annäherung der monatlichen Reinigung sich äussern, stillet man mit Aderlässen, wenn anderst das Temperament der Kranken, oder eine andere Unpäßlichkeit solches nicht verwehret, man leget auch zu diesem Endzweck warme Tücher

auf den Unterleib, oder warme Umschläge mit abgesottenem Camillen- und Mutterkraut.

Bey einer gewissen Jungfer, welche alle Monate von diesen Colicken so heftig gequälet wurde, daß sie darüber heftige Zuckungen bekame, glückte folgendes Mittel: ich ließ ihr nämlich auf dem Bauch einen Eyerkuchen überlegen, der von Brodkrumen, Milch, Eyern, Zwiebeln, und Safran in ziemlicher Menge gemachet war, dieser Ueberschlag verschafte ihr geschwind Erleichterung. Sie gebrauchte nach diesem dieses Mittel sehr oft, und beförderte dadurch den Lauf ihrer monatlichen Reinigung vortrefflich. Ich habe gleichfals gesehen, daß auch folgender Trank fast allezeit von gutem Nutzen gewesen ist: man nimmt Zimmet-Wasser eine Unze, Melissen-Wasser zwey Unzen, von der Bibergeil-Tinctur zwanzig Tropfen; Laudanum zehen Tropfen, und weissen Mohnblumen-Syrup eine halbe Unze. Ich habe wahrgenommen, daß dieser Trank, ungeachtet man vermuthen könnte, daß er in Ansehung des Laudanum den Ausbruch der monatlichen Reinigung verhalten würde, weil solches insgemein die Eigenschaft hat, daß es die Auswürfe hemmet, solche vielmehr befördert, weil er die Krämpfung und Schwenkung der Muttergefäße vertreibet, welche sich der Ausführung der monatlichen Reinigung widersetzen.

Man

Man kann mit gleicher Vorsicht eben dieses Mittel bey solchen Frauen gebrauchen, welche nach den Geburten grausam von den Mutter-Colicken geplaget werden, weil ihr Zustand die Erfüllung gleicher Absichten erfodert, nämlich die Krämpfung und Schwenkung der Mutter-Nerven zu vertreiben. Zärtliche Personen die eine schwache Nerven-Fiber haben, welche gar zu beweglich und empfindlich ist, sind solchen Nerven-Colicken unterworfen, die ihrer verschiedenen Zufälle wegen, welche sie nach Beschaffenheit der verschiedenen Gegenden wo man sie empfindet, zu erkennen zu geben scheinen, sehr betrüglich sind; bald geben sie in der Gegend der Nieren alle Merkmale der Nieren-Colick von sich, und bisweilen, wenn sie ihren Sitz über der Blase haben, sollte man glauben, daß solche mit einem Stein beschweret wäre, ungeachtet die Krämpfung und Schwenkung der Nerven dieser Werkzeuge die einigen Ursachen dieser Zufälle sind, welche die Kranken empfinden.

Es kommt aber sehr vieles darauf an, daß man diese Arten der Colick, von denen deren Merkmale sie anzunehmen scheinen, wohl unterscheidet; so wohl deswegen, daß ein Arzt um so viel sicherer die zu erwartenden Zufälle richtig vorhero anzeigen könne, welches ihm eben so viel Ehre, als ein in diesem Fall sich eräugender Irrthum Schande zuziehet, als auch um

desto zuverläßiger mit den dienlichsten Mitteln an Handen gehen zu können.

Man kann sie nicht besser unterscheiden, als wenn man das Temperament des Kranken genau kennet. Wenn eine mit der Colick behaftete Person den Zufällen der Dünste unterworfen ist; wenn sie vorhero andere Zufälle gehabt hat, die eine Schwäche und allzustarke Empfindlichkeit der Nerven anzeigten, wenn, nachdem sich der Schmerzen verzogen hat, und zu einer solchen Zeit da sich die Kranke ganz wohl zu befinden glaubet, selbige durch Veranlassung eines Schreckens, Verdrußes, oder anderer Gemüths-Bewegungen, die bey einem solchen Zustand nur gar zu leicht zu entstehen pflegen, plötzlich wiederum davon überfallen wird, so lässet sich vermuthen, daß solches eine blosse Nerven-Colick seye.

Sydenham erzählet eine Wahrnehmung, welche das was ich hier anführe, vortrefflich erweiset. Eine Frau wurde plötzlich von einem heftigen Schmerzen in der Gegend der Harnblase überfallen, worauf eine Verhaltung des Urins erfolgte, weswegen sie glaubte, einen Stein in der Blase zu haben. Aber Sydenham der zu Hülfe geruffen wurde, und wuste, daß diese Frau verschiedenen Mutterbeschwehrungen unterworfen war, verbote den Gebrauch nachlassender Mittel, die ihr ein Apothecker beybringen wollte,

ke, und verordnete ihr ein betäubendes Mittel, wodurch der Verstopfung des Urins auf einmal abgeholfen wurde.

Eben dieser Schriftsteller beschreibet eine Nerven-Colick die alle Kennzeichen der Gallen-Colick an sich hatte, und von Steinen verursachet wird, die sich in den Gallengängen verhalten, und die Galle verhindern, in den Zwölffingerdarm einzudringen, so daß sie in das Geblüt zuruck tretten muß, woraus eine Gelbsucht entstehet, wornach die Zufälle anfangen sich zu legen, und dem Kranken einige Zeit lang Ruhe lassen, nach diesem aber sich wieder aufs neue und oft noch heftiger einstellen.

Der Krampf in den Leber-Nerven kann die nämliche Wirkung verursachen, indem er die kleinen Blasen- und Leberblasen-Gänge schwenket, welche bey solcher Bewandniß die Galle nicht mehr ablaufen lassen, so daß sie in das Geblüt zuruck treten muß, wodurch gleichfals wie bey der Gallen-Colick eine Gelbsucht entstehet.

Ungeachtet die Ursachen dieser beyden Krankheiten höchst verschieden sind, so gleichen doch ihre Zufälle einander so sehr, daß selbst Boerhave in diesem Stück dem Sydenham widerspricht, und die Unterscheidung dieses Schriftstellers nicht angenommen, sondern behauptet hat, daß die Colick, welche Sydenham eine Ner-

pen-Colick nennet, eine wahre Gallen-Colick seye; allein so vieles Ansehen die Meynung des Boerhave auch immer vor sich haben mag, so lassen uns doch die Wahrnehmungen des Sydenhams, ihrer grossen Zuverläßigkeit und Gelehrsamkeit wegen, an dem wirklichen Daseyn dieser Krankheit keinesweges zweifeln: wie man dann noch ausser diesem vermuthen kann, daß Boerhave, dem wir die Entdeckung der Ursachen der Gallen-Colick zu danken haben, welche den alten Aerzten unbekannt war, von dieser neuen Entdeckung gar zu sehr eingenommen war, und die Meynung des Sydenhams gar zu leichtsinnig verworfen habe.

Ich will also in Vorschreibung der Mittel wider diese Art der Nerven-Colick dem letztern folgen. Vermög seiner vollkommenen Kenntniß die er von den Nerven-Krankheiten besaß, verwarf er mit Grund die Aderläßen und wiederhohlten Purgiermittel, die zwar in der Gallen-Colick nützlich sind, aber in der Nerven-Colick die Zufälle noch mehr reitzen und vermehren, je mehr sie die sämmtlichen Nerven schwächen.

Und gewiß, wenn man bedenket, daß die erste Grundursache dieser Krankheit in der grossen Zärtlichkeit und Empfindlichkeit der Nerven lieget, so lässet sich leicht begreifen, daß solche Mittel welche dazu gemacht sind, um grobe Säfte auszuführen, und also den Trieb der

Ab-

Absonderungs- und Ausleerungs-Gefäße sehr stark reitzen, die Zufälle nothwendig erschweren müssen; und man gleich aus dem ob Erbrechen Gallenmäßiger Materien, welches bey der Nerven-Colick oft erfolget, urtheilen sollte, daß ausführende Mittel erfoderlich wären, so kann man doch keinen Gebrauch davon machen, ohne Gefahr zu laufen eine Krankheit, die an und für sich betrachtet, dem Leben keinen Schaden drohet, tödlich zu machen.

Beruhigende, Schmerzstillende, und betäubende Mittel sind allein dienlich; es geschiehet aber gleichwohl zuweilen, daß diese Mittel den erwünschten Erfolg nicht haben, weil, wie solches Sydenham bemerket hat, wenn der Magen mit Feuchtigkeiten angefüllet ist, die betäubenden Mittel sehr unvollkommen wirken. Man muß alsdann zur Aderläß die Zuflucht nehmen, aber mit vieler Mäßigung, und nur die allergelindesten Purgiermittel gebrauchen. Wenn man diese Vorsicht angewendet hat, so verordnet man das Laudanum oder die Schmerzstillenden Tropfen in einem Herzstärkenden Trank, wie dergleichen oben angezeiget worden, welche alsdann in einer geringen Dosi mehr Wirkung haben, als sie in einer viel stärkern Dosi leisten würden, wenn der Magen nicht vorhero wäre ausgereiniget worden.

Die Gelbsucht welche bisweilen auf diese Colick erfolget, vergehet insgemein von sich selbst,

ohne daß man ein Arzneymittel zu gebrauchen nöthig hat, sollte sie aber gar zu lang anhalten, so kann man folgendes von dem Herrn Sydenham angezeigtes Mittel anwenden. Man nimmt von der Färber-Röthe und Kurkumey-Wurzel von jeder eine Unze, von der grossen Schwalbenwurz Blätter und Wurzeln, und die äussersten Spitzen von dem Tausendgülden-Kraut von jedem eine Handvoll, thut solches in anderthalb Maaß Wasser und Rheinwein zu gleichen Theilen, lässet es bis auf eine Maaß einsieden, seihet es sodann durch, und thut zwey Unzen Syrup von den fünf eröfnenden Wurzeln daran, der Kranke nimmt davon Abends und Morgens ein Quärtchen warm. Ich habe durch die Erfahrung gesehen, daß dieses Mittel sehr wirksam bey allen Gelbsuchten war, von was für einer Ursache selbige auch nur immer mochten veranlasset worden seyn.

Die Bäder und alle bey dem Capitul von den Dünsten angezeigte Mittel zur Stärkung der Nerven, müssen ebenfals bey der Cur der Nerven-Colick gebrauchet werden.

Sechzehentes Capitul.

Von dem Schlucken.

Der Schlucken ist eine zuckende Bewegung des Zwergfelles, wodurch solches plötzlich nie-

dergedrucket wird, welches ein schnelles Einathmen verursachet, das mit einem scharfen Ton begleitet ist, den das schnelle Durchdringen der Luft durch das Halszäpflein verursachet.

Der Schlucken und das Nießen haben einerley Ursachen zum Grund; das letztere hänget von der Reitzung der Schleimhaut ab, welche sich in die Brust-Muskuln ziehet, und der erstere rühret von der Reitzung des obern Magenmund-Lochs und öfters der Speißröhre her, welche sich in das Zwergfell ziehet.

Zärtliche Personen sind solchem mehr als andere unterworfen, daher es auch kommt, daß Kinder öfter als erwachsene Personen den Schlucken bekommen. Man bemerket daß starke Freßer, und Personen die heißhungerig essen ohne viel zu kauen, oder die die Speisen nicht genug mit Getränk anfeuchten, mehrestentheils diesen Zufall empfinden.

Wenn der Schlucken einfach ist, so ist er nicht schmerzhaft, bisweilen aber geräth die Speiseröhre zugleich mit dem Zwergfell in Zuckung, wodurch dieser Gang verengert wird, und in dem Augenblick da sich das Zwergfell niederdrucket, ein Platzen gegen das obere Magenmundloch entstehet, welches in dieser Gegend eine schmerzhafte Empfindung verursachet.

Die Schärfe der Säfte oder der Speißen verursachet auch öfters den Schlucken, und man

hat beobachtet, daß die Versäurung der Milch in dem Magen der Kinder ihnen diesen Zufall erreget.

Guldenklee führet einige Fälle an, da der Schlucken von Schierlingskraut, Ephorbium, Knoblauch, Zwiebeln oder Ingwer so man gegessen hat, erfolget ist; die allzusehr gewürzten Speisen verursachen nicht nur überhaupts in der animalischen Einrichtung üble Wirkungen, sondern ziehen auch oft beschwerliche und schmerzhafte Schlucken nach sich.

Es erfolget der Schlucken auch auf die Verhaltung einiger periodischen oder entscheidenden Auswürfe, wenn sich die Säfte derselben über dem Magen oder einigen andern an dem Zwergfell liegenden Theilen verhalten. Es ist solcher erfolget, wenn das Podagra zuruck getretten ist, wenn gewisse reissende Schmerzen um die Periostia und zwischen dem Fleisch nachgelassen haben, wie auch bey Verhaltung der Ruhr, der Hemorrhoidal-Umstände, und der monatlichen Reinigung.

Der Schlucken ist auch oft ein gefährlicher Zufall einer andern Krankheit, wie der Paraphrenesie, einer Raserey mit stetem Fieber, des Darmbruchs, der Phrenesie oder Entzündung der Hirnhäute, der Nieren-Colick und der Ruhr.

In bösartigen Fiebern ist der Schlucken ein übles Vorzeichen, wenn er anderst sich nicht

an einem critischen Tag und zu einer solchen Zeit einstellet, da der Urin gute Merkmale der Verdauung zeiget; bey solchen Umständen ist der Schlucken nicht gefährlich, sonden giebt vielmehr eine entscheidende Ausleerung durch das Erbrechen oder den Stuhlgang zu erkennen.

Wenn der Schlucken auf starke Blutflüsse und beträchtliche Ausleerungen, wie bey der Gallen-Krankheit erfolget, so ist er gleichfals sehr gefährlich.

Es giebt Arten des Schluckens welche von dem in Unordnung gebrachten Trieb des Zwergfells abzuhängen scheinen, ohne daß man die wahre Ursache davon erkennen kann. Hequet führet in seinem Werk das den Titul führet: Naturalisme des convulsions. part. 2 pag. 223. die Umstände eines ganz besondern Schluckens an.

Ein Mädchen von drey und zwanzig Jahren, war beständig mit einem heftigen Schlucken gequälet, während welchem sie das Bellen eines Hundes nachmachte; sie konnte der vielen Zuckungen des Zwergfelles und der Eingeweide wegen kaum eine Brühe hinunter nehmen.

Dieses Mädchen befand sich im Spital bey vier andern Kranken von ihrem Geschlecht, welche am dritten Tag ebenfals alle den Schlucken bekamen.

Wenn

Wenn ihn eine verlohre, so bekamen ihn die andern drey eine halbe Stunde lang, und nach diesem wurden sie alle vier mit so heftigen Zuckungen überfallen, daß vier Männer kaum im Stand waren sie zu halten; diese Zuckungen dauerten vier Stunden lang, worauf sie eine Stunde lang kaum Athem zu hohlen schiene; darauf hatten sie eine halbe Stunde lang Ruhe, und schienen sich in dieser kurzen Zeit ganz wohl zu befinden. Und nach dieser Zeit fiengen alle Zufälle wiederum an, sich nach der vorigen Ordnung einzustellen.

Ich habe eine arme Frau gekannt, die beständig einen Schlucken hatte, der ein so scharfes und heftiges Geräusch machte, daß man es nicht ohne Schauer anhören konnte. Es giebt auch Periodische Schlucken, die alle Monate oder alle Jahre wieder kommen, und deren Anfälle einmal so lang als das anderemal dauern.

Man lieset in dem Manget die Geschichte eines Kranken, der alle Jahre einen Schlucken bekam, welcher vierzehen Tage lang dauerte; zu Nacht schlief er ganz ruhig, aber so bald der Tag anbrach, so bekam er den Schlucken, der nicht eher bis auf den Abend nachliesse, er wurde durch Aderläßen davon befreyet.

Bisweilen wird der Schlucken durch eine Druckung des obern Magenmund-Loches verursachet, welches von dem Einstossen des

Schwerdt-

Schwerdtförmigen Krospels, oder durch das Aufschwellen oder die Verstopfung der Leberlappen die an den Magen anstösset, oder eines andern bey dem Magen liegenden Eingeweides, als des Milzes, des Netzes, der Krößdrüße ꝛc. entstehen kann.

Wenn der Magen verletzet wird, so entstehet auch der Schlucken, erfolget aber in kurzem der Tod darauf.

Personen so mit Dünsten behaftet sind, sind dem Schlucken stark unterworfen; wegen der Winde die sich in ihrem Magen häufen, und die Scheidwände desselben ausdehnen.

Die zur Heilung des Schluckens dienlichen Mittel sind nach Beschaffenheit der Ursache von welcher er herrühret, verschieden, dann manche Mittel, die selbigen bey einer Person stillen können, würden ihn bey einer andern erst rege machen.

Wenn der Schlucken von Magen-Beschwernißen herrühret, so wird ein Brechmittel gute Dienste leisten, hingegen würde solches unfehlbar nicht anderst als schädlich seyn, wenn selbiger von einer Reitzung der Nerven-Haut verursachet worden.

Der einfache Schlucken den man nur bekommt, wenn man zuviel gegessen hat, erfodert gar keine Mittel, er dauert nicht lang, und wenn

man ihn stillen will, so darf man nur ein Glas frisches Wasser trinken, eine Zeitlang den Athem an sich halten, sich zum Nießen zu reitzen suchen, oder ein wenig die Brust zusammen drucken.

Wenn die Ursache des Schluckens in einer Schärfe der Feuchtigkeiten oder der Speissen bestehet, so stillet man ihn durch den Gebrauch versüssender Mittel, dergleichen sind Mandelmilch, Hühnerbrüh, süßes Mandelöl, und Milch.

Der Schlucken welcher auf Entzündungs-Krankheiten erfolget, wird durch Aderläßen, und solche Mittel welche für die Entzündung gut, und hauptsächlich für die Krankheit die solchen verursachet hat, dienlich sind, gestillet.

Wenn der Schlucken von einer Verhaltung einiger Ausleerungen herrühret, so muß man den Gang dieser Ausleerungen durch alle mögliche Mittel welche die Kunst an die Hand giebet, wieder herzustellen suchen.

Der Schlucken welcher von einer Druckung des Schwerdtförmigen Krospels verursachet wird, muß durch Hülfe des Wundarztes vertrieben werden, welcher diesen Krospel wieder in seine gehörige Lage bringen muß. Rühret aber diese Druckung von einer Aufschwellung oder Verstopfung der Leber, des Milzes, des Netzes, oder eines andern bey dem Magen liegen-

genden Theiles her, so muß man solche Mittel gebrauchen, wodurch die Verstopfungen gehoben werden.

Wenn der Schlucken bey Personen die mit Dünsten behaftet sind, von den Winden entstehet, welche den Magen ausdehnen, so muß man Wind- und Blehungtreibende Mittel nebst Schmerzstillenden und wider die Krämpfung dienlichen Mitteln gebrauchen. Der Aetherische Saft mit Vitriolöl und Weingeist bereitet, wovon man einen Thee-Löffel voll in einem Glas Wasser nimmt, hat disfals die allerkräftigste und geschwindeste Wirkung. Der Anis-Saamen, die mineralischen Schmerzstillenden Hoffmännischen Tropfen, der Agtstein, das Bibergeil, das Opium, und die davon gemachten Zubereitungen, sind gleichfals sowohl bey diesem Schlucken, als auch allen solchen Gattungen desselben die von einer krämpfigten Leidenschaft herrühren, von gutem Nutzen.

Ich glaube nicht nöthig zu haben ein besonderes Capitul von einer Krankheit abzuhandeln, in welcher diejenigen so damit überfallen werden, wie die Hunde zu bellen und zu heulen scheinen, weswegen man sie die Hundsraserey (cynique) nennet. Sie soll meiner Meynung nach von dem zuckenden Schlucken nicht unterschieden werden, mit dem sie sehr viel Aehnlichkeit hat.

Ich

Ich habe Gelegenheit gehabt, diese Krankheit an einem Mädchen von vierzehen Jahren zu beobachten, die eine sehr zärtliche Leibesbeschaffenheit hatte, und ihre ganze Lebenszeit durch den Zuckungen stark war unterworfen gewesen. Ich habe bemerket, daß der Laut den sie von sich gabe, dem Laut des ordentlichen Schluckens viel gleichkame, nur mit diesem Unterschied, daß er unterbrochen war, und drey bis vier verschiedene Töne hervorbrachte, da man hingegen in dem gemeinen Schlucken nur einen Ton höret, überdieses bildete sich dieser Schall in einem schnellen Einathmen, wie man solches bey dem Schlucken bemerket. Die Muskuln der Lippen wurden von zuckenden Bewegungen getrieben, welches ihr sehr ungestalte Gebehrden machte. Der Anfall dauerte insgemein eine halbe Stunde lang, und die Ruhezeit darzwischen war nicht viel länger. Er fieng sich jedesmal mit einer Aufblähung des Magens an, der sich nach und nach bis an die Brust ausdehnte; wenn sie vorhero gespeißet hatte, so wurde sie noch mehr abgemattet, als wenn sie nüchtern war. Die Bäder hatten ihr viele Erleichterung verschaffet; allein die Kinderblattern beraubten sie des Lebens, und ihren Arzt des Vergnügens, sie, wie er gehoffet hatte, vom Grundaus von dieser Krankheit zu heilen.

Ich glaube daß man bey der Heilart dieser Krankheit eben das zu beobachten hat, was man

man in Ansehung des Schluckens bey solchen Personen thun muß, welche mit Dünsten behaftet sind.

Siebenzehentes Capitul.

Von dem Herzweh oder dem Magenkrampf.

Das Herzweh oder der Magenkrampf ist ein starker Schmerzen in dem obern Mundloch des Magens, welcher in der Gegend des Herzens eine Klemmung verursachet, welche den Trieb dieses Werkzeuges zwänget, woraus insgemein eine grosse Schwachheit erfolget, die manchmal bis zur Ohnmacht steiget.

Man bemerket diesen nämlichen Zufall in allen Leidenschaften in der Gegend des Oberschmeerbauches; sie geben sich fast alle durch einen kleinen und in sich zusammengezogenen Puls zu erkennen, weil diese Gegend der Mittelpunct der animalischen Kräften ist, deren Lebhaftigkeit von dem gesunden Zustand, der darinnen enthaltenen Eingeweide abhänget. Das Herzweh ist eine heftige Krankheit, die sehr schwere Zufälle hat, und nach Maaßgab der Ursache wovon sie herrühret, in gleichem Grad gefährlich ist.

Dasjenige Herzweh welches von einer Entzündung des Magens entstehet, ist gefährlicher,

als das welches von der Ausdehnung herrühret, welche die durch die aus den Speisen entwischte u. bis zu einen gewissen Grad verdünnete Luft, in den Scheidewänden dieses Eingeweides verursachen kann, und das man deswegen auch das Wind-Herzweh (venteüse) nennet.

Dieses letztere unterscheidet sich von dem Herzweh so aus einer Entzündung entstehet, durch das Aufschwellen des Magens, durch ein schweres Athemhohlen so aus diesem Aufschwellen erfolget, durch den Schmerzen den man empfindet, nachdem man etwas gespeiset hat, durch die Winde welche der Kranke durch den Mund von sich giebt, und endlich dadurch, daß sich kein Fieber nicht einfindet, welches bey demjenigen Herzweh so von der Entzündung herrühret, sehr heftig ist.

Alles was die Nervenhaut des Magens mittelbar oder unmittelbar reitzen kann, das kann ein Herzweh verursachen. Eine verderbte Galle, saure und scharfe Speisen, geronnene Milch, oder Würmer in dem Magen der Kinder, heftige Arzneymittel, und giftige Sachen, verursachen alle Herzweh die um so viel schmerzlicher und gefährlicher sind, nachdem diese verschiedenen Ursachen stärker oder schwächer sind.

Das allerfürchterlichste Herzweh ist dasjenige so von Gift entstehet, selbiges verursachet in den Nerven des Magens den allerheftigsten

Krampf

Krampf und eine Spannung, die sich in kurzer Zeit auf alle Muskuln im obern Schmeerbauch hinziehet. Die Weichen werden hart, und der Kranke empfindet die entsetzlichsten Schmerzen; Zuckungen, Wahnwitz, Schwindel, Herzklopfen, Bedruckung auf der Brust, Verhaltungen des Urins, Ohnmachten, und eine Kälte an den äussern Theilen sind lauter solche Zufälle die auf diesen betrübten Zustand erfolgen, welcher den Tod in kurzer Zeit nach sich ziehet, wenn man den Wirkungen des Gifts in den Pulsadern durch Gegengifte nicht hat vorbeugen können, oder solche zu spät gebrauchet hat.

Es kann das Herzweh auch ein blosser Nervenzustand seyn; man erkennet solches an den verschiedenen Zufällen, welche mit einer starken Zärtlichkeit und Schwachheit der Nerven begleitet zu seyn pflegen, die ich schon in dem Artickul von der Colick die von gleicher Ursache abhänget, angeführet habe. Ein Augenblick des Zorns, des Schreckens, oder einige andere Gemüths-Bewegungen können bey solchen Personen die mit Dünsten behaftet sind, diese Krankheit verursachen. Die bey diesen Zustand dienlichen Mittel, sind bereits schon in dem Artickul von der Nerven-Colick angezeiget worden.

Nach dieser Erklärung der verschiedenen Ursachen, welche das Herzweh veranlassen können, läst sich leicht begreifen, wie gefährlich es seye, wenn man diese Krankheit jedesmal mit einer-

ley Mittel curiren wollte. Welche Verwüstungen würden nicht zum Exempel die Herzstärkenden Mittel, wie der Theriac, Lattwergen, geistige Wasser, die man insgemein zu gebrauchen pfleget, in dem Fall verursachen, wenn ein Eingeweid entzündet, oder schon von der Schärfe einer ätzenden Substanz gereitzet worden ist?

Das Herzweh so von einer Entzündung herrühret, erfodert Aderlässen, und solche Mittel welche die Entzündung vertreiben.

Das Wind-Herzweh erfodert Wind- und Blähung treibende Mittel, wie solche in dem Capitul von dem Schlucken sind angezeiget worden.

Ist aber das Herzweh von Würmern verursachet worden, so muß man Wurm tödende und abtreibende Arzneyen gebrauchen.

Das vom Gift oder heftigen Arzneyen verursachte Herzweh muß erstlich durch die wider die Art des Giftes der solches verursachet hat, bekannten Gegengifte angegriffen werden, dergleichen sind der Theriac und Weineßig, wider Gifte aus dem Gewächsreich; wider das fressende Sublimat aber, die Lauge von Asche; nachhero muß man die Scheidewände des Magens wider die fressenden Spitzen dieser schädlichen Substanzen zu verwahren suchen, welches am besten mit fetten, ölichten, gummichten und schleimigen Mitteln geschehen kann. S. das II. Capitul im I. Theil von der falschen fallenden Sucht zu Ende.

Drit-

Dritter Theil.

Abhandluug von den Dünsten.

Erstes Capitul.

Von den Dünsten überhaupt.

Man hat einem gewissen Zustand welcher wider die Natur der Nerven ist, und in der animatischen Beschaffenheit eine solche Menge Zufälle erreget, die eben so schwer zu zählen sind, als sie ihrer grossen Verschiedenheit wegen richtig beschrieben werden können, auf eine uneigentliche Art mit dem Namen der Dünste bezeichnet.

So alt auch schon bereits diese Krankheit ist, so hat sie doch noch nicht alle Gestalten, die sie annehmen kann, erschöpfet. Man siehet sie alle Tage unter einer neuen Verkleidung erscheinen; und es giebt keine Krankheit, deren Merkmaale sie nicht anzunehmen scheinet, so daß öfters die geschicktesten Leute dadurch hintergangen werden. Darf man sich also wohl wundern, daß selbige zu so vielen Lehrgebäuden Gelegenheit gegeben hat; und daß so wenige Schriftsteller in Ansehung der unmittelbaren Ursache derselben,

 ben,

ben, und noch weniger wegen der darwider dienlichen Mittel, miteinander einstimmig gewesen sind?

Die Arzneykunst schreitet unter allen Wissenschaften mit den langsamsten Schritten zu ihrer Vollkommenheit. Die Entdeckung einer einigen Wahrheit ist für sie öfter das Werk mehrerer Jahrhunderte. Seit der Zeit des Hippocrates an bis zur Zeit des Harvee ist ihr der allerwichtigste Mechanismus der animalischen Einrichtung a) unbekannt gewesen. Sie hat bis zur gegenwärtigen Zeit noch keine richtige Kenntniß von einer Krankheit, mit welcher sie sich täglich beschäftiget, und die sie aus Mangel der nöthigen Einsicht ihrer wahren Kennzeichen, die Dünste genennet hat, da sie gewiß einen eigentlichern und ihrer Art angemesseneren Namen bekommen haben würde, wenn man die wahren Merkmaale und Eigenschaften dieser Krankheit besser gekannt hätte.

Wir müssen aber doch auch gleichwohl zugestehen, daß unsere Einsichten von dieser Krankheit sich weiter erstrecken, als bey unsern Vorfahren, welche in den Zufällen die selbige anzeiget, nicht als einen Rauch oder Dunst erkannten, der sich vom Magen in den Kopf, und von dem Kopf in andere Theile zöge. Wir wissen heut

---

a) Der Kreißlauf des Geblütes.

heut zu Tag auf eine unzweifelhafte Art, daß sie von einer besondern angebohrnen Mischung der Säfte der Nerven herrühret, welche selbige so beweglich, und zugleich so empfindlich machet, daß die geringste Ursache vermögend ist, in ihnen die heftigsten und unordentlichsten Bewegungen hervorzubringen; was ist aber der Grund von diesem widernatürlichen Zustand, und von dieser so ausserordentlichen Beweglichkeit und Empfindlichkeit der Nerven? Dieses ist eine Frage die schon lange Zeit aufgeworfen, aber bis diese Stunde noch auf keine hinlängliche Art ist beantwortet worden. Einige haben ein Nachlassen, andere eine Spannung, und wieder andere eine Verbeugung und Verkrümmung der Nerven für den Grund davon angegeben. Ich will von denen nichts gedenken, die von dieser Sache tausend lächerliche Lehrgebäude aufgeführet haben, die mehr zur Geschichte der Verirrungen des menschlichen Verstandes, als einer Krankheit deren Art sie so wenig kannten, dieneten.

Ehe ich noch meine eigentliche Meynung von dieser Materie anzeige, will ich vorhero einige Betrachtungen von der Leibesbeschaffenheit solcher Personen die den Dünsten unterworfen sind, voraussetzen, und zugleich die Wirkungen untersuchen, welche verschiedene entfernte Ursachen, von denen überhaupts bekannt ist, daß

sie diese Krankheit erregen können, in der animalischen Einrichtung hervor bringen können.

Kinder, Personen weibliches Geschlechts, und solche die von einem zärtlichen Temperament sind, haben natürlicher Weise beweglichere und empfindlichere Nerven, und sind folglich den Nerven-Krankheiten mehr als erwachsene, und solche Personen die von einer starken und dauerhaften Leibesbeschaffenheit sind, unterworfen.

Diese erste Betrachtung giebt uns also die Anzeige, daß der Grad der Beweglichkeit und Empfindlichkeit der Nerven, dem Grad der Zärtlichkeit der ganzen Beschaffenheit des Körpers jederzeit gleich und gemäß ist.

Wir wollen nunmehro den Zustand der Nerven bey einer zärtlichen Person untersuchen, und die Leibesbeschaffenheit eines Kindes zum Beyspiel annehmen. Sein feuchtes Temperament lässet uns keine Verbeugung oder Verkrümmung der Nerven in ihm vermuthen. Das Wachsthum dem sein Köper beständig ausgesetzet ist, erfodert in der Fiber woraus es bestehet, eine Beugsamkeit und Geschmeidigkeit, die keine ausserordentliche Spannung nicht erlaubet. Der Antrieb der flüßigen Theile welche durch ihren Trieb vom Mittelpunct bis zur äussern Fläche die Form der Werkzeuge des Kindes entwickeln und vergrössern, muß die Nerven-Fiber in einer dem Nachlassen entgegenstehenden Lebenskrafft

krafft erhalten. Mithin muß man nothwendig den Schluß machen, daß weder das Nachlassen, noch einige Spannung oder Verbeugung die grosse Beweglichkeit und Empfindlichkeit verursachet, so man in den Nerven eines Kindes bemerket. Betrachten wir die Leibesbeschaffenheit des weiblichen Geschlechtes, so bemerken wir an selbigem eine solche angebohrne Mischung der Säfte, welche es dem Temperament der Kinder viel ähnlich machet, und wenn man das Nachlassen der Nerven-Fiber ausnimmt, das bey Frauen unter gewissen Umständen Statt finden kann, so wird die Spannung und Verbeugung der Nerven, jedesmal ein ihrem Temperament gerad entgegen laufender Zustand seyn.

Diese zweyte Betrachtung beweiset, daß die allzugrosse Zärtlichkeit der Nerven-Fiber, die einige Ursache ihrer allzugrossen Beweglichkeit und Empfindlichkeit seye.

Inzwischen darf man die Zärtlichkeit der Nerven-Fiber keineswegs als die nahe Ursache der Nerven-Krankheiten betrachten, weil solche auch ganz wohl mit dem Zustand einer vollkommenen Gesundheit bestehen kann, dann es kann bey einer sehr zärtlichen Person eben so wohl das gehörige Gleichgewicht zwischen den festen und flüßigen Theilen herrschen, welches alle Verrichtungen erleichtert und befördert;

aber viel leichter kann bey einer solchen Person durch die geringste Ursache selbiges in Unordnung gebracht werden, als bey einer Person von einer dauerhaften Leibesbeschaffenheit. Wir sehen, daß Kinder leicht Krämpfungen und Zuckungen bekommen. Es dürfen sich nur Würmer in dem Magen oder in den Eingeweiden derselben aufhalten, oder ihre Säfte eine geringe Schärfe in sich halten, so kann solches ihnen schon dergleichen Zufälle verursachen, da hingegen bey einem dauerhaften Menschen wenigstens eine ätzende Schärfe eines Giftes, eine giftige Feuchtigkeit eines bösartigen Fiebers, oder eine heftige Reitzung eines sennigten oder solchen Theiles wo sich die Nerven und Sennen endigen, erfodert wird, wenn dergleichen Wirkungen entstehen sollen.

Aus dieser dritten Betrachtung ersehen wir, daß die Zärtlichkeit der Nerven keineswegs die nahe, sondern nur eine vorbereitende Ursache der Dünste seyn könne.

Ich habe in meinen Untersuchungen von den wahren Grundsätzen der Animalität erwiesen, daß die gauze Bewegung der Maschine aus dem gegenseitigen Trieb der vier Haupt-Werkzeuge des Thieres, nämlich dem Herzen, dem Zwergfell, der Eingeweid-Höhlung, und dem Gehirn bestehe; daß die Gesundheit von dem richtigen Gleichgewicht der wechselsweisen Gegenwirkung die-

dieser Werkzeuge abhänge, daß die Gegend des obern Schmeerbauches der Mittelpunct aller animalischen Kräften und zugleich ihre Stütze seye, und daß alle Erschütterungen daselbst einen sehr merklichen Eindruck erregen, woraus erfolget, daß diese Gegend so wohl eine leidende als wirkende Stärke besitzen müsse, vermög welcher sie den Trieb aller Werkzeuge im nöthigen Gleichgewicht erhalten könne, widrigenfals, wenn sich solches verliehren sollte, in der animalischen Einrichtung die allergrössesten Unordnungen entstehen würden.

Diese Wahrheiten sind durch die Erfahrung bestätiget. Eine allzugrosse Enthaltung lässet uns bald eine allgemeine Schwachheit in unserm ganzem Körper empfinden; wir dürfen in einem solchen Zustand nur ein Glas Wein oder ein etwas starkes geistiges Getränk trinken, welches auf die Nerven-Fibern des Magens wirket, die Lebenskraft derselben stärket, und ihren Trieb reitzet, so empfinden wir augenblicklich daß sich unsere Kräften wiederum erfrischen; dieses beweiset, daß die Lebenskraft der übrigen Theile von der Lebenskraft der Theile in der Gegend des obern Schmeerbauches abhänget, weil solche wieder erfrischet wird, ehe sich das geistige Getränk, welches bis daher nur auf den Magen wirken konnte, in alle Werkzeuge vertheilen hat können.

Wenn

Wenn wir zu einer Zeit, da sich unsere Kräften in den allerbesten Zustand befinden, schädliche Speisen essen, als z. E. verdorbene oder verfaulte thierische Substanzen, ein faules Ey, oder eine gewisse giftige, oder eine betäubende Eigenschaft habende Pflanze, so verfällt der Magen in eine Schwachheit, welche sich in kurzer Zeit auf den ganzen Körper erstrecket. Bangigkeiten, Ohnmachten, Schwindel, Eckel, und zuckende Bewegungen, so mit diesem Zustand begleitet sind, zeigen die Unordnung und Verwirrung an, welche die Zugrundrichtung der Central-Kräften in der animalischen Einrichtung verursachet; ist man so glücklich, durch ein Erbrechen den Magen von diesen schädlichen Substanzen zu entledigen, so hören alle diese Zufälle auf, auf die Unordnung folgt die Ruhe, und die niedergeschlagenen Kräften, fangen nach und nach an sich wiederum zu erfrischen und zu beleben.

Dieses sind lauter unstreitige Beweiße was für einen starken Einfluß die Kräften in der Gegend des obern Schmeerbauches, welche ich die Central-Kräften nenne, in alle Kräften der übrigen Theile des Leibes haben.

Zweytes Capitul.

Von den entfernten Ursachen der Dünste.

Wir wollen nunmehro untersuchen, welche Wirkung die entfernten Ursachen der Dünste auf eine solchergestalt gebaute Maschine hervor bringen können. Die Folge dieser Untersuchung wird ohne Zweifel zur Entdeckung der nahen Ursache derselben dienen.

Die Zärtlichkeit des Temperaments, erste entfernte Ursache der Dünste.

Unter den entfernten Ursachen der Dünste muß ich vor allen zuvörderst die natürliche Zärtlichkeit des Temperaments gewisser Personen anführen, bey denen, wie ich schon gesaget habe, die Nerven-Fiber so beweglich ist, daß sie bey dem allerleichtesten Eindruck ausserordentlich empfindlich wird. Man kann leicht begreifen, daß die Central-Kräften, welche alle Augenblicke durch die verschiedenen Eindrücke, denen sie durch ihre allzugrosse Empfindlichkeit ausgesetzet sind, erschüttert werden, ihren Trieb leicht verliehren müssen, wodurch dann das Gleichgewicht, welches zwischen den Central- und Circumferenz-Kräften Statt finden soll, aufgehoben wird, und verschiedene Unordnungen, die ich in der Folge erklären will, veranlasset werden. Gegenwärtig will ich nur melden,

den, daß die Eindrücke, welche die animalische Maschine so wohl von äusserlichen Körpern durch die Sinnen, als auch von solchen Dingen die in den innerlichen Sinn wirken, erhält, wie z. E. von den Speißen uud allen demjenigen was in unsere erste Verdauung eindringen, oder mit dem Blut in unsern Gefäßen umlaufen kann, jederzeit eine der Zärtlichkeit der Nerven gemäße Spannung oder Verstärkung haben, welche dem Grad der Schwachheit in welcher sich der Gegenstand zu der Zeit befindet, da er den Eindruck erhält, gleich kommt; so daß ein Stoß oder Schlag bey einer zärtlichen Person eine weit heftigere Erschütterung verursachen wird, als bey einer starken Person welche den nämlichen Stoß in gleicher Stärke ausstehet; wie dann auch ein durch das Fasten geschwächter Mensch dergleichen viel stärker als ein solcher empfinden wird, der durch nahrhafte Speisen seine Kräften erfrischet.

Das müßige und sitzende Leben, zweyte entfernte Ursache der Dünste.

Die Erfahrung lehret uns, daß eine weichliche und sitzende Lebensart, der animalischen Fiber diejenige Stärke und Lebenskraft entziehet, welche sie durch das Arbeiten und die Leibesübung erhält.

Die Landleute so mit der schätzbaren Bemühung des Feldbaues beschäftiget sind, und deren

ren Arbeiten ihrer Gesundheit so heilsam seyn würden, als nützlich sie zur Unterhaltung der Menschen sind, wenn ein etwas gemächlicher Zustand, dessen sie beraubet sind, sie vor diesen unzählichen Uebeln beschützte, die alle von einem erbärmlichen Elend herrühren, diese Landleute, sage ich, haben wenigstens den Vortheil, eine so gute Leibesbeschaffenheit zu besitzen, welche alle diejenigen Gebrechen von ihnen abhält, womit solche Personen die in einem weichlichen und müßigen Zustand leben, der von der Ueppigkeit entstehet, belästiget sind.

Der Mißbrauch der Speisen, dritte entfernte Ursache der Dünste.

Eine Maschine die sich blos durch die Bewegungen erhält, und aus flüßigen und festen Theilen bestehet, die unter sich einen beständigen und wechselsweisen Trieb bewirken, müste durch das vielfältige Reiben dem sie ausgesetzet ist, alle Augenblicke Gefahr laufen Schaden und Abgang zu leiden, wodurch sie in kurzem zu Grunde gerichtet werden würde, wenn nicht die Natur die Vorsorge getragen hätte, sie im Stand zu setzen, sich ihres Abgangs zu ihrer Erhaltung wiederum Schadeloß zu machen, da sie ihr solche Werkzeuge verliehen hat, die dazu bestimmet sind, fremde Substanzen anzunehmen, und solche in ihre eigene Substanz zu verwandeln. Dieses sind nämlich die

Verdauungs-Werkzeuge. Eine besondere Empfindung so man den Appetit nennet, und die von einer anfangenden Schwachheit entstehet, welche diese Werkzeuge spühren, wenn sie zu lang leer sind, erreget in uns ein Verlangen nach Speißen, die sobald sie in den Magen gelanget sind, erstlich so gleich blos durch ihr Gewicht, und die reitzende Wirkung der Salze so sie in sich enthalten, und nachhero durch die Nahrungssäfte welche sie von sich geben, die Kräften des Magens verstärken. Ich sage die Speißen verstärken die Kräften des Magens anfänglich durch ihr Gewicht, weil ihre Wirkung auf die Nerven dieses Eingeweides die Kräften desselben so bereits matt zu werden anfiengen, wirklich belebet, wie solches Herr von Bouffon in seiner Beschreibung von dem Wolf sehr wohl beobachtet hat. Dieses Fleischfräßige Thier findet nicht allezeit für seine Gefräßigkeit genugsame Beute, und muß oft lange Fasten halten, wodurch es sehr geschwächet wird. In diesem schwachen Zustand weisset den Wolf der Naturtrieb an, Erde zu fressen, woraus er ganz gewiß sehr wenig Nahrungssäfte ziehet, die aber durch ihre Schwere die Bewegung und Lebenskraft der Nerven des Magens rege machet, und dadurch die matten Kräften der übrigen Theile wiederum belebet.

Nachdem wir also gesehen haben, was für einen Nutzen und Wirkung die Speißen in dem

Mägen

Magen hervorbringen, so ist leicht zu begreifen, daß sie von solcher Beschaffenheit sind, daß sie entweder durch ihre Schwere, oder durch die allzustark reitzende Eigenschaft der Sälze so sie in sich enthalten, oder auch durch die übeln Säfte so sie von sich geben, auf den Magen einen gar zu heftigen Eindruck machen können, wodurch dieses Eingeweid in eine Schwachheit geräth, welche sich in kurzem auf die ganze Maschine ausbreitet, weil die Kräften derselben, wie ich schon gesaget habe, von der Lebhaftigkeit der Central-Kräften abhängen, von welchen der Magen und der Darmgäng nebst dem Zwergfell die vornehmsten Werkzeuge sind, und wenn die Speißen durch widrige Eigenschaften verhindert werden, den Trieb des Magens stark genug rege machen zu können, so bleibt der Magen selbst in einer Unthätigkeit, die ihn nach und nach abmattet, und folglich dergleichen Zufälle verursachet, weil die Erfahrung lehret, daß unsere Werkzeuge je weniger Leibesübung wir haben, desto mehr geschwächet werden.

Diese Grundsätze zeigen uns, wie so wohl die Menge als Eigenschaft der Speisen beschaffen seyn müße, die wir gebrauchen sollen.

Man wird einen grossen Irrthum begehen, wenn man solche Speißen die in einer kleinen und geschmeidigen Gestalt sehr viel Nahrungssaft enthalten, für vortheilhaft und dienlich

zur Unterhaltung seiner Kräften gebrauchen will; ihre Leichtigkeit machet sie, wie ich nochmals behaupte, sehr untüchtig die Lebenskraft und den Trieb der Verdauungs-Werkzeuge rege zu machen, wovon die Kräften des ganzen Körpers abhängen; wie dann auch solche Personen die schwere Arbeiten zu verrichten haben, ihre erfoderlichen Kräften nicht lang erhalten würden, wenn sie sich mit solchen leichten Speisen nähreten, wie man sie frisch genesenen Personen vorschreibet, und welche solchen Personen nöthig sind, die sich durch die Weichlichkeit und den Müßiggang entkräftet haben.

Allzusüße und unschmackhafte Speißen werden eben diese Unbequemlichkeit nach sich ziehen. Man bemerket, daß sie schwer zu verdauen sind, wenn man anderst nicht ihren Geschmack durch ein schickliches Gewürz erhöhet. Eine ungesalzene Suppe, und das Fleisch von jungen Thieren ohne Würzen machet eine Unverdaulichkeit, weil kein Reitz vorhanden ist, der den Trieb des Magens rege machet.

Aus diesen Grundsätzen erhellet demnach, daß es gleich gefährlich ist, zu schwere oder zu leichte Speisen, zu süsse oder zu schmackhafte zu geniessen, und daß die vielen Misbräuche so man in diesen verschiedenen Arten zu Schulden kommen lässet, die Kräften der Verdauungs-Werkzeuge schwächen, woraus eine allgemeine Schwächung

chung erwächset, welche leichtlich die Krankheit wovon gegenwärtig die Rede ist, verursachen kann.

Der Mißbrauch der Getränke, vierte entfernte Ursache der Dünste.

Alle Thiere die viel ausdünsten, und von solchen Speisen leben, die nicht viel wässerigt sind, a) müssen eine gewisse Menge Flüßigkeit trinken, welche die Substanzen wovon sie sich nähren auflöset, und dem Blut die nöthige Wässerigkeit giebet.

Das anständigste Flüßige, und welches die Natur allen Thieren ohne Unterschied angewiesen hat, ist das Wasser, da selbiges die Eigenschaft hat, alle Substanzen aufzulösen, die zur Nahrung der Thiere dienlich sind, als die Gummi, Schleime und Gallertartigen Säfte, so ist es am allergeschicktesten die Durcharbeitung der Speißen in den ersten Wegen zu befördern, und dem Saftmäßigen Extract der daraus entstehet, das vortheilhafte Vehiculum zu verschaffen. Daraus ist zu ersehen, wie gefährlich es seye, dem heilsamen Gebrauch dieses Getränkes, wie solches viele Personen thun, zu entsagen,

a) Die Haasen, Kaninchen, und viele andere Thiere so blos von wässerigten Pflanzen leben, trinken sehr selten oder gar nicht.

sagen, und an dessen Statt gährende Getränke zu gebrauchen, die jederzeit, entweder wegen der Art ihrer Zubereitung, oder wegen der Beschaffenheit der Substanzen aus welchen man sie zubereitet, oder auch wegen der verschiedenen schädlichen Ingredientien, welche die Gewinnsucht derer so damit handeln, hinzugesetzet hat, eine verdächtige Eigenschaft an sich haben. Ueberdieses haben diese gährende Getränke unterschiedliche solche Eigenschaften an sich, die dem Mechanismo der Verdauung hinderlich sind.

Erstens lösen sie die Harzigten und Oehlichten Substanzen so in den Speisen enthalten sind, auf, vermengen sie mit dem Chylo und nachhero mit dem Blut, und weil diese Substanzen nicht von der Art sind, daß sie sich mit unsern Säften vereinigen können, so bleiben sie beständig als fremde Körper darinnen, die unsere festen Theile beschweren, und einen Ueberfluß von solcher Materie die ausgeführet werden solle, verursachen, welcher den Absonderungs- und Ausleerungs-Werkzeugen zur Last ist, und ihren Trieb nach und nach schwächet.

Zweytens haben die gährenden Getränke die Eigenschaft, daß sie die Gallertartigen Säfte verdicken, eine Wirkung welche der Nahrung gänzlich zuwider laufet, die vielmehr erfodert, daß diese Säfte, die allein vermögend sind, den Abgang an unserer Substanz zu ersetzen, vollkommen

men in dem Blut aufgelöset werden, um in die allerkleinsten und dünnesten Gefäße, in welchen das ganze Geheimniß der Nahrung vor sich gehet, eindringen zu können.

Drittens verhärten sie die animalische Fiber, wodurch in den Häuten des Magens und der Gedärme eine Trockenheit und Erstarrung entstehet, welche den Trieb und die Wirkung dieser Werkzeuge zwänget, und die Drüßen welche die Verdauungs-Säfte verschaffen sollen, verstopfet.

Die vierte und letzte Eigenschaft der gährenden Getränke, und die wir hauptsächlich in Absicht auf unsern Gegenstand in Betrachtung ziehen müßen, bestehet darinnen, daß sie die Nerven-Fiber reitzen, und selbige in einer so starken Spannung erhalten, die ihren Trieb auf das stärkste erhöhet. Diese letzte Eigenschaft der gährenden Getränke, machet sie bisweilen nützlich, weil sie, im Fall die Nerven zu sehr nachlassen, dazu dienen, den Theilen wiederum ihre Lebenskraft zu verschaffen, und ihren matten Trieb zu ermuntern; allein man muß auch wissen, daß die Hülfe so man von ihnen erhält, öfters sehr verdächtig ist, weil ihre Wirkung nur einige Zeit lang dauret, und auf die Lebenskraft so sie den Nerven verschaffet haben, mehrestentheils eine desto stärkere Nachlassung erfolget, woferne nicht die Natur durch ihre Hülfe

erfrischet, und die Lebenskraft der Nerven nachhero beständig zu unterhalten, im Stand gesezet wird.

Wir haben also gesehen, daß das Wasser das allerschicklichste und anständigste Getränk seye; allein man findet solches nicht allenthalben von einerley Eigenschaft, es kann selbiges auf tausenderley Arten durch verschiedene ungleiche Materien verändert werden, deren Anzahl schwer zu zählen, und noch schwerer ihre verschiedene Art zu unterscheiden ist. Einige Wasser haben viel Vitriolisches Salz von allerley Gattungen, wie z. E. die Seleniter-Salze, deren Erdige Grundtheile mit dem Vitriol-Acido vereiniget sind; alle Salze die Metall-Grundtheile haben, deren es sehr viele giebet, wie auch alle Alkalischen Salze deren Anzahl eben so groß ist. Andere Wasser halten, wenn man sie auflöset, erdige, gypsige oder steinigte Materien in sich, wieder andere halten flüchtige Substanzen in sich, aus welchen die Gährung oder die unterirrdischen Feuer verschiedene Mineralische Materien, als Erdpech, Schwefel, Oele und Marcasit entwickeln.

Alle diese verschiedenen ungleichen Materien, die man mit dem Wasser in weniger oder mehrerer Menge vermischet findet, geben ihm solche Eigenschaften, die es manchmal als ein Arzneymittel heilsam, aber allezeit zu einen ordentlichen

lichen Getränk schädlich machen, weil das einfacheste und reineste Wasser, am leichtesten ist, und am besten auflöset, und folglich also die Verdauung am besten befördert, und dem Geblüt das beste und leichteste Vehiculum zu seinem Umlauf verschaffet.

Es unterscheidet sich das Wasser auch durch den verschiedenen Grad der Kälte und Wärme welche selbiges erhält, nachdem die Eigenschaft und Lage der Erden beschaffen ist, wodurch es sich seihet, da einige Erdreiche durch unterirrdische Feuer oder durch die Gährungen der in selbigen enthaltenen Substanzen erhitzet, andere hingegen durch das Eiß und den Schnee, der in gewissen hohen Gebirgen, wie in den Savoischen, Piemontesischen, Pyrenäischen 2c. sehr lang liegen bleibet, erkältet werden.

Das warme Wasser schadet dem Magen, weil es die Häute desselben gar zu schlapp und weich machet; das zu kalte Wasser verdicket die Magen-Adern-Säfte, und machet die Nerven-Fiber der Verdauungs-Werkzeuge starr; man muß also einen mittelmäßigen Grad erwählen, der jedoch mehr der Kälte als der Wärme sich nähert, weil die letzte schädlicher als die erste ist. Die Hitze welche aus dem beständigen Reiben der festen und flüßigen Theile entstehet, will immerfort gemäßiget seyn, widrigenfals die Feuchtigkeiten vertrocknen und sich verdün-

nen, und dem Trieb der Gefäße Gewalt anthun würden.

Es mäßiget zwar die Luft welche man bey dem Einathmen in die Lunge ziehet, diese Hitze einigermassen, allein solches ist noch nicht genug, sondern man muß auch von Zeit zu Zeit selbiger mit erfrischenden Geträнken zu Hülfe kommen. Personen die sich durch eine starke Bewegung erhitzet haben, oder solche die von einem hitzigen Fieber abgemattet werden, haben eine grosse Begierde nach kühlenden Getränken. Man würde Unrecht thun, wenn man ihnen solche, aus Furcht daß sie ihnen schädlich seyn mögten, entziehen wollte, weil sich solche am allerbesten für ihren Zustand schicken, es wäre dann, daß sie gar zu kalt, und folglich vermögend wären, die bey solcher Beschaffenheit sehr häufige Ausdünstung zu unterdrucken, und die verdünneten Feuchtigkeiten allzugeschwind zu verdicken.

Diese Grundsätze lehren uns so wohl die Beschaffenheit der Getränke die wir erwählen müssen, als auch die üblen Wirkungen welche der Misbrauch derselben in der animalischen Einrichtung hervorbringet, und was für Veränderungen der Magen und der Gedärm-Gang dadurch empfindet. Ich will mich bey dieser Materie nicht weitläuftiger einlassen, wovon noch sehr viel wichtige Dinge zu sagen wären

wei

weil ich in der Folge dieses Werkes noch einmal davon werde handeln müssen.

Die Gemüths-Bewegungen, fünfte entfernte Ursache der Dünste.

Ich habe in meinen Untersuchungen von den wahren Grundsätzen der Animalität gezeiget, daß der innere Sinn einen gegenwirkenden Trieb nicht nur auf diejenigen zu den animalischen Verrichtungen bestimmten Werkzeuge habe, die er nach derjenigen Bestimmung lenket, welche er durch verschiedene Eindrücke erhält, so die äusserlichen Sinnen auf ihn machen, sondern daß sich dieser Trieb auch auf diejenigen Werkzeuge erstrecke welche die Lebens-Verrichtungen vollziehen; ich habe solches mit dem Beyspiel erwiesen, das ich von den merklichen Wirkungen angeführet habe, welche der Trieb des innern Sinnes auf die Bewegung des Herzens, des Athemholens, wie auch auf die Verdauungs- und andere Werkzeuge äussert. Man hat gesehen daß das Herz anfängt zu klopfen und zu hüpfen, wenn wir unvermuthet einen geliebten Gegenstand vor uns sehen, und daß selbiges hingegen bey dem Anblick eines uns gehäßigen Gegenstandes, oder der unsere Sinnen erschrecket, alle seine Kräften zu verliehren scheinet; daß das Athemholen schwer wird und nur durch Seufzen und Schlucksen geschiehet,

wenn sich eine heftige Aergerniß unserer bemeistert, und daß endlich alle lebhafte so wohl freudige als traurige Gemüths-Bewegungen in der Gegend des obern Schmeerbauches eine plötzliche Bewegung verursachen, woraus deutlich zu schliessen ist, daß dieses diejenige Gegend hauptsächlich seye, wo sich alle Erschütterungen der Maschine am stärksten äussern.

Dieser wunderbare Mechanismus welcher machet, daß alle unsere Werkzeuge mit dem innern Sinn übereinstimmen und zusammen hängen, befördert zwar die Vollkommenheit unsers Wesens vortrefflich, indem dadurch die Körperliche Substanz an allen Einschränkungen welche die Seele von sittlichen Ursachen erhält, Antheil nimmt, hingegen ist solcher auch öfters die Ursache von einer Stöhrung in unserer Maschine, deren Wirkungen wir nothwendig kennen müssen.

Die Gemüths-Bewegungen sind in Rucksicht auf den innerlichen Sinn eben das, was die Speißen in Ansehung des Magens und anderer Werkzeuge der ersten Wege sind. Sie ermuntern und unterhalten die Lebenskraft und Stärke des innerlichen Sinnes. Eine Person ohne alle Gemüthsbewegungen würde in eine tödliche Mattigkeit verfallen, weil die Unthätigkeit des innern Sinnes in kurzem auf alle übrige Werkzeuge einen Einfluß haben würde,

de, die, wie ich schon dargethan habe, von dem Gegentrieb des innern Sinnes belebet werden müssen. Ungeachtet man zwar nicht leicht jemand finden wird, der so ganz und gar unempfindlich wäre, so werde ich doch Gelegenheit haben, eine Krankheit zu beschreiben, die von einer ähnlichen Ursache herrühret.

Um diese von mir angestellte Vergleichung weiter fortzusetzen, werde ich bemerken, daß die Gemüthsbewegungen auf den innerlichen Sinn eben so wie die Speißen auf den Magen wirken. Einige ermuntern die Lebenskraft desselben, und dieses zwar bisweilen wenn sie heftig sind, in einem so hohen Grad, daß sie beynahe seinem Trieb Gewalt anthun; andere gar zu schwache Leidenschaften lassen ihn in einen Stand der Mattigkeit; und wieder andere, die man als die Gifte dieses Werkzeuges betrachten muß, verderben und zernichten seine Kräften.

Der Reitz der Begierden, die Bewegungen der Freude, die Entzückung einer begünstigten Liebe, und die süße Zufriedenheit eines schmäuchelhaften Genußes, müssen als lauter zuverlässige stärkende Mittel angesehen werden, welche dem innerlichen Sinn und von da aus allen übrigen Theilen des Leibes neue Kräften, und ein neues Leben verschaffen. Aber alle diese Leidenschaften wirken, wenn sie bis zur Ausschweifung heftig werden, gar zu stark auf das Werk-

zeug

zeug des innern Sinnes, der Gegentrieb den der innere Sinn auf die andern Werkzeuge bewirket, wird zu stark, und der Sitz der Central-Kräften welcher den Antrieb aller dieser Bewegungen empfindet, wird dadurch erschüttert, und in kurzem geschwächet, woraus dann diese allgemeine Schwachheit entstehet, die wir schon als die vorbereitende Ursache der Dünste erkennet haben.

Die Unthätigkeit welche aus diesem fast gleichgültigen Zustand einer von den Leidenschaften nur schwach angegriffenen Seele erfolget, versetzet die ganze Maschine in eine Art der Mattigkeit welche den Trieb der festen Theile auf die flüßigen hemmet, zu einer Stockung der Feuchtigkeiten Gelegenheit giebet, und den Mechanismum der Absonderungen in Unordnung bringet. Der Verdruß, die Unruhe, eine unlustige Gemüthsart, das Gähnen, und Seufzen, so mit diesem Zustand begleitet ist, sind lauter solche Zufälle, welche die üblen Wirkungen zu erkennen geben, die solcher in der animalischen Einrichtung hervorbringen kann.

Die Furcht, der Schrecken, der Verdruß, Neid, die Eifersucht und Verzweiflung greifen den innerlichen Sinn eben so wie schädliche Substanzen den Magen an, sie schwächen die Kräften desselben, und richten seinen Trieb zu Grund, so daß er keines Gegentriebes auf die übrigen

Werk-

Werkzeuge mehr fähig ist. Eine plötzliche Mattigkeit, Zittern, Bedruckung auf der Brust, Verlust des Verstandes, und bisweilen eine starke Ohnmacht, sind solche Zufälle die von den schädlichen Eindrücken, welche diese unglücklichen Leidenschaften auf den innern Sinn machen, unzertrennlich sind.

Es giebt noch andere Gemüthsbewegungen welche auf den innern Sinn die nämliche Wirkung wie gewisse Substanzen verursachen, die durch ihre Säure die Magen-Häute stark reitzen; nämlich ein ausserordentlich heftiger Zorn und Wuth, welche in dem innern Sinn die gröste Bewegung verursachen, und in der animalischen Maschine ein starkes Zusammenziehen aller Muskuln, und eine krämpfigte Anstrengung aller Werkzeuge bewirken, welches auf der Brust, aus einer Bedruckung, in dem Unterleib, aus seiner Spannung, und an dem Kopf, aus der Röthe zu erkennen ist, welche das Geblüt, das mit Heftigkeit in die zarten Gefäße der Haut dringet, verursachet; die Augen scheinen aus ihren Höhlen springen zu wollen, und überhaupts ist dieser Zustand an der ganzen Beschaffenheit des Körpers durch ein Aufschwellen der Gefässe, und die Spannung der Muskuln zu bemerken.

Ein gar zu grosser Fleiß auf das Studieren, besonders auf abstracte Wissenschaften, sechste entfernte Ursache der Dünste.

Das Studieren ist eben eine solche Uebung der Seele, wie das Arbeiten eine Uebung des Leibes ist; alle Wissenschaften, selbst diejenige die nur lauter unkörperliche Dinge zum Gegenstand hat, und die man die Metaphysick nennet, dringen nicht anderst als durch den Canal der Sinnen in die Seele, weil eine Seele, wenn sie einen Körper bewohnete, welcher der Sinnen gänzlich beraubet wäre, auf keine Art im Stand seyn würde, einige Kenntnißen zu erlangen. Wenn wir uns also mit den Wissenschaften beschäftigen, so geschiehet solches durch die Uebung unserer Sinnen; diese Uebung wird wie die Leibesübung angenehm oder beschwerlich, vortheilhaft oder schädlich, der innerliche Sinn ist das Haupttriebwerk davon, und dieses Werkzeug empfindet auch am ersten die guten oder üblen Wirkungen derselben.

Solche Wissenschaften deren Gegenstände von unsern Sinnen leicht gefast werden, die der Seele durch ihre gleiche Uebereinstimmung angenehme Vorstellungen machen, wie die Poesie, Mahlerey, und die Musick, matten den innern Sinn gar nicht ab, sondern bringen vielmehr den Trieb desselben auf eine angenehme Art in Uebung, und verursachen in der ganzen Maschi-

ne eine leichte Thätigkeit, welche alle Verrichtungen derselben erleichtern. Solche Wissenschaften hingegen, deren Gegenstände schwer zu fassen sind, weil sie von unsern Sinnen wenig begriffen werden können, oder weil die allzuvielen Verhältniße und Vorstellungen derselben uns zwingen, auf die Untersuchung derselben vielen Fleiß zu wenden, verursachen der Seele eine Uebung welche den innerlichen Sinn wegen der allzulang anhaltenden Spannung dieses Werkzeuges, sehr abmatten. Wenn man den üblen Wirkungen, die selbige in der animalischen, Einrichtung veranlassen können, bevorkommen will, so muß man auf die Untersuchung und Nachforschung solcher Wissenschafteu auf einmal nicht zu viele Zeit wenden, man muß sich bisweilen durch angenehme Beschäftigungen zerstreuen, die dem innerlichen Sinn Zeit lassen, seine Kräften zu erhohlen, widrigenfals wird sein Trieb gar zu lange gespannet bleiben, dadurch zu Grunde gehen, und nothwendig die Zufälle so aus der Schwächung dieses Werkzeuges entstehen, veranlassen.

Der unmäßige Gebrauch des Beyschlafes, siebente entfernte Ursache der Dünste.

Der Beyschlaf ist so wohl bey einem als dem andern Geschlecht, besonders aber bey den Mannspersonen, eine zwar natürliche Verrichtung, die aber die sämmtlichen Nerven auf das hef-

heftigste in Bewegung setzet, weil sie nicht anderst als durch eine Krämpfung und Zuckung fast aller Theile des Leibes, besonders aber der Zeugungs-Werkzeuge vor sich gehet, und sich mit der Ausleerung der allerkostbarsten animalischen Feuchtigkeit endiget.

Ich habe schon in dem Capitul von dem Priapismo die üblen Wirkungen erkläret, die ein unmäßiger Gebrauch des Beyschlafes in der animalischen Verfassung veranlassen kann, und wie weit man dieser so angenehmen als gefährlichen Uebung Gränzen setzen solle. Ich will also bey dieser Gelegenheit nur blos wiederholen, daß so wohl der innere Sinn, als die Centralkräften allezeit davon ausserordentlich erschüttert werden.

Unordentliche Ausleerungen, achte entfernte Ursache der Dünste.

Unsere Säfte werden beständig von dem Trieb der festen Theile in Bewegung gesetzet, und empfinden dadurch solche Veränderungen, die sie nach und nach auflösen und endlich in einen solchen Zustand versetzen, daß ihr Aufenthalt schädlich wird, weil sie von den Ueberbleibseln der festen Theile überhäufet sind, und doch diejenige klebrige Feuchtigkeit nicht haben, welche die Spitzen der Salztheile so sie in sich enthalten, überziehen, und also nothwendig in den Nerven eine Reitzung verursachen, die die

Fibern derselben schwenket, und vielerley Zufälle verursachet.

Es musten also offene Gänge für diese Feuchtigkeiten seyn, wodurch sie, so wie sie sich aufgelöset hatten, desto leichter einen Ausweg finden konnten.

Die Natur hat hiezu unterschiedliche Werkzeuge angewendet, worunter die Haut und die Nieren die vorzüglichsten sind.

Die allerhäufigste Ausleerung ist diejenige welche durch die Ausleerungs-Gefäße der Haut geschiehet, und die man die Ausdünstung nennet. Sanctorius belehret uns, daß die Ausleerung der Ausdünstung alle die übrigen Ausleerungen zusammengenommen um drey Achttheil übertrift. Sie ist aber verschieden, nachdem nämlich die Verschiedenheit der Himmelsgegenden, der Atmosphäre, und der Beschaffenheit der Temperamenten unterschiedliche Veränderungen auf der Oberfläche der Haut verursachen kann. In warmen Ländern ist sie häufiger als in kalten, bey trockener Witterung ist sie stärker als wenn es feucht ist, und ein Mensch von einer starken und dauerhaften Leibesbeschaffenheit dünstet mehr aus, als ein solcher der ein zärtliches Temperament hat.

Ordentlicher Weise geschiehet die Ausdünstung so daß man es nicht bemerket, wenn sie

aber so stark zunimmt, daß man sie wahrnehmen kann, so nennet man sie den Schweiß. Einige Schriftsteller haben behauptet, daß der Schweiß eine solche Ausleerung wäre, die mit der Ausdünstung nichts gemein hätte. Ihre Meynung gründet sich darauf, daß man bemerket, daß solche Personen die wenig ausdünsten, desto mehr schwitzen; allein dieser Umstand lässet sich leicht erklären, ohne daß man nöthig hat, in diesen beyden Ausleerungen einen Unterschied anzunehmen.

Personen von starker Leibesbeschaffenheit schwitzen nur alsdann, wann sie sich eine heftige Bewegung machen, die Ausdünstung gehet bey ihnen sehr ordentlich von Statten, und ist jederzeit der Beschaffenheit und Menge ihrer Nahrungsmittel gemäß. Die hingegen so ein zärtliches Temperament haben, dünsten weniger und bey weitem nicht so ordentlich aus, weil die zusammenziehende Bewegung ihrer Gefäße zu schwach ist, um die Feuchtigkeit der Ausdünstung beständig fort durch die dünnen Gefäße der Haut zu treiben, und solche also häufig in dem Blut zuruck bleiben. Daselbst bekommt sie eine Schärfe, welche den Trieb der festen Theile befördert, so daß sie häufig gegen die Haut zu tritt, und daselbst in Gestalt eines Thaues ausdünstet, welches der eigentliche Schweiß ist. Man bemerket auch, daß dergleichen zärtliche Personen ausser der Zeit da sie

nicht

nicht schwitzen, eine sehr trockene und dürre Haut haben; wie auch, daß dergleichen Schweisse nicht allgemein sind, und sich nicht auf den ganzen Körper erstrecken. Gewisse Theile des Leibes kann man gleichsam wie ausführende Dünste betrachten, weil sie unsern überflüßigen Feuchtigkeiten einen leichtern Ausgang verschaffen. Nach diesen Gegenden ziehet sich alsdann die Ausdünstung in häufiger Menge, wenn sie sich vorhero, wie ich schon gesaget habe, in dem Blut gehäufet hat. Ich kenne gewisse Personen, die im Sommer sehr selten schwitzen, weil in dieser Jahreszeit die unmerkliche Ausdünstung durch die Ausführungs-Gefäße der ganzen Haut sehr ordentlich vor sich gehet, hingegen sind ihnen im Winter da die Ausdünstung geringer ist, die Achseln, die Fußsohlen, oder einige andere Theile des Leibes immer mit Schweiß benetzet, welches davon herrühret, weil die Feuchtigkeit der Ausdünstung sehr schwer durch die engen Schweißlöcher der Haut dringen kann, und sich also in häufigerer Menge nach diesen Gegenden hinziehen muß, wo sie wenigern Widerstand findet.

Dieses glaube ich genug zu seyn, um uns zu überzeugen, daß der Schweiß nichts anders als eine Ausdünstung seye, die blos ihrer häufigen Menge wegen sichtbar und merklich wird. Wir wollen nunmehro sehen, was die Ausdünstung für Zufälle veranlassen kann, wenn sie in Unordnung geräth.

Eine gar zu häufige Ausdünstung entziehet dem Blut seine Flüßigkeit, und schwächet die festen Theile. Menschen so in sehr kalten Landen wohnen, sind schwach, schmachtend, und haben eine bleiche und blaue Farbe, weil die häufige Ausdünstung wozu sie gewöhnet sind, zugleich mit den natürlich unreinen Feuchtigkeiten einen Theil des edlen Wassers im menschlichen Leib ausführet, welches doch zur Unterhaltung der festen Theile dienen, und dem Blut die zum freyen Umlauf nöthige Flüßigkeit verschaffen solle, daher demnach Stockungen in dem Umlauf, Stopfungen der Feuchtigkeiten, und Verstopfungen in den Eingeweiden, besonders in denen im Unterleib entstehen, die selbigen am mehresten unterworfen sind. Wenn aber die Ausdünstung sich verhält oder verziehet, so bleibt das Blut mit einer Feuchtigkeit beschweret, die ihr fremd geworden ist, und deren Schärfe je länger sich selbige in dem Blut aufhält, immer mehr zunimmt, und die Gefäße in einer gewissen Schwenkung erhält, welche den Umlauf zwänget, und die Nerven so sehr reitzet, daß bey zärtlichen Personen Krämpfungen und Zuckungen davon entstehen. Aus diesem Zustand erfolgen Flüsse, reissende Schmerzen um die Periostia und zwischen dem Fleisch und Fiber, es entstehen auch die Materien zu Flechten, dem St. Antonius-Feuer, Blutgeschwären, und andern Krankheiten der Haut daraus.

Die Hitze, die Leibesübung, eine trockene Luft, und gewisse angenehme Gemüthsbewegungen befördern die Ausdünstung; es würde aber öfters gefährlich seyn, wenn man sie bis zum Schweiß treiben wollte, den man für unnütz, und vielfältig für schädlich ansehen kann, ausser er müste entscheidend seyn.

Die Kälte, die Ruhe, eine feuchte Luft, Verdruß, Traurigkeit, Furcht, eine üble Beschaffenheit der Haut, sind lauter Ursachen welche diese heilsame Ausleerung hemmen.

Nach der Ausdünstung ist der Urin eine der häufigsten Ausleerungen. Die Feuchtigkeit woraus selbiger bestehet, hat mit der Feuchtigkeit der Ausdünstung viele Gleichheit; und man bemerket auch öfters, daß eine die andere ersetzet. Wenn man weniger ausdünstet, so gehet der Urin in stärkerer Menge weg; wenn man schnell von einem warmen Ort in die Kälte kommet, so merket man gleich einen Trieb den Urin zu lassen, weil die Schweißlöcher durch das Anstossen der kalten Luft verschlossen werden, und sich dem Durchdringen der Ausdünstung widersetzen, die sich alsdann gegen die Nieren zuziehet, wo folglich eine desto grössere Menge des Urins weggehet. Zärtliche Personen, die, wie ich schon gemeldet habe, wenig ausdünsten, lassen vielen Urin von sich. Ich habe einen Menschen gekannt, der, nachdem er eine sehr schwe-

re Krankheit ausgestanden hatte, bey seiner Wiedergenesung so schwach bliebe, daß er lange Zeit brauchte, bis die Ausdünstung wieder hergestellet wurde; die Nieren ersetzten diese Ausleerung, und gaben eine so häufige Menge des Urins von sich, daß man fast glaubte, er litte an der Harnkrankheit. Ich beruhigte diejenigen so für das Schicksaal des Kranken besorgt waren, mit der Versicherung, daß dieser Zufall, so wie er nach und nach seine Kräften wieder erlangen würde, abnehmen werde, wie solches die Erfahrung auch wirklich lehrte. Bey Personen so mit Dünsten behaftet sind, ist der Urin auch sehr häufig, weil sie wenig ausdünsten, zumal in den Anfällen der Dünste, da die Gefäße der Haut sich in einer Schwenkung befinden, welche den Durchschnitt derselben beträchtlich verengert, sie geben alsdann sehr vielen hellen Urin von sich, der wenig oder gar keine Farbe hat.

Eine unordentliche Ausleerung des Urins verursachet fast eben dergleichen Zufälle, wie die unordentliche Ausdünstung. Der gar zu starke Abgang des Urins vertrocknet das Blut, und nimmt einen Theil des edlen nahrhaften Wassers im menschlichen Leib mit weg, woraus die Schwindsucht und Auszehrung entstehet. Wenn der Urin aber nur aus Mangel der Ausdünstung häufig weggehet, so sind keine so beschwerlichen Zufälle daraus zu befürchten, weil, so bald die Ausdünstung entweder von der Natur,

oder durch einige Schweißtreibende Mittel wieder hergestellet ist, die Menge des Urins in kurzem wieder abnimmt, und selbiger die ganze Zeit durch seine natürliche Farbe behalten hat. In der Harnkrankheit findet sich der Urin allezeit in starker Menge, ist schwer zu mäßigen, und von einem süßen und Honigartigen Geschmack, woraus erhellet, daß er balsamische Substanzen des Blutes, und einen Theil der Nahrungs-Säfte mit sich wegziehet, die zur Unterhaltung der Maschine und zur Ersetzung des Abgangs der Substanzen bestimmet sind.

Wenn sich der Urin verhält, oder in gar zu geringer Menge weggehet, so bleibet das Blut mit einer Feuchtigkeit beschweret, die selbigem durch die erlittene Auflösung fremd geworden ist, und dessen Salze, weil sie sich entwickelt haben, die sämmtlichen Nerven, besonders aber die Häute des Magens und Gehirns reitzen, wie dann die Verhaltung des Urins mehrestentheils mit einem Erbrechen und Wahnwitz begleitet ist. Es bleibt auch dadurch allzuviele Wässerigkeit in dem Blut, wodurch es gar zu wässerig, und die klebrige Feuchtigkeit, welche die kleinen Blutkügelchen miteinander verbinden solle, zernichtet wird. Bey solcher Beschaffenheit ziehet sich der wässerige Theil des Blutes durch die Häute der Gefäße, und machet Ergiessungen, die öfters Wassersuchten verursachen.

Der grobe übrig gebliebene Theil der Nahrungsmittel der sich nicht in den Chylum hat verwandeln können, wie auch der dickeste Theil der Feuchtigkeiten die zur Verdauung gedienet haben, wie der Magen-Adern-Saft, die Galle, der Krös-Drüsen-Saft, und der welcher sich in den Drüsen bildet, die in dem ganzen Gedarm-Gang ausgebreitet sind, müssen, wenn sie sich vorhero so lang als nöthig gewesen ist, daß sich der Chylus vollkommen daraus hat ausziehen können, in dem Magen aufgehalten haben, durch den Hintern sich ausleeren.

Wenn diese Ausleerung zu geschwind und zu häufig geschiehet, so gehet ein grosser Theil derjenigen Substanzen, die in Chylum hätten verwandelt werden, und in das Blut, um solches wieder zu verneuern, eindringen sollen, zugleich nebst den verschiedenen Feuchtigkeiten mit weg, welche die Verdauungs-Werkzeuge verschaffen, und wovon ein Theil in die Masse zuruck gehen soll, dadurch wird das Blut trocken, und dem Körper werden die zu seiner Unterhaltung nöthigen Nahrungs-Säfte entzogen, so daß am Ende eine allgemeine Schwachheit, besonders in der Gegend des obern Schmeerbauches, der am ersten die üblen Wirkungen davon empfindet, a) entstehet.

Wenn

---

a) Ein blosser Durchfall ohne Fieber oder einem andern Zufall verursachet schon in kurzer Zeit eine grosse Schwäche.

Wenn solche unmäßige Ausleerungen gar zu lang anhalten, so pflegen insgemein, eine Verstopfung der Eingeweide, die Schwindsucht und Auszehrung daraus zu erfolgen.

Wenn hingegen diese Ausleerung durch einen gegenseitigen Fehler gar zu langsam und verzögerlich geschiehet, so erhitzen sich die Auswürfe und vertrocknen, und bekommen einen Grad der Fäulniß, welcher sie sehr scharf machet, wodurch die Häute der Eingeweide gereizet werden, und die Luft so daraus sich los machet, verdehnet ihre Scheidewände, und thut ihrem Trieb Gewalt an. Personen die einen solchen nicht genugsam offenen Bauch haben, pflegen insgemein Colicken, Kurren und Murren im Magen und Gedärmen, Herzweh, Kopfweh, und Eckel zu haben.

Das weibliche Geschlecht ist, so bald es mannbar wird, einer periodischen Ausleerung unterworfen, deren Regelmäßigkeit so wohl zur Unterhaltung ihrer Gesundheit, als zur Beförderung der Fruchtbarkeit sehr vieles beyträget.

Die Zärtlichkeit des weiblichen Temperaments, die zusammenziehende Bewegung ihrer Gefässe, die bey den Weibspersonen nicht so stark als bey Mannspersonen ist, schwächet und verzögert bey ihnen alle Ausleerungen, und hauptsächlich die Ausdünstung; aber die Natur

hat die Vorsicht gegen sie gezeiget, den Unbequemlichkeiten, die durch den Aufenthalt überflüßiger und sich gehäufter Feuchtigkeiten nothwendig entstehen müsten, dadurch vorzubeugen, daß sie ihnen einen Weg gebahnet hat, durch welchen diese Feuchtigkeiten, wenn sie sich so stark gehäufet haben, daß sie schädlich werden könnten, sich ausleeren können. Die Mutter-Gefässe bereiten sich alsdann zu dem Antrieb des Blutes welches sich dahin, als zu demjenigen Ort der am wenigsten Widerstand thut, ziehet, und in selbige um so viel leichter eindringet, weil ihre Scheidwände viel beugsamer und nachgebender sind, und mithin dem Trieb des Blutes weniger widerstehen. Aus diesem Mechanismo erwächset ein doppelter Vortheil; erstlich derjenige den ich erkläret habe, und zu gleicher Zeit, daß dadurch das Geweb der Mutter in einem solchen Zustand erhalten wird, der sie geschickt und tauglich machet, das kostbare anvertraute Gut der Zeugung anzunehmen, und solches darinnen zu erhalten, indem die Mutter dadurch zugleich die zur Geburt nöthigen Nahrungsmittel erhält.

Diese Ausleerung so man die monatliche Reinigung nennet, muß dem Grad des Ueberflusses an Geblüt und Feuchtigkeiten, welcher von der Beschaffenheit des Temperaments oder einigen andern Umständen in den Zwischenzeiten der monatlichen Reinigung entstanden ist, angemes-

sen

sen seyn, das ist, sie muß bey solchen Frauenspersonen die wenig ausdünsten, häufiger seyn, als bey denen die viel ausdünsten; wie dann auch Frauenspersonen von einer starken Leibesbeschaffenheit, die viele Bewegung haben, und in warmen oder trockenen Ländern wohnen, diese Ausleerung bey weitem nicht so häufig haben, als solche die durch ein weichliches und müßiges Leben zärtlich gemacht worden sind, oder die in kalten und feuchten Himmelsgegenden wohnen. Aus diesen Ursachen ist auch diese Ausleerung so wohl ihrer Dauer als ihrer Menge wegen, von so verschiedener Beschaffenheit.

Wenn die monatliche Reinigung sich verschlägt, oder zu häufig ist, so entstehen daraus unterschiedliche Zufälle, deren Heftigkeit und Gefahr von den Umständen abhänget, die dazu Gelegenheit gegeben haben. Wenn sich der monatliche Fluß zu der Zeit da er schon im Gang war, oder in Gang kommen wollte, plötzlich verschläget, so folgen insgemein sehr schwere Zufälle darauf, weil zwey Umstände zugleich solche vermehren und erschweren, nämlich die Vollblütigkeit, und die Verstopfung der Mutter, deren Nerven durch das Blut welches sich in ihren Gefäßen häufet, verdehnet werden, und dadurch eine Reitzung erdulden, die sich mehrestentheils in alle übrige Nerven zugleich mit erstrecket. Heftige Colicken, Kopfschmerzen, Schwindel, Bedruckungen auf der Brust,

Zuckun-

Zuckungen, so wohl allgemeine als besondere, die noch überdieses öfters in wahre Anfälle der fallenden Sucht ausarten, sind die gewöhnlichen Folgen dieses Zustandes.

Wenn sich die monatliche Reinigung nur nach und nach verschläget, oder wenn das Geblüt noch nicht in die Muttergefäße eingedrungen ist, so sind die Zufälle so daraus entstehen, nicht so hart, weil alsdann die Mutter wenig oder noch gar nicht verstopft ist, und selbige nur von einer allgemeinen Vollblütigkeit verursachet werden. Sie bestehen gewöhnlicher massen, in einer Schwere, Bangigkeiten, Kopfschmerzen, Erstarrung und Mattigkeit der Glieder, worauf in weniger Zeit bleiche Farben, und ein verderbter Geschmack erfolgen.

Ich habe für nöthig erachtet, mich etwas umständlich bey der Beschreibung der Zufälle aufzuhalten, die aus einer Unordnung in der monatlichen Reinigung erfolgen, um dadurch Gelegenheit zu haben, die Meynung einiger berühmter Schriftsteller zu widerlegen, welche nicht zugeben wollen, daß die Vollblütigkeit die Ursache der periodischen Ausleerung der Frauenspersonen seye.

Der stärkste Einwurf den sie wider diese Meynung machen, bestehet darinnen, daß die schnellen und heftigen Zufälle die man fast in der

näm-

nämlicheu Stund entstehen siehet, da sich die monatliche Reinigung verhält, keineswegs blos einig und allein von dem Ueberfluß an Geblüt und Feuchtigkeiten herrühren können.

Ich antworte darauf, daß diese Zufälle allerdings nicht blos von dem Ueberfluß des Geblüts und der Feuchtigkeiten herrühren, daß sie aber, wie ich schon erkläret habe, von der Verstopfung der Mutter entstehen, welche die Reitzung so sie alsdann empfindet, den sämmtlichen Nerven mittheilet.

Wenn der monatliche Fluß gar zu häufig wird, so verursachet er Erschöpfungen deren Wirkungen der Magen am ersten empfindet. Es zeiget sich die Schwäche dieses Eingeweides in kurzem durch sein Sinken, daher die Frauen so sich in diesem Zustand befinden, sagen, daß ihnen der Magen falle. Dieser Zufall ist allen unmäßigen Ausleerungen denen die thierische Maschine ausgesetzet ist, gemein, es erfolget derselbige auf den starken monatlichen, so wohl weißen als rothen Fluß, auf einen übermäßigen Hemorrhoidal-Fluß, auf einen häufigen Saamen-Fluß, auf einen Durchfall, kurz, auf alle solche Ausleerungen, welche die Massa der Feuchtigkeiten gar zu schnell verringern, weil alsdann die festen Theile niedersinken, und die zu ihrem Trieb nöthige Lebenskraft verliehren, woraus eine allgemeine Schwachheit entstehet, die nachgehends

gehends tausend andere Krankheiten nach sich ziehet.

Die Verstopfung der Eingeweide, neunte entfernte Ursache der Dünste.

Die Verstopfung der Eingeweide ist öfters eine Folge der Dunst-Beschwerniße, bisweilen aber gehet selbige auch vorher, und wird eine entfernte Ursache davon.

Die Eingeweide im Unterleib sind den Verstopfungen am mehresten unterworfen, das Geweb und die Weichlichkeit ihrer Substanz nebst der Langsamkeit des Kreislaufes des Geblüts in ihren Gefäßen, machen sie zu dieser Krankheit geneigt.

Aus der Verstopfung eines Eingeweides entstehen unterschiedliche Zufälle. Erstens eine gänzliche Zernichtung aller Verrichtungen desselben.

Zweytens, der Druck dieses Eingeweides auf die in der Nähe liegenden Theile, durch seine Schwere, Form, und Härte, welche Eigenschaften alle in solchem Fall zugenommen haben.

Drittens, die Verdehnung so wohl derjenigen Nerven die in der Zusammenfügung eines solchen Eingeweides befindlich sind, als auch derer so daran anstossen, welche sich oft sehr weit fort erstrecken kann.

Die Verstopfung der Leber bringt die Absonderung der Galle in Unordnung, und machet, daß die Nieren, der Magen, und die Gedärmer einen der Vermehrung ihrer Figur gemässen Druck empfinden, der sie um so viel mehr beschädiget, da dieses Eingeweid eine stärkere Härtigkeit erlanget hat, es werden dadurch die Leber-Nerven verdehnet, und die Nerven des Magens, des Milzes, der Nieren, und des Gekröses nehmen gleichfals mehr oder weniger Antheil an dieser Verdehnung. Man siehet aus den verschiedenen Uebeln, die aus der Verstopfung eines einigen Eingeweides erfolgen können, daß solche die Verrichtungen aller daran anstossenden Eingeweide stöhren, und bey einem nach dem andern die Zufälle vermehren kann, wie es dann nicht selten geschiehet, daß sich die Eingeweide im Unterleib eines nach dem andern verstopfen, bis sie endlich alle miteinander verstopfet sind.

Ich habe einen Menschen geöffnet, der an der Wassersucht gestorben war; seine Krankheit fieng sich mit einem viertägigen Fieber an, worauf eine allgemeine Gelbsucht erfolgte. Sein Bauch wurde nach und nach grösser, und man empfande in verschiedenen Gegenden unterschiedliche Verhärtungen; darauf setzte sich eine Ergiessung an, und der Tod endigte zuletzt diesen Zustand. Ich fande, daß die Leber nur etwas wenig grösser als gewöhnlich ware, aber ihre

Substanz war sehr hart, und die lymphatischen Gefäße die unter der Oberfläche derselben weglaufen, waren aufgeschwollen, und bildeten in unterschiedlichen Gegenden grosse Wasserblasen, die Gallenblase war sehr klein, und ihre Häute schienen ganz welk; das Milz war noch einmal so groß als es natürlicher Weise seyn sollte; die rechte Niere war ausserordentlich stark geschwollen und hart, die linke aber nicht so sehr, das Gekröß war mit Drüßen durchsäet, deren einige so groß wie eine Erbse, andere aber einer grossen Haselnuß gleich waren; die Krößdrüße war das einzige drüßige Eingeweid, welches seine natürliche Gestalt hatte.

Alle Umstände gaben zu erkennen, daß sich diese Krankheit mit der Verstopfung der Leber angefangen, und solche hernach die Verstopfung der andern Eingeweide nach sich gezogen hätte.

Der Trieb der Central-Kräften hänget von dem gesunden Zustand der in der Gegend des obern Schmeerbauches enthaltenen Eingeweide ab; dieser erfodert in der Fiber, aus welcher die Eingeweide bestehen, diejenige Elasticität, wodurch selbige zu einer solchen Gegenwirkung geschickt gemachet werden, die jederzeit der Bewegung so sie erhalten, angemessen ist, und also muß selbige nothwendig in Unordnung gebracht und geschwächet werden, wenn einige Eingeweide

welche verstopfet sind, weil durch diese Verstopfungen die Nerven-Fiber erweitert wird, und ihr Trieb Gewalt leidet, und solche mithin keiner andern als einer unordentlichen Bewegung fähig ist, die gewöhnlicher massen schwach, bisweilen aber auch wegen der Reitzung, gegen welche sie vermög ihrer grossen Zärtlichkeit sehr empfindlich ist, sehr heftig ist.

Dieses sind die hauptsächlichsten entfernten Ursachen der Dünste, wobey aber auch zugleich unzähliche andere mit einschlagen können, die nach Beschaffenheit der Natur des Temperaments auf welches sie wirken, auch die Wirkungen der Dünste schneller oder langsamer machen, und die Zufälle derselben mehr oder weniger erschweren. Wir haben gesehen, daß alle diese Ursachen am Ende den Trieb und die Thätigkeit der Centralkräften vernichten, und auf solche Art das Gleichgewicht so zwischen selbigen und den Circumferenz-Kräften herrschen soll, aufheben. Folglich müssen wir die nahe Ursache der Dünste in dem Zustand der Centralkräften suchen, weil von ihrer Lebenskraft oder Schwäche, die Stärke oder Schwäche der ganzen Maschine abhänget. Wir werden solche in der allzugrossen Zärtlichkeit der Nerven-Fibern finden, welche in der Zusammensetzung unterschiedlicher in der Gegend des obern Schmeerbauches enthaltener Eingeweide befindlich sind; diese Zärtlichkeit machet, daß sie bey der geringsten

Kleinigkeit eine gezwungene und unregelmäßige Bewegung bekommen, an welcher die übrigen Werkzeuge nothwendig Antheil nehmen müssen; daher entstehet eine Reitzung der Nerven woraus eine unordentliche Bewegung der Lebensgeister entspringet, der Krampf, und zuckende Bewegungen, lauter Zufälle die insgemein bey den Dünsten sehr gewöhnlich sind. Wenn die Reitzung nachläst, so verfällt der Trieb der Central-Kräften, der mit Gewalt erzwungen war, in eine Schwachheit, welche in kurzem ein gänzliches Erliegen der ganzen Maschine nach sich ziehet; daher entstehen die Empfindungen einer Schwachheit, Erstarrungen, Schwindel, Bangigkeiten, Ohnmachten, das Aufschwellen der Weichen, das Kurren und Murren im Magen und den Gedärmen, das Rülpsen, und Gähnen, so man bey mit Dünsten behafteten Personen bemerket. Der innerliche Sinn, dessen Trieb bald gespannet, bald nachgelassen ist, weil er sich nothwendig nach dem Zustand der Centralkräften richten muß, kann den Eindrücken die er von den äusserlichen Sinnen erhält, nicht mehr ordentlich begegnen; daraus erfolget die Unbeständigkeit und Wankelmüthigkeit der Begierden, der schlechte Zusammenhang in den Begriffen, die abwechselnden Empfindungen der Freude und der Traurigkeit, die lebhaften und muntern Gedanken, und das finstere Stillschweigen, welche machen, daß ein mit Dünsten behafteter Mensch eine so wunderliche Rolle spielet,

let, daß man dergleichen Personen öfters nicht einmal den gemeinen Verstand zutrauen kann.

Wenn die Thierischen Verrichtungen in solche Unordnungen gerathen sind, so behaupten die Lebensverrichtungen eben so wenig Regelmäßigkeit. Die Bewegung des Zusammenziehens und der Erweiterung des Herzens (Systole und Diastole) welche das Blut und Leben durch unzählich viele Gänge in alle Theile bringet, nimmt gleichfals an der Schwachheit der Centralkräften Antheil. Daraus entstehet jene Unregelmäßigkeit des Pulses, bey mit Dünsten behafteten Personen, der bald so matt ist, daß man ihn kaum bemerken kann, bald aber wieder so sehr in Bewegung gesetzet wird, daß er so geschwind gehet, als wie er vor dem allerhitzigsten Fieber zu seyn pfleget; es erwächset ein solches Blut und solche Feuchtigkeiten die schlecht ausgearbeitet sind, es gehen weder die Absonderungen noch die Ausleerungen recht vor sich, wodurch die verschiedenen Säfte und Feuchtigkeiten nachmals verhindert werden, die zu ihrem Gebrauch nöthigen Eigenschaften zu erlangen. Die Ausdünstung die bisweilen gar zu stark, öfters aber ganz unterdrucket ist, entziehet entweder dem Blut die zu seinem Umlauf nöthige Flüßigkeit, oder lässet selbiges gar zu sehr von salzigen Theilen überhäufet, die es hätte von sich stossen sollen; und die Schärfe welche es erhält, erreget in den Gefäßen eine Reitzung,

die sie in einem beständigen Erethismo erhält. Aus allen diesen Zufällen entstehen nachhero wiederum andere noch schwerere. Stockungen der Feuchtigkeiten, Verstopfungen, und endlich der gänzliche Untergang der Maschine, sind lauter Stuffen wodurch die traurigen Schlachtopfer dieser unglücklichen Krankheit sich mit langsamen Schritten dem Tod nähern, weil solche in dem Blut diejenige süsse gallertartige, und balsamische Substanz nicht mehr findet, welche selbige alle Augenblick verbessern, und den Nerven diejenige Schleimigkeit und Gelindigkeit verschaffen muß, wovon die zu ihren Verrichtungen nöthige Elasticität abhänget.

Drittes Capitul.

Von der nahen Ursache der Dünste.

Das von mir festgesetzte Lehrgebäude von der nahen Ursache der Dünste führet uns auf die Meynung der Alten, welche den Sitz dieser Krankheit in den Weichen annehmen. Die Erfahrung so sie allezeit zum Wegweiser nahmen, und welche von den neuern nur gar zu sehr vernachläßiget worden, hatte ihnen gezeiget, daß die hauptsächlichsten Zufälle der Dünste ihren Ursprung in der Gegend bey den Weichen nahmen, sie glaubten selbst die nahe Ursa-

Ursache derselben, bemerket zu haben, selbige lieget in der Schwäche dieser Gegend, wie wir solches aus der reitzenden und stärkenden Eigenschaft der Arzeneymittel ersehen, die sie wider diese Krankheit anzeigen, und welche wirklich geschickt zu seyn scheinen, der Anzeige die sich zu erkennen giebet, zu begegnen, wenn sie die Nerven-Fiber, so wohl als sie solche durch ihre Wirkung reitzen und in Bewegung bringen, zugleich beständig in dem Ton und der Lebhaftigkeit, die sie selbiger zu verschaffen scheinen, erhalten könnten; allein so vermehren sie vielmehr den Trieb derselben solchergestalt, daß sie nach der Wirkung dergleichen Mittel viel schwächer bleibet als vorher. Diese unter dem Namen der Herzstärkenden Arznenen so bekannte Mittel führen jederzeit eine allzustark reitzende und entzündende Eigenschaft mit sich; einige derselben, welche Geister so sich sehr leicht entzünden, enthalten, verhärten und vertrocknen die Theile, wo sie sich hinziehen; andere aber die entweder Feuerbeständige oder flüchtige Salze bey sich führen, reitzen die Nerven sehr heftig, wodurch ihr Trieb immer mehr und mehr geschwächet wird.

Man setzet heut zu Tage mit Grund in diejenigen Mittel ein Mistrauen, welche in der alten Arzeneykunst unter dem prächtigen Titul der Elixire, Balsam, Geister, und Quint-Essenzen ein weit stärkeres Ansehen als sie verdienten,

erlanget hatten; und nur Unwissende und Marktschreyer pflegen solche bey aller Gelegenheit zu gebrauchen, ein geschickter Arzt hingegen gehet bey dem Gebrauch derselben jederzeit mit Vorsicht und Zurückhaltung zu Werke.

Wenn jemand ein tüchtiges Mittel entdecket hätte, den geschwächten festen Theilen die nöthige Stärke, und einen dauerhaften und beständigen Trieb wiederum zu verschaffen, der könnte sich mit Recht rühmen, ein grosses Geheimniß in der Arzneykunst erfunden zu haben.

Allein dieses ist der medicinische Stein der Weisen, der vielleicht in der Natur gar nicht vorhanden, oder wenigstens bis anhero allen unsern Untersuchungen noch entwischet ist. Was haben wir wohl also noch für ein Mittel übrig, den geschwächten Kräften in der Gegend des obern Schmeerbauches aufzuhelfen, die wir als die einige nahe Ursache der Dünste erkennet haben? Kein anderes, als daß wir der Natur in ihren Wirkungen zu Hülfe zu kommen suchen, indem wir selbiger zu gehöriger Zeit die nöthige Unterstützung verschaffen, die Hinderniße welche sich ihren regelmäßigen Trieb entgegen setzen, wegräumen, und die entfernten Ursachen der Unordnung die sie empfindet, vertreiben.

Wir werden uns vergebens bemühen, wenn wir den Trieb der Nerven-Fiber auf eine me-

chani-

chanische Art wieder herstellen wollen. Dieses Geheimniß hat sich die Natur allein vorbehalten, wir können zwar den Trieb derselben einigermassen in bessern Lauf bringen, aber wir sind niemals im Stand, ihr diejenige Eigenschaft zu geben, wovon ihre natürliche Elasticität abhänget, weil sie solche von einer Feuchtigkeit erhält, die sie von der Nahrung bekommt, die aber nicht eher zu ihr gelanget, als bis sie vorhero auf unzählige Art durchgearbeitet und dadurch ihre kleinsten Theilchen so ausgedehnet und verdünnet worden sind, daß man sie ihrer ausserordentlichen Feinheit wegen beynahe für eine Zwischen-Substanz unter dem Geist und der Materie halten könnte.

Viertes Capitul.

Von den Verschiedenheiten der Dünste.

Ehe ich von der Art und Weise die Dünste zu heilen, und den dazu nöthigen Mitteln handle, muß ich noch vorhero ein und andere besondere Umstände von der Natur dieser Krankheit beschreiben. Dann ob wir gleich nur eine einige nahe Ursache derselben wissen, welche in der Schwächung der Central-Kräften bestehet, wodurch das Gleichgewicht der ganzen Maschine aufgehoben wird, so hat doch diese Kr[illegible]nkheit so man-

nichfaltige Verschiedenheiten, von denen man nothwendig hinlängliche Kenntniß besitzen muß.

Diese Verschiedenheiten machen unterschiedliche Arten der Dünste aus, dir wir erstlich durch die verschiedenen entfernten Ursachen welche sie veranlasset haben, zweytens durch die Vermischung solcher Krankheiten die zugleich dabey Statt finden können, und endlich drittens durch die Zufälle von einander unterscheiden wollen, welche selbige verursachen, wovpn einige einen Theil vorzüglich stärker als einen andern angreifen.

Ich unterscheide die Dünste auch noch ferner in kurze und anhaltende. Wenige Personen werden sich rühmen können, daß sie gar niemals einige Anfälle der Dünste empfunden hätten. Wenn aber die Ursache solcher Anfälle nur von einer einige Zeit lang daurenden Schwächung der Centralkräften abhänget, so gehen selbige in ganz kurzer Zeit wieder vorüber. Eine Unverdaulichkeit, eine etwas heftige Leibesbewegung, ein allzustarker Fleiß und Nachdenken, ein Verdruß, eine sehr heftige Gemüthsbewegung, verursachen insgemein fast bey jedermann Anfälle von Dünsten, deren Stärke und Dauer jederzeit der Natur des Temperaments, und dem Zustand der Centralkräften angemessen sind; wenn aber die Schwäche nicht von der Art ist, daß sie ordentlich anhängend und gleich-

sam

sam eingewurzelt ist, so stellet sich die Lebenskraft der Werkzeuge von selbsten wieder her, und die Anfälle hören auf, so bald die Ursache nicht mehr wirket. Dieser Zustand erfodert gar kein Mittel; doch thut man wohl, wenn man neuen Anfällen so viel als möglich vorzubeugen suchet, weil der Eindruck derselben auf die Nerven-Fiber jederzeit auf die Zerstöhrung des Triebes derselben abzielet, wodurch eine langwierige und hartnäckige Krankheit daraus entstehen kann.

Die Verschiedenheit der Dünste in Rucksicht auf ihre entfernten Ursachen erfodert von Seiten des Arztes die allersorgfältigste Aufmerksamkeit, weil davon der üble oder gute Erfolg der Cur abhänget, die jederzeit dem Ursprung der Krankheit angemessen seyn muß; und allgemeine Mittel die sich für alle Arten der Dünste schicken, werden öfters unnütz seyn, wenn man nicht zugleich diejenigen mit zu Hilfe nimmt, welche die besondere Ursache bestreiten können, die solche erreget hat. Zum Exempel Dünste die von dem Mißbrauch der Speißen entstanden sind, erfodern besondere Mittel die in solchem Fall schädlich seyn könnten, da die Dünste durch unmäßige Getränke erreget worden sind; auch so gar diese letztern müßen wiederum nach Beschaffenheit der Getränke die man unmäßig genossen hat, verschiedentlich behandelt werden. Gährende Getränke erhärten und

erstarren die Fiber, wie ich schon gesaget habe; mithin muß man solche durch einen anhaltenden Gebrauch auflösender und nachlassender Mittel zu erweichen und nachlassend zu machen suchen. Hingegen wässerige Getränke, die man kalt oder warm trinket, wie der Thee, unterschiedliche Infusa von Pappeln-Blumen, Veilgen, Katzenpfötlein, Wollkraut, und vielen andern Gewächs-Substanzen, die verschiedene Personen ganz unsinnig unter allerhand Vorurtheilen gebrauchen, indem sie glauben dadurch die Verdauung zu befördern, die Brust zu lindern, und die Dünste von dem Magen abzukühlen und niederzuschlagen, alle dergleichen Getränke sage ich, verursachen eine Nachlassung und Schwäche in der Fiber, die man mit solchen Mitteln verbessern muß, die vermögend sind, ihr ihre Lebenskraft und Stärke wieder zu geben: Hingegen würde solches unfehlbar schädlich seyn, wenn die Dünste von einem unmäßigen Gebrauch gährender Getränke entstanden wären. Ich glaube nicht Ursache zu haben, noch umständlicher von dieser Materie zu handeln, da dasjenige was ich bereits angeführet habe, genugsam beweiset, wie wichtig es seye, bey der Heilart der Dünste sich der Art der Ursache die solche veranlasset hat, recht gewiß zu versichern.

Dünste die zugleich mit andern Krankheiten vermischet sind, erfodern solche Mittel, deren vermischte Wirkungen das ihrige mit vereinig-

ten

ten Kräften zu gleicher Zeit zur Vertilgung so wohl der Dünste selbst, als der damit verbundenen Krankheiten beytragen.

Dünste so mit solchen Zufällen begleitet sind, die einen Theil vor dem andern vorzüglich angreifen, wie der besondere Kopfschmerzen so der Mutter-Nagel genennet wird, weil er von Mitleidenheit mit der Mutter herrühret, da der Kopfschmerzen sich so ausdrücket, als wenn ein Nagel auf dem Wirbel durchgeschlagen wäre, die krämpfige Zusammenziehung auf der Brust, so die Bedruckung verursachet, und die Zusammenziehung der Muskuln des obern Theils der Luftröhre so das Erstecken verursachet, müssen alle auf eine besondere einem jeden dieser Zufälle angemessene Art behandelt werden.

Es giebt noch eine besondere Art der Dünste welche ich durch den Sitz ihrer nahen Ursache unterscheide, der nicht in der Gegend des obern Schmeerbauches, sondern blos in der Mutter lieget. Diese Unterscheidung so von den Alten angenommen, und fast von allen unsern neuen Schriftstellern ohne Grund verworfen worden ist, beweiset ihre Wirklichkeit sattsam durch die dieser Krankheit besonders zukommenden Eigenschaften.

Wir haben gesehen, daß die eigentlich so genannten Milz-Dünste von der allzugrossen Zärtlich-

Zärtlichkeit der Nerven, und von einer Schwächung der Centralkräften herrühren. Hingegen diejenigen Dünste so von der Mutter herrühren, und welche die Alten Mutter-Dünste genennet haben, können bey einer solchen Person Statt finden, die übrigens sehr dauerhaft ist, und deren Central-Kräften die gröste Lebhaftigkeit haben, weil sie blos aus einer widernatürlichen Leidenschaft der Mutter entstehen, welche ihre Beweglichkeit solchergestalt vermehret, daß auch die geringste Ursach in selbiger eine Reitzung verursachen kann, welche sich nachhero den übrigen Werkzeugen womit die Mutter-Nerven zusammen hängen, wohin hauptsächlich die Werkzeuge in dem Ober-Schmeerbauch und dem Kopf gehören, mitheilet.

Ich habe öfters Gelegenheit gehabt Weibspersonen vom Landvolk zu sehen, die von sehr guter Leibesbeschaffenheit waren, und nicht die mindeste Anlage zu Milz-Dünsten hatten, und doch gleichwohl zu gewissen Zeiten mit allen Zufällen die den Mutter-Dünsten eigen sind, gequälet wurden. Es zeigen sich solche sehr oft bey jungen Mädchen zu der Zeit, da sich die monatliche Reinigung bey ihnen anfangen will, wenn der monatliche Fluß nicht eher einen Ausweg finden kann, als bis selbiger vorhero mit Gewalt und vieler Schwierigkeit die allzufesten und engen Muttergefäße durchgerissen hat.

Wenn

Wenn nachhero diese Ausleerung leicht und ordentlich wird, so empfinden sie keinen Anfall von Mutter-Dünsten mehr, und wenn sich ja dergleichen wiederum äussert, so geschiehet solches, wann sich die monatliche Reinigung verliehren will, indem alsdann der Durchschnitt der Gefäße kleiner, und die Gefäße selbst durch das Alter natürlicher Weise härter werden.

Ich habe eine Jungfer gekannt, deren gute Gesundheit und natürliche Munterkeit ihres Gemüthes gar keinen Anfall zu Dünstbeschwerungen nicht vermuthen liesse. Sie begieng die Unvorsichtigkeit, und wusch sich zu der Zeit da sich ihre monatliche Reinigung einstellen wollte, die Füße in einem sehr kalten Wasser; zwey Stunden darauf bekam sie die allerheftigsten Anfälle der Mutter-Dünste. Alle mögliche Zufälle dieser Krankheit, die nicht leicht insgemein zugleich zusammen treffen, schienen sich bey ihr zu vereinigen; sie bekam die Colick, Bedruckung, den besondern Mutter-Kopfschmerzen, eine Zusammenziehung der Muskuln des obersten Theils der Luftröhre, die Empfindung einer Kugel, die ihr von dem Unterleib bis zur Kehle zu steigen schiene, das Murren im Magen und den Gedärmen, das Rülpsen, zuckende Bewegungen in welchen sie sich von hinten in Gestalt eines Bogens so sehr zusammen krämpfte, daß ihr ganzer Körper auf der Spitze des Kopfs und dem untersten Ende der Fersen ruhete. Ich wollte

te ihr in diesem Zustand einen Löffel voll Oel eingeben, welches mir jederzeit die Dienste gethan hat die Krampfung auf der Brust zu stillen, wovon die Bedruckung herrühret, allein die Kehle war so eng, daß sie nichts hinunterschlucken konnte. Damit ich den festen Theilen, welche auf das heftigste zusammengezogen waren, einige Nachlassung verschaffen mögte, so verordnete ich ihr eine Aderläße, wodurch die Bedruckung nachliesse, und die Kehle sich einigermassen erweiterte, daß sie etwas hinunter schlucken konnte; ich gab ihr darauf einige Löffel voll süßes Mandelöl, welches den Gang der Kehle vollends frey machte, und die krämpfigte Spannung daselbst vertriebe; aber die Colick-Schmerzen hielten noch heftig an. Ich beruhigte solche mit folgendem Trank: Nehmet zwey Unzen Melissen-Wasser, Gersten-Zimmet-Wasser eine halbe Unze, ferners eine halbe Unze Diacodyon-Syrup, zwölf Tropfen von der Bibergeil-Tinctur, und zwölf Tropfen von dem flüßigen Laudano. Nachdem sie diesen Trank auf zweymal jedesmal nach einer halben Stund einnahme, so bekame sie auf einige Zeit einen etwas unterbrochenen Schlaf. Die zuckenden Bewegungen liessen auch merklich nach; ich suchte also nunmehro die Ausleerung wieder in Gang zu bringen, deren Verhaltung so viele Zufälle verursachet hatte; ich ließ zu dem Ende die Kranke in ein laues Halb-Baad setzen, worinnen sie sich drey Stunden lang aufhalten, und solches

täg-

täglich zweymal wiederhohlen muste; am dritten Tag zeigte sich die monatliche Reinigung; sie war aber nicht so stark als gewöhnlich, welches sie ein ganzes Monat lang in einem kränklichen Zustand erhielte, sie beklagte sich bald über Colick, bald über Kopfschmerzen, bisweilen auch über Bedruckung auf der Brust, und Zusammenziehung in der Kehle, allein diese Zufälle waren in Vergleichung mit denen die sie vorhero empfunden hatte, ganz leicht. Ich wendete dieses Monat dazu an, sie zu einer stärkern monatlichen Reinigung zuzubereiten, und gebrauchte deswegen noch ferner fort die Halb-Bäder, nebst einer starken Menge auflösenden Gersten-Tranks, der von einer kleinen Handvoll Gersten, so viel als man zwischen zwey Finger fassen kann Lindenblüht, und einer Unze weissem Honig mit zwey Kannen Wasser zubereitet war; und gegen die Zeit zu, da der monatliche Fluß natürlicher Weiße zum Vorschein kommen sollte, gab ich ihr einen die monatliche Reinigung befördernden Trank, worauf sich der glücklichste Erfolg äusserte. Die monatliche Reinigung kam zur gehörigen Zeit, und zwar sehr häufig, und ohne dem mindesten übeln Zufall. Dieses Frauenzimmer genoß nachhero einer vollkommenen Gesundheit, und man bemerkte niemals mehr den mindesten Zufall von Dünsten an ihr.

Die Heilart, deren ich mich bey dieser Jungfer bediente, um die monatliche Reinigung wieder

der in Ordnung zu bringen, die sie durch ihre Unvorsichtigkeit in Unordnung gebracht hatte, ist schon zum Theil im zweyten Capitul des zweyten Theils dieses Werkes angezeiget worden. Und die vielfältige Erfahrung hat mir gelehret, daß solche bey dergleichen Gelegenheiten die besten Dienste gethan hat. Der anhaltende Gebrauch lauer Halb-Bäder machet die Mutter-Gefäße und ihre benachbarten Theile nachlassend, und erweichet sie, das viele Trinken eines auflösenden Trankes verschaffet dem Blut die nöthige Flüßigkeit, so daß so wohl die festen als die flüßigen Theile durch dieses Mittel geschickt gemacht werden, die monatliche Ausleerung zu befördern; und man hat nur hauptsächlich darauf zu sehen, daß man just den Zeitpunct treffe, da die Natur selbst ihre Kräften anstrenget, die Muttergefäße zu zwingen, das Blut welches die Mutter in selbige treibet, anzunehmen, damit man ihr zur rechten Zeit die nöthige Hülfe leiste, welche ihre Schwachheit, oder die Stärke der Hinderniße erfodert, und die Bewegung nebst dem Trieb der Gefäße durch die reitzende Kraft solcher Mittel die den monatlichen Fluß befördern, rege mache.

Diese Wahrnehmung, die uns eine Person von dauerhafter Leibesbeschaffenheit zeiget, welche nicht die mindeste Anlage zu Dunst-Beschwernißen hatte, und durch die plötzliche Verhaltung ihrer monatlichen Reinigung auf einmal

mal von den heftigsten Zufällen der Mutter-Dünste überfallen wurde, lässet uns keinen Zweifel über, daß kein anderer Grund diese Zufälle veranlasset habe, als weil die Mutter durch das Blut der monatlichen Reinigung gereitzet und verdehnet worden, so daß solches nicht mehr durch die Gefäße durchdringen konnte, weil solche an den äussern Enden zusammgezogen worden, welches alles durch die plötzliche Kälte entstanden war, so diese Jungfer in dem Augenblick empfande, da sie die Füße unvorsichtiger Weise ins Wasser setzte; man müste also der offenbaren Ueberzeugung widersprechen wollen, wenn man zwischen den Milz- und Mutter-Dünsten keinen Unterschied annehmen wollte, da ihre Ursachen so verschieden sind, indem die einen von der Schwäche der Centralkräften, die andern aber von einer widernatürlichen Leidenschaft der Mutter herrühren; man würde auch auf solche Art Gefahr laufen, in der Heilart dieser beyden Krankheiten grosse Fehler zu begehen, weil diejenigen Mittel so bey der einen nützlich sind, der andern sehr schädlich seyn können. Bey Mutter-Dünsten, sind die allerstärksten die monatliche Reinigung befördernden Mittel bisweilen nöthig, hingegen zeiget uns die Erfahrung, daß solche bey Milz-Dünsten im höchsten Grad schädlich sind.

Wie viele Kranke sind nicht schon unglückliche Schlachtopfer von solchen Irrungen gewe-

 sen?

sen? Mittel die bey der Behandlung der Mutter-Dünste gelungen haben, hat man gleich anfänglich bey Milz-Dünsten gebrauchet, und weil ihre widrige Wirkung bey diesen letztern die Zufälle vermehret haben, sind sie verdächtig geworden, so daß man es kaum mehr gewaget hat, sie auch selbst in dem Fall da man gesehen, daß sie beständig gute Dienste gethan haben, zu gebrauchen. Verbannet aus der Arzneykunst den Ambra, den Agtstein, das Biebergeil, den Muscus und alle dergleichen Mittel, ruffet uns ein Arzt zu, welcher sich derselben zum Nachtheil eines Kranken bedienet hat, dessen Zustand nur erfrischende und lindernde Mittel erfoderten, dann er will lieber diese Arzneymittel verbannet wissen, als seinen Fehler erkennen, und sich im Stand setzen, ihrer Kraft ein andersmal, wenn er sie bey solchen Krankheiten, wo sie nützlich sind, gebrauchet, einen desto grössern Werth beyzulegen.

Wenn man die unglücklichen Folgen eines solchen Versehens vermeiden will, so muß man die Merkmale welche die Mutter-Dünste zu erkennen geben, sorgfältig unterscheiden, weil die Zufälle dieser Krankheit mit den Zufällen der Milz-Dünste so viele Aehnlichkeit haben, daß man dadurch leicht einen Fehler begehen kann.

Man erkennet die Mutter-Dünste

1.) an ihren Anfällen, die periodisch sind, und sich

sich allezeit wieder zeigen, wann das Blut in häufiger Menge auf die Mutter zudringet, und daselbst die monatliche Reinigung bewirken will.

2.) an allen solchen Merkmalen die von dem üblen Zustand der Mutter zeigen, welche man daran ersiehet, wenn sich der monatliche Fluß sehr schwer einrichtet, oder wenigstens mit vieler Mühe seinen ordentlichen Lauf behält; da sich diese Ausleerung bey den einen gänzlich verschläget, und bey den andern nur mühsam und in ganz geringer Menge äussert.

3.) an dem beständigen Fluß einer wässerigen, lymphatischen oder eyterigen Feuchtigkeit, welches nach der Beschaffenheit der Mutter unterschiedliche Fehler anzeiget, wie z. E. eine Nachlassung ihrer Gefäße, eine Reitzung ihrer Nerven-Fibern, eine Geschwürung, oder eine Verstopfung ihrer Scheidwände, und woraus eine harte Drüßen-Geschwulst, oder eine Krebsartige Geschwulst entstehen kann. Selten wird man Frauen finden, die, wenn sie einige dieser Krankheiten an sich haben, den Mutter-Dünsten nicht unterworfen sind.

Es kann sich eräugen, und leider geschiehet es nur allzuoft, daß so wohl die Ursache zu Mutter-Dünsten, als die zu Milz-Dünsten zugleich vorhanden ist, ja es entstehet öfters eine aus der andern, dann die Wirkung des Baues der

Thierischen Maschine ist so beschaffen, daß, wenn die Verrichtungen eines Hauptwerkzeuges in Unordnung gerathen, solches jederzeit zugleich vielen andern Werkzeugen Schaden verursachet, weil die Regelmäßigkeit derselben, von einem vollkommenen Gleichgewicht zwischen ihren gegen einander wirkenden Kräften abhänget.

Wenn sich diese beyden Ursachen bey einer Person vereinigen, so stehet zu erwarten, daß sich so viele unter sich verschiedene, wider einander streitende, und wunderliche Zufälle eräugen, daß der geschickteste Arzt nicht im Stand seyn wird, sie zu beschreiben, und noch weniger die besondere Ursache eines jeden dieser Zufälle zu erklären.

Wir sehen Beyspiele von diesem Zustand so wohl bey solchen Frauen, die von Natur schwach, zärtlich, und in ihrer monatlichen Reinigung unordentlich sind, als auch bey denen, die ihr Temperament, durch eine üble Lebensart zu Grunde gerichtet haben, und die sich ihrem beständigen Müßiggang in welchem sie leben, nur alsdann entziehen, wenn sie sich der Wollust überlassen wollen, und die wechselsweiße von der Ruhe zu den zuckenden Vergnügungen der Liebe oder anderer eben so schädlichen Ausschweifungen übergehen. Die Nerven sind mithin beständig entweder in einer Unthätigkeit, oder in einer gewaltigen Bewegung, wodurch sie

noth.

nothwendig in die gröste Schwachheit verfallen müssen; der innerliche Sinn wird von den Leidenschaften heftig gereitzet, und leidet alle Augenblicke solche Erschütterungen, die endlich seinen Trieb zu Grund richten; der Trieb der Centralkräften wird immer mehr und mehr matt, und in kurzem geräth die Maschine in allen Theilen solchergestalt in Unordnung, daß in allen ihren Bewegungen keine Regelmäßigkeit mehr Statt findet; ihre Triebfedern spannen sich, und lassen nach, ohne Ordnung und Bestimmung. Die einander am stärksten zuwider laufenden Zufälle scheinen sich zu vereinigen. Es erfolgt eine starke Ohnmacht auf die heftigsten zuckenden Bewegungen, und diese auf die Ohnmacht, die Schlaflosigkeit auf die Schlafsucht, heftige Schmerzen auf die Unempfindlichkeit, Frost, auf Hitze, Lachen auf Weinen, Freude auf die Traurigkeit, Hoffnung auf die Verzweiflung, und so umgewandt. Dieser Zustand scheinet eine solche vermischte Anzeige zu geben, daß man ihn bis dahero für den Anstoß und den Schandflecken der Arzneygelahrtheit gehalten hat; die vielfältigen Zufälle desselben gleichen den Köpfen der Hydra, die unter dem Schwerdt das sie weghauet, wieder wachsen, und die man vergebens zu vertilgen suchen wird, wenn man nicht den gemeinen Grund ihres Lebens angreifet. Wir müssen demnach alle unsere Waffen wider die ersten Ursachen anwenden, wenn wir uns Hoffnung machen wollen, daß diese Zufälle

nach und nach verschwinden sollen. Allein ehe ich noch von der Heilart rede, welche diese vermischte Krankheit erfodert, so muß ich noch vorhero von derjenigen handeln, die bey blossen Mutter-Dünsten, die nämlich mit keinen Milz-Dünsten verbunden sind, nöthig ist.

Fünftes Capitul.

Von der Cur der Mutter-Dünste.

Wenn man die Cur der Mutter-Dünste mit gutem Erfolg vornehmen will, so muß man zuerst wissen, wie die widernatürliche Leidenschaft der Mutter die sie erreget hat, beschaffen seye. Wenn sie in der Verhaltung der monatlichen Reinigung bestehet, so muß man durch die Mittel so ich im zweyten Capitul des zweyten Theils, und im vorhergehenden Capitul angezeiget habe, solche herzustellen suchen, und dabey darf man keine Zeit verliehren, weil das Uebel, je länger, je schlimmer und hartnäckiger wird. Wie viele Frauenspersonen müssen nicht Schlachtopfer ihrer Nachläßigkeit in diesem Punct werden? Man erwartet die nächsten vier Wochen, der monatliche Fluß bleibet aus, man erwartet das nächste Monat, er zeiget sich wiederum nicht, und man verfällt von einer Erwartung zur andern, in einen Zustand, der,

wenn er nicht unheilbar ist, der Wirkung der bestens verordneten und gebrauchten Mittel doch lang widerstehet; überdieses hat man im Anfang den Vortheil, daß man keine so starken die monatliche Reinigung treibenden Mittel gebrauchen, noch so lang damit anhalten darf, wodurch die Kranken vor den allezeit mißlichen Eindrücken dieser Mittel gesichert werden, deren reitzende Kraft den Magen stark angreifet, weil sie in den Nerven-Fibern eine Reitzung verursachet, welche den Trieb derselben schwächet. Dieser Umstand soll uns allezeit bey dem Gebrauch solcher Mittel welche die monatliche Reinigung befördern, vorsichtig machen; man muß so viel als möglich die ersten Wege durch auflösende und lindernde Mittel wider ihren Eindruck verwahren, ausser diesem lauft man Gefahr, eine noch schlimmere Krankheit zu erregen, als die man vertreiben will, indem durch die Schwächung der Werkzeuge der Central-Kräften die Milz-Dünste entstehen können.

Wenn sich die widernatürliche Leidenschaft, welche die Mutter-Dünste anzeiget, durch einen weissen Fluß zu erkennen giebet, so muß man die Ursache dieses Flusses entdecken, rühret selbiger von einer Nachlassung der lymphatischen Mutter-gefässe her, ohne daß eine Schwürung, noch Verstopfung in diesem Eingeweid zu vermuthen ist, so muß man sich bemühen, die Mutter

zu stärken, zu welchem Ende der Gebrauch anziehender und solcher Mittel welche die Lebenskraft der Werkzeuge vermehren, nebst einer mittelmäßigen Leibesbewegung sehr nützlich ist, ohne welche letztere alle andere Mittel vergebens seyn werden.

Unter den vielen Substanzen, die geschickt sind, der Anzeige welche dieser Zustand zu erkennen giebet, zu begegnen, und wovon uns die Schriftsteller so von dieser Materie gehandelt haben, unzähliche Recepte hinterlassen haben, will ich nur diejenigen anführen, die durch die Erfahrung als die kräftigsten und sichersten bewähret worden sind; am besten ist es, wenn man mit solchen Mitteln den Anfang machet, die nicht gar zu stark wirken, und die Dosin derselben nach der Beschaffenheit der Krankheit vermehret.

Man gebrauchet erstlich kalte Bäder, wozu man aber den Patienten gewöhnen muß, indem man sie anfänglich etwas lau machet; die kalten Bäder stärken die Lebensgeister, verdicken die verdünneten Feuchtigkeiten, und geben ihnen mehrere Consistenz, dieses verursachet sehr gute Wirkungen zur Stillung eines Ausflusses, welcher von der Nachlassung der Gefäße, und öfters von der allzugrossen Flüßigkeit der Feuchtigkeiten herrühret; man gebrauchet ferners kalte Getränke, die man durch einige stopfende

Pflan-

Pflanzen anziehend machet, dergleichen sind, weisse Nesseln, Sophienkraut, Silberkraut oder Gänserich, Odermennige, und Pfennigkraut, von deren jedem man eine kleine Handvoll nimmt, und solche eine Stunde lang in zwey Kannen Wasser sieden lässet, wenn das Infusum fertig und durchgeseihet ist, so thut man den Saft von einer oder zwey Citronen darunter, man kann es auch mit einer oder zwey Unzen Wallwurz-Syrup versüssen. Dieses Infusum muß man auf zweymal kalt nehmen, die Helfte des Morgens nüchtern in vier Gläsern, wovon man alle Viertel Stunde eines nimmt, und die andere Helfte Abends drey Stunde nach dem Essen, auf gleiche Art, wie man solche Früh genommen hat. Man hält mit diesen Mitteln ein Monat bis sechs Wochen lang an, und vermehret oder vermindert die Dosin entweder der Menge oder der Beschaffenheit nach, nach Maasgab der Wirkungen die sie veranlassen. Ich habe unter dieses Infufum mit gutem Erfolg eine halbe Unze Catschu gethan, und zugleich Morgens und Abends eine Unze bunten Nesselsaft verordnet, wovon ich die besten Folgen erfahren habe. Wenn diese Mittel nicht so wie man hoffet, anschlagen, so verordnet man folgendes, bey welchem wir alle unsere Versuche müssen bewandt seyn lassen, weil, wenn solches nicht glücket, man den Kranken mit allen andern Mitteln vergebens abmatten wird: Man nimmt ein Quint zerstossene Rhabarbara, zwey Quint Myrrhen,

lässet solches an der Sonne in einem wohl vermachten Gefäße acht Tage lang in drey Unzen gut zubereiteten Rabel-Wasser einweichen, da nämlich das vitriolische Acidum mit der gehörigen Menge Weingeist wohl versetzet seyn muß, um die brennende Eigenschaft desselben zu lindern; von dieser Tinctur nimmt die Kranke Abends und Morgens zwölf bis dreyßig Tropfen in einem Glas voll von dem oben beschriebenen Infuso, und gebrauchet solche vierzehen Tage lang fort. Man muß aber diesen Mitteln mit einer solchen Lebensart zu Hülfe kommen, welche die Wirkungen derselben befördert. Man darf nur leichte und solche Speißen geniessen, welche die mangelnden Lebensgeister ersetzen, und die verlohrnen Kräften stärken und wiederbringen; Schaaffleisch, gesottenes, mehr aber gebratenes Geflügel; Suppen von Mehligten Sachen die das Blut und die Säfte verdicken, wie der Reiß, Nudeln, gekörnter Teig vom feinsten Mehl, Sago, Salep, Gersten, und Schrotmehl, sind die Speißen die man verordnen muß. Zum ordentlichen Getränk muß man blosses, leichtes und frisches Wasser entweder allein, oder mit einem Quart alten Wein von guter Art vermengt gebrauchen, der nämlich weder sauer noch weinsteinig, am allerwenigsten aber verfälschet seyn darf.

Es wird selten fehlen, daß durch eine solche Cur die Ursache dieses blossen Ausflusses nicht

ver-

vertrieben werden sollte, die, wie ich schon gesaget habe, blos von der Nachlassung der lymphatischen Muttergefäße abhänget; und wenn die Quelle desselben auch nicht gänzlich dadurch verstopfet werden sollte, so muß doch eine solche Veränderung davon erfolgen, daß selbiger keine Unordnung mehr verursachen kann. Diese Cur hat auch noch ausser diesem den Vortheil, daß sie die Nerven sehr stärket, und selbige folglich vor jenen unregelmäßigen Bewegungen verwahret, die eine gar zu grosse Empfindlichkeit bey ihnen verursachen könnte.

Wenn der Fluß riechet, und gelb oder grünlich ist, so zeiget solches entweder eine Schwürung in der Mutter oder eine üble Beschaffenheit der Feuchtigkeiten der Kranken an; und man muß nothwendig mit Gewißheit wissen, welche von diesen beyden Ursachen einen solchen Fluß erreget, damit man die zur Sache dienlichsten Mittel darwider gebrauchen kann.

Ich kann mich auf keine umständliche Beschreibung derselben einlassen, weil die Krankheiten der Mutter so wohl wesentlicher als zufälliger Weiße von so unzähliger Menge sind, daß man ein Werk von vielen Bänden verfertigen müste, wenn man solche alle nebst der nöthigen Heilart derselben beschreiben wollte. Ich verweise die Leser disfals auf diejenigen Schriftsteller, die von dieser Sache geschrieben haben,

und

und besonders auf den Astruc der sehr weitläuftig davon gehandelt hat, und will meines Theils nur so viel melden, daß diese Krankheiten, wenn sie Ursachen der Mutter-Dünste werden, in der Cur eine ganz besondere Aufmerksamkeit und Behutsamkeit erfodern, widrigenfals die gröste Gefahr dabey zu besorgen ist. Man muß sich erstlich aller gar zu stark wirkenden und reizenden Mittel enthalten, und wenn man sich auch in der Nothwendigkeit befindet, dergleichen zu gebrauchen, so müssen solche so viel möglich mit Hinzufügung beruhigender, antispasmatischer und bisweilen auch betäubender Mittel gemildert werden.

Man darf sicher glauben, daß kalte oder wenigstens etwas laue Bäder das kräftigste Mittel wider die unordentlichen Bewegungen der Nerven sind, und daß man folglich selbige so viel als möglich gebrauchen kann, weil Personen die zu Dünst-Beschwerungen geneigt sind, sich selten übel darauf befinden werden; auflösende und kalte Getränke sind gleichfals insgemein dabey zuträglich; so wie hingegen Aderläßen und Purganzen sehr gefährliche Mittel in diesem Fall sind, die man nicht anderst als im Fall einer unumgänglichen Nothwendigkeit anwenden darf, und wobey alle mögliche Klugheit eines geschickten Arztes erfodert wird, um zu beurtheilen ob dieser Fall wirklich vorhanden seye. Wenn man auch durch die Unterlassung

des

des Gebrauches derselben einen Fehler begehen sollte, so ist solcher doch allezeit geringer, als wenn man sich ihrer zur unrechten Zeit bedienet.

Was diejenigen Mutter-Dünste anbelanget, die zugleich mit Milz-Dünsten verbunden sind, so ist die Heilart derselben so schwer, als ihre Zufälle besonder sind. Oft scheinet ein Zufall der heute ein gutes Ansehen von sich gegeben, dem folgenden Morgen widrig zu werden; man siehet sich öfters gezwungen, von einem Mittel abzustehen, wovon man sich die gröste Hofnung gemachet hatte. Die Natur ist bey dergleichen Personen so unbeständig, daß sie alle Augenblicke die besten Entwürfe die man sich zu ihrer Heilung gemachet hat, vereiteln. Allein diese Schwierigkeiten die den Arzt verdrüßlich machen, und der Kranken keine Hofnung zur Genesung lassen, sind doch nicht allezeit unüberwindlich. Ich habe das Glück gehabt, solche bey einer ähnlichen Krankheit zu heben. Die Beschreibung der Cur welche ich zur Genesung der Jungfer *** gebrauchet habe, kann zu einer Vorschrift dienen, wie man in dergleichen Fällen verfahren solle.

Dieses Frauenzimmer war bereits achtzehen Jahr alt, ohne daß sich noch die monatliche Reinigung bey ihr gezeiget hatte; beständige Unpäßlichkeiten, deren sie, weil sie eine gar zu

dicke

dicke Lympham hatte, von ihrer Kindheit an, bis in ihr vierzehendes Jahr unterworfen war, hatten ihre mehr zärtlichen als klugen Aeltern veranlasset, sie nach und nach unterschiedlichen Personen anzuvertrauen, deren die mehresten nichts weniger als die Arzneykunst verstunden, und die sämmtlich an diesem kleinen Schlachtopfer mit den vermeyntlichen Kräften ihrer besonders eigenen Mittel einen Versuch machten; die stärksten Purganzen, Schweißtreibende, Harntreibende, die monatliche Reinigung befördernde Mittel von allen Arten, und unter allen Gestalten, kamen in den Magen dieser armen Jungfer, die, wie man leicht vermuthen kann, davon ausserordentlich abgemattet wurde. Wie dann solche auch wirklich zu einer Milz-Dünste-Beschwerniß den ersten Grund legten, welche sich, da sie vierzehen Jahr alt war, durch die deutlichsten Zufälle veroffenbahrte. Die ersten Zufälle äusserten sich in den ersten Wegen, welche die Verrichtungen der Verdauung in kurzem nicht recht mehr bewerkstelligen wollten. Der Magen konnte das Gewicht der leichtesten Speißen nicht mehr ertragen; kaum waren solche in dieses Eingeweid hinein gekommen, so verursachten sie darinnen eine sehr beschwerliche Empfindung einer Schwere, worauf in balden die Winde die Scheidewände desselben so sehr ausdehnten, daß dadurch das Athemhohlen sehr beklemmt wurde, dieser Zufall wurde bisweilen bis zum Ersticken hef-

heftig. Das Blut konnte seinen Umlauf nicht recht in den Aesten der untern grossen Pulsader und in denen der Lungen-Pulsader nehmen, und stieg also in den Kopf, und verursachte daselbst eine Schwere, und Klopfen in den Schlaf-Puls-Adern, und öfters auch einen Schwindel; die Haut des Gesichts bekam die höchsten Farben, mehrestentheils erfolgten auf diesen Zustand Schwachheiten, und bisweilen eine recht starke Ohnmacht, wobey man öfters für ihr Leben besorgt seyn muste. Das Erbrechen aller Speisen die sie zu sich genommen hatte, endigte zuletzt den betrübten Auftritt welchen sie verursachet hatten.

Nachdem auf solche Art die Central-Kräften geschwächet waren, so zog solches in kurzer Zeit die Schwächung der Kräften der ganzen Maschine nach sich; die Nerven wurden so beweglich und zärtlich, daß die geringste Ursache den stärksten Eindruck bey ihnen erregte; ein unvermuthetes Geschrey, die Gegenwart einer Person die sie nicht für ordentlich zu sehen gewohnt war, verursachte ihr ein Zittern und einen Schauer, dessen sie sich nicht erwehren konnte. Sie spührte in der Gegend des Oberschmeerbauches eine so starke Empfindung der Zärtlichkeit und Schwachheit, daß sie den allergelindesten Stoß den man auf sie gethan hätte, für eine tödliche Verwundung gehalten haben würde; ich sahe sie in Ohnmacht fallen, blos von

von der Bewegung einer Hand wider ihren Magen; sie wurde so traurig und tiefsinnig, daß alle mögliche Zerstreuungen die man für sie erdachte, anstatt ihr Vergnügen zu verschaffen, ihre Betrübniß in so hohen Grad vermehrten, daß sie Thränen vergoße.

Nachdem sie zwey Jahre lang in diesem Zustand zugebracht hatte, so verschlimmerten sich ihre Uebel plötzlich durch eine neue Krankheit, welche zu den ohnehin schon vielfältigen Zufällen noch fürchterlichere hinzu fügte. Dieses neue Ungewitter rührte von dem übel beschaffenen Zustand der Mutter her, die nicht sonderlich dazu eingerichtet und geneigt war, das monatliche Geblüt durchlaufen zu lassen, welches in starker Menge auf ihre Gefässe zudrange, und weil es daselbst keinen Ausweg fande, die Nerven-Fibern derselben ausdehnte.

Zuckungen, die sie bis daher noch nicht gehabt hatte, waren die ersten Wirkungen dieser neuen Ursache, sie erfolgten nach einer heftigen Colick, die sie einige Tage lang gequälet hatte. Die ersten Anfälle waren nicht sonderlich heftig, dauerten nicht lang, und erstreckten sich nicht auf alle Theile des Leibes; die Brust-Muskuln, die Kinnbacken-Muskuln, und die Muskuln im Angesicht wurden anfänglich allein angegriffen, nach den Zuckungen bekam sie einen Schlaf, der in der Folge in den höchsten Grad der Schlafsucht ausartete.

Diese

Diese Zufälle zeigten sich ordentlich alle Monate, wurden aber jedesmal stärker; die Zuckungen wurden allgemein, und so daß sie dabey von ihren Sinnen kam, wenn sie vorbey waren, so verfiel die Kranke in eine Schlafsucht, während welcher kein anderes Lebens-Kennzeichen ausser einem ganz unmerklichen Blinzen der Augenwimpern an ihr zu bemerken war. Wenn sie von diesem Zustand wieder zu sich gekommen war, so erinnerte sie sich nicht des mindesten von allem was vorgegangen war, sie spührte aber eine solche Mattigkeit und Schwachheit, daß sie augenblicklich ihren Geist aufzugeben glaubte. Diese Vorstellung erfüllte ihre Einbildung mit traurigen Gedanken, die sie mit solchem Nachdruck und so rührend vorzubringen wuste, daß alle die welche sie in diesem Zustand sahen, sich nicht enthalten konnten, ihre Thränen mit den ihrigen zu vereinigen.

Während der Zwischenzeit dieser Anfälle, die ich Mutter-Anfälle nenne, weil sie von der Reizung der Mutter waren verursachet worden, blieben die Zufälle der Milz-Dünste-Beschwernisse, wovon ich vorhero geredet habe, in dem nämlichen und gleichem Zustand. Die Bedruckung auf der Brust, welche die Speißen in dem Magen verursachten, äusserten sich ordentlich alle Tage zweymal, und bisweilen viermal. Weil sie dieser Zufall am stärksten abmattete, so suchte ich solchen zuerst zu stillen. Unter

verschiedenen Mitteln die ich in dieser Absicht versuchte, fande ich keines das ihr geschwindere Erleichterung verschafte, als ein Löffel voll Olivenöl, das ich ihr langsam in den Mund laufen und verschlucken liesse; die Krämpfung der Brust-Nerven gab gleichsam wie durch eine Bezauberung der lindernden Kraft dieses Mittels nach, welches mir seitdem bey dergleichen Umständen fast jederzeit gelungen hat.

Als mir diese Jungfer anvertrauet wurde, hatte ihre Krankheit den höchsten Grad erreichet, die vielen Arzneymittel die man sie hatte einnehmen lassen, hatten die Zufälle anstatt sie zu vermindern, vielmehr allezeit vermehret. Ihre Aeltern wurden durch den schlechten Erfolg derselben verdrüßlich, und waren entschlossen, gar keinen Versuch mehr zu machen. Ich wurde von einer ihrer Freundinnen, deren Zutrauen ich mir in einer Krankheit erworben hatte, die zwar nicht so gar schwer, aber doch ohngefähr von der nämlichen Art war, ersuchet, daß ich ihre Cur über mich nehmen mögte. Ich that es, ohne mir einen guten Erfolg zu versprechen. Die Vermischung dieser Krankheit, und die entfernten Ursachen so dazu Gelegenheit gegeben hatten, liessen mir unüberwindliche Schwierigkeiten vermuthen. Eines Theils sahe ich einen Magen vor mir, welcher durch die Wirkung einer Menge heftiger Arzneymittel zu Grunde gerichtet war, die man ihr eingegeben hatte, um

eine Krankheit zu heilen, die doch von der Verdickung der Lympha herrührte; auf der andern Seite bemerkte ich eine sehr übel beschaffene Mutter, deren Zustand die grösten Schwierigkeiten ankündigte, welche dem Ausfluß der monatlichen Reinigung sich widersetzten. Ich durfte keine solchen Mittel gebrauchen, welche die monatliche Reinigung befördern, weil selbige unfehlbar die Milz-Dünste-Beschwernisse würden vermehret haben; und diejenigen so für diese Krankheit nützlich sind, gaben mir wenig Hoffnung, den monatlichen Fluß zu befördern, welches doch zu thun unumgänglich nöthig wäre. Ich muste also ein Mittel suchen, welches diese Wirkung haben sollte, ohne die Beschwernisse der Milz-Dünste zu vermehren. Laue Bäder hielte ich für das erste nöthige und schickliche Mittel. Ich verordnete ihr solche. Anfänglich schienen sie wenige Wirkung zu haben. Ich ließ ihr zu gleicher Zeit alle Tage zwey Clystire von ordentlichen etwas wenig lauen Wasser geben, welche wegen einer sehr hartnäckigen Hartleibigkeit nöthig zu seyn schienen. Die zwölf ersten gab sie nicht von sich, oder wenigstens nur in ganz geringer Menge, die niemals den vierten Theil von dem was sie bekommen hatte, ausmachte, welches ich der Trockenheit und Hitze ihrer Gedärme zuschriebe. Einige Personen verlangten, daß die Clystire abführend gemacht werden sollten, allein ich gab solches nicht zu, weil ich befurchte, Theile die

ohnehin schon genug gereitzet waren, noch mehr zu reitzen. Ich wagte es, zu versprechen, daß die Gedärme, wenn sie genugsame Anfeuchtung und Nachlassung erhalten haben würden, sich alsdann von selbsten leeren, und die Kranke von diesem Augenblick an Erleichterung bekommen würde; man erwartete diesen Zeitpunct mit Ungeduld, weil die Kranke bis dahin gar keine Erleichterung, sondern vielmehr eine grössere Abmattung gespühret hatte.

Weil dieses Frauenzimmer gar keine Speiße wie solche Namen haben mogte, zu sich nehmen konnte, ohne davon auf die von mir schon bemeldte Art beschweret zu werden, so ließ ich ihr, nachdem ich allerhand versuchet hatte, eine dünne Suppe von Mehl, von geröstetem Reis mit ein wenig Zimmet und frischer Butter machen, welche letztere ich hinein thun ließ, da die Suppe schon gekocht war. Sie vertrug diese Speisse, und wurde viel weniger als von den andern davon beschweret. Ich bemerkte darauf, daß ihr die Fleischbrühe gänzlich zuwider war. Ein leichtes Reis-Wasser war ihr ordentliches Getränk, ich ließ sie solches in grosser Menge und hauptsächlich früh nüchtern trinken. Den achten Tag nach dieser Cur, oder vielmehr nach dieser Lebensart fieng der Bauch an sich zu leeren; anfänglich giengen unterschiedliche Auswürfe von verschiedenen Farben, Consistenzen, und Gestalten weg, es waren derselben welche

schwarz, andere gelb, grün, und weißlich, die schwarzen waren hart, rund, und gliechen einer vertrockneten Erde; die gelben waren weicher und oval, die weißen hatten eine unregelmässige Gestalt, und schienen von einer gekochten schleimigten Materie zu seyn. Die Auswürfe welche sie nach diesem von sich gab, waren einem etwas dicken, weis, grau, schwarz, und gelb, vermischten Koth gleich. Durch diese Ausleerung fieng die Kranke an viele Erleichterung zu empfinden; der Kopf, welcher ihr beständig eingenommen und schwer war, wurde freyer, und schien ihr leichter zu werden; ihr Magen schickte sich besser zur Verdauung an, und die Zufälle so sie während dieser Cur ausstunde, wurden leichter. Es schien eine Hoffnungsvolle Stunde ihre niedergeschlagene Seele wieder zu beleben, man sahe sie das erstemal bey den Tröstungen ihrer Freundin lächeln, und von diesem Augenblick an erhielte ich ihr ganzes Zutrauen.

Bey solchem Zustand hoffte man, daß die Mutterzufälle welche sich ordentlich alle Monate äusserten, leichter ausfallen würden; allein diese Stille war ein Vorbot eines Sturms der fürchterlicher als alle diejenigen war, die sie bis daher ausgestanden hatte. Die Colick, welche gewöhnlicher massen vor den andern Mutterzufällen vorher gienge, wurde so entsetzlich, daß man einigemal befürchtete, daß die Kranke für heftigen Schmerzen das Leben einbüssen

würde; die Zuckungen so darauf erfolgten, waren so heftig, daß mehrere starke Personen kaum im Stand waren, sie in dem Bad zu erhalten, in welches ich sie hatte setzen lassen.

Sie verfiel darauf in eine Schlafsucht, daß alle Personen die um sie waren und ihr beystunden, sie für wirklich tod hielten; ich war selbst in diesem Punct einige Zeit lang in der Ungewißheit; das Blinzeln der Augenlieder welches ich jederzeit an ihr beobachtet hatte, war nicht mehr zu bemerken, und ich glaubte Ursache zu haben, zu vermuthen, daß alle Lebensbewegung einige Zeitlang gehemmet wäre. Nach vier und zwanzig Stunden kam sie wieder zu sich, blieb aber so schwach, daß sie die Hand nicht zum Mund bringen konnte. Ihre Stimme war gleichfals so matt, daß sie kaum diejenigen Personen verstehen konnten, die das Ohr nahe an sie hielten.

Meine Entwürfe wurden durch diesen betrübten Auftritt doch nicht vereitelt. Die Kranke gab zwar alle Hoffnung zu ihrer Genesung auf, und verlohre zu gleicher Zeit alles Zutrauen gegen mich, jedoch überließ sie sich auf starkes Zureden ihrer Freundin noch einmal der angefangenen Cur.

Diese letzten Zufälle hatten mich anfänglich zwar erschrecket, ich hielte sie aber endlich für

ein

ein Vorzeichen einer nahen Genesung; ich glaubte, daß die anfeuchtenden und auflösenden Mittel dem Blut einen freyern Zugang zu der Mutter verschaffet haben, und folglich solches in häufigerer Menge dahin eingedrungen seyn mögte; weil es aber daselbst noch keinen Ausgang zum Ablaufen gefunden, solches die Nerven-Fibern dieses Eingeweides sehr stark ausgedehnet, und dadurch die Mutterzufälle so stark vermehret hätte.

Ich war also darauf bedacht, wie ich die Muttergefäße erweichen und im Stand setzen könnte, daß sie endlich dem Ausfluß der monatlichen Reinigung nachgeben könnten. Ich verordnete der Kranken in dieser Absicht laue Halb-Bäder, in welchen sie sich zwey Stunden lang aufhalten muste; ihre Clystire ihr Getränk, und ihre Lebensart muste sie dabey fortsetzen. Als die schöne Jahreszeit herbey kam, so entschloß ich mich, ihr kalte Bäder zu verordnen, und zwar so, daß sie des Morgens ein laues Halb-Bad, und zu Abends ein ganzes kaltes Bad gebrauchte. Ich suchte dadurch die ganze Beschaffenheit des Leibes so viel als möglich zu stärken, und zugleich auch damit die Mutter und die anstossenden Theile dieses Eingeweides zu erweichen. Der wechselsweise Gebrauch der lauen Halb-Bäder, und der ganzen kalten Bäder schien diese meine Absichten erfüllen zu sollen. Ich ließ unter das Reis-Wasser welches

ihr ordentliches Getränk war, ein wenig Zimmet thun.

Die Zufälle der Mutterbeschwerniße wurden leichter; die Speißen verursachten in dem Magen wenigere Unbequemlichkeiten, die Kranke konnte allgemach unterschiedliche derselben vertragen, ohne daß sie solche durch Erbrechen wieder von sich geben durfte, wie z. E. gebratenes Geflügel, und geröstete Fische, nur durfte sie nicht zu viel davon geniessen. Der Stuhlgang wurde ordentlicher, und die Traurigkeit wechselte von Zeit zu Zeit mit kurzen muntern und vergnügten Augenblicken ab. Der Kopf wurde ihr heiterer, und erlaubte ihr einige Beschäftigungen, die ihr Zerstreuung und zugleich eine heilsame Bewegung verschaften. Vorhero war sie beständig in einer trägen Unthätigkeit, welche ihren Zustand um ein vieles beschwerlicher machte.

Wir waren inzwischen gleichwohl sehr auf die Herannahung der monatlichen Zeit besorget, ich glaubte der Heftigkeit der Anfälle durch eine kleine Aderläß auf dem Arm vorkommen zu müßen; und ich ließ auf dem Bauch einen Ueberschlag legen, der aus solchen Arten von Gummi die die monatliche Reinigung befördern, verfertiget war, nämlich aus Mutterharz, Sagapentum, Ammoniacischen Gummi, Campher und Asand. Ich gab ihr vier Tage lang ein Infu-

Infusum von Safran, und weißen Andorn, zu trinken. Die Colick stellte sich ein, und zwar sehr heftig, ich stillte sie mit einem ganz leicht betäubenden Trank; es zeigte sich darauf ein ganz kleiner Blutfluß, der aber nicht lang dauerte. Die Zuckungen und die Schlafsucht überfielen sie ebenfals wiederum, aber bey weitem nicht so stark wie vorhero, wodurch wir die beste Hoffnung schöpften.

Diese Mittel und Lebensart wurden mit dem besten Erfolg fortgesetzet; ich gebrauchte zuletzt noch die im XIV. Capitul des ersten Theils am Ende p. 84 beschriebene Latwerge, welche ich ihr in der Dosi von einem halben Quint gabe. Der monatliche Fluß kam diesesmal häufiger, und mit viel weniger Zufällen; die Colickschmerzen waren inzwischen aber jedesmal sehr heftig.

Nachdem ich mit dieser Heilart, so lang als die schöne Zeit dauerte, angehalten hatte, so wurde endlich die Krankheit gehoben. Da ich bey ihr eine solche ordentliche monatliche Ausleerung hergestellet, und den Verdauungs-Werkzeugen den Ton und die Kräften wieder verschaffet hatte, welche durch die allzuheftige Wirkung der Mittel die man vorhero bey ihr unnützlicher Weise gebrauchet hatte, zu Grunde gerichtet waren, so stellte ich ihr ihre Gesundheit wiederum her, deren sie seit so langer Zeit war beraubet gewesen.

Man siehet aus dieser Wahrnehmung die Merkmaale welche die Zufälle der Beschwerniße der Milz-Dünste, von den Zufällen derer die ich Mutter-Dünste nenne, unterscheiden; man siehet gleichfals, daß die Zufälle dieser beyden Krankheiten, wenn sie bey einer Person sich vereinigen, doch gleichwohl bey genauer Aufmerksamkeit, jede derselben ihre besondern Eigenschaften haben; und ferners ist auch noch daraus zu ersehen, daß dieser vermischte Zustand nicht unheilbar ist, wenn man nur verschiedene solche Mittel, die den unterschiedlichen Ursachen so dazu Gelegenheit gegeben haben, angemessen sind, solchergestalt zu vereinbaren weis, daß sie, ohne einander zu hindern, gemeinschäftlich wirken, und wechselsweis mit vereinigten Kräften die Ursachen der Krankheit vertreiben.

Sechstes Capitul.

Von der Cur der Milz-Dünste.

Wir haben gesehen, daß, wenn die Central-Kräften in Unordnung gerathen, solches die nahe Ursache der Beschwerung der Milz-Dünste seye, wir haben die verschiedenen entfernten Ursachen, welche dergleichen Unordnung veranlassen können, angezeiget, nunmehro

so müssen wir von denjenigen Mitteln handeln, welche dieselbigen zu vertreiben vermögend sind; damit ich aber diese wichtige Materie so deutlich als möglich vorstelle, so muß ich vorhero einige Dinge die ich schon abgehandelt habe, etwas umständlicher auseinander setzen. Zuvörderst muß man die unterschiedlichen Unordnungen und Beschädigungen untersuchen, welche diese Unordnung in den Centralkräften sowohl in Absicht auf die festen als flüßigen Theile hervorbringen kann; ich muß zu diesem Ende einige Grundsätze aus der Physiologie wiederhohlen, welche uns die Bedingniße lehren, die erfoderlich sind, um in diesen beyden Substanzen diejenigen Eigenschaften und Beschaffenheiten zu erhalten, die zu einer vollkommenen Gesundheit nöthig sind.

So bald als das Thier in dem Ey angefangen hat, eine gewisse Gestalt zu bekommen, so wird sein Cörper ein solches Wesen, das aus unzählichen lang runden Röhren, von verschiedenen Weiten zusammengesetzet ist, welche alle die Bewegung haben, sich zusammen zu ziehen, und zu erweitern, und wodurch die flüßigen Theile welche sie in sich enhalten, beständig vom Mittelpunct zu den äussern Flächen, und von diesen zu jenem hin und hergetrieben werden.

Von diesem Mechanismo hänget der gute Zustand der festen und flüßigen Theile in unserm

gan-

ganzen Körper ab, und wenn dieser in Unordnung geräth, so werden diese beyde Substanzen nothwendig auch zugleich dadurch gestöhret.

Unsere Feuchtigkeiten bestehen aus verschiedenen faserigten Theilen, die sich mehr oder weniger anhängen, nachdem die Menge der wässerigen Flüßigkeit in welcher sie aufgelöset sind, stärker oder geringer ist, und wenn dasjenige was sie auflöset, verdünstet, so können diese flüssigen Theile zu festen werden; sie haben auch noch überdieses die Eigenschaft, daß sie dick werden, wenn sie in Ruhe bleiben, und nachhero stossen die faserigten Theile aneinander und werden dick, weil sie das Wasser das sie voneinander abgesondert hielte, verlassen. Alle diese Umstände bemerket man in einem aus der Ader gelassenen Blut, wenn man solches in ein Gefäß thut, es lauft selbiges anfänglich flüßig, in kurzer Zeit fängt es an dick zu werden, und endlich setzt es sich zusammen und gerinnet, man bemerket dann eine Flüßigkeit welche zwischen den Oefnungen und Löchern des geronnenen Theils durchdringet und sich davon absondert, und der geronnene Theil selbst fängt an, so wie die faserigten Theile sich einander nähern, der Gestalt nach kleiner zu werden, und bildet eine Massa welche immer fester wird, und in der Flüßigkeit die sich davon abgesondert hat, schwimmet.

Daraus ist zu ersehen, daß der ganze Zustand des Blutes, und der verschiedenen daraus herfliessenden Feuchtigkeiten von der regelmäßigen Bewegung abhänget, die sie von dem Trieb der festen Theile erhalten, weil sich die Feuchtigkeiten in der Ruhe auflösen, und ihre Theilchen sich voneinander absondern, mithin kann man auch die verschiedenen Zufälle leicht vorhersehen, die aus einem langsamen und matten Umlauf des Geblütes erfolgen können. Das Blut wird in diesem Fall dick, und weil es einen schwachen Trieb hat, so dringet es mit vieler Schwierigkeit in die zarten Gefäße ein, und die Lympha bleibt in den mit Drüßen umschlungenen Gefäßen, die sie durchläuft, stecken, woraus Stockungen der Feuchtigkeiten, Verstopfungen, und tausend andere Zufälle erfolgen. Weil die Bewegung des Umlaufs des Geblütes nicht in allen Theilen des Leibes eben so wie an einem solchen Ort beschaffen ist, wo sie natürlicher Weise etwas langsamer gehet, so empfinden auch diese letztern Theile am ersten die üblen Wirkungen eines matten Umlaufes; zum Exempel das Blut welches aus unterschiedenen Gefäßen des Unterleibes, als aus dem Magen, dem Milz, der Kröšdrüße, dem Gekröß, und den Gedärmen durch die Gefäße, deren Vereinigung die Anatomici die Pfortader nennen, in die Leber dringet, hat eine Bewegung die natürlicher Weiße ganz langsam, und bey weitem so geschwind nicht ist, als der Umlauf in den andern

Thei-

Theilen zu seyn pfleget, weil selbige von dem besondern Trieb dieser Ader abhänget. Wenn dieser Trieb noch matter wird, so häufet sich daselbst nothwendiger Weiß das Blut, die Stockung desselben machet es dicker, und die daraus entstehende Unordnung verursachet ein Aufschwellen der Weichen der Seiten, eine Bangigkeit, und Schwere in diesen Theilen, und endlich eine gänzliche Fäulniß des gestockten Geblütes.

Wenn bey diesem Zustand das Blut keinen Ausweg finden kann, dergleichen es sich manchmal durch die Hemorrhoidal-Gefäße bey dem Hintern, durch die kurzen Gefäße in dem Magen, oder durch die Gekröß-Gefäße in den Gedärmern bahnet, so werden sich die Anfälle je länger je stärker vermehren, und die Stockung in der Pforten-Ader wird nothwendig nach und nach eine Verstopfung in unterschiedlichen drüßigen Eingeweiden im Unterleib nach sich ziehen.

Eine andere Folge dieser Stockung, welche der Stockung aller unserer Feuchtigkeiten gemein ist, bestehet in der Verdünnung, wodurch die Säfte einen grösseren Raum einnehmen, und den Trieb der Gefäße ausdehnen und zwängen.

Diese Verdünnung der Säfte verursachet jene Empfindung der Unruhe, und die beschwer-

lichen bisweilen auch schmerzlichen Ausdehnungen, welche Personen so mit Dünsten behaftet sind, insgemein bald im Kopf, bald auf der Brust, im Unterleib, und selbst in den Gliedern spühren, eine Wirkung die man öfters vergeblich Winden, oder Dünsten so sich in diese Theile hinzögen, zugeschrieben hat.

Die festen Theile deren Trieb als der Hauptgrund des guten oder schlechten Zustandes der flüßigen Theile betrachtet werden muß, arten ebenfals immer mehr und mehr aus, weil, wie ich schon in meiner Untersuchung von den wahren Grundsätzen der Animalität erkläret habe, die Unterhaltung der lebendigen Elasticität womit sie versehen sind, von den beständigen Ersetzungen abhänget, die sie von Seiten der Säfte erhalten. Die zu dieser Ersetzung dienliche Substanz kann die zu dieser Absicht erforderlichen Eigenschaften nicht anderst als durch eine vollkommene Ausarbeitung der Feuchtigkeiten erhalten, diese aber kann bey einer solchen Person nicht Statt finden, bey welcher der Trieb der festen Theile zu matt geworden ist; mithin tragen alsdann so wohl die festen als die flüßigen Theile das ihrige zu ihren gegenseitigen gemeinschäftlichen Untergang bey.

Wenn man sich einmal diese Begriffe eingepräget hat, so wird man sich nicht mehr wundern, daß man gewisse Personen, bey denen die

Milzbeschwerniß einen gewissen Grad erreichet hat, nach und nach wie eine Pflanze verwelken und absterben siehet, welche von ihrem Stamm die zu ihrem Wachsthum nöthigen Säfte nicht mehr erhält. Die Auszehrung, eine bey den Engelländern so gemeine Krankheit, und die Rückendarre, welche den letzten Zeitpunct derselben ausmachet, rühren von einer dergleichen Ursache her, nämlich von einer Unordnung in den Centralkräften, welche nothwendiger Weisse die Schwachheit aller festen Theile nach sich ziehet, und alle Zufälle die ich beschrieben habe, veranlasset.

Es äussern sich vier Haupt-Anzeigungen, die man zu erfüllen suchen muß, wenn man die Unordnungen wieder herstellen will, welche die nahe Ursache der Dünste so wohl auf die festen als flüßigen Theile bewirket.

Erstens muß man den Trieb der festen Theile so viel möglich zu stärken suchen; zweytens muß man sich bemühen, die Flüßigkeit der verdicketen Säfte und besonders des Blutes welches in der Pfortenader umlauft, wieder herzustellen, dann solches hat, so wohl wegen seiner langsamen Bewegung, als auch wegen der fetten Säfte die es in sich enthält, die mehreste Anlage sich zu verdicken; Viertens muß man die Schärfe zu versüßen suchen, welche die Feuchtigkeiten aus Ermanglung einer ordentli-

chen

chen Ausdünstung erlangen, indem sie dadurch mit salzigen und unreinen Theilen überladen bleiben, deren sie sich alle Augenblicke entledigen sollten; und Fünftens muß man die Verdünnung der Säfte zu hindern suchen, deren Ausdehnung den Trieb der Gefäße zwänget, und dadurch ein vieles zur Schwächung derselben beyträget.

Um der ersten Anzeige ein Genüge zu leisten, müßen wir zweyerley Umstände in Betrachtung ziehen, nämlich die Wahl der Mittel, und die Art und Weise dieselbigen anzuwenden.

Wir finden bey allen Mitteln welche uns die Schriftsteller hinterlassen haben, einen jederzeit verdächtigen und sehr oft gefährlichen Trieb, dessen Wirkungen nur einige Zeit lang dauern, und da sie die Bewegung der festen Theile reizen, ihren Trieb mit Gewalt vermehren, und selbige nachher in einem bisweilen noch schwächern Zustand als vorhero war, hinterlassen. Inzwischen unterfange ich mich keineswegs, den Gebrauch derselben nach dem Beyspiel einiger neuern Aerzte gänzlich zu untersagen; es giebt Fälle, zumal wenn man sich des rechten Zeitpuncts ihrer Anzeige bedienet, da sie sehr gute Wirkungen zuwege bringen. Man kann sie mit gewissen starken Schweißtreibenden Mitteln vergleichen, die bey Entzündungs-Krankheiten insgemein sehr schädlich sind, wenn

sie aber zur rechten Zeit und mit gehöriger Art angewendet werden, die Entscheidung wenn solche sich vermög des Zustandes des Kranken und der Beschaffenheit der Krankheit gar nicht sonderlich vortheilhaft anliesse, ganz gut und vollkommen machen.

Wenn man bey der Milzbeschwerniß durch eine gute Diät und schickliche Mittel die verderbten Feuchtigkeiten zu einer vortheilhaften Veränderung geneigt gemachet hat, wenn die festen Theile wiederum allgemach ihren Trieb bekommen haben, und die Nerven-Fiber der Reitzung nicht mehr so stark ausgesetzet ist, so wird der Gebrauch solcher stärkenden Mittel, wenn sie glücklich gewählet sind, und mit Klugheit angewendet werden, die Genesung dieser Krankheit unfehlbar beschleunigen. Wir wollen also mit denjenigen Mitteln den Anfang machen, von welchen wir aus der Erfahrung wissen, daß sie die Kraft haben, die animalische Fiber zu stärken, ohne solche zu reitzen, noch ihren Trieb zu sehr zu zwingen. Unter solchen verdienet die Leibesbewegung den vördersten Platz, welche nicht nur eines der kräftigsten Mittel von dieser Art, sondern zugleich auch so nöthig ist, daß man sich ohne dieselbe, von allen den übrigen wenigen oder gar keinen Nutzen versprechen kann. Dieses allen lebendigen Geschöpfen so angenehme als heilsame Mittel ist ein sicheres Verwahrungs-Mittel wider

die Milzsüchtige Beschwerniß, und man kann damit ganz allein diese Krankheit, ehe sie noch gar zu weit gekommen ist, heilen. Man kann die guten Wirkungen der Bewegung nicht deutlicher bemerken, als wenn man auf den Unterschied Achtung giebet, der sich zwischen der Leibesbeschaffenheit solcher Thiere die in Häusern sich aufzuhalten pflegen, und solcher die in freyem Feld leben, befindet; man vergleiche einmal die Stärke eines Ochsens dem das Joch aufgeleget worden, und den man, um gutes Fleisch auf die Tafel zu bekommen, mästet, mit der Stärke eines wilden Stiers; diese Verschiedenheit wird die Summa der Vortheile anzeigen, welche die Bewegung vor dem Müßiggang, und die freye und heitere Luft vor derjenigen hat, welche in den hohen Umfängen unserer Mauern, und unter unsern Dächern stecken bleibet, worinnen sich die mehresten Einwohner grosser Städte aus Weichlichkeit fast beständig aufzuhalten pflegen.

Unsere Maschine bestehet blos durch die Bewegung; etwas vornehmen, essen, und schlaffen, sind die drey wesentlichsten Verrichtungen zur Gesundheit eines jeden Thieres. Ein Mensch der niemals ruhet, als so lang er schläfet, und sich keine gar zu ausserordentlich starke Bewegung machet, kann sich mit Gewißheit ein dauerhaftes Temperament, und eine anhaltende Gesundheit versprechen; die Erfahrung überzeuget

uns von dieser Wahrheit alle Tage. Ich habe solche vielfältig bey den Landleuten erkannt, selbige besitzen eine mittelmäßige Gemächlichkeit, sie tragen für den Bau ihrer eigenen Grundstücke Sorge, beschäftigen sich mit Arbeiten die nicht gar zu beschwehrlich sind, und sie in einer beständigen Uebung erhalten, ohne sie abzumatten; daher man sie selten krank siehet, und ihre Gesundheit wird niemals von dieser Menge von Unpäßlichkeiten gestöhret, welche unsere müssigen Bürger in Städten unaufhörlich quälen, und die selbige so sehr gewohnt sind, daß sie sie keineswegs als wirkliche Krankheiten, sondern vielmehr für eine Wirkung der Zärtlichkeit ihres Temperaments betrachten, deren einige noch so thöricht sind, sich zu rühmen.

Die Leibesübung scheinet das natürliche Gegengift wider diejenigen Zufälle zu seyn, welche die Beschwerniß der Dünste verursachet; sie verschaffet der Fiber die verlohrne Lebenskraft und Stärke wieder, belebet wiederum den matt werdenden Umlauf des Geblütes, sie erleichtert die Nahrung, befördert die Absonderungen und Ausleerungen, und verhindert die Stockungen der Feuchtigkeiten in den Eingeweiden, wovon alle Verstopfungen herrühren.

In Ansehung der Wahl unter den verschiedenen Arten der Leibesbewegungen die man vornehmen kann, wenn man die Dünste damit vertrei-

treiben will, muß man sich nach der Beschaffenheit des Kranken richten, damit man ihm diejenige verordne, welche ihm am anständigsten ist.

Wenn die Schwachheit des Kranken so heftig ist, daß er ausser Stand ist, von sich selbsten eine Leibesübung vorzunehmen, so muß man ihm vermittelst eines Wagens oder solcher Maschinen eine Bewegung verschaffen, deren man welche von unterschiedlicher Art erfunden hat, wodurch der Kranke ohngefähr eben solche Stösse empfindet, wie solches durch das Fahren oder Reuten zu geschehen pfleget. Ich muß hiebey anmerken daß das Fahren in Kutschen und allen solchen Wägen die hängen, eine solche Bewegung verursachen, welche dem Trieb der Central-Kräften und des Gehirns schnurstracks entgegen lauft. Das Herzweh und die Betäubungen welches solches unterschiedlichen Personen verursachet, dienet zu einen merklichen Beweiß davon. Ich kenne eine gewisse vornehme Frau, die jedesmal wenn sie nur eine Meile Wegs weit in einer Kutsche fähret, richtig den Durchfall bekommt.

Ich würde also solchen Kranken die ausser dem Fahren keine andere Leibesbewegung vornehmen können, den Rath geben, nur in offenen Wägen, und die nicht hängen, zu fahren, damit sie eine freye und allezeit frische Luft schöpfen,

welche vermög ihrer Elasticität der Bewegung der Lunge dienlich ist, und durch ihre Kühle die Hitze des Geblüts mäßiget. Eine gewisse Frau zu Paris war seit einigen Jahren an allen ihren Gliedern lahm, und führte ein mattes und elendes Leben; es fiel ihr eine Erbschaft zu, die sie vierzig Meilen weit hohlen muste, ihre armseligen Umstände machten, daß sie sich keines bequemeren Fuhrwerks als eines Fuhrmanns-Karrens von einem Mann aus selbigem Ort wohin sie reißen sollte, bedienen konnte. Entweder durch die Bewegung dieses Fnhrwerks, oder durch die Freude, ein Vermögen zu bekommen, wozu sie sich niemals einige Hofnung gemachet hatte, spührte sie eine so glückliche Veränderung, daß sie ganz gesund zurück kam, und ihre Glieder so frey in der Bewegung wurden, daß sie alle ihre Geschäfte zu Fuß besorgen konnte, ohngeachtet sie dazumal bereits zehen Jahr lang schlechterdings nicht hatte gehen können.

Ein gewisses Frauenzimmer, das ich wirklich gegenwärtig an einer Dunst-Beschwerniß curire, war zwey Monate lang mit einem Durchfall gequälet, bey welchem alle Mittel vergebens waren, sie nahm endlich auf einer Art eines Wagens eine Reise vor, und wurde durch diesen Umstand vollkommen gesund hergestellet.

Wenn der Kranke zu Pferd steigen kann, so muß man ihm diese Leibesbewegung vor allen an-

andern anrathen, die Bewegungen und Stöße so das Reuten verursachet, erreget in den Eingeweiden des Unterleibes ein Reiben, welches ihre Verrichtungen erleichtert, den Umlauf des Geblütes in der Pfortenader belebet, und den Trieb der Central-Kräften rege machet; drey Wirkungen, die bey der Cur der Milz-Beschwerniß sämmtlich sehr nützlich sind. Der Trab, und der kurze Galopp sind die besten Gänge des Pferdes; wenn aber jemand anfänglich den Trab nicht ausstehen kann, so muß er mit dem Schritt anfangen, und von Zeit zu Zeit einen kurzen Galopp machen, der nicht so sehr stößet wie der Trab, er muß sich auch ein solches Pferd wählen, dessen Bewegungen sanft, und seinen Kräften angemessen sind.

Wenn man diese Leibesübung mit allen möglichen Umständen, wodurch die guten Wirkungen derselben vermehret werden können, befördern will, so muß man sich dabey Zerstreuung und Vergnügen machen; allen Zwang vermeiden, und sich seine liebsten Freunde zur Gesellschaft auslesen. Wenn die Kräften etwas zunehmen, so muß man die Leibesübungen vermehren, und einen Abwechsel damit machen, man kann zu diesem Ende bald eine Arbeit verrichten, die den Leib beweget, ohne ihn abzumatten, ein andersmal ein Spiel machen, wie z. E. den Ball, oder Federball schlagen, oder fechten, oder tanzen. Die Jagd ist für Perso-

nen so Liebhaber davon sind, ebenfals eine sehr heilsame Leibesübung, und kann die Schwermuth vortreflich gut dadurch vertrieben werden.

Nach der Leibesübung setze ich das Baden an die vörderste Stelle, und schätze solches für ein Mittel welches bey der Cur der Milzbeschwerniß dergleichen Wirkungen thun wird, die man schlechterdings durch kein anderes Mittel bewerkstelligen kann, die verschiedenen Eigenschaften so die Bäder durch die unterschiedlichen Grade der Wärme und Kälte erlangen, die man ihnen geben kann, erfodern eine Erläuterung wodurch man ihre Kräften erst gehörig schätzen, und der Anzeige gemäß, welche der Zustand der Krankheit ausweiset, gebrauchen kann.

Die lauen Bäder feuchten die Haut an, und machen selbige nachgebend, sie erleichtern die Ausdünstung, und verschaffen dem Blut mehrere Flüßigkeit, weil die Schweißlöcher eine gewisse Menge Wasser verschlucken, welches sich mit dem Blut vermenget, und solches wässeriger machet. Diese Wirkungen machen die lauen Bäder bey allen solchen Krankheiten sehr nützlich, wo eine Spannung, Trockenheit in der Fiber, und Verdickung in den Feuchtigkeiten statt findet, mithin sind sie auch bey der Milzbeschwerniß dienlich, besonders, wenn selbige so sehr zugenommen hat, daß die festen Theile aus Mangel der Nahrung vertrocknet sind. S. das

das zweyte Capitel im dritten Theil dieses Werkes, von den entfernten Ursachen der Dünste, ganz am Ende.

Da die lauen Bäder die Fibern auf der Oberfläche des Körpers anfeuchten und nachgebender machen, so vermindern sie den Widerstand derselben gegen den Trieb der geschwächten Central-Kräften, und stellen dadurch das Gleichgewicht zwischen den Central- und Circumferenz-Kräften wieder in bessere Ordnung; weil nun dadurch der Umlauf freyer und ordentlicher wird, so dringet das Blut leichter in die kleinen dünnen Gefässe ein, in welchen der ganze Mechanismus der Nahrung, Absonderungen, und Ausleerungen vorgehet, und befördert dadurch zugleich die der Gesundheit so nöthigen Verrichtungen. Die hauptsächlichste Eigenschaft der lauen Bäder bestehet darinnen, daß sie die animalische Fiber erweichen und nachlassend machen, und also möchte der Gebrauch derselben, wenn man gar zu lang damit anhielte, unfehlbar schädlich und gefährlich werden; man thut also wohl, wenn man, so bald man diejenigen Wirkungen erhalten hat, welche die erste Anzeige erfoderte, damit nachlässet, und zu solchen Mitteln schreitet, welche die Lebenskraft und die Stärke der festen Theile wieder herstellen, man muß auch selbst während dem Gebrauch der Bäder beständig suchen den Trieb der Central-Kräften zu stärken, wovon ich, wie

man dabey zu Werke gehen soll, im folgenden die nöthige Erläuterung geben will.

Die kalten Bäder haben den lauen Bädern ganz entgegen laufende Eigenschaften, an statt die Fiber nachlassender zu machen, geben sie selbiger vielmehr eine mehrere Stärke und Lebenskraft, und es giebt wenige Mittel welche die Nerven mit mehrerem Nachdruck stärken, und die organische Elasticität derselben besser herstellen können, als die kalten Bäder, sie haben auch bey Mutterbeschwerungen den vortreflichen Vortheil, daß sie die verdünneten Säfte verdicken; ein Umstand dem man höchst nöthig abhelfliche Maaß verschaffen muß, weil solcher, wie ich schon gesaget habe, auf die Zerstöhrung der Elasticität der Gefäße, deren Trieb dadurch zu viel Gewalt leidet, abziehlet.

Die kalten Bäder treiben die Kügelchen des Blutes an einander, welche durch die Verdünnung von einander abgesondert waren, stärken die Fiber, und verursachen zwischen den festen und flüßigen Theilen ein Reiben, wodurch ihr Gegentrieb gestärket, und ihre Bewegung beschleuniget wird. Dadurch wird die Hitze belebet, aber nicht diejenige von freyen Stücken entstehende Hitze so von stockenden und faulenden Feuchtigkeiten herrühret, und mit welcher Personen die an Dünsten leiden, insgemein beschweret sind; sondern die natürliche Hitze, wel-

che

che von dem regelmäßigen Trieb der festen und flüßigen Theile abhänget, der zur Ausarbeitung der Feuchtigkeiten so nöthig ist, und welche selbige in solche Säfte verwandelt, die vermögend sind den Abgang der Substanzen welcher alle Augenblicke geschiehet, zu ersetzen, diejenige Hitze, welche die Absonderungen und Ausleerungen erleichtert, und in der ganzen Maschine diejenige glückliche Uebereinstimmung unterhält, woraus die vollkommene Gesundheit bestehet. Dieses Mittel die Bewegung der Gefäße zu erregen, und die Geschwindigkeit und Stärke dieser Bewegung zu vermehren, verdienet unstreitig vor denen den Vorzug, die man in andern stärkenden Arznenmitteln zu erlangen suchet, deren üble Folgen ich bereits schon hinlänglich erkläret habe.

Wenn man aber von den kalten Bädern den von mir beschriebenen Nutzen ziehen will, so muß man lang mit dem Gebrauch derselben anhalten, und sie zu einer schönen und guten Jahreszeit gebrauchen, man muß auch den Grad der Kälte derselben nach der Beschaffenheit der Kranken einrichten, dann magere und schlanke Personen können sie nicht so kalt als fette Personen vertragen. Diese letztern können sich auch länger darinnen aufhalten als die erstern, magern Personen muß man sie die Woche durch nur drey bis viermal verordnen, und sie nicht länger als eine oder höchstens zwey Stunden

lang

lang darinnen lassen, da hingegen die andern sie alle Tage gebrauchen, und drey bis vier Stunden lang hintereinander darinnen bleiben können.

Die Erfahrung hat uns gezeiget, was für guten Nutzen die Bäder in Milz-Beschwerungen leisten, und scheinet uns auch dadurch die besten Wirkungen von einem häufigen Gebrauch wässeriger, auflösender und versüssender Getränke zu versprechen; solche dienen gleichsam statt eines innerlichen Bades, und verursachen in den ersten Wegen fast die nämlichen Wirkungen, welche die Bäder an der Oberfläche des Körpers hervor bringen; sie haben noch über dieses den Vortheil, daß sie die nahe Ursache der Dünste unmittelbar angreifen.

Wenn das Temperament und der Zustand des Kranken eine Spannung und Trockenheit in dem Magen und in den ersten Wegen zu erkennen giebet, so muß man aus den bey dem Articul von den lauen Bädern angezeigten Gründen, laue Getränke gebrauchen, man darf aber nicht zu lang damit anhalten, damit man diejenigen Werkzeuge welche die Central-Kräften hauptsächlich und zuvörderst unterstützen, nicht zu nachlassend mache.

Wenn die Fiber zu sehr erweichet und schlaf gemachet worden, so muß man ihren Trieb wieder

der zu beleben suchen, wozu der Gebrauch kalter Getränke gute Dienste leisten wird. Um den Nutzen und Vortheil derselben zu erweisen, will ich mir die Freyheit nehmen, ein und andere Sätze zu wiederhohlen, welche durch die nochmahlige Vorstellung einiger bereits schon festgesetzten Grundsätze alle Anzeigungen unter einem Gesichtspunct vereinigen sollen, die wegen des Zustandes der Central-Kräften bey Milzbeschwerungen nothwendig erfüllet werden müssen.

Ich habe schon gezeiget, daß die Schwächung der Central-Kräften von der Schwäche verschiedener in der Gegend des obern Schmeerbauches enthaltenen Eingeweide abhänge, unter welchen der Magen und das Zwergfell die vörnehmsten sind, daß das Blut und die Feuchtigkeiten so in den verschiedenen Gefäßen dieser Eingeweide enthalten sind, wenn selbige nur einen sehr langsamen Kreiß-Umlauf haben, sich durch die von freyen Stücken entstehende Hitze die von der Fäulniß stockender Säfte herrühret, gerinnen und sich verdünnen, und daß sie durch die Entwicklung ihrer Salz-Theile eine Schärfe bekommen, welche die Nerven-Fiber dieser Theile beständig reitzet.

Alle diese verschiedenen Zufälle, welche den Grund zu so unzählich vielen andern Zufällen abgeben, so die Milz-Beschwerung anzeigen, und die ich schon beschrieben habe, können

nen durch die verschiedenen Wirkungen bestritten werden, welche der häufige Gebrauch kalter Getränke in der Thierischen Einrichtung hervor bringet. Sie stärken die ersten Wege, beleben den Umlauf des Geblütes in der Pforten-Ader, verhindern die Verdünnung der Säfte, wässern die Feuchtigkeiten, machen sie flüßiger, und versüssen ihre Schärfe.

Wenn die Getränke auf dem Magen mit Nachdruck wirken sollen, so muß selbiger leer seyn, weil sie alsdann ihre Kühle länger darinnen erhalten, und geschwinder in die Gefäße eindringen. Es ist also besser, wenn man solche häufig früh nüchtern, als nach Tisch gebrauchet, die Ursache davon habe ich schon in dem Capitul von dem Priapismo erkläret.

Der Grad der Kälte der Getränke muß so wie bey den Bädern nach der Beschaffenheit des Patienten und der Krankheit eingerichtet werden. Einige können sie mit Eis trinken, andern würde dieser Grad der Kälte Gefahr verursachen können. Ich habe eine Frau in der Cur gehabt die an der Nerven-Colick litte, selbige fande blos in solchen Getränken und Clystiren die mit Eis abgekühlet waren, Erleichterung, und durch einen sechs Monat lang anhaltenden Gebrauch der Kuhmilch die mit Eis abgekühlet war, erhielte sie ihre gänzliche Genesung.

Das reine leichte Wasser welches alle Eigenschaften so ich pag. 249 angezeiget habe, in sich enthält, verdienet den ersten Platz, und ist der Grund aller verschiedenen Getränke die man verordnen kann; man giebt ihm, wenn es nöthig ist, versüssende und Seifenartige Eigenschaften, welche die Vereinbahrung desselben mit unsern Feuchtigkeiten dadurch befördern, daß man zugleich mit dem Wasser gewisse schleimigte oder Gallertartige Substanzen in sich ziehet; wie z. E. Gerste, Reiß, Pappelnblumen, die weisse Pappelwurzel, und verschiedene andere dergleichen Gewächse, hieher gehören auch junges Hünerfleisch, Kalbfleisch, und alles Fleisch von jungen Thieren, welches einen Gallertartigen und süßen Saft hat, der unsern Feuchtigkeiten gleich kommt. Man kann die tonische Kraft des Wassers durch den Zusatz gewisser leicht anziehender oder saurer Substanzen vermehren, als durch Acida aus dem Gewächs-Reich, durch versüßte Mineralische Acida, durch martialische Acida, Bolus-Erde, Catschu und die Fieberrinde; anreitzend kann man es durch Gewürzartige Dinge, als durch Zimmet, Münzkraut, Poley rc. wie auch durch bittere Dinge, als durch Mittelsalze, darunter die Rhabarbara, der Wermuth, das Tausendgülden-Kraut, das Sal de duobus, oder Milz-Salz, Sal mirabile Glauberti, Sal de seignette, und das Sal Nitri &c. zu rechnen ist. Die mineralischen Wasser können auch mit gutem Erfolg gebrauchet werden, haupt-

sächlich

sächlich diejenigen so Eisenhaltig sind, dergleichen die Wasser zu Forges, Passy, Vichi, S. Alban ꝛc. sind.

Wenn die festen Theile durch die von mir angezeigten Mittel wiederum angefangen haben ihren Trieb zu bekommen, wenn die verderbten Feuchtigkeiten verbessert worden sind, und die Nerven-Fiber nicht mehr so sehr reitzbar ist, so ist es alsdann Zeit, die Cur durch den Gebrauch der kräftigsten Magenstärkenden Mittel, vollends zu Stande zu bringen; dergleichen sind, die in dem Capitul von dem Priapismo angezeigte Latwerge, ein Glas voll Alicante- Rota- oder Malaga-Wein vor oder nach der Mahlzeit genommen, a) man kann sich auch folgendes Magenstärkenden Weins bedienen:

Agaric oder Schwamm des Lerchenbaums Zetoaria oder Zittwerwurtz Schwefelblume	von jedem 2 Drachma.
Aloe Socoterina Rhabarbara	von jedem 6 Drachma.
Entzian, eine halbe Unze	
Orientalischen Safran 2. Drachma	

Ma-

a) Eine Frau hatte lange Zeit Hünerbrüh, Molken, und Bäder gebrauchet, und bekam einen Durchfall darauf, der sehr lang anhielte, ich verordnete ihr den Alicante Wein auf die oben beschriebene Art, und sie erlangte dadurch ihre vollkommene Genesung.

Malaga Wein, 2 Pfund
Brandwein, ½ Pfund
Zucker, 1 Pfund

Lasset solches acht Tage lang in der Sonne oder auf heißen Aschen weichen, und nehmet davon früh Morgens nüchtern oder vor dem Mittagessen zwey bis 4. Löffel davon. Trocknen und Gallreichen Temperamenten ist dieser Wein nicht anständig; aber bey verschleimten und Phlegmatischen Temperamenten, die von Natur eine weiche und schlaffe Fiber haben, ist er das allerbeste Magenstärkende Mittel so man gebrauchen kann; er schärfet die Feuchtigkeiten so zur Verdauung dienen, und erreget den Trieb der Verdauungs Werkzeuge ohne sie zu sehr zu reitzen, wenn er in das Blut gegangen ist, so belebet er das Hin- und Her-Bewegen der Gefäße, und träget dadurch vieles zur Ausarbeitung des Chylus bey, damit solcher in die zu unserer Unterhaltung nöthige Feuchtigkeit verwandelt werde.

Man muß aber allen diesen allgemeinen Mitteln mit einer dem Zustand der Central-Kräften gemässen Lebensart zu Hülfe kommen, das ist, man muß die Art und Menge der Speisen so wählen und einrichten, daß sie den Kräften der Verdauungs Werkzeuge gemäß seyn. Man verordnet anfänglich die allerleichtesten Speißen, um den Magen nicht zu reitzen, der zu solcher Zeit sehr empfindlich ist, und keine

schweren Speisen vertragen kann, ohne davon abgemattet zu werden. Wenn die ersten Wege zu schlaff sind, so verordnet man trockene Speisen, als, gebratenes Fleisch von vollkommen ausgewachsenen Thieren, wie Rind- Schaaf- Hüner- und Tauben-Fleisch, zweymal gebackenes Brod, Suppen mit geröstetem und nicht mit gelind aufgekochten Brod, verdünnende Kräuter, als z. E. Artischocken, Celeri, Petersil, Pastinack oder weisse Möhren, Spargel ꝛc. einen guten alten Wein, der wohl mit Wasser vermengt zum ordentlichen Getränk gebrauchet werden muß, und wovon man jedesmal bey der Mahlzeit ein halbes Glas ohne Wasser trinken kann.

Wenn die ersten Wege zu sehr gespannet, oder zu trocken sind, so muß man anfeuchtende Speisen gebrauchen; zu dem Ende verordnet man Fleisch von jungen Thieren, als Kalbfleisch, junge Hühner, und Tauben, aber lieber gesotten als gebraten, erweichende Kräuter, wie Lactuci, Spinat, Cichorien, Mangolt ꝛc. reife Früchte, die viel süssen und Seifenartigen Saft haben, der geschickt ist, das Blut flüßiger zu machen und besser in Lauf zu bringen, dazu die Kirschen, Birne, Aepfel, und Pomeranzen dienlich sind, wenn nicht irgend ein anderer Umstand den Gebrauch leichter saurer Sachen verwehret; Suppen die mit Brod, Reiß, gekörnten Teig, Nudeln, und

Sago gelind aufgekocht sind, ingleichen auch Kuh- Ziegen- Schaaf- und Esels-Milch; das blosse reine Wasser ist aber das alleranständigste Getränk.

Wenn der Magen allgemach stärker wird, so verordnet man dem Kranken eine mehrere und nicht so gar zärtliche Nahrung, da es rathsam ist, ihn nach und nach zu der Lebensart gesunder Personen zu gewöhnen, dann ausser diesem würde man ihn in einer Zärtlichkeit unterhalten, die ihn beständig der Gefahr aussetzen würde, wiederum die vorigen Anfälle zu bekommen.

Es würde dieses Werk unvollständig seyn, wenn es sich blos auf die allgemeinen Vorschriften in Ansehung der Cur der Dünste einschränkete, da diese Krankheit so wohl in der Verschiedenheit ihrer Anzeigungen, als in der Menge ihrer Zufälle ausserordentlich viele Veränderungen zeiget.

Damit ich die verschiedenen Abwechselungen derselben um so viel richtiger bemerke, so muß ich die unterschiedlichen entfernten Ursachen wiederhohlen, die solche hervor bringen können, um die besondere Behandlung anzeigen zu können, die man anwenden muß, wenn man der Unordnung die sie verursachet haben, wiederum abhelfen will.

Wenn die Milz-Beschwerniß blos von der Zärtlichkeit der Nerven ihren Ursprung hat, S. das I. Capitul des III. Theils, p. 233. 2c. so muß man selbige durch die Leibesübung zu stärken suchen, welche in diesem Zustand das vortheilhafteste Mittel ist, das einig und allein vermögend ist, die ganze Beschaffenheit des Körpers zu stärken.

Eben dieses Mittel wird auch wider solche Dünste dienlich seyn, die aus einer gewohnten weichlichen, mäßigen, und sitzenden Lebensart entstehen.

Wenn der Misbrauch der Speisen zu Milzbeschwerungen Anlaß gegeben hat, so muß man untersuchen, ob dieser Misbrauch von der Menge oder von der Beschaffenheit der Speisen herrühret; manche Personen essen sehr viel, ohne sich viele Bewegung zu machen, dieses ist der Verdauung der Speisen in den ersten Wegen, und des in das Blut getrettenen Chylus sehr schädlich. Daher entstehet eine Schwachheit des Magens, weil solcher beständig überladen ist, wie auch in den Gefässen, welche eine zu grosse Menge des Chylus bekommen, ohne daß ihr Trieb von der Bewegung welche die Leibesübung verursachet, unterstützet wird, wodurch sie ausgedehnet werden, und ihr Trieb Gewalt leidet Dergleichen Personen sind Aufschwellungen des Magens, Winden, Kurren und

Mur-

Murren in dem Magen, einer Schwere in dem Kopf, einem Uebelbefinden zur Zeit der zweyten Verdauung, da nämlich der mit dem Blut vermengte Chylus sich durch den Trieb der Gefäße, in die unsern Säften gemässe Substanz verwandelt, unterworfen. Es entstehen viel rohe Säfte bey ihnen, die sich in den Eingeweiden aufhalten, wo der Umlauf von Natur langsam ist, wie in der Leber, dem Milz, in der Krösdrüsse, in dem Gekröß, und allen drüsigten Gegenden, die aus lauter kleinen gewundenen Gefässen bestehen, und einen ausserordentlichen, dünnen und flüßigen Saft erfodern, wenn solcher durch sie durchlaufen soll, widrigenfals selbiger in ihnen leicht stecken bleibet, und daselbst Verstopfungen verursachet, welche unzählich viele üble Umstände nach sich ziehen.

Fast in dieser einzigen Ursache der Mutterbeschwerung sind die Purgantien dienlich, die allezeit vor den andern Mitteln müssen gebrauchet werden, um die ersten Wege von den Unreinigkeiten und Cruditäten womit sie angefüllet sind, zu reinigen, darauf muß man durch die p. 336. da von den allgemeinen Mitteln gehandelt worden, angezeigten Magenstärkenden Mittel, den geschwächten Magen zu stärken suchen, und den Kranken nach und nach zu einer mehrerer Mäßigung im Essen angewöhnen, und ihm lieber öfters essen lassen, wenn er seinem

Appetit nicht widerstehen kann, damit er die Verdauungs-Werkzeuge niemals überlade.

Manche Personen gewöhnen sich aus einer ungegründeten Furcht ihren Magen mit unverdaulichen oder zu schweren Speisen abzumatten, oder damit sie ihrem Blut nicht zu viele Schärfe verursachen, zu einer ganz leichten Nahrung ohne alle schmackhafte Zurichtung, wie z. E. diejenige ist, welche man solchen Personen verordnen muß, die erst kürzlich von einer Krankheit genesen sind, und deren Verdauungs-Werkzeuge durch die Krankheit sehr geschwächet worden sind; der Magen bleibet auf solche Art ohne allen Reitz der seinen Trieb befördern, und ihm eine anständige Bewegung verschaffen sollte, mithin auch in einer Unthätigkeit, die ihn nothwendig schwächen, und in der Folge den Grund zu einer Milz-Beschwerung ausmachen muß, weil uns die Erfahrung lehret, daß die Bewegung zur Hervorbringung und Unterhaltung des Tons und der Stärke der Central-Kräften unumgänglich nöthig ist.

Dergleichen Patienten muß man nach und nach zu einer gröbern Nahrung angewöhnen, und die Schwachheit der ersten Wege, durch diejenigen die Lebensgeister stärkenden Mittel, die ich oben, wo ich von den allgemeinen Mitteln gehandelt, angezeiget habe, zu ermuntern suchen, wenn man die üblen Wirkungen vertrei-

ben

ben will, die aus einem solchen Misbrauch erfolgen.

Gleichwie es nun Personen giebt, die aus einer übertriebenen Aufmerksamkeit für die Erhaltung ihrer Gesundheit, mit äusserster Sorgfalt alles dasjenige vermeiden, was sie ihnen schädlich zu seyn glauben, daß sie so gar in die kurz vorhero beschriebene Ausschweifung verfallen; so giebt es hingegen auch solche, welche dem Vergnügen ihren Geschmack zu befriedigen alles aufopfern, und sich gar zu sehr zu gesalzenen und gewürzten Speisen gewöhnen, die ihren Magen reitzen, die Fiber vertrocknen, und dem Geblüt viele Schärfe verursachen.

Die Dünste so von dieser Ursache entstehen, müssen durch auflösende und versüssende Getränke, und durch die allgemeinen Mittel bestritten werden, welche, wie ich gemeldet habe, die festen Theile, wenn sie vertrocknet, oder zu steif sind, erweichen, und nachlassend machen.

Wir haben gesehen, was für schädliche Wirkungen der Misbrauch der Getränke nach sich ziehen kann. Nichts ist gemeiner als gährende oder geistige Getränke; ich habe schon gezeiget, welche Unordnung sie in der animalischen Einrichtung, und besonders in den ersten Wegen hervor bringen können.

Wenn ein dergleichen Misbrauch Dünste verursachet hat, so muß man den verschiedenen Unordnungen und Fehlern so daraus so wohl in den festen als flüßigen Theilen entstanden sind, 1.) durch die Entziehung dieser schädlichen Getränke abhelfen. a)

2.) Zweytens muß man durch den Gebrauch auflösender, versüssender und erweichender Mittel, so wohl äusserlich mit lauen Bädern, als innerlich mit den S. 334. vorgeschriebenen Getränken zu Hülfe zu kommen suchen. Und dieses sind die einigen Mittel, welche dieser Art von Dünsten zuträglich sind. Purgantien und alle reitzende Mittel müssen wie gefährliche Gifte verbannet werden, welche denjenigen Personen denen man sie in diesem Zustand unvorsichtiger Weise verordnet hat, unfehlbar den Tod zuziehen. Ich habe ein rührendes Beyspiel davon gehabt. Zwey getreue Bouteillen-Brüder, die

---

a) Es würde aber gleichwohl gefährlich seyn, wenn man solchen Personen die sich seit langer Zeit daran gewöhnet haben, den Gebrauch derselben auf einmal untersagen wollte, weil ein gar zu plötzliches Ersinken in den festen Theilen daraus erfolgen könnte, die zu dem Reitz dieser Säfte gewöhnet sind; man thut also viel besser, wenn man sie nach und nach zu dieser Entziehung gewöhnet, und von Zeit zu Zeit derjenigen Menge die man ihnen anfänglich erlaubet hat, etwas nimmt, und sie vermindert.

die seit vielen Jahren fast täglich ausserordentliche Ausschweifungen in dem Wein miteinander machten, bekamen fast zu gleicher Zeit, eine melancolische und sehr heftige Mattigkeit. Der welcher am ersten von der Arzneykunst Hülfe suchte, wandte sich an einen Arzt, der in den Zufällen seiner Krankheit solche Anzeigungen zu bemerken glaubte, die Ausleerungen erfoderten. a) Er gab ihm folglich viele Brech-

---

a) Säufer spühren mehresten theils früh Morgens Herzweh, und einen Trieb zum Erbrechen, sie haben oft den Mund voll Schleim, und die Zunge ist ihnen ganz schwer, woraus man schliesen sollte, daß ihnen ausführende Mittel nöthig wären, wenn man aber den Zustand ihres Magens betrachtet, dessen Fibern von dem Wein verhärtet und vertrocknet worden sind, und wenn man die Beschaffenheit ihrer Feuchtigkeiten überleget, die durch diesen nämlichen Trank geronnen sind, so wird man leicht begreifen, daß die Purgantien, die den üblen Zustand der festen Theile durch ihre gar zu reitzende Eigenschaft nothwendig vermehren müssen, nur eine sehr unvollkommene Wirkung auf die Feuchtigkeiten haben werden, und von selbigen nichts als blos den allerflüßigsten Theil abführen werden, wodurch sie vollends erst noch dicker und zäher werden, und folglich die Zufälle sich häufen. Auflösende und zerlassende Mittel hingegen, feuchten die verhärtete und vertrocknete Fiber an, weichen die verdickten Feuchtigkeiten auf, und verschaffen ihnen diejenige Flüßig-

und Purgier-Mittel. Herzstärkende Tränke, Magenstärkende und andere geistige Lattwergen, von allerhand Gattungen wurden ebenfals auf eine ausserordentliche Weise verschwendet. Die Krankheit nahm merklich zu, allein der Arzt, anstatt seinen Irrthum zu erkennen, fuhr vielmehr mit dieser Heilart hartnäckig fort, und brachte dadurch seinen Patienten innerhalb drey Monaten glücklich ums Leben. Der andere hatte noch kein Arzney-Mittel gebrauchet, wurde aber durch diesen Todesfall sehr gerühret, und erhohlte sich bey mir um Rath; nachdem ich ihm die üblen Wirkungen erklärte, welche die tödlichen Mittel, denen sein Freund zum Schlachtopfer hatte dienen müssen, bey seinem Zustand verursachen müßen, so entschloß er sich, meinen Verordnungen willige Folge zu leisten. Ich ließ ihm ein Monat lang Bäder gebrauchen, die nur ganz wenig lau waren, er muste Hüner-Brüh und Molken trinken, wovon er täglich zweymal ein Quärtchen nahm, von Zeit zu Zeit erlaubte ich ihm nach dem Essen ein halbes Glas puren Wein, zu trinken; darauf ließ ich ihm ein Monat lang kalte Bäder gebrauchen. Diese Cur stellte ihn vollkommen gesund her, ohne

---

Flüßigkeit, welche machet, daß diejenigen Feuchtigkeiten, so abgeführet werden sollen, leichter durch die Ausleerungs-Werkzeuge weggehen, und die übrigen einen freyern Umlauf bekommen.

ohne daß ich nöthig hatte ein Purgier- oder anderes Mittel zu gebrauchen; er geniesset gegenwärtig einer dauerhaften Gesundheit, welche er nunmehro so hoch schätzet, daß er schlechterdings keine gährenden Getränke mehr gebrauchet.

Personen die sich gewöhnet haben, warm zu trinken, und solche die öftern Gebrauch von dergleichen verschiedenen Getränken machen, bald um die Brust zu lindern, bald um vermeyntliche Dünste im Magen niederzuschlagen, oder um eine zu langsame Verdauung zu befördern, um sich eine stärkere Ausdünstung zu verschaffen rc. solche Personen, sage ich, müssen sich nothwendig Milzbeschwerungen zuziehen, weil die Verdauungs-Werkzeuge durch den Misbrauch dieser warmen Getränke unfehlbar schlapp gemachet, und folglich ausserordentlich geschwächet werden. Die bey diesem Zustand dienlichen Mittel laufen allen denen die ich im vorigen Artickul angezeiget habe, vollkommen entgegen. a) Bey solchen Personen kann man mit vorzüglich gutem Erfolg die allerkräftigsten Mittel von derjenigen Art gebrauchen so die Lebenskraft stärken, dergleichen die S. 84. beschriebene Lattwerge, der kurz vorhero p. 336. angezeigte Magen-

a) Daraus erhellet auf das deutlichste die Unwissenheit solcher Personen, welche mit einerley Mittel und auf einerley Art alle Dünst-Krankheiten zu heilen glauben.

geustärkende Wein, und alle diejenigen Mittel sind, welche man in dem Artickul von den allgemeinen Mitteln zur Stärkung des Tons und der Kräften der festen Theile, angeführet findet. Man muß ihnen auch eine trockene Lebensart verordnen, von gebratenen oder auf dem Rost gekochten Fleischen, verdünnenden Kräutern, als, Artischocken, Celeri, Spargel ꝛc. sie müssen kaltes reines Wasser mit einem Quart guten alten Wein vermenget, trinken; früh Morgens nüchtern können sie ein halbes Glas Alicante-Wein trinken, in welchen sie eine geröstete Brod-Rinde eintaugen; man muß ihnen eine mäßige Leibesbewegung verordnen, und alle warme Getränke, wie solche nur immer beschaffen seyn mögen, untersagen.

Unter allen Ursachen der Milzbeschwerung, sind diejenigen die gefährlichsten, welche den innerlichen Sinn unmittelbar angreifen, weil ihr Eindruck auf dieses zärtliche Werkzeug, sehr schwer zu vertreiben ist, daher auch diejenigen Dünste welche von heftigen Leidenschaften verursachet worden sind, am allerschweresten zu heilen sind, zumal wenn diese Leidenschaften den innerlichen Sinn lange Zeit angegriffen haben; dann er befindet sich alsdann in einem so matten Zustand, daß er schlechterdings keiner Gegenwirkung auf die andern Werkzeuge fähig ist, welche in kurzem an seiner Schwachheit gleichfals Antheil nehmen.

Ich habe diesen Zustand in seinem höchsten Grad bey einem Menschen von vierzig Jahren gesehen, welcher nach und nach von unterschiedlichen Leidenschaften war angegriffen worden, die alle auf das höchste getrieben waren. Er hatte lange Zeit ein sehr unruhiges Leben geführet, und in der Welt ein vornehmes Ansehen behauptet; darauf zog ihn ein unvermutheter Unglücksfall plötzlich aus dem Wirbel in dem er verwickelt war, heraus. Er war so wohl aller Beschäftigungen, als alles Vergnügens das seine stumpfen Sinnen noch gereitzet hatte, beraubet, und zu einer stillen Privatlebensart herunter gesetzet, es wurde ihm alles so vollkommen gleichgültig, daß weder ein vergnügter noch ein ärgerlicher Gegenstand mehr fähig wäre, in seiner Seele die mindeste Rührung hervor zu bringen. Er war einer so düstern Schwermüthigkeit überlassen, daß er kaum sein eigenes Daseyn zu bemerken schiene, und man sahe ihn die allergemeinesten und nothwendigsten Dinge des menschlichen Lebens vergessen.

Die Maschine konnte diese Unthätigkeit des innern Sinnes nicht lang ertragen, alle seine Werkzeuge verfielen in kurzer Zeit in eine so grosse Schwachheit, daß ihre Verrichtungen durchaus in Unordnung geriethen; die ersten Wege bewirkten die Verdauung nicht mehr, das Athemholen wurde schwerer, die Eingeweide im Unterleib verstopften sich, und er starb endlich

nach

nach sechs Monaten an einer Gelbsucht am ganzen Leib.

Es ist nichts seltenes dergleichen Beyspiele an solchen Personen zu sehen, die in grossen Städten wohnen. Sie sind solchen Abwechselungen ausgesetzet, die bisweilen in einem Augenblick ihre ganze Art des Daseyns und ihre Gewohnheiten ändern, sie verfallen nach und nach von dem Schooß des Vergnügens in den Abgrund des nagensten Verdrusses. Der innerliche Sinn wird von den wiederhohlten Eindrücken unzählicher Leidenschaften, die sie beständig wechselsweiß quälen, abgemattet, und verfällt in eine Schwachheit, die ihn untüchtig machet, diejenige regelmäßige Gegenwirkung zu leisten, welche, wie ich gezeiget habe, so nothwendig ist, um die Thätigkeit und die Lebenskraft der übrigen Werkzeuge zu ermuntern und zu unterhalten; aus welchem allen nothwendig in der ganzen animalischen Einrichtung eine allgemeine Unordnung entstehen muß.

Ich habe bemerket, daß viele so wohl kurze als anhaltende Krankheiten öfters von einer solchen Ursache herrühren, auf welche man insgemein gar zu wenig Achtung zu geben pfleget.

Man siehet oft, daß eine Krankheit den allerbesten und dienlichsten Mitteln widerstehet, ohne daß man einige physicalische Ursache dieser

ihrer

ihrer Hartnäckigkeit erkennen kann. Bey solchen Umständen muß man den sittlichen Zustand des Kranken bemerken, man muß untersuchen, ob sein Gemüth nicht von einigen Leidenschaften angegriffen ist, welche die Unordnung in der animalischen Einrichtung unterhalten, und die Wirkung der Arzneymittel verhindern. Eresistratus der berühmte Arzt des Seleucus Nicanor wuste wohl zu errathen, daß die Schmachtigkeit des Antiochus des Sohnes dieses Fürsten von der heftigen Leidenschaft unterhalten wurde, welche er gegen seine Stiefmutter hegete.

Man wird demnach vergebens solche Krankheiten zu heilen suchen, die durch ausschweifende Leidenschaften verursachet worden sind, wenn man nicht zugleich nebst den physicalischen Mitteln, diejenige mit anwendet, die uns die Sittenlehre an die Hand giebet, um der Seele diejenige Ruhe zu verschaffen, welche ihr die Leidenschaften entzogen haben; diese Mittel bestehen darinnen, daß man den Kranken von seinen herrschenden Leidenschaften zu zerstreuen suchen muß, zu welchem Ende man ihn 1.) wo möglich aus der Lage zu reisen suchen muß, welche solche erreget hat. 2.) muß man ihm diejenigen Tugenden vorstellen, welche dergleichen Leidenschaften zu besiegen fähig sind, 3.) muß man ihm eine Philosophische Denkungs Art einflösen, welche ihn die mit dem menschlichen Leben verbundenen Unglücks-Fälle mit derjenigen

Stand-

Standhaftigkeit ertragen lehret, die fähig ist die Bitterkeiten derselben zu versüssen, und ihre Last zu erleichtern. Wenn es aber möglich ist, den Gegenstand der Wünsche eines solchen Menschens zu erfüllen, ihm den Verlust welchen er erlitten hat, zu ersetzen, seinem Haß oder seiner Rachsucht Genüge zu leisten, seine Liebe durch die Gegenliebe oder den Besitz der geliebten Person zu befriedigen; so sind dieses unstreitig die allerbesten Mittel, die eine viel geschwindere und kräftigere Hülfe leisten, als alle die vorigen. Man erzählet von einer gewissen Jungfer die im Begrif war, sich mit einem Menschen zu verheurathen, den sie ausserordentlich liebte, daß sie alle Bewegung verlohre, und in den Zustand einer vollkommenen Erstarrung verfiele, als man ihr die Nachricht hinterbrachte, daß ihre Heurath nicht vor sich gehen würde, nichts konnte sie aus diesem Zustand reisen, als die Neuigkeit so man ihr nachhero hinterbrachte, daß sie ihren Geliebten wirklich heurathen würde. Hat man einmal in so weit seinen Endzweck erreichet, daß das Gemüth des Kranken wegen seines Kummers und Verlangens beruhiget ist, so kann man sich die beste Hofnung versprechen, daß die Physicalischen Mittel um so viel besser anschlagen werden.

Bey der Milzsucht, wovon hier die Rede ist, muß man diejenige Heilart beobachten, welche in dem Articul von den allgemeinen Mitteln angezei-

gezeiget worden ist, unter welchen besonders diejenigen müssen vorgezogen werden, welche die Lebenskraft der festen Theile stärken, nämlich die Bäder, kalte Getränke, Magenstärkende Mittel, und besonders das Reuten.

Wenn die Milz-Beschwerung von einem gar zu strengen Studieren herrühret, welche Ursache ihren ganzen Trieb auf den innern Sinn ausübet, in diesem Werkzeug die nämlichen Wirkungen wie die Leidenschaften hervor bringet, und wobey am Ende gleichfals eine Schwäche und Nachlassung des Triebes des innern Sinnes erfolget, so muß man die nämlichen Mittel gebrauchen, die im vorigen Artickul angeführet worden sind.

Dünste die von einem unmäßigen Gebrauch des Beyschlafs entstanden sind, müssen durch solche Mittel geheilet werden, die vermögend sind, die Lebenskraft der Central-Kräften wieder herzustellen, welche durch diese Leibesübung zu Grunde gerichtet worden sind, und welche in dem Capitul von dem Priapismo und unter den allgemeinen Mitteln angezeiget worden sind. Ich kann hiebey nicht unerinnert lassen, daß die allzuhäufige Ausleerung der Materie des Saamens die Maschine der allerreinesten und kostbarsten Feuchtigkeit beraubet, die das mehreste zur Unterhaltung unserer festen Theile und der organischen Elasticität der Nerven-Fiber bey-

träget, mithin muß man solche durch dergleichen Nahrungsmittel so die verlohrnen Kräften stärken, die viele schon ausgearbeitete Nahrungs-Säfte geben, wie z. E. die Gallertartigen Säfte von alten Thieren, von Ochsen, Schaafen, und besonders von den alten Hahnen sind, wieder zu ersetzen suchen. Die Milch ist auch ein sehr heilsames Nahrungs-Mittel, sie ist ein schon ganz zubereiteter Chylus der vorzüglich geschickt ist, den an unserer Substanz erlittenen Abgang schleunig zu ersetzen. Ich habe solche bey dergleichen Gelegenheiten mit vorzüglich gutem Erfolg verordnet. Man ist bisweilen so gar genöthiget, wenn die Schwäche in den ersten Wegen die Verdauung der Säfte die man aus dem Fleisch ziehet, nicht erlaubet, so daß selbige alsdann in Fäulniß gerathen, die Milch einig und allein statt aller Nahrung zu verordnen.

Ich habe die Unordnung in den natürlichen Ausleerungen, worunter die Ausdünstung, der Urin, die monathliche Reinigung, und der Auswurf des Unraths ꝛc. die vornehmsten sind, mit unter die Anzahl der entfernten Ursachen der Dünste gerechnet. Man hat gesehen, welche Uebel dieselbige in der animalischen Einrichtung verursachet hat. Der Zustand einer vollkommenen Gesundheit beruhet auf dem Gleichgewicht zwischen den festen und flüßigen Theilen, und dieses hänget hauptsächlich von der Regelmäßigkeit dieser Ausleerungen ab, folglich darf

man

man nichts unterlassen, selbige in ihrer Ordnung zu erhalten.

Ueberhaupts bemerket man, daß Personen von dauerhafter Leibesbeschaffenheit, die zur Arbeit und einer starken Leibesbewegung gewöhnet sind, die unmerkliche Ausdünstung viel häufiger, als zärtliche und solche Personen haben, die eine sitzende Lebensart führen, weil diese Ausleerung nur durch die äussersten Ende der kleinsten Haargefässe der Haut geschiehet, die unter allen Gefäsen des Leibes von dem Mittelpunct der Bewegung am weitesten entfernet sind, und also von Seiten der festen Theile viele Stärke und Lebhaftigkeit erfodert, um den Saft bis in diese kleinsten Haargefäse einzuführen, durch welche selbiger durchdringen soll. Wenn also diese Kraft und Lebhaftigkeit abnimmt, so vermindert sich die Ausdünstung, und alsdann müssen die übrigen Ausleerungs-Wege ihren Mangel ersetzen; dieses ist die Ursache, warum zärtliche Personen, die sich wenig Leibes-Bewegung machen, viel Urin von sich lassen, und daß Frauen die mehrestentheils eine sitzende Lebensart führen, eine seht häufige monatliche Reinigung haben, und sehr vielfältig widernatürlichen Ausleerungen unterworfen sind, da die natürlichen öfters den Mangel der Ausdünstung nicht hinlänglich ersetzen können. Der Hämorrhoidal-Fluß, der weisse Fluß, unterschiedliche Blutflüsse in verschiedenen Theilen sind

lauter solche ausserordentliche Ausleerungen, die das Blut von solchen Feuchtigkeiten entledigen, die sich durch die Verminderung der natürlichen Ausleerungen gehäufet haben. Es ist also eine ganz unrichtige Meynung, wenn man den Hämmorrhoidal-Fluß für ein Zeichen der Gesundheit ansiehet, weil solcher vielmehr ein Zeichen der Schwachheit ist, welches zu erkennen giebet, daß die natürlichen Ausleerungen nicht regelmäßig vor sich gehen; es ist aber auch nicht zu läugnen, daß selbiger bey schwachen Temperamenten nöthig werden kann, weil er durch den Ersatz des Mangels dieser Ausleerungen, das Gleichgewicht zwischen den festen und flüßigen Theilen unterhält; weswegen dieser Fluß in der Milz-Beschwerung sehr gut ist, weil er die Pforten-Ader des Blutes entlediget, welches sich daselbst häufet, und sehr schwere Zufälle verursachet.

Mittel welche die festen Theile stärken, ihren Trieb beleben, und dem Blut seine natürliche Flüßigkeit verschaffen können, wie z. E. die Leibesübung, kalte Bäder, kalte, auflösende, und versüssende Getränke, solche die den Magen stärken rc. alle dergleichen Mittel, sage ich, sind geschickt, die in Unordnnng gebrachte Ausleerungen wieder herzustellen, weil ihre Unordnung, wie ich kürzlich erst erwiesen habe, jederzeit entweder von einer allgemeinen oder besondern Schwäche in den Ausleerungs-Werkzeugen herrühret.

Die

Die Verstopfung verschiedener Eingeweide im Unterleib wird ebenfals öfters zu einer Ursache der Milzbeschwerung. Ja ich behaupte sogar, daß solche jederzeit nothwendig daraus erfolgen muß, weil, wenn die Eingeweide in dieser Gegend verstopfet sind, der Trieb der Central-Kräften nothwendig dadurch Gewalt leidet, und folglich eine Milz-Beschwerung daraus entstehen muß. Die Thierische Maschine ist aus unzählichen unter sich auf eine unendliche Art vertheilten Gefässen zusammen gesetzet, in welchen die flüßigen Theile umlaufen, deren einige durch das äusserste End gewisser Gefäße so man die ausführenden nennet, dringen, und sich dadurch von dem allgemeinen Umlauf absondern, andere aber wiederum auf den allgemeinen Mittelpunct von welchem sie hergekommen sind, zulaufen. Diese Mechanische Verrichtung erfordert 1.) freye Gänge, deren Durchschnitt der Größe der Kügelchen welche dem flüßigen Theil derselbige durchlaufen soll, ausmachen, angemessen seyn muß; und sodann muß 2.) ein gewisser Trieb Statt finden, welcher diese flüßigen Theile von dem Mittelpunct zu den äusserlichen Umfang mit einer gewissen Kraft treibet, da zugleich auch 3.) die Wege frey seyn und keinen Widerstand finden müssen, damit die flüßigen Theile ohne Hinderniß dadurch wiederum zurück laufen können. Weil nun diese drey unumgänglich nothwendigen Bedingnisse zu dem Umlauf des Blutes sich nicht

jederzeit in der günstigsten Lage befinden, so kann es geschehen, daß sich solche Materien die ausgeführet werden sollen, verhalten, und nach Beschaffenheit der Natur, der Stärke, und der Dauer der Hinderniß stärker oder geringer werden, oder leichter oder schwerer weg zu treiben sind.

Dergleichen Verhaltungen in dem Umlauf können nicht anderst als Stuffenweiß entstehen. Im ersten Grad, ist die Bewegung der Säfte blos etwas matter; im zweyten Grad häufen sich diese Säfte, und erweitern die Gefäße welche selbige in sich enthalten; der dritte Grad bestehet darinnen, wenn sich diese Säfte verdicken, der flüßigsten Theile, die sich zerstreuet haben, beraubet sind, und fast keine Bewegung mehr haben, der vierte Grad ist, wenn sie ganz fest und dick geworden sind, so daß sie und die Gefäße zusammen genommen nur einen und den nämlichen Körper ausmachen; und diese vier verschiedenen Grade pflegen die Schriftsteller unter den Namen, der Stockung, Stopfung, Verstopfung, und Verhärtung anzuzeigen.

Es ist leicht zu begreifen, daß die Schwierigkeit diese Verhaltungen in dem Umlauf des Geblütes zu vertreiben 1.) von ihren Graden abhänget, dann die Stockung und Stopfung wird weniger Widerstand thun, als die Verstopfung und Verhärtung, 2.) von der Ursache aus

aus welcher sie entstanden sind; so wird z. E. eine solche Verhaltung die durch eine allzumatte Bewegung des Umlaufes entstanden ist, leichter zu vertreiben seyn, als eine solche die aus einer starken Schwächung der Gefässe, oder aus einer festen Verdickung der Feuchtigkeiten entstanden ist. 3.) Von der Natur desjenigen Theils worinnen sie sich angesetzet hat. So wird man z. E. eine solche Verhaltung vorzüglich leicht vertreiben können, die ihren Sitz in einem solchen Ort hat, der aus wenig elastischen Gefäsen bestehet, die, weil sie nur eine schwache und langsame Bewegung haben, die Säfte so sich in sie hinziehen, leicht stille stehen lassen. Hieher sind verschiedene Gefäße im Unterleib und alle drüßigte Gefäße zu rechnen. Eine solche Verhaltung hingegen, die in einem Theil entstehet, der ein festes Geweb hat, und dessen Gefäße eine stärkere Lebenskraft und Bewegung haben, wird leichter nachgeben, weil man diese Bewegung leicht in Hitze bringen, und selbige dadurch in Stand setzen kann, die Hinderniß welche diese Verhaltung verursachet, mit Gewalt zu vertreiben, und zu heben.

Man kann hieraus ersehen, wie nöthig es seye, dem Fortgang solcher Verhaltungen die in dem Umlauf des Geblütes entstehen, zur rechten Zeit vorzubeugen; nur ist zu bedauern, daß der Anfang derselben wenn sie entstehen, so schwer zu bemerken ist. Das Uebel nimmt heim-

lich über Hand, und erreichet bisweilen seinen höchsten Grad, ehe es noch einige Kennzeichen von sich gegeben hat, woraus man es hätte bemerken können, zumal wenn es seinen Sitz in solchen innerlichen Theilen hat, die durch das Gefühl und Gesicht nicht leicht untersuchet und entdecket werden können, wie solches bey den mehresten Verstopfungen der Eingeweide im Unterleib statt findet. Man kann sie alsdann nicht anderst als durch die Verwirrung bemerken, welche sie in der Thierischen Einrichtung veranlassen, und noch mehr durch die Unordnungen die man in den Verrichtungen des verstopften Werkzeuges beobachtet.

Wenn sich zum Exempel eine Person seit langer Zeit über Schmerzen im Unterleib beklaget; wenn sie beständig an einem Eckel, Unverdaulichkeit, Erbrechen, Blähungen, Kurren und Murren in dem Magen ꝛc. leidet, wenn die Arzneymittel anstatt Linderung zu verschaffen, ihre Uebel vielmehr zu vermehren scheinen, und wenn über dieses ihr Puls lebhaft und geschwind gehet, ohne daß man eine stärkere Hitze als gewöhnlich bemerket, so hat man allerdings Ursache einige Verstopfungen in dem Magen, den Gedärmen, oder einigen andern in der Nähe befindlichen Theilen zu vermuthen.

Eine solche Art der Milz-Beschwerung die von einer dergleichen Ursache herrühret, ist

schwer

schwer zu heilen, weil ihre Cur auf der Cur der Verstopfungen beruhet, die vielfältig unheilbar sind, zumal wenn sie ihren höchsten Grad erreichet haben; dann die mehresten auflösenden Mittel, welche die Kunst zur Heilung der Verstopfungen vorschreibet, verursachen eine gar zu starke Reitzung, und sind also der Milz-Beschwerung zuwider, welche beruhigende und versüssende Mittel erfodert, weil das Uebel welches selbige verursachet hat, öfters von solcher Art ist, daß es allen bekannten Mitteln widerstehet, wie man solches z. E. bey Kröpfen und dem Krebs bemerket. Wenn die Verstopfungen ihren höchsten Grad noch nicht erreichet haben, wenn sie von einer blosen Verdickung der Lympha herrühren, welche wegen des allzu matten Triebes der Gefäse in dem verstopften Theil stockend geblieben ist, so kann man sich Hofnung machen, daß man es durch den Gebrauch auflösender, zerlassender, und gelind öfnender Mittel so weit bringen kann, daß die Feuchtigkeit ihre verlohrne Flüßigkeit wiederum erlange, und die Lebenskraft und die durch die, unter dem Artickul von den allgemeinen Mitteln, angezeigten Arzneymittel so die Lebenskraft stärken, belebte Bewegung sie zwingen werde, sich durch die ausführenden Wege zu leeren.

So wohl warme Bähungen, als ein gelindes und oft wiederhohltes Reiben auf dem Unterleib tragen zur Heilung der Verstopfungen sehr vieles bey.

Das Reiben belebet den Umlauf, verdünnet die verdickten Säfte, und öfnet den verhaltenen Materien Auswege, wodurch sie sich leeren können, welches aber nur bey solchen Verstopfungen statt findet, die nicht weit von der Haut entfernet sind.

Die Bähungen erweichen das Geweb der Gefäse, und die Materie welche die Verstopfung ausmachet, und machen solche flüßig; man muß solche täglich zweymal gebrauchen, und jedesmal zwey Stunden lang damit anhalten; man kann solche mit blosem Wasser in einem etwas dicken Flanell, oder mit einer Abkochung von einigen auflösenden Kräutern, als mit Mutterkraut, Beyfuß, Camillen, Schierling, oder mit einer leichten Lauge aus Weinreben-Asche, machen.

Die innern Mittel, wie ich schon gesaget habe, sollen auflösend seyn, damit sie die Feuchtigkeiten flüßiger machen, und ihnen ein Vehiculum verschaffen welches den Umlauf derselben befördert, sie müssen auch verdünnend seyn, um die groben und zu nahe aneinander hängenden Theile derselben zu zertheilen. Reines Wasser, Hüner-Brühe, und Molken werden hiezu gute Dienste leisten, man kann diese Getränke mit einigen Salzen schärfen, als z.E. mit dem Milz-Salz, Sal de duobus, mit dem wiedergebohrnen Weinstein, welcher die Lympham vortreflich auflöset, mit dem Polygreß-Salz, und mit dem zu einen

Salz

Salz gebrachten geläuterten Weinstein; die mineralischen Eisenhaltigen Wasser können ebenfals hiebey gute Dienste leisten. Ich weiß, daß das Wasser zu la Motte guten Erfolg gethan hat. Wir haben auch Seifen-Pillen, Pillen von Schierling, Panacee, und einige andere Mercurial Zubereitungen, deren Gebrauch aber jederzeit einigermassen gefährlich ist, und mit vieler Vorsicht verordnet werden muß. Wenn vorhero die Feuchtigkeiten wohl erweichet, und die festen Theile durch einige Mittel angefeuchtet worden sind, so können Brech- und Purgier-Mittel in den ersten Wegen solche Stöße und Bewegungen erregen, die den Lauf der Säfte in den verstopften Eingeweiden wiederum herstellen können; hingegen ist auch zu bemerken, daß selbige, wenn die Verstopfungen so hartnäckig sind, daß sie ihnen wiederstehen, die Zufälle erst noch vermehren, und schwerer machen. Man würde das allerkräftigste Mittel vergessen, wenn man den Kranken eine mäßige Leibesübung und besonders das Reuten nicht anrathen würde.

Eine gewisse Frau hatte an der linken Seite bey der Gegend des Milzes seit drey Jahren eine Geschwulst. Diese Geschwulst war schon so groß wie ein Ey, als sie selbige das erstemal bemerkte, weil sie aber keine sonderliche Beschwerlichkeit davon spührte, so brauchte sie anfänglich gar keine Mittel darwider, weil inzwischen aber diese Geschwulst immer größer wurde

de, so fieng sie an darüber unruhig zu werden, und bat mich, selbige zu untersuchen. Sie war dazumal so groß wie eine Faust, hart anzufühlen, und ich vermuthete, daß sie ihren Sitz in dem Milz haben müste. Ich trug keinen Anstand ihr zu erklären, daß sie die gefährlichsten Folgen von ihrer Krankheit zu besorgen hätte, ungeachtet sie dazumal gar keine Beschwerniß davon empfande, welches sie zu den Entschluß brachte, die Mittel so ich ihr verordnete, zu gebrauchen.

Ich verordnete ihr täglich eine Kanne Molken worinn ich zwey Quint wiedergebohrnen Weinstein auflösen ließ, sie nahm solchen in vier Gläsern, zwey des Morgens, und zwey zu Abends vier Stunde nach dem Abend-Essen, zum ordentlichen Getrank gebrauchte sie Gerstenwasser, wovon in zwey Kannen eine halbe Unze Ampfer-Kraut-Wurzel und eben so viel Wallen-Distel-Wurzel gethan wurde. Man machte ihr täglich zweymal Ueberschläge mit einem Flanell der in Lauge von Weinreben-Asche eingetauchet war, vor diesen Ueberschlägen aber riebe man sie allezeit gelind mit einem etwas warmen Tuch.

Diese ersten Mittel womit ich ein Monat lang anhielte, machten die Geschwulst um den dritten Theil kleiner, weil die schöne Jahreszeit herannahete, so entschloß ich mich, ihr Bäder zu verordnen, nachdem ich ihr vorhero zweymal

Brech-

Brech- und Purgier-Mittel gegeben hatte; sie gebrauchte darauf vierzehen Tage lang die Wasser von la Motte, worauf sich die Geschwulst noch mehr einsetzte, endlich heilte ich sie vollkommen gar mit folgenden Pillen: Nehmet eine halbe Unze martialischen Aethiops, drey Unzen weise Seife, zwey Unzen gestosene Rhabarbara, und zwey Unzen Ammoniac-Gummi; machet mit einer hinlänglichen Menge Sirup von den fünf eröfnenden Wurzeln eine Massa, und vertheilet solche in Pillen in der Größe einer Erbse, und gebet davon zwölf, vier und zwanzig bis dreyßig auf einmal ein. Nachdem diese Frau von diesen Pillen ein Monat lang täglich vier und zwanzig Stuck eingenommen hatte, so bekam sie ein Jucken an dem ganzen Leib, welches von kleinen Blattern verursachet wurde, die man kaum bemerken konnte; ich rieth ihr einige Bäder an, welche sie von dieser leichten Ungemächlichkeit vollends befreyeten; die Geschwulst vergieng vollkommen, und ist seit fünf Jahren nicht mehr zum Vorschein gekommen.

Siebentes Capitul.

Von dem Schlag.

Zum Beschluß dieses Werkes will ich noch zwey Krankheiten beschreiben, welche mit den Nerven-Krankheiten sehr viele Gleichförmigkeit ha-

haben, nämlich den Schlag, und das Alpdrücken.

Der Schlag ist eine solche Krankheit, in welcher der Patient das Vermögen seiner Sinnen und freywilligen Bewegungen verliehret, und wobey nur diejenigen frey bleiben, die zum Leben unumgänglich nöthig sind, als nämlich die Bewegung des Herzens und der Pulsadern, von welcher der Umlauf des Blutes abhänget, und die Bewegung der Brust, welche das Athemhohlen bewirket, da aber diese letztere Bewegung von einer vermischten Art ist, weil sie so wohl von der freywilligen, als auch von der Lebens-Bewegung abhänget, so wird das Athemhohlen bey dem Schlag sehr schwer und bedränget, es ist selbiges allezeit mit einem Röcheln begleitet, das man ein Schnarchen nennet, wodurch sich der Schlag von andern Schlafsüchtigen Krankheiten unterscheidet, mit denen er ausser diesem viele Aehnlichkeit hat, die aber das Athemhohlen nicht so gar sehr beschwerlich machen. Er unterscheidet sich auch von der Erstarrung durch das Nachlassen aller Glieder, die bey der Erstarrung insgemein steif sind, und die Stellung und Lage die man ihnen giebet, behalten.

Wir haben bis anhero von der unmittelbaren Ursache des Schlages nur noch eine sehr unvollkommene Theorie, ungeachtet diese Krankheit

heit eine der fürchterlichsten Geißeln für das menschliche Geschlecht, und heut zu Tage viel häufiger als sonsten wird; die fast jederzeit unvermutheten Zufälle derselben verursachen in der Thierischen Einrichtung plötzlich und auf einmal so heftige Beschädigungen, daß der Kunst wenig Mittel übrig bleiben, die Unordnung so selbige veranlasset haben, wieder herzustellen, vielfältig ist der Tod, und wenigstens eine Lähmung am ganzen Leib, oder doch an einigen Theilen desselben eine unvermeidliche Folge, so aus dieser gefährlichen Krankheit erwächset.

Wie sehr muß es nicht ein Arzt bedauern, daß er wider einen so grausamen Feind des menschlichen Geschlechts keine andere als nur schwache Waffen gebrauchen kann? Und es sollte billig ein jeder Arzt sich mit dem grösten Eifer bestreben, neue Entdeckungen zu machen, die ihm eine zuverläßigere Anleitung geben könnten, den Schlag entweder zu heilen, oder solche Mittel zu erfinden, ihm vorbeugen zu können.

Dieser höchstwichtige Beweggrund hat mich angetrieben, nichts zu unterlassen, um so viel als möglich neue Einsichten von dieser Krankheit zu erlangen.

Die unmittelbare Ursache des Schlages hat ihren Sitz ohne allen Zweifel in dem Gehirn, weil die hauptsächlichsten Zufälle dieser Krank-

heit

heit in einer gänzlichen Zernichtung aller Verrichtungen dieses Werkzeuges bestehen.

Wenn wir die Substanz des Gehirns untersuchen, so finden wir, daß selbige die weicheste unter allen festen Thierischen Theilen seye, und daß sie vermög ihrer Zusammenfügung am allermehresten zum Ersinken und zur Verstopfung geneigt ist. Dieses Eingeweid würde also das Anstosen des Blutes nicht so ertragen können, wie solches in andern Theilen geschiehet, deswegen hat auch die Natur der Bewegung des Blutes welches in den Kopf steiget, weislich gewisse Hinderniße entgegen gesetzet, indem es dieser flüßigen Materie, ehe sie in dieses Werkzeug gelanget, unterschiedliche Umwege vorgeleget hat, die selbige vorhero durchlaufen muß, wodurch die Stärke und Geschwindigkeit derselben verringert und gemäßiget wird.

Wir bemerken ferner, daß die Massa des Gehirns bey dem Menschen viel beträchtlicher als bey allen andern Arten der Thiere ist, weswegen der Mensch auch dem Schlag mehr als andere Thiere unterworfen ist, wie man dann diese Krankheit sehr selten bey einem Vieh bemerken wird.

Wenn wir die Wahrnehmungen bey toden Körpern zu Rathe ziehen, so ersehen wir daraus, daß man bey manchen solchen toden Körpern,

pern, die am Schlag gestorben sind, die Hirngefäße sehr verstopfet gefunden, da man hingegen bey andern an diesem Eingeweid nicht die geringste Verstopfung, noch sonst irgend ein Kennzeichen daß selbiges einen merklichen Schaden gelitten habe, beobachtet hat. Willis führet einige Beyspiele hievon an, und es ist mir selbsten eines dergleichen an einem Gegenstand vorgekommen, welcher einen Schlag bekommen, den man für wässerig gehalten hatte, und den siebenten Tag daran sturbe.

Ein solcher Schlag, wobey das Gehirn gar keine Stopfung leidet, kann von nichts anders als von dem Ersinken dieses Werkzeuges herrühren, und ich glaube Ursache zu haben, die Meynung anzunehmen, daß derjenige Schlag welchen die Schriftsteller bis daher den wässerigen genennet haben, um ihn von demjenigen zu unterscheiden, der eine merkliche Verstopfung in dem Gehirn äussert, und welchen sie den blutigen nennen, blos einig und allein von dem Ersinken des Gehirns herrühre.

Es würde demnach viel natürlicher seyn, wenn man diese Krankheit in den Schlag von der Verstopfung, und in den von der Ersinkung eintheilete. Dieser letztere ist unstreitig viel seltener als der erstere, muß aber auch viel gefährlicher seyn, weil, wie ich schon in dem Capitul von der fallenden Sucht gezeiget habe, es sehr schwer fällt, der zarten Fiber des Gehirns ih-

ren Trieb wieder zu verschaffen, wenn sie solchen einmal verlohren hat.

Man kann den letzten Zustand eines Sterbenden oder den Kampf der annoch übrigen Lebenskräften wie einen Schlag betrachten. In den letzten Augenblicken des Lebens verliehren alle Werkzeuge nach und nach ihren Trieb; aber die Thätigkeit des Gehirns, dessen Substanz weicher ist, vergehet einige Zeit vorher, ehe die Werkzeuge so die Lebens-Bewegung unterhalten, in diesen nämlichen Zustand versetzet werden. Der Kranke zeiget alsdann alle Zufälle des Schlages an sich, indem er ein schweres und röchelendes Athemhohlen hat, seiner Sinnen beraubet ist, und die freywilligen Bewegungen gänzlich bey ihm erloschen sind.

Es wäre zwar ein Umstand von äusserster Wichtigkeit wenn man die vorbereitenden Ursachen des Schlages erkennen könnte, allein leider sind selbige äusserst schwer zu bemerken. Man siehet diese Krankheit vielfältig plötzlich und auf einmal ausbrechen, ohne daß nur das mindeste Kennzeichen die Annäherung derselben zum Voraus angezeiget hätte, bisweilen aber giebt sich selbige auch durch Betäubungen und Schwindel im Voraus zu erkennen.

Man behauptet, daß Personen so einen kurzen Hals haben, von einem vollblütigen Temperament sind, und viel essen, dem Schlag mehr als andere ausgesetzet sind; inzwischen sterben vielfältig auch solche Personen an dieser

Krank-

Krankheit, die eine diesem Zustand völlig entgegen laufende Leibes-Beschaffenheit haben.

Ueberhaupts äussert sich diese Krankheit bey solchen Personen die eine sitzende Lebensart führen, zu viel nahrhafte Speisen und geistige Getränke zu sich nehmen, die sich gewissen Leidenschaften als dem Zorn, dem Verdruß, oder der Freude zu sehr überlassen, und sich durch Nachtwachen und das Vergnügen mit dem andern Geschlecht entkräften, viel häufiger, als bey denen wo eine zur Gewohnheit gewordene Leibes-Uebung, ein mäßiges Leben, und gemäßigte Leidenschaften gemeinschäftlich das ihrige zur Stärkung aller Werkzeuge beytragen.

Wir erben auch öfters den unglücklichen Keim dieser Krankheit von unsern Aeltern, und es hat selbiger öfters ganze Familien vom Vater auf den Sohn und bis auf die Urenkel zu Grunde gerichtet.

Es kommt der Schlag auch manchmal zu andern Krankheiten, es bricht selbiger öfters bey bösartigen Fiebern, dem Podagra, dem Schaarbock, bey unterschiedlichen schlafsüchtigen Krankheiten, bey der fallenden Sucht, der Erstarrung, und in der Betrunkenheit aus; ich habe ihn einstmalen bey einer Wassersucht im Unterleib entstehen sehen, a) Kindbetterinnen sind sel-

 bigem

a) Ich wurde zu einer Frau beruffen, welche unterschiedliche Mittel für eine Krankheit gebrauchet hatte, deren eigentliche Beschaffenheit man bis zur selbi-

digem gleichfals unterworfen; bey einigen folget der Schlag während der Geburts-Arbeit, in welchem Fall er von den allzuheftigen Anstrengungen einer beschwerlichen Geburt herrühret. Das Blut

---

selbigen Zeit noch nicht recht gekannt hatte; der letzte Arzt dem sie sich anvertrauet hatte, glaubte in den Bädern das wahre Mittel wider ihre Krankheit zu finden, ungeachtet solche dem Zustand derselben äusserst schädlich waren, und ließ sie selbige einige Monate lang gebrauchen; die Krankheit nahm während dieser Zeit immer mehr über Hand, und artete endlich in eine Wassersucht aus, der Arzt bemerkte solches nicht, oder stellte sich wenigstens, als ob er es nicht bemerkete, aus Furcht sich einen wohlverdienten Verweiß zuzuziehen, daß er einer Wassersüchtigen Bäder verordnet hatte, er suchte sich dieser Kranken zu entledigen, und reißte ab.

Ich fühlte den Bauch dieser Frau an, er war ausserordentlich gespannet, und ich spührte eine merkliche Ergiessung, die zu erkennen gabe, daß sich eine grose Menge Wassers in der Höhlung des Unterleibes befinden müße, ich kündigte ihr zu ihrem und aller umstehenden Personen grösten Erstaunen an, daß sie die Wassersucht hätte, und daß kein schleunigeres und kräftigeres Mittel für sie übrig wäre, als sie anzubohren. Um sie dazu zu bewegen, suchte ich ihr die Gefahr recht lebhaft vorzustellen, der sie sich blos stellen würde, wenn sie diese Operation verzögerte, indem die grose Spannung ihres Unterleibs den Umlauf des Geblütes in gewaltigen Zwang versetzte, und daraus unterschiedliche widrige Zufälle erwachsen könnten; allein ich konnte sie nicht dazu überreden. Vierzehen Tage nachher bekam sie einen Anfall

Blut wird durch den Trieb aller Musculn des Leibes die in diesem Augenblick zusammen gezogen sind, ausgepreßet, und tritt in groser Menge in das Gehirn, wo es weniger Widerstand findet, und verursachet daselbst eine Schlagmäßige Verstopfung. Bey andern Kindbetterinnen erfolget der Schlag erst einige Tage nach der Geburt, und alsdann wird er von einer Milch-Sammlung verursachet, die sich in dem Gehirn ansetzet.

Was der Schlag für Folgen nach sich ziehen werde, lässet sich aus der Heftigkeit seiner Zufälle, und aus der Beschaffenheit seiner unmittelbaren Ursache angeben. Personen die nicht gar zu schwer

fall vom Schlag, welcher blos von der Hinderniß herrührte, welche die ausserordentliche Spannung ihres Bauches dem Umlauf des Blutes entgegen setzte; man muste sie alsdann eiligst anbohren, welches sie seitdem in nicht vollkommen ganzen vier Jahren, fünf bis sechs und dreyßigmal ausgestanden hat; sie blieb aber an dem einen Arm und an einem Fuß lahm. Ist nicht daraus deutlich zu ersehen, daß, wenn man sie gleich zu der Zeit angebohret hätte, da ich es ihr vorgeschlagen hatte, sie diesen Anfall des Schlages nicht bekommen haben würde; weil sie seit diesem keinen neuen Anfall mehr davon erlitten hat? Es würde diese Frau dermahlen noch über dieses den Vortheil haben, daß sie sich aller ihrer Glieder bedienen könnte, an statt daß sie einen lahmen Arm und Fuß hat. Ausser diesem würde ihre Gesundheit, welche durch den Anfall des Schlages nicht wenig geschwächet worden, viel vollkommener seyn, als sie gegenwärtig ist.

Athem hohlen, und in den Werkzeugen der Verdauung noch einige Empfindung erhalten, bey denen folglich der Trieb des Magens durch reitzende Mittel noch rege gemacht werden kann, haben gute Hofnung zu ihrer Genesung vor sich. Doch selten kann man sie wiederum vollkommen gesund herstellen, sie bleiben fast allezeit an dem halben Leib, oder doch wenigstens an einigen Theilen lahm.

Solche Personen hingegen bey denen das Athemhohlen äusserst schwer bleibet, und die in den Verdauungs Werkzeugen keine Empfindung behalten, lassen der Kunst kein Mittel übrig, sie wieder herstellen zu können.

Der Schlag so von einem Ersinken herkommt, ist gefährlicher als der welcher von einer Verstopfung herrühret.

Manche Personen haben mehrere Anfälle des Schlages überlebet, man darf aber nur denjenigen Anfall für einen wirklichen Schlag halten, worauf eine Lähmung erfolget, und in diesem Fall wird er nicht leicht einen Menschen mehreremahl überfallen, ohne ihn des Lebens zu berauben. Derjenige Schlag, welchen Willis einen anklebenden oder eingewurzelten Schlag nennet, und dessen häufige Anfälle, wenn sie vorbey sind, keine Lähmung hinterlassen, muß zu der Art der fallenden Sucht mit gerechnet werden. Es würde Mühe kosten, einen hinlänglichen Grund anzugeben, woher es komme, daß Kinder dem Schlag weniger als alte Personen unterworfen sind. Die Zärtlichkeit ihres Gehirns sollte vielmehr glaubend

ma-

machen, daß bey ihnen diese Krankheit viel gemeiner als bey einem jeden andern Alter wäre; sollte nicht etwann die grose Beweglichkeit ihrer Nerven, dadurch daß selbige alle Werkzeuge in einer dem Ersinken, so man bey dem Schlagfluß bemerket, entgegen laufenden Lage hält, sie vor dieser Krankheit sichern? diese Leibesbeschaffenheit unterwirft sie mehr solchen Beschwerungen, welche die Beweglichkeit der Nerven entwickeln, und ihren Trieb vermehren, dergleichen die fallende Sucht und Zuckungen sind.

Wir haben zwey nahe Ursachen des Schlages ersehen, nämlich das Ersinken, und die Verstopfung des Gehirns; aber die vorbereitenden Ursachen wirken nicht allezeit unmittelbar auf dieses Eingeweid.

Ich habe beobachtet, daß das Ersinken des Gehirns öfters von der Schwäche der Central-Kräften herrühret, von welchen Kräften, wie ich erwiesen habe, die Kräften aller übrigen Werkzeuge, und besonders des Hirns abhängen. Diese Schwäche der Central-Kräften giebt sich bey den mehresten Anfällen des Schlages durch ein Aufschwellen des Magens und des ganzen Gedärm-Gangs zu erkennen, dessen Trieb, weil er vernichtet ist, sich nicht mehr im Stand befindet, der Ausdehnung der Luft zu widerstehen, die sich in den ersten Wegen verdünnet, und selbige so sehr aufschwellet, daß die Haut des Bauches so gespannet wie eine Trommel scheinet.

Bey Personen die zum Schlagfluß geneigt sind, zeiget sich der Anfall insgemein nach einer vollen Mahlzeit, wenn der Trieb des Magens von dem Gewicht der Speisen so viele Gewalt erlitten hat, daß er dadurch plötzlich zernichtet worden; das Gehirn verfället bald in diesen nämlichen Zustand, und verursachet den Schlag durch das Ersinken, welches an der Bleiche des Kranken, wie auch an der Schwachheit, Weichligkeit, und Unregelmäßigkeit des Pulses zu erkennen ist.

Wenn hingegen aber ein mit Speisen schwer überladener Magen, anstatt seinen Trieb dadurch zu verliehren, nur eine solche Reitzung bekommt, die seine Spannung merklich vermehret, so ist der Central-Trieb zu sehr gespannet, kann dem Trieb des Gehirns nicht mehr nachgeben, und zwinget zu gleicher Zeit den Zurucklauf des Blutes von den äussern Theilen zum Mittelpunct, wodurch dann in dem Gehirn eine Verstopfung entstehet, welche denjenigen Schlag verursachet so man den Blut-Schlagfluß nennet; das ist ein Schlag der aus einer Verstopfung herrühret, die sich aus der Röthe des Gesichts, des Weissen in dem Aug, und aus der Stärke und Härte des Pulses erkennen lässet.

Nach diesen Betrachtungen über den Schlag, muß die Heilart desselben die ich anzeigen will, auf solchen Grundsätzen beruhen, die gar nicht umschweifend sondern vollkommen zuverläßig sind.

Man muß zuvörderst die Beschaffenheit der nahen Ursache desselben untersuchen, und sich durch

durch die bereits beschriebenen Kennzeichen vergewissern, ob der Schlag von der Schwäche der Fibern des Gehirns, oder von der Verstopfung dieses Eingeweides entstanden ist.

In dem erstern Fall giebt die Anzeigung zu erkennen, daß man den geschwächten Trieb des Gehirns zu beleben suchen muß. Zu dem Ende müssen solche Mittel gebrauchet werden, wodurch der Trieb dieses Werkzeuges rege gemacht, und ermuntert werden kann; und weil die äusserlichen Sinnen mit dem Gehirn in einem unmittelbaren Zusammenhang stehen, so müssen wir durch Hülfe derselben dem innern Sinn die Wirkung dieser Mittel beyzubringen suchen.

Zuerst muß man den Sinn des Gefühls mit Kneipen, Stechen, auch wohl mit etwas gelinden Anbrennen der Haut, mit Blasen setzen, und mit Schrepf-Köpfen 2c. rege zu machen suchen.

Den Sinn des Gefühls soll man durch die allerstärksten riechenden Wasser, in Bewegung zu bringen suchen, dergleichen sind, das Luce-Wasser (eau de Luce,) Salmiac, Salz-Geist, durch den Aromatischen Geist des Sylvius-Oels, durch kräftige das Niesen reitzende Mittel, dergleichen das Betonien- Mayenblümlein- Euphorbium- Majoran- Pulver 2c. sind. Auf die Zunge muß man Salze, saure und beissende Substanzen, als z. E. Salmiac- Salz, Bertrams- Wurzel- Pulver, Pfeffer, Senf 2c. thun. Man muß den Kranken durch lautes Zureden, durch ein starkes Gelärm um ihn herum, und durch verschiedene

Bewegungen so man mit ihm vornimmt, zu ermuntern suchen, und ihn dabey beständig gegen die Sonne oder das Licht zu wenden, damit alle Sinnen zugleich in Bewegung gesetzet werden.

Ich habe in meinen Untersuchungen von den wahren Grundsätzen der Animalität gezeiget, daß der Ton aller Theile von dem Ton welcher in dem Mittelpunct der Maschine lieget, abhänget, und daß der Magen, welcher eine der vornehmsten Triebfedern derjenigen Kräften des obern Schmeerbauches ist, so ich die Centralkräften genennet habe, mit dem innern Sinn eine zusammenhangende Gegenwirkung unterhält, vermög welcher beyde gegenseitig an den Leidenschaften so sie fühlen, Antheil nehmen. Mithin muß man den Trieb dieses Eingeweides durch stärkende und reitzende Mittel in Bewegung zu bringen suchen; welches der allersicherste Weg ist, um in dem Gehirn diejenigen Erschütterungen zu erregen, welche man selbigen in dem Zustand der Ersinkung worinnen es sich bey solcher Gelegenheit befindet, beyzubringen suchen muß.

Ein Brech-Pulver in einer etwas starken Dosi, und in einem Vehiculo das kräftig genug ist, die Empfindlichkeit der Nerven-Fiber des Magens zu erwecken, wie z. E. das Lilium, das Garrus-Elixir, die schwarze Aloe-Elixir, und einige Tropfen von dem flüchtigen Salmiac-Salz-Geist werden dieser Anzeigung ein vollkommenes Genügen leisten. Man kann zum Exempel eine doppelte ordentliche Dosin des Brech-Weinsteins,

näm-

nämlich sechs Tropfen nehmen, wenn er mit calcinirten Spießglas bereitet ist, und sechzehen bis zwanzig Gran, wenn er mit der Antimonialischen Leber versetzet ist, anderthalb Unzen Theriack-Wasser, zehen bis zwölf Tropfen Lilium, zwanzig bis dreysig Tropfen von schwarzen Aloe-Elixir, oder von dem Garrus-Elixir, und fünf bis sechs Tropfen vom Salmiac-Salz-Geist, und aus diesem allen einen Brechtrank machen, welchen man den Kranken auf einmal einnehmen lässet. a) Man kann das Erbrechen, welches oft sehr schwer zu erregen ist, weil die Magenhäute in dem Schlag wenig Empfindlichkeit behalten, dadurch erleichtern, wenn man das unterste der Kehle, mit einer Federspitze oder mit einer Bolle von Lauch kützelt.

Das Aderlassen ist bey dieser Art des Schlages schlechterdings schädlich, und man muß sich desselben enthalten.

Es giebt noch ein Mittel, welches den Ton und Trieb der ersten Wege vortreflich befördert, selbiges bestehet darinnen, daß man Toback-Rauch vermittelst einer Pfeiffe in die Gedärmer blä-

a) Ungeachtet man glauben sollte, daß das Lilium, welches so wie der Salmiac-Salz-Geist viel Alkalisches Salz in sich enthält, den Brechweinstein auflösete, weil solcher ein Salz ist, das durch die Vereinbahrung des gesäuberten Weinsteins mit dem Spießglas entstehet; so zeiget uns doch die Erfahrung, daß dieses Mittel durch diese Vermischung, seine Eigenschaft das Brechen zu erregen, keinesweges verliehret.

bläset. Saure Clystire mit dem Brech-Wein, oder mit einer Abkochung von Toback können ebenfals guten Nutzen schaffen.

Wenn man so glücklich gewesen ist, durch diese Mittel die gefährlichsten Zufälle des Schlages zu vertreiben, wenn der Kranke wiederum ein wenig zu sich kommt, und das Athemhohlen leichter wird, so muß man allgemach die Stärke der oben beschriebenen Mittel vermindern. Man lässet den obbeschriebenen Brechtrank weg, man nimmt auch die Dosin der Elixir in geringerer Menge, und thut Hauptstärkende Wasser, von Betonien, Linden, oder Mayen-Blümlein darunter, man giebt dem Kranken von diesem Trank alle halbe Stunden einen Löffel voll, und läst ihn darzwischen nicht viel, aber eine desto kräftigere Brüh trinken, die man vom Rind- und Schaaf-Fleisch, und einem alten Hahnen absiedet, und ein wenig Zimmet, und Gewürz-Nägelein darunter thut, um den Magen, der sehr matt ist, dadurch zu stärken.

Wenn endlich der Kranke gänzlich ausser Gefahr ist, und wie es insgemein zu geschehen pfleget, lahm bleibet, so verordnet man ihm diejenigen Mittel welche ich in der Lähmung beschrieben habe. Man suchet darauf das Gehirn des Kranken zu stärken, zu welchem Ende man ihn sich alle Tage den Kopf mit Campher-Geist, oder auch mit blosen frischen Wasser reiben lässet, indem nichts besser das Gehirn stärket, als wenn man den Kopf oft erfrischet. Dieses ist eine Vor-

schrift

schrift des Hippocrates, die aber leider von vielen Personen zu ihrem grösten Nachtheil sehr vernachläßiget wird, welche aus der vermeyntlichen Ursache sich vor Flüßen und Catharren zu verwahren, den Kopf beständig bedeckt und warm halten, ungeachtet diese unbesonnene Vorsicht sie vielmehr zu dergleichen Krankheiten geneigt machet. Dieses sind also die Mittel so man bey einem Schlag der vom Ersinken des Gehirns herrühret, gebrauchen muß, nunmehro muß ich noch diejenigen anzeigen, welche derjenige Schlag so aus einer Verstopfung des Gehirns entstehet, erfodert.

Weil bey dieser Art des Schlages die Thätigkeit des Gehirns nicht so wohl aus Mangel des Triebes, als vielmehr wegen des Drucks, welcher die Verstopfung der Gefäse in diesem Werkzeug verursachet, vernichtet ist, so muß man alle diejenigen Mittel anwenden, welche diese Verstopfung zu vertreiben fähig sind.

Diese Mittel müssen 1.) die Hindernisse vertreiben, welche sich dem Zurucktreten des Blutes in den Kopf entgegen setzen. 2.) müssen sie die Heftigkeit desjenigen Theil des Blutes, welches in dieses Werkzeug eintritt, vermindern, und endlich 3.) den Trieb wieder herstellen, welchen die Fiber der Scheidwände der Gefäse durch ihre Erweiterung verlohren hat.

Zur Erfüllung der ersten Anzeigung, muß man untersuchen, welche Art der Ursache die Verstopfung veranlasset hat. Hat man Ursache

zu vermuthen, daß selbige von einer blossen Vollblütigkeit herrühre, so werden häufige Aderlässen die besten Wirkungen thun.

Ist aber die Verstopfung von dem Aufschwellen der ersten Wege entstanden, wozu vieleicht, wie ich schon weiter vorhero gezeiget habe, die Schwere der Speisen, die man in zu starker Menge zu sich genommen, Gelegenheit gegeben hat, so muß man den Magen durch abführende Mittel von dieser schädlichen Last zu entledigen suchen, Brech-Mittel werden in solchem Fall die sicherste und schleunigste Hülfe leisten. Wenn dieser Anzeigung abgeholfen ist, so muß man die Verstopfung aus den Gefäßen des Gehirns zu vertreiben suchen, welches man durch Aderläßen an gewissen Orten, als an der Schlaf-Pulsader, oder an der Kehl-Ader, durch Schrepf-Köpfe so man an unterschiedlichen Theilen der Schultern aufsetzet, durch Bäder, Aderlässen am Fuß ꝛc. bewerkstelligen kann.

Die Erfahrung hat uns selbst ein gewisses Mittel gelehret, welches ich nicht unterlassen kann, vorzuschlagen. Wenn man einen Hund bey den beyden hintern Füssen ergreifet, und ihn heftig wie eine Schleuder herum schwinget, so wird er bald ohne Bewegung, und in einem solchen Zustand, den man mit dem Schlag vergleichen kann, hinfallen. Die von dem Mittelpunct sich entfernende Bewegung wird auf solche Art den flüßigen Theilen des Thieres mit getheilet, und bringet das Blut häufig und mit Gewalt in die

Hirn-

Hirngefäße, wodurch daselbst eine Schlagmäs-sige Verstopfung entstehet. Nimmt man den Hund bey den Ohren, und schwinget ihn mit den vordern Füssen wiederum auf die vorige Art, so wird er bald wieder zu sich kommen, weil die von dem Mittelpunct sich entfernende Bewegung als-dann von dem Kopf sich in die äussern Theile zie-het, das Gehirn in kurzem entlediget, und die Verstopfung desselben vertreibet.

Zeiget uns nicht diese Erfahrung, daß man bey einem von der Verstopfung herrührenden Schlag den nämlichen Vortheil erlangen könnte, welchen ein solches Thier durch dieses Mittel bey dergleichen Gelegenheit erlanget? Es käme nur darauf an, daß man den Kranken an eine Ma-schine fest machen könnte, die in Gestalt eines Ra-des so sich um seine Achse drehet gemachet seyn müste, so daß der Kopf des Kranken gegen den Mittelpunct des Rades, und die Füße gegen den Umkreiß desselben gerichtet wären. Wenn man nun dieses Rad geschwind umdrehete, so würde man dem Blut eine von dem Mittelpunct sich entfernende Bewegung verschaffen, die sich ge-gen die äussern Theile zuzöge, und dadurch die Gefäße des Gehirns der Verstopfung entledigte.

Diese Maschine, welche weder viele Mühe noch Kosten erfodern würden, könnte vieleicht vielen Personen das Leben erhalten, denen solches alle Hülfsmittel der Arzneykunst bis dahero nicht ha-ben retten können. Es wäre genug, wenn man in einer jeden Stadt eine gewisse Anzahl derselben

ver-

verfertigte, um solche zu den Kranken, wann sie derselben benöthiget wären, hinbringen lassen zu können.

Ich habe bey der Cur des von dem Ersinken des Gehirns herrührenden Schlages bereits schon diejenigen Mittel angezeiget, die man gebrauchen muß, um nachgehends den geschwächten Trieb des Gehirns wieder herzustellen.

Wenn der Schlag bey einigen andern Krankheiten, wie bey bösartigen Fiebern, dem Podagra, Scorbut, wiederkommenden Flechten, schlafsüchtigen Krankheiten, bey der fallenden Sucht, Erstarrung, und Trunkenheit, ausbricht, so kann man in diesem Augenblick die nämliche Heilart die ich erst beschrieben habe, anwenden; nur muß man auf die nahe Ursache desselben wohl Achtung haben, und wohl bemerken, ob es ein Schlag vom Ersinken, oder von einer Verstopfung seye, damit man die für eine jede dieser beyden Arten schickliche Mittel gebrauchen könne.

Die Zufälle des Schlages sind jederzeit gar zu dringend, und lassen nicht Zeit genug übrig, alsdann diejenigen Mittel gebrauchen zu können, welche zu der Krankheit mit welcher er vermenget ist, dienlich wären; wenn selbige aber gestillet sind, so muß man die Krankheit nach der gehörigen Art die sie erfordert, curiren.

Wenn Frauen bey dem Gebähren vom Schlagfluß überfallen werden, so muß man ihnen auf die nämliche Art zu Hülfe kommen. Wenn der Schlag von der Geburts-Arbeit entstehet, so ist

er fast allezeit tödlich, wenn man nicht eiligst mit Aderlassen selbigem vorbeuget. Der Schlag welcher aus einer übeln Milch-Sammlung in dem Gehirn entstehet, giebt niemals zu einiger Genesung Hofnung, es wäre dann, daß noch ehe sich diese Sammlung vollkommen gebildet hat, eine glückliche Verziehung die Feuchtigkeit in einen andern nicht so vorzüglichen Lebens-Theil zöge.

Mit einem Wort, der Schlag ist eine Krankheit von so gefährlichen Zufällen, daß man nicht Vorsicht genug gebrauchen kann, um den Anfällen derselben vorzubeugen. Solche Personen also, die aus den von mir erklärten Merkmalen ihn zu besorgen, oder wenn sie ihn schon gehabt, neue Anfälle davon zu vermuthen haben, müssen mit gröster Sorgfalt eine so ordentliche Lebensart führen, wodurch der Fehler, der sie dieser Krankheit aussetzet, so viel als möglich verbessert werde.

Wenn eine Schwäche der Fiber des Gehirns ein Ersinken dieses Werkzeuges drohet, so muß man erstlich alles dasjenige vermeiden, was diese Schwäche vermehren oder unterhalten kann, hauptsächlich heftige Gemüthsbewegungen, die den innern Sinn gar zu stark in Bewegung setzen; besonders muß man diejenigen Gemüthsbewegungen vermeiden, welche die Thätigkeit dieses Werkzeuges durch einen unangenehmen Eindruck den sie selbigem verursachen, aufheben, wie solches der Verdruß, Neid, und die Eifersucht zu thun pflegen. Man kann sich gar nicht genug vorstellen, welchen starken Einfluß die Leidenschaften durch ihre guten

oder bösen Wirkungen auf den thierischen Mechanismum haben.

Man muß dem Nachforschen solcher Wissenschaften die allzu vielen Fleiß und Anstrengung des Verstandes erfodern, entsagen. Kurz, es ist nöthig, die Uebung der Seele so viel als möglich zu schonen, um sich der Leibesübung gänzlich zu überlassen, die, wie ich schon gesaget habe, die animalische Fiber stärket, und den Verrichtungen aller Werkzeuge nützlich ist; wie dann auch der Schlag eine sehr seltene Krankheit bey Landleuten ist, und solche Personen deren Lage und Zustand sie zu einer beständigen Leibesübung nöthiget, sind sicher davon befreyet.

Ich will in Absicht auf die Lebensart nicht weitläuftiger seyn, man kann hievon dasjenige nachschlagen, was ich, da ich von der Heilung der Dünste gehandelt ꝛc. angeführet habe. Ich habe bey selbiger Gelegenheit auch alles dasjenige zugleich angezeiget, was man zu thun nöthig hat, um den Magen zu stärken, dessen Schwächung den Schlag öfters verursachet.

Ich muß nur noch diejenigen Personen, welche diese Krankheit zu befürchten haben, warnen, niemals viel auf einmal, und am allerwenigsten zu Abends zu essen; und ihnen anrathen, die leichtesten Speisen zu wählen, den Kopf, wie bereits gemeldet, wenig zu bedecken, und ihn von Zeit zu Zeit abzukühlen, und zu diesem Ende mit frischem reinen Wasser, oder mit solchem das zum dritten Theil mit Campher vermischet ist, zu reiben.

Per-

Personen die vollblütig sind, und bey denen sich alle Feuchtigkeiten in Nahrungs-Säfte zu verwandeln scheinen, und die insgemein ein sehr dickes Geblüt haben, sollen alle Frühlinge einen Schweis treibenden Trank trinken, um die Feuchtigkeiten zu verdünnen, das Blut durcheinander zu rühren, und den Umlauf desselben zu befördern. Folgender Trank wird ihnen sehr nützlich seyn. Nehmet von Sarsaparil, und Chinawurzel von jeder eine und eine halbe Unze, von geriebenem Gayac eine Unze, Klettenkraut-Wurzel, Alant, und wilden Meer-Rettig, von jedem anderthalb Unzen; lasset solches alles in drey Kannen Wasser sieden, wobey man aber das Gefäß wohl zudecken muß; thut darauf ein Stück süsses Holz darunter, und nach einer Viertelstunde nehmet es von dem Feuer weg, seihet den Trank durch, und gieset drey Unzen Betonien-Wasser, und eben so viel Mayenblümlein-Wasser darunter. Die Dosis davon bestehet früh Morgens in zwey Gläsern, und zwar in Zeit einer Viertelstund auf zweymal hintereinander, und Abends drey Stunde nach dem Essen in drey Gläsern.

Dergleichen Personen müssen auch von Zeit zu Zeit purgieren; noch besser ist es aber, wenn die Leibesübung die Stelle der durch die Kunst erregten Ausleerungen vertritt, welche letztere man niemahls ohne die ersten Wege zu schwächen, bewerkstelliget.

Achtes Capitul.
Von dem Alp.

Der Alp ist eine Krankheit deren Anfälle sich nur zu der Zeit da man im Schlaf lieget, und mehrstentheils wann man angefangen hat einzuschlafen, äussern. Die Zufälle derselben bestehen in einer unbequemen Empfindung einer Schwere auf der Brust, welche das Athemhohlen so klemme machet, daß man glaubet von einer Last gedrucket zu werden, welche die Einbildungskraft sich unter der Gestalt eines Menschen, einer Katz, eines Hundes, oder eines andern solchen Gegenstandes vorstellet, vor welchen der Kranke einen Haß, Furcht, und Abscheu hat. Er möchte sich gerne von dieser Last befreyen, und kann damit nicht zu Stande kommen; bisweilen kommt es ihm vor, als ob er von Räubern angegriffen würde, denen er nicht entfliehen kann, oder als ob er mit einem Feind im Handgemeng wäre, wider den er sich nicht vertheidigen kann; er will schreyen, und es fehlet ihm die Stimme; er will laufen, allein es scheinet ihn, daß er anstatt fortzukommen, vielmehr zuruck gehe; wenn endlich sein Schrecken immer mehr und mehr zunimmt, so erwacht er zitternd am ganzen Leib, und in einer so starken Bewegung, daß er darüber erstaunet, da er keinen wirklichen Gegenstand um sich findet, der ihn diesen Zustand hätte verursachen können, und wenn er vollkommen erwachet ist, so sind alle Zufälle des Alps gänzlich verschwunden.

Wenn man eine solche Person die von dem Alp gequälet worden ist, untersuchet, so zeiget sich, daß sie Bedruckung auf der Brust hat, das Angesicht ist aufgebracht, die Glieder haben manchmal leichte zuckende Bewegungen, bisweilen aber sind sie auch steif, ohne Bewegung, und in einer Art eines Krampfes, welcher Zustand der fallenden Sucht in etwas ähnlich ist. Wie dann auch Galenus denselben für einen leichten Anfall dieser Krankheit gehalten hat. Wir werden also die nahe Ursache desselben in dem Gehirn suchen, worinnen, wie ich schon gemeldet habe, auch der Sitz der fallenden Sucht lieget. Der innerliche Sinn wird während des Schlafes von der Wirkung der äusserlichen Sinnen nicht in Bewegung gebracht, verliehret den Ton, welchen ihm diese Wirkung mittheilte, wird schwächer, und folglich mehr fähig, von der geringsten Ursache in Bewegung gesetzet zu werden. Ein unangenehmer Begrif darf sich zu solcher Zeit nur der Einbildungskraft vorstellen, oder irgend eine Unordnung in der animalischen Einrichtung dem innerlichen Sinn eine verdrüßliche Empfindung verursachen, so kann dadurch eine dergleichen heftige Bewegung veranlasset werden. Der schwache Zustand in welchem sich das Gehirn befindet, erlaubet der Seele nicht, solche Vergleichungen anzustellen, woraus die wahre und gesunde Beurtheilung der empfindlichen Dinge entstehet, sie schreibet dasjenige fantastischen Einbildungen zu, was sie wachend, seiner wahren Ursache zuschreiben würde.

Man wird sich nicht wundern, daß ein unangenehmer Begrif, der den innerlichen Sinn in Bewegung setzet, in unserer Maschine dergleichen Zufälle, wie wir sie erst bey dem Alp beschrieben haben, verursachen kann, wenn man diejenigen Zufälle bedenket, die aus einem heftigen Schrecken, oder aus einer lebhaften Aergerniß entstehen, die, wie bekannt, Bedruckungen auf der Brust, Zittern, und Ohnmachten verursachen.

Die vorbereitenden Ursachen des Alps bestehen in einer allzugrossen Zärtlichkeit der Fiber des Gehirns, oder der Central-Kräften. Man bemerket, daß Personen so mit Dünsten behaftet, oder solche die durch einige Krankheiten stark abgemattet worden sind, dem Alp mehr als dauerhafte und vollkommen gesunde Personen unterworfen sind.

Die Schwere der Speisen in dem Magen veranlasset insgemein die Anfälle des Alps, gleichwie selbige, wie ich schon gezeiget habe, die fallende Sucht und den Schlag verursachen kann, und dieses zwar durch den nämlichen Mechanismum den ich in dem vorigen Capitul von dem Schlag erkläret habe.

Daher kommt es, daß Personen die sich bald nach dem Abendessen zu Bette legen, und auf dem Rucken schlafen, wenn sie sich übrigens in den von mir erst beschriebenen Umständen befinden, fast allezeit mit dem Alp gequälet werden, weil in dieser Stellung die Schwere der Speisen wider das Zwergfell drucket, und das Athemhohlen beklemmet; selbige gehen auch auf solche Art viel schwe-

rer von dem Magen in die Gedärmer, und halten sich folglich länger in diesem Eingeweid auf; die Luft welche sich aus diesen Speisen herausziehet, verdehnet die Scheidewände des Magens und dadurch wird der Druck desselben wider das Zwergfell vermehret.

Ich kenne Personen die dem Alp unterworfen waren, und sich dadurch davon befreyeten, daß sie nach dem Abendessen ein Glaß guten Brandwein tranken, durch den Ton welchen der Magen von dem Brandwein erhielte, wurden sie vor dem Alp bewahret. Ich kann aber doch gleichwohl dieses Mittel nicht anrathen, weil solches aus den pag. 241. ꝛc. in dem Capitul von den Dünsten angezeigten Gründen schädlich werden kann.

Der Alp ist eine an und für sich wenig gefährliche Krankheit, weil wir gesehen haben, daß er nur während des Schlafes Statt findet, und bey dem Erwachen alle Zufälle desselben verschwinden. Man kann ihn vermittelst einiger ganz geringen Vorsicht in der Lebensart vertreiben, da man z. E. Abends nicht viel und nur leichte Speisen essen darf, und sich hüten muß, nicht auf dem Rucken zu schlafen. Die allerbeste Lage zur Verdauung der Speisen während des Schlafes, ist, wenn man auf der rechten Seite lieget; in dieser Stellung gehen die Speisen ganz leicht durch den untern Magen-Mund, wenn sie durch die Ausarbeitung welche sie in diesem ersten Werkzeug von der Verdauung ausgestanden haben, in einen solchen Teig verwandelt worden sind, daß sie durch diese Oefnung durchdringen können. Wenn

Wenn aber der Alp zur Gewohnheit wird, wenn die Anfälle desselben lang anhalten, und mit vieler Mühe vergehen, und wenn sie selbst beym Erwachen noch statt finden, so darf man diese Krankheit nicht vernachläßigen, da sie bisweilen in eine wirkliche fallende Sucht ausgeartet ist. a)

In diesem letztern Fall muß man die nämlichen Mittel verordnen, die ich angezeiget habe, um den Anfällen des Schlages vorzubeugen, dessen vorbereitende Ursache ebenfalls in dem Magen lieget. Man findet auch in der Abhandlung von den Dünsten solche Vorschriften die für diese Krankheit heilsam sind, mit welcher Personen die an Dünsten leiden, insgemein beschweret sind.

---

a) Ich habe wirklich ein dergleichen Beyspiel an einem Kind von zwölf bis dreyzehen Jahren unter Händen, bey welchem die Anfälle des Alpes, denen es seit ein paar Jahren unterworfen ist, in eine fallende Sucht auszuarten anfiengen, anfänglich empfand selbiges diese Anfälle nur im Schlaf, seit einiger Zeit aber spühret es solche auch wachend, sie sind aber nicht so gar heftig, daß es sein Bewustseyn darüber verlöhre, das Kind erzählet, daß sich ihm in dem Augenblick des Anfalls ein gräßlicher Gegenstand vorstelle, welchen es den Teufel nennet, und der ihm eine so gräßliche Furcht einjaget, davon es sich in einem Augenblick so erstaunt und beweget befindet, daß es kaum von sich selbst das mindeste mehr sich bewust ist.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München

XXX IX-95

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pressavin, Jean-Baptiste,

Herrn Pressavins Mitglieds der Königl. Chirurgischen Collegii zu Lyon, Demonstrators der Wund-Arzney-Kunst etc. neue und gründliche Abhandlung von den Nervenkrankheiten und den Dünsten, oder sogenannten Vapeurs worinnen zugleich die rechte Art dieselben zu heilen, gelehret wird

Nürnberg 1772

Path. 1538 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10476079-2
VD18 10581073